

Willy Klages

**Offene Fragen
der
Geschichte**

**Die
Geschichte
Frankreichs
von
843 bis 1799**

Sonderheft Nr. 7



**Die
Geschichte
Frankreichs
von
843 bis 1799**

Sonderheft Nr. 7

Frankreich, Teil 1

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	Seite
Chronik der Geschichte Frankreichs von 843 bis 1799	2-96
Hinweise für den Leser Quellen- und Literaturnachweis	97-99

Chronik der Geschichte Frankreichs von 843 bis 1799

Wir reden vom tötlichen der Zeit, dabei schlägt die Zeit uns tot.
Alphonse Allais (1854-1905, französischer Schriftsteller)

843

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 843-887 (x806/539): >>(Frankreich) ... Am Ende des 5. Jahrhunderts n. Chr. gründete der westdeutsche Stamm der Franken in Gallien das Frankenreich, welches sich durch Eroberung allmählich über die meisten deutschen Stämme Mitteleuropas ausdehnte.

Dieses Frankenreich war insofern noch ein deutsches, als seine Könige nach deutschen Gesetzen und Sitten lebten, Deutsch die Sprache ihres Hofes blieb, während allerdings die Masse des Volkes in Gallien romanisiert war. Eine besondere Existenz erlangte das alte Gallien erst wieder durch die Teilung, welche die Enkel Karls des Großen, die Söhne Ludwigs des Frommen, 843 zu Verdun mit dem Reich ihrer Ahnen vornahmen.

Während der zweite Sohn, Ludwig, die fränkischen Besitzungen östlich vom Rhein, der älteste, Lothar, Italien und die Länder erhielt, welche östlich von Reuß und Rhein, westlich von Rhône, Saône und Maas begrenzt wurden, fiel das Frankenland westlich von diesen letzteren drei Flüssen (auch das Gebiet zwischen Pyrenäen und Ebro gehörte dazu) als Westfranken dem jüngsten Bruder, Karl dem Kahlen, anheim.

Damit beginnt die gesonderte Geschichte des westfränkischen Reiches, des eigentlichen Frankreich. Die Bevölkerung desselben war keineswegs eine gleichartige; es bestanden in ihr Unterschiede, welche für die gesamte französische Geschichte von Wichtigkeit geblieben sind. Den Grundstock derselben bildeten die unter der römischen Herrschaft mit römischen Elementen durchmengten und romanisierten Kelten, neben denen im Südwesten Basken, im Nordwesten, in der Bretagne, nicht romanisierte Kelten wohnten.

Aber während nördlich von der Loire die in großer Menge einwandernden Franken eine bedeutende Einwirkung auf Wesen und Art der Bevölkerung ausübten, blieb in den Gegenden südlich von der Loire, wo die Franken erst später erschienen waren und sich nur in sehr geringer Anzahl niedergelassen hatten, das galloromanische Element in fast unvermischter Reinheit fortbestehen.

In Sprache, Sitte und Rechtsleben unterschieden sich daher Nord- und Südfranzosen, die einander viele Jahrhunderte lang bei weitem schroffer gegenüberstanden als je die Nord- und Süddeutschen.

Aus dem fränkischen Idiom der Sieger und dem ... lateinischen Dialekt der Gallier entwickelte sich nun eine neue Sprache, die französische, in welcher freilich die gewandtere, feinere und genauere Redeweise der geistig überlegenen Galloromanen überwog. ...

Zunächst befand sich Westfranken unter der Herrschaft der Nachkommen Karls des Großen, der Karolinger, in sehr trüben Zuständen. Die großen Vasallen hatten in dem Krieg der drei Söhne Ludwigs des Frommen gegeneinander die Macht an sich gerissen und betrachteten den Staat als ihre Beute. Sie stürzten sich auf das Besitztum der kleinen Freien und der Kirchen und rissen es an sich, wie es ihnen gefiel. ...

Karl (II.) der Kahle (843-877), obwohl nicht ohne Begabung und voll Ehrgeiz, vermochte die innere Zerrüttung nicht zu meistern, zumal er auch durch die alljährlich wiederholten Raubüberfälle der Normannen und der Sarazenen zu leiden hatte. Bordeaux, Paris, Nantes, Angers, Orléans und viele andere große Städte des Landes wurden von den Normannen geplündert und niedergebrannt. Der Süden Frankreichs zwischen Loire und Pyrenäen, Aquitanien, machte sich völlig unabhängig von dem König in Paris, ebenso die Bretagne. Je weniger Karl den eigenen Besitz behaupten konnte, desto eifriger strebte er aber nach fremdem.

Nach dem Tod seines Neffen Lothar II. teilte er ohne Rücksicht auf den rechtmäßigen Erben dessen Land, Lotharingen (Lothringen), mit seinem Bruder Ludwig dem Deutschen in dem Vertrag zu Mersen (870): Ourthe, Maas und Jura wurden die Grenzen Westfrankens gegen Ostfranken oder Deutschland.

Ebensowenig Bedenken trug er, bei der Erledigung des Kaisertums 875 dasselbe seinem älteren Bruder, Ludwig, vorwegzunehmen, indem er nach Rom eilte und sich dort vom Papst Johann VIII. die Kaiserkrone aufsetzen ließ. Ja, als im nächsten Jahr Ludwig der Deutsche starb, wollte Karl sich auch Ostfrankens bemächtigen, wurde aber von dessen Sohn Ludwig dem Jüngeren bei Andernach ... geschlagen (Oktober 876), sogar 877 aus Italien vertrieben und starb auf der Flucht in einer Hütte am Fuß des Mont Cenis.

Seine Nachfolger, Ludwig II. ("der Stammler", 877-879), Ludwig III. (879-882) und Karlmann (882-884), konnten den trotzigen Großen gegenüber um so weniger Einfluß üben, als ein früher Tod (das Zeichen erschöpfter Lebenskraft in der karolingischen Dynastie) sie alle wegraffte.

Inzwischen hausten die Normannen furchtbarer denn je. In ihrer Verzweiflung riefen 884 die westfränkischen Großen den Kaiser und König von Ostfranken, Karl den Dicken, auch zu ihrem Herrscher aus.

Indes hatte diese neue Vereinigung des großen fränkischen Reiches keinen Bestand; denn als Karl der Dicke die Paris belagernden Normannen, anstatt sie zu bekämpfen, schmachvollerweise mit Geld zum Abzug bewog, wurde er 887 auf dem Reichstag zu Tribur abgesetzt; die zwei fränkischen Reiche trennten sich von neuem, und jedes ging fortan seinen eigenen Weg. Damals sagten sich die Beherrscher von Niederburgund oder der Provence und von Oberburgund von der Herrschaft der Karolinger los und stifteten eigene Königreiche. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Papsttums vom 9.-11. Jahrhundert (x812/689-690): >>(Papst) ... Die vierte Periode begreift die Zeit von der Mitte des 9. bis gegen Ende des 11. Jahrhunderts ... Waren schon seit etwa 500 eine Reihe von einflußreichen Fälschungen zur Verherrlichung des Papsttums vorgenommen worden, und waren schon fast zu Lebzeiten Pippins und Karls ihre Schenkungen an den römischen Bischof in die Anfangszeiten der Reichskirche zurückverlegt, zur mythischen "Schenkung Konstantins" an Silvester I. umgedichtet worden: so gewann jetzt das Papsttum eine neue und zwar weitaus die mächtigste Stütze durch die zu Reims aufgetauchten, angeblich vom Bischof

Isidor von Sevilla verfaßten Dekretalen.

Durch die Aufnahme von vielen der neuen Dekretalen in die Rechtsbücher der Kirche gingen jene allmählich in das gemeine Recht über. Päpsten aus den frühesten Jahrhunderten werden hier die entsprechenden Worte in den Mund gelegt und so eine andere Vergangenheit dem damaligen Zustand untergeschoben. ...

Der Inhaber dieses Stuhls heißt das von Gott eingesetzte Haupt, von dem die ganze Kirchenregierung ausgeht, auf dessen Veranstaltung und unter dessen Autorität nur Synoden gehalten werden dürfen, dem höchste Jurisdiktion zukommt etc.

Was in den abgelaufenen 800 Jahren nicht hatte errungen werden können, das galt jetzt auf einmal als bestätigt durch das Zeugnis einer ehrwürdigen Vergangenheit, und keine Kritik enthüllte eine so ungeheure Täuschung. Die Päpste nahmen gern an, was ihnen das Zeitalter bot. Nikolaus I., einer der ersten Päpste, die sich krönen ließen, war ganz der Mann, Vorteil aus dem neuen Privilegienbuch zu ziehen.

Er zwang den König Lothar II. von Lothringen, seine verstoßene Gemahlin wieder anzunehmen, bot, die Dekretalen in der Hand, dem ganzen französischen Klerus unter seinem Führer Hinkmar von Reims die Spitze, kassierte die in bester Form schon vollzogene Absetzung des Bischofs Rothad von Soissons und setzte die Bischöfe von Köln und Trier ab.

Sein Nachfolger Hadrian II. gab zwar dieses ganze Gebiet wieder preis; dagegen gelangte Johann VIII., nachdem er Karl dem Kahlen die Kaiserkrone zugewendet hatte, wieder zur ausgedehntesten Herrschaft über die französische Kirche. Die Schwäche der letzten Karolinger gab der päpstlichen Politik eine treffliche Gelegenheit, sich bei allen wichtigeren Angelegenheiten einflußreich zu beweisen; indes hatte dieselbe Schwäche der regierenden Häupter auch die Folge, daß in Italien, ja in Rom selbst, Bürgerkriege ausbrachen, in denen der Papst mehrmals das Geschick der besiegten Partei teilen mußte.

Römische Adelsfamilien, an ihrer Spitze Theodora und Marozia, konnten es versuchen, das Papsttum ganz zu einer nationalen Macht und zu einem weltlichen Besitztum umzugestalten. Mit Sergius III. begann die Zeit des sog. Hurenregiments (Pornokratie), welchem erst das Einschreiten der deutschen Kaiser ein Ende machte; aber jetzt ruhte die Hand der Ottonen schwer auf den Italienern. Die völlige Unterordnung der päpstlichen unter die Kaisergewalt war nie entschiedener als unter diesen sächsischen Kaisern.

Aber die Kaiser befreiten zugleich das Papsttum von der Herrschaft des römischen Adels und stellten seine moralische Autorität wieder her. Heinrich III. selbst beseitigte 1046 drei sich streitende Päpste und setzte fromme, kirchlich eifrige Männer in die päpstliche Würde ein. Daher nahm das Papsttum im 11. Jahrhundert gleichzeitig mit der Zunahme streng religiösen Eifers in der Christenheit einen mächtigen Aufschwung.

Die Pseudo-Isidorischen Dekretalen kamen jetzt zu vollster Geltung, und der Papst erntete für die Handhabung der ihm darin übertragenen Macht den Dank der Mitwelt. Überall war er der Unterstützung des Volkes gewiß, wenn er unwürdige Geistliche absetzte und auf Synoden ziemlich willkürlich verfuhr. Es galt ja der Regeneration der Kirche, und in Betracht des allgemeinen Wohls fragte man nicht nach der Quelle, aus welcher Rom seine reformatorische Befugnis ableitete.

Selbst seine während der Pornokratie verloren gegangene lokale Unabhängigkeit und Würde gewann der päpstliche Stuhl zurück durch das von Nikolaus II. auf Betreiben Hildebrands 1059 erlassene Dekret über die Papstwahl. Dasselbe übertrug letztere dem Kardinalkollegium, brach dadurch den Einfluß, den das römische Volk und der Adel darauf geübt hatten, und hob das Recht der Bestätigung auf, welches bisher dem Kaiser zustand.

Seitdem nimmt der Papst in dem allgemeinen Bewußtsein der westeuropäischen Christenheit den höchsten Rang ein. Die Kaiser mußten sich damit begnügen, die Lehnherrlichkeit der Päpste abzulehnen; sie waren zu schwach, um noch die Staatshoheit über die Päpste geltend

machen zu können. Gleichfalls auf Hildebrand läuft die enge Verkettung der Ordensgeistlichen mit den päpstlichen Interessen zurück.

Die neuen Ordensstiftungen seit dem Anfang des 11. Jahrhunderts, wodurch die alte Benediktinerregel stets geschärft wurde, bis endlich die Bettelmönche am Anfang des 13. Jahrhunderts auftraten, verstärkten die Zahl ergebener Diener des päpstlichen Interesses; von Rom mußten sie ihre Anerkennung, die Bestätigung ihrer Regeln und Privilegien erbitten, und dafür waren sie die natürlichen Verbündeten des Papstes bei allem, was er gegen Volk, Weltgeistliche und Fürsten ins Werk setzte.

Hierzu kam endlich die für Rom günstige Lösung des alten Streites mit dem Nebenbuhler in Konstantinopel; derselbe endigte zwar mit einem Schisma zwischen dem Orient und dem Okzident, allein Rom verlor dadurch keine einzige Provinz, in der es bis jetzt Rechte von Belang ausgeübt hatte, und stand nun im unbestrittenen Primat an der Spitze des gesamten Abendlandes. ...<<

853

Westfränkisches Reich: Karl der Kahle läßt 853 im Herzogtum Aquitanien den Grafen Gozbert von Maine wegen Landesverrat hinrichten.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Kampf um die Vorherrschaft zwischen dem Ost- und Westfränkischen Reich (x328/140-143): >>**Ludwig der Deutsche attackiert das westfränkische Reich**

Seit Aquitanien den rechtmäßigen Erben, den Königssöhnen Pippin und Karl, entzogen worden war, stand es dort besonders übel, gärte es an allen Ecken und Enden. Das Land wurde von Unruhen geschüttelt, und Karl der Kahle, einst von den Aquitanern doch gewünscht, wurde immer unbeliebter, geradezu als Tyrann, als feig und grausam zugleich empfunden. Als er 853 den Grafen Gozbert von Maine köpfen ließ, einen ihm bisher treu ergebenen Mann, machte er sich bei dessen einflußreicher Sippe und weithin beim Adel verhaßt, der zumindest teilweise mit Ludwig dem Deutschen sympathisierte.

So gingen, wie die ostfränkischen Reichsannalen gerade seinerzeit melden, Gesandte der Aquitanier "König Ludwig häufig mit Bitten an, entweder selbst die Herrschaft über sie zu übernehmen oder seinen Sohn zu schicken, um sie von König Karls Tyrannei zu befreien, damit sie nicht etwa bei Reichsfremden und Glaubensfeinden unter Gefahr für die Christenheit die Hilfe suchen müßten, die sie bei rechtgläubigen und rechtmäßigen Herren nicht finden könnten".

Im Februar 854 vereinbarte Karl der Kahle mit Lothar in Lüttich ein wieder mal feierlich beschworenes Sonderbündnis, das sich gegen Ludwig richtete, dessen gleichnamiger Sohn, Ludwig der Jüngere, inzwischen in Aquitanien eingefallen war, bei Pippins Auftauchen aber fluchtartig das Land verlassen hatte. Doch schloß auch Ludwig der Deutsche jetzt ein Sonderbündnis mit Lothar, der gleichwohl, auf Drängen Karls, auch das Sonderbündnis mit diesem erneuerte.

Und als Lothar, der als Witwer noch zwei Kebsen aus seinem Gesinde beglückte, tödlich erkrankte, koalitierten, verlockt von der großen Beute und wie Aasgeier lauernd, nun die Brüder Ludwig und Karl. Kaiser Lothar I. war eine Woche vor seinem Tod in das Kloster Prüm eingetreten, als Mönch. Und bevor er dort am 29. September 855 "den sterblichen Menschen auszog" und "das ewige Leben" begann, teilte er das Mittelreich unter seine Söhne: den Ältesten, Ludwig II., der Italien und die Kaiserkrone bekam; Lothar II., der über die dann "Lotharingia" benannten Gebiete von der Rhone bis zur Nordseeküste gebot; und den Jüngsten, Karl von der Provence - insgesamt ein gewaltiger Besitz, den schließlich Karl der Kahle, Zug um Zug, kassierte.

Wie nach Teilungen die Regel, brachen bald Rivalitäten aus; ja zeitweise schien es, als sollte Karl von der Provence, ein Knabe noch, zum Geistlichen geschoren, sein Land aufgeteilt wer-

den. Der entschlossene Widerstand der burgundischen Magnaten, die ein autonomes Land erstrebten, verhinderte dies. Indes formierten sich bald wieder feindliche Konstellationen unter den älteren Brüdern.

Lothar II. schloß am 1. März 856 in St. Quentin ein förmliches Bündnis mit seinem Onkel Karl dem Kahlen, der sich wachsenden Schwierigkeiten gegenüber sah: brandschatzenden Normannen, siegreichen Bretonen, aufrührerischen Aquitanern, mit denen es sogar die eigenen Großen hielten, fast alle Grafen seines Landes, die im übrigen kaum minder plünderten und raubten als die normannischen Räuber, die 856/857 u.a. wiederholt Paris in Brand steckten und ganze Gegenden an der Loire mit Feuer und Schwert verheerten. Und nach dem Pakt Karls des Kahlen mit dem Neffen Lothar II. suchte und fand Ludwig der Deutsche einen Bundesgenossen in seinem Neffen Kaiser Ludwig von Italien.

So standen die Karolinger wieder fest geschlossen einander gegenüber. Und im Sommer 858, als Karl endlich einmal die Normannen auf der Seineinsel Oissel schon wochenlang eingeschlossen, als im Osten Ludwig der Deutsche gerade drei Heere zum Bekämpfen der Slawen vorgesehen hatte, der Mährer, der Abodriten, Lionen, Sorben, da baten ihn westfränkische Große, ein Graf Otto und der Abt Adalhard von St. Bertin, um eine bewaffnete Intervention im Reich seines Bruders, dessen Krone sie ihm offerierten. Sie verlangten die Beseitigung von Karls "Tyrannei", da er "durch sein böswilliges Wüten zu Grunde richte", was ihnen die von außen anstürmenden Heiden eben übrig ließen; "im ganzen Volk sei niemand, der seinen Versprechungen oder Eidschwüren noch Glauben schenke" (Annales Fuldenses).

Tatsächlich gehörte ein Großteil des westfränkischen Adels zu dieser mächtigen Fronde; auch Robert der Tapfere, der Ahnherr der Kapetinger, Laienabt des Klosters Marmoutier bei Tours sowie von Saint Martin in Tours. Karl hatte ihn 852 zum Grafen von Anjou und der Touraine ernannt, nun wechselte er zu Ludwig dem Deutschen über. Und dieser versprach, "gestützt auf die Reinheit seines Gewissens" (die seinesgleichen wohl oder übel immer hat), "mit Gottes Beistand zu helfen".

Auf der anderen Seite warnte zwar Hinkmar von Reims den König, daß er durch den Bruderkrieg "seiner Verdammung zuschreite", und verhinderte den Abfall der Bischöfe. Doch Ludwig drang "zur Befreiung des Volkes" im Sommer über das Elsaß tief ins westfränkische Reich ein, wo ihm der Adel, treulos wie gewöhnlich, nur so zulief, darunter der dann reich belohnte Erzbischof Wenilo von Sens; ein Jahrzehnt früher hatte er seinen westfränkischen Herrn in Orléans nach dessen Königswahl gesalbt und gekrönt! Karl brach die Belagerung der Normannen ab, und am 12. November lagen die Heere beider Brüder bei Brienne an der Aube einander gegenüber.

Erst wollte Karl mit Ludwigs "Rat und Beistand und Gottes Hilfe, was Übles geschehen sei, bessern". Dann forderte er, gleichfalls vergeblich, von seinen Bischöfen den Kirchenbann über Ludwig. Zuletzt verließ er "heimlich mit wenigen" seine bereits zur Schlacht aufgestellte Truppe und floh nach Burgund, worauf sein Kriegsvolk zu Ludwig überlief.

Und auch Lothar ließ jetzt, unter Bruch seiner Bündnispflicht, Karl im Stich und schloß sich dem kampflosen Sieger an. Ludwig, dem ein Großteil des westfränkischen Reiches so mühe-los zufiel, verteilte an jene, die ihn gerufen, großzügig honores und Land, ganze Grafschaften, Klöster, königliche Güter und Allodien (eine rechtliche Benennung für "Vollgüter", den durchaus eigenen Besitz), und begab sich über Reims nach St. Quentin, wo er, allzeit fromm, im Kloster des heiligen Märtyrers Quintinus das Fest der Geburt des Herrn beging.

Der westfränkische Episkopat widersetzte sich allerdings dem Eindringling. Die Prälaten der Kirchenprovinzen Reims und Rouen - federführend Erzbischof Hinkmar selbst - redeten Ludwig ins Gewissen und beschuldigten ihn, größeres Elend verursacht zu haben als die Heiden. Sie bedauerten die Not im Gefolge des Krieges von Christen gegen Christen, während es doch des Königs erste Pflicht gewesen sei, das Schwert wider die verdammten Heiden zu

schwingen! Und darüber hinaus die kirchlichen Rechte und Vorrechte zu schützen!

Und da Ludwig, zu siegessicher, sein Heer vorschnell nach Hause entlassen, auch die Meldung von einem Sorbenaufstand erhalten hatte, da zudem im Westen die "Befreiung" schon bald mißfiel, die Söhne des Welfengrafen Konrad zu Karl übergingen, ihn gegen den jetzt fast schutzlosen Bruder hetzten, floh dieser, "nachdem das ganze Reich zugrunde gerichtet und in nichts gebessert war" (Annales Xantenses), Hals über Kopf nach Worms, während Karls Sieg in scheinbar schwieriger Situation seinen Aufstieg geradezu begründete.

Worauf Lothar abermals die Partei wechselte und bald nach Ludwigs Flucht wieder zu dem gerade erst verratenen Karl überlief, indem er in Warq bei Mezières erneut einen Eid auf das alte Bündnis leistete. Bis schließlich selbst Ludwig und Karl im Juni 860 in der Burg Koblenz, wo sich auch Lothar einfand, einander Frieden durch einen feierlichen Eid garantierten, sogar, wie 842, in beiden Sprachen - "nach dem Willen Gottes und zu der heiligen Kirche Bestand, Ehre und Verteidigung ...", doch selbstverständlich auch "zum Wohle und Frieden des uns anvertrauten christlichen Volkes", und nicht zuletzt "zur Erhaltung von Gesetz, Gerechtigkeit und Ordnung ..." <<

875

Westfränkisches Reich: Der westfränkische König Karl II. wird im Jahre 875 durch den Papst zum Kaiser ernannt.

911

Westfränkisches Reich: Der Normanne Rollo erhält nach zahlreichen Raubzügen gegen Nordfrankreich von König Karl III. im Jahre 911 Gebiete an der Seine-mündung (Normandie) als Lehen.

Rollo wird danach Christ und regiert als Herzog Robert I. in der Normandie (Hauptstadt Rouen).

927

Westfränkisches Reich: Der Abt Odo berichtet in seiner "Lebensbeschreibung" über seinen Dienstbeginn im Jahre 927 als neuer Abt des Klosters Cluny (x247/14): >>Als Odo ins Kloster eintreten wollte, fragten ihn die Mönche: "Kennst du den Brauch des (bisherigen) Abtes Berno?"

Als Odo verneinte, zählten sie auf, was ein Mönch erdulden müsse: erst Schläge, dann Karzer, dann Fasten. ...<<

978

Westfränkisches Reich: König Lothar von Frankreich greift im Jahre 978 Aachen an, um die Eroberung Lothringens durchzusetzen. Kaiser Otto II. kann die französischen Truppen jedoch bis 980 entscheidend schlagen und bis nach Paris zurückdrängen.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Kampf um das Herzogtum Lothringen (x328/527-530): >>Krieg um Lotharingien ... Als daher Otto 977 das vakante Herzogtum Niederlotharingien Karl gab, provozierte er den mit seinem Bruder zerstrittenen König Lothar, der darauf eine Rückeroberung Lotharingiens unternahm. Schon Lothars Name hatte programmatische Bedeutung, schon sein Vater, König Ludwig IV., nicht zufällig mit der lotharingischen Herzogswitwe Gerberga verheiratet, hatte 939 Lotharingien militärisch zurückzugewinnen versucht, überhaupt das westfränkische Königtum seinen Anspruch auf Lotharingien nie aufgegeben.

Blitzartig fiel dort Lothar im Juni 978 mit starken Kräften ein und stieß, unterstützt von Herzog Hugo Capet, bis Aachen vor, wobei ihm ein Handstreich auf seinen Schwager Otto II., der gerade in der Pfalz weilte, knapp mißlang.

Mönchschronist Richer von Reims schildert als unmittelbarer Zeitzeuge den Überfall in seinem für Frankreichs Geschichte im ausgehenden 10. Jahrhundert wichtigen Werk (lediglich in dem Autograph des Autors tradiert und erst im 19. Jahrhundert in Bamberg wieder entdeckt):

"Die königlichen Tische wurden umgeworfen, die Speisevorräte von den Troßknechten geplündert, die königlichen Insignien aus den inneren Räumen geraubt und fortgetragen. Den eisernen Adler, der auf dem Giebel der Pfalz von Karl dem Großen in fliegender Stellung aufgerichtet worden war, drehten sie nach Osten, denn die Germanen hatten ihn nach Westen gedreht, um so auf feine Art anzuzeigen, daß die Gallier durch seinen Flug einmal besiegt werden könnten."

Nur durch Flucht entging Otto II. der Gefangenschaft. Im Herbst 978 aber drang er im Gegenangriff mit einem Heer vor, in dem nicht nur Herzog Karl von Niederlotharingen, sondern auch wieder ein wirklicher Heiliger, der heilige Wolfgang, kämpfte - ausgebildet an der Reichenauer Kloster-, an der Würzburger Domschule; durch den Helden von Augsburg, Bischof Ulrich, Priester; auf Veranlassung vor allem des großen Urkundenfälschers Bischof Pilgrim seit Januar 973 Bischof von Regensburg; 1052 heiliggesprochen:

Patron der Holzhauer, Zimmerleute, Hirten, Schiffer, Helfer bei Augen-, Fußleiden, Kreuzweh, doch auch "allgemeiner" Nothelfer. Als "Wolfgang-Medaillen" vertrieb man später gern am Rosenkranz getragene Beile, die sogenannte Wolfgangshacke, "daher auch die Hackelbruderschaften". Zu Lebzeiten förderte er "Frömmigkeit und Sittlichkeit des Volkes", setzte überhaupt als Bischof "das strenge Leben des Mönchs fort; seine Zeit teilte er zwischen Gebet, Amtsarbeiten und Studium" (Lexikon für Theologie und Kirche) - und gelegentlichen kleinen Kriegszügen, wie eben damals wider die bösen Westfranken (Franzosen).

Der Magdeburger Kanoniker und emsige Missionserzbischof Brun von Querfurt verurteilte allerdings unter dem Eindruck der Cluniazensischen Reformen wie persönlicher Animositäten den Überfall des Königs auf Frankreich und schrieb: "Es wäre besser, eifrig die Heiden zu bekämpfen, anstatt ein stattliches Heer gegen die christlichen Brüder, die karolingischen Franken zu sammeln." Ein katholischer Pazifist und Heiliger, wie er im Buch steht: "Vertrat das Prinzip der friedlichen Überzeugungsmission, ohne den Missionskrieg rundweg abzulehnen" (Lexikon für Theologie und Kirche).

Otto II. stieß im Herbst 978 bis fast nach Paris vor, "alles verwüstend und niederbrennend" (Thietmar), Kirchen und Klöster aber schonend. Ja, er beschenkte sie und betete darin; zerstörte allerdings auch die alten karolingischen Pfalzen Attigny, Soissons und Compiègne, ein empfindlicher Verlust an Machtsubstanz westlichen Königtums. Und ehe ihn der nahe Winter, Nahrungsmangel, ausbrechende Krankheiten im November zum Rückzug zwangen, versammelte er alle Pfaffen seines Heeres auf dem Montmartre und ließ sie noch ein Halleluja über die Stadt donnern.

Auch der heilige Wolfgang schrie seinerzeit mit, der so beredte Prediger eines lebendigen Evangeliums: "Sehet, das wirkt der Glaube, solche Früchte trägt er." Und als er beim ruhmreichen Rückzug über die angeschwollene Aisne ins Wasser sprang, folgten ihm die Seinen vor den nachsetzenden Franzosen. "Niemand kam dabei um das Leben", melden Wetzer/Welte - fast ein Wunder. In Wirklichkeit freilich erlitt der ottonische Troß hier eine Schlappe, die sich der französischen Geschichtsschreibung gar zum Triumph verklärte, während die deutsche schrieb: "Der Kaiser kehrte mit Siegesruhm bedeckt heim ..." (Thietmar).

Beide Seiten siegten - auch das kennen wir noch. Karl, der Herzog von Niederlotharingen, versuchte die Stunde zu nutzen und proklamierte sich 979 in Laon zum König, scheiterte indes wie immer, vor allem an den Machtstrukturen im Westfrankenreich, nicht zuletzt auch am Episkopat, der ihm u.a. sein Vasallentum bei einem fremden Fürsten sowie seine "Mißheirat" vorhielt. König Lothar aber gab infolge innerer Schwierigkeiten bei einer persönlichen Begegnung mit Kaiser Otto im Mai 980 in Margut-sur-Chiers (bei Ivois) angeblich seine Ansprüche auf Lotharingen gänzlich auf. Doch bald nach Ottos Tod sicherte er sich ein Faustpfand. Er besetzte 984 Verdun und wiederholte nach seiner Vertreibung die Besetzung im nächsten Jahr.

Auch der Kampf um den Thron ging weiter. Noch mehrmals griff Herzog Karl nach der Macht. Mag sein, daß er gelegentlich etwas extravagant vorging, wenn er etwa bei der Einnahme Cambrais - es blieb nicht unbezweifelt - sofort nach Verjagung der Grafen die teure Gattin rief, um mit ihr in rauschenden Orgien den Reichtum des Prälatenhofes zu verprassen und im bischöflichen Bett zu schlafen; aber so ungewöhnlich war das ja wohl nicht.

Karls letzter Kraftakt, wobei er wiederholt auch Bischof Adalbero aus Laon verscheuchte, endete in eben dieser Festung, nachdem sich der Prälat in alter Pfaffenschläue mit Karl ausgesöhnt, mehr und mehr befreundet und diesem "mit den heiligsten Eiden" (Glocker) seine Treue versichert hatte. Doch in der Nacht nach dem Palmsonntag im März 991 lieferte Bischof Adalbero die Festung samt Karl dessen damaligem Gegenspieler, dem französischen König Hugo Capet aus, der ihn nebst Familie in seinen Kerker nach Orléans warf, in dem Karl zu einem unbekanntem Zeitpunkt gestorben ist. ...<<

987

Frankreich: Hugo Capet (um 940-996, seit 960 Herzog der Franken, Begründer des kapetingischen Königshauses) wird nach dem Tod des letzten Karolingers im Jahre 987 zum König des Westfrankenreiches gewählt.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 987-1108 (x806/540-541): >>(Frankreich) ... Im Jahre 987 war nur noch ein einziger Karolinger übrig, Lothars III. Bruder Karl, der aber als Herzog von Niederlothringen deutscher Vasall war. Dies benutzte ... Herzog Hugo von Francien, mit dem Beinamen Capet (Kapuze), um mit Hilfe seines Bruders, des Herzogs Heinrich von Burgund, und des Erzbischofs Adalbert von Reims sich von den Großen die Königskrone zu erwirken. Ein Versuch Karls, ihm dieselbe zu entreißen, scheiterte; Karl und sein Sohn beschlossen ihre Tage im Kerker. Damit endete die unglückliche Herrschaft der westfränkischen Karolinger.

So gelangte am 3. Juli 987 die Dynastie der Kapetinger auf den französischen Thron, den sie in verschiedenen Linien bis zur großen Revolution behauptet hat, eine Dynastie deutscher Abstammung ebenso wie die Karolinger. Aber das westfränkische Volk war inzwischen vollständig romanisiert. Während im Inneren des Reiches die verschiedenen Stämme sich zu einer nördlichen und einer südlichen Einheit verschmolzen hatten, waren von germanischem Wesen nur geringe Spuren in der Sprache übriggeblieben.

Als Staat befand sich Frankreich allerdings in völliger Zerrüttung. Der Süden hatte sich von der königlichen Gewalt fast völlig losgerissen; auch im mittleren und nördlichen Teil wollten die großen Vasallen die Oberlehnshoheit der Krone nur noch der Form nach anerkennen. Den politischen Zerfall Frankreichs verhindert, es neu organisiert und allmählich fast alle französisch redenden Gebiete des alten Frankenreiches zu einem Staat vereinigt und so die französische Nation eigentlich erst geschaffen zu haben, das ist das Verdienst des kapetingischen Herrscherhauses.

Das Reich Hugo Capets wurde nach dem unmittelbaren Besitztum desselben France, Frankreich, seine Untertanen Franzosen genannt. Indessen mußte Hugo erkennen, daß anfangs seine Macht durch das Königtum nicht verstärkt, sondern lediglich vermindert war. Zunächst benutzten die Aquitanier die Beseitigung der legitimen Dynastie, um abermals von dem König von Francien abzufallen und sich den Franzosen feindselig gegenüberzustellen.

Aber auch im Norden kümmerten sich die Herzöge und Grafen wenig um den König, Kämpfe und Empörungen erschütterten unausgesetzt das Reich. Nur durch Nachgeben, Schenkungen, Anerkennung der vollendeten Tatsachen vermochte Hugo sich zu behaupten und durch vorsichtiges, aber konsequentes Festhalten an der Oberlehnsherrlichkeit der Krone dieser allmählich eine moralische Macht zu verschaffen.

Die Befestigung der Dynastie auf dem Thron und die Anerkennung der Erblichkeit der Monarchie in Frankreich beförderten die Kapetinger ferner dadurch, daß die ersten Könige noch

bei Lebzeiten den zur Thronfolge bestimmten Sohn krönen ließen und zum Mitregenten annahmen, wobei das Glück sie auffallend begünstigte.

Fast nie hinterließ ein König einen unmündigen Sohn, nie war die Thronfolge zweifelhaft, so daß nie ein verderblicher Erbstreit entstand und die Großen des Reiches nie in Versuchung kamen, ein Wahlrecht auszuüben. Indem die Könige nicht nach fernen Reichen und Eroberungen trachteten, sondern nur auf die Interessen ihrer Dynastie und ihres Landes bedacht waren, erwarben sie sich das Vertrauen der friedlichen Stände, der Geistlichkeit und der Städte, und vermochten die königliche Autorität über die Vasallen mehr und mehr zu verstärken.

Hugo Capet starb schon 996, und ihm folgte ohne alle Anfechtung sein schon mehrere Jahre zuvor von den Großen anerkannter und gekrönter Sohn Robert (996-1031), der seine Zeit mit dem Lesen der heiligen Schriften und der Abfassung von Meßbüchern verbrachte und in mönchischer Zurückgezogenheit lebte, aber mit den großen Vasallen in gutem Einvernehmen stand. Auch behauptete er das Herzogtum Burgund nach dem kinderlosen Tod seines Oheims Heinrich für das kapetingische Haus, indem er es seinem dritten Sohn, Heinrich, verließ.

Da sein ältester Sohn, Hugo, vor ihm starb, der zweite, Odo, geistesschwach war, so ließ er 1027 den dritten Sohn in Reims krönen, und dieser folgte ihm als Heinrich I. (1031-1060). Die Regierung desselben war durch manche Kämpfe mit Verwandten und Vasallen beunruhigt und daher erfolglos.

Nur hatte der König das Glück, 1059, ein Jahr vor seinem Tode, die Krönung seines Sohnes in Anwesenheit der Häupter des Klerus und des Adels feiern zu können.

Dieser, Philipp I. (1060-1108), war von zügellosen Sitten und zog sich durch sein anstößiges eheliches Leben den Bann der Kirche zu. Von allen ritterlichen Unternehmungen hielt er sich fern und nahm auch nicht am ersten Kreuzzug teil, welchem sich die meisten französischen Großen anschlossen. Wurde hierdurch das Königtum von manchem unbotmäßigen Vasallen befreit, so erwuchs eine schwere Gefahr für die französische Monarchie infolge der Eroberung Englands durch Herzog Wilhelm von der Normandie (1066), da nun der mächtigste französische Vasall eine unabhängige Königskrone trug. ...<<

1016

Frankreich: Der Bischof von Laon schreibt im Jahre 1016 über die drei Stände der Unfreien, der Freien und der Adligen des Westfränkischen Reiches (x257/150): >>Das Haus Gottes ist dreigeteilt: die einen beten, die anderen kämpfen, die dritten endlich arbeiten. ... Diese drei miteinander lebenden Schichten können nicht getrennt werden. Die Dienste des einen sind die Bedingung für die Werke der beiden andern. Jeder trachtet danach, das Ganze zu unterstützen.

...

Die dritte Schicht (gemeint sind die Arbeiter) sind die der Unfreien; diese unglücklichen Leute besitzen nur, was sie sich mühselig erarbeitet haben. Wer könnte, das Rechenbrett in den Händen, die Sorgen zählen, die die Leibeigenen während ihrer langen Wege und ihrer harten Arbeit bedrücken?

Geld, Kleidung, Nahrung: die Leibeigenen liefern alles an jedermann, nicht ein Freier könnte ohne sie bestehen. Gilt es eine Arbeit zu verrichten, will man etwas bieten: wir sehen Könige und Prälaten (hohe Geistliche) sich zu Sklaven ihrer Leibeigenen machen. Der Herr, der vorgibt, den Leibeigenen zu ernähren, wird in Wahrheit von ihm ernährt.<<

1027

Frankreich: Der Bischof von Chartres schreibt im Jahre 1027 über die "Friedensheere" von einigen französischen Bischöfen (x247/23): >>... Du fragst, was von solchen Bischöfen zu halten sei, die ... Krieg führen. Ich wage nicht, ... sie Bischöfe zu nennen. Ich möchte sie lieber Tyrannen nennen, ... die das Blut von Christen, auch wenn sie Feinde sind, zu vergießen wissen. ...

Warum erdulden sie nicht lieber Unrecht? Warum erleiden sie nicht lieber Schaden? ... (Chri-

stus) wurde geopfert wie das sanfteste Lamm und tat den Mund nicht auf. ... (Zu Petrus hatte er gesagt:) "Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen." (Matthäus 26, 52) ...

Papst Nikolaus bezeugt: "Die heilige Kirche ist weltlichen Gesetzen nicht verpflichtet. Sie führt nur das geistliche Schwert. Sie tötet nicht, sie spendet Leben".<<

1063

Frankreich: Ein Mönch berichtet im Jahre 1063 über das Leben im Kloster Cluny (x217/14):

>>Was soll ich sagen von der strengen Abtötung der Sinne, von der Disziplin im Einhalten der Regel, von der Ehrfurcht vor dem Kloster und vom Stillschweigen?

Außer im Notfall wagt es niemand zur Zeit des Studiums, der Arbeit oder der geistlichen Lesung im Kreuzgang umherzugehen oder zu reden. Die gottesdienstlichen Handlungen füllen derart den Tag aus, daß neben den notwendigen Arbeiten den Brüdern kaum eine halbe Stunde zu ehrbarer Unterhaltung übrigbleibt. Sie reden selten. Während des nächtlichen Silentiums aber, und in bestimmten Räumen auch während des Tages, spricht man nur durch Zeichen, die so gewählt und ernst sind, daß der Leichtsinn keinen Zugang findet. ...<<

Ein Abt des Klosters Cluny schreibt über das "Schweigegebot" (x247/14): >>Die Mönche spotteten, Gott habe sie nicht als Schlangen oder Ochsen erschaffen, sondern als Menschen mit einer Sprache.<<

1098

Frankreich: Robert von Molesmes (1027-1111) gründet im Jahre 1098 den Orden der Zisterzienser.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Cistercienser" (x804/144):

>>Cistercienser (Zisterzienser), Mönchsorden, gestiftet von dem Benediktinerabt Robert aus der Champagne, der nach verschiedenen Versuchen einer Reformation des verweltlichten Klosterlebens zuerst in dem Wald von Molesme, endlich mit 20 Gleichgesinnten in dem Walddickicht ... bei Dijon 1098 ein Kloster mit dem Zweck der strengsten Beachtung der Regeln des heiligen Benedikt gründete.

Auf Befehl des Papstes mußte zwar Robert schon 1099 nach Molesme zurückkehren, wo er 1108 starb; aber sein Nachfolger Alberich (gestorben 1109) wußte dem Kloster die päpstliche Gunst zu verschaffen, ... und gab den Mönchen für das Kloster die weiße, für die Welt die schwarze Kutte (daher die Bezeichnung Schwarze oder Weiße Brüder); sein Nachfolger Stephan Harding regierte in seinem Geiste. ...

Bernhard von Clairvaux ... (brachte) den Orden zum höchsten Ansehen (1113), so daß der Abt Stephan 1119 für die um zwölf Klöster vergrößerte Mönchsgemeinschaft eine neue Regel erlassen mußte; außer Frankreich, wo sie sich jetzt auch Bernhardiner nannten, gewannen die Cistercienser großen Zuzug in Spanien und Portugal, und bis Mitte des 13. Jahrhunderts war der Orden bis zu 1.800 Abteien angewachsen. Die Cistercienser waren zu reichen Klosterherren geworden, und umsonst ergingen von Päpsten Gesetze zur Herstellung der alten Strenge und Einigkeit; die spanischen Abteien rissen sich los, und auch in Frankreich und Italien entstanden besondere Kongregationen ...

Während die Cistercienser in der Geschichte der Wissenschaften fast gar keine Rolle spielen, sind sie von um so größerer Bedeutung für die Landwirtschaft als Kultivatoren des Bodens und in Deutschland für die Germanisierung des Ostens von entscheidendem Einfluß gewesen. In der Geschichte der Baukunst stehen sie als die konsequentesten Verbreiter der in Frankreich, ihrem Heimatland, geborenen Gotik während des 12. und 13. Jahrhunderts da. ...<<

1108

Frankreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte

Frankreichs von 1108-1214 (x806/541-542): >>(Frankreich) ... Die Zeit größerer Kraft und stärkeren Einflusses begann für das französische Königtum erst, als Philipp I., durch die Last

der Jahre und seiner Unfähigkeit niedergedrückt, 1101 seinen Sohn Ludwig zum Mitregenten berief und dieser 1108 auf dem Thron folgte. Ludwig VI. ("der Dicke", 1108-37) war lebhaft, mutig, von klarem Urteil und scharfem Blick für das Richtige und Angemessene. Er strebte zwar noch nicht die Unterwerfung seiner großen Vasallen unter den königlichen Willen an, aber in seiner unmittelbaren Umgebung, in den königlichen Domänen Isle de France und Orléanais, Sens und Bourges, wollte er Herr sein, wollte er die Kirche und das niedere Volk, die bisher schutzlos dem Wüten raubgieriger Burgherren preisgegeben waren, in ihren Rechten und ihrem Eigentum schützen.

Während der rohe und übermütige Adel immer zahlreicher nach dem Heiligen Land auswanderte und die Normannen ihre Politik und ihre Kräfte auf England wandten, dehnte unter Ludwigs Leitung das königliche Haus im engen Bund mit der Kirche, welche die weltlichen Großen sehr zu fürchten hatte, unter beständigen kleinen Kämpfen seinen Einfluß über das Zentrum Frankreichs aus.

Er begünstigte die Städte durch so zahlreiche und ausgiebige Privilegien, daß man ihn vielfach als den Begründer der städtischen Freiheit in Frankreich preist. Aber auch das bisher in dumpfer Knechtschaft verkommene Landvolk durchzog ein freierer und kühnerer Geist. Zugleich lernte es den König als seinen eigentlichen Herrn und Führer, seinen Verteidiger und Wohltäter betrachten. Das Gefühl der durch das Königtum repräsentierten Reichseinheit machte sich immer mehr in den Gemütern des Volkes geltend. Mit Hilfe solcher Bundesgenossen zwang Ludwig VI. seine trotzigsten Lehnsträger zum Gehorsam ...

Sein Nachfolger Ludwig VII. (1137-80), abergläubisch fromm und unentschlossen, bald wild leidenschaftlich, bald apathisch, unternahm 1147 ... gemeinsam mit dem deutschen König Konrad III. einen Kreuzzug nach Palästina, welcher erfolglos blieb ... Alle bisherigen Erfolge wurden aber wieder gefährdet, als Ludwig sich von seiner sittenlosen Gemahlin Eleonore von Aquitanien trennte und es zuließ, daß diese ihr Erbgut, die Provinzen Poitou, Guienne, Gascogne u.a., ihrem zweiten Gemahl, Heinrich Plantagenet, der 1154 König von England wurde, zubrachte.

Dadurch kam ein großer Teil Frankreichs (27 der jetzigen Departements) unter englische Herrschaft. Ludwigs Besitz war nicht halb so groß als der des englischen Königs, der ihn 1169 im Vertrag von Montmirail noch zwang, ihm Quercy und Bretagne abzutreten. ...

Der Sohn Ludwigs VII., Philipp II. ("Augustus", d.h. Mehrer des Reiches, 1180-1223), der 1180, 15 Jahre alt, den französischen Thron bestieg, war ein hochbegabter Fürst, von klarer Einsicht, besonnen, energisch, sparsam, nüchtern und schlau, freilich auch hart, habgierig und treulos. Er erkannte bald, daß die französischen Könige vor allem danach streben mußten, die Macht des Hauses Plantagenet in Frankreich zu brechen und die französischen Besitzungen desselben an sich zu bringen. ... Die Empörungen der Söhne Heinrichs II. gegen den Vater, dann ihr Zwist untereinander begünstigten Philipps Politik. 1189 mußte Heinrich Berry und Auvergne an die französische Krone abtreten.

Der Beteiligung am dritten Kreuzzug konnte sich Philipp nicht entziehen. Aber sofort nach der Eroberung von Akko kehrte er nach Frankreich zurück und benutzte die lange Abwesenheit Richards von seinem Reich, dessen treulosen Bruder Johann durch das Versprechen, ihm zum englischen Thron zu verhelfen, zur Abtretung des östlichen Teiles der Normandie und der größeren Hälfte der Touraine zu bewegen (1193).

Als Richard endlich zurückgekehrt war, begann er einen erbitterten und blutigen Krieg gegen Philipp August, und da sich auch die Grafen von Champagne, Flandern u.a. gegen die drohend anschwellende Macht ihres Oberherrn erhoben, gestaltete sich der Kampf keineswegs günstig für Philipp August; doch wurde er zu dessen Glück durch einen Machtspruch des Papstes Innozenz III. beendet (Januar 1199).

Die Unwürdigkeit von Richards Nachfolger Johann ohne Land brachte die lange gärende Em-

pörung in den französischen Besitzungen der Plantagenets zum Ausbruch. Philipp August benutzte dies, um 1204 die Normandie und die Länder an der Loire, Anjou, Maine, Touraine und Poitou, zu erobern und in dem Waffenstillstand zu Thouars 1206 alles Gebiet nördlich der Loire, vor allem Bretagne und Normandie, zu behaupten. Der Sieg Philipps bei Bouvines (27. Juli 1214) über die englisch-welfische Streitmacht sicherte die Überlegenheit der französischen Krone über den englischen Rivalen, erhöhte das Nationalgefühl der Franzosen und verknüpfte sie durch die Bande des Ruhmes und der kriegerischen Ehre mit der kapetingischen Dynastie. ...<<

1223

Frankreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1223-1328 (x806/542-543): >>(Frankreich) ... Nach Philipps II. Tod (14. Juli 1223) erlangte sein Sohn Ludwig VIII. (1223-26) von den Montforts die förmliche Abtretung aller ihrer Rechte auf die albigensischen Länder und unternahm mit Zustimmung der Großen den Krieg gegen die Ketzer, der durch seinen frühen Tod keine Unterbrechung erfuhr, vielmehr mit der Eroberung der Grafschaft Toulouse und damit der Ausbreitung der kapetingischen Herrschaft auch über Südfrankreich endete (1243).

Ludwigs VIII. Sohn Ludwig IX. (1226-70) war erst elf Jahre alt, als er den Thron bestieg. ... Mit dem englischen König schloß er 1259 einen Vertrag, in welchem er demselben die bereits entrissenen Gebiete Aquitaniens zurückgab, wogegen dieser seinen Rechten und Ansprüchen auf die Normandie und auf die Grafschaften an der Loire entsagte und für Aquitanien die Oberlehnsherrschaft Frankreichs anerkannte. Diese Oberlehnshoheit des Königs wurde zu einer wirklichen Herrschaft ausgebildet und demselben eine erhabene Stellung über den Vasallen eingeräumt.

Das Parlament von Paris wurde zum obersten Gerichtshof erhoben, welcher meist aus rechtsgelehrten königlichen Räten bestand, und dessen Rechtssprüche auch die großen Vasallen anerkennen mußten ... Die Entwicklung der Städte förderte der König durch Verleihung der Selbstverwaltung, Regelung der Abgaben, Zölle, des Münzwesens etc. und durch Begünstigung von Handel und Gewerbe.

Trotz seiner eifrigen Frömmigkeit wahrte er die alten Rechte der französischen Nationalkirche, die freie Wahl der Geistlichkeit und das Verbot von Abgaben an die Kurie ohne Zustimmung des Königs und der Kirche selbst, durch die "Pragmatische Sanktion" von 1269 gegen die Ansprüche des Papsttums. In dem ihm unmittelbar unterworfenen Gebiet, welches etwa 39 der jetzigen Departements umfaßte, übte der König seine Gewalt durch Beamte aus und erhob regelmäßige Steuern.

Diese Erfolge in der inneren Politik wurden auch durch die Kreuzzüge nicht beeinträchtigt, welche Ludwig aus christlichem Eifer gegen die Sarazenen unternahm; der erste hielt ihn sechs Jahre (1248-54) von Frankreich fern, auf dem zweiten starb er 1270 vor Tunis.

Sein Sohn Philipp III. (1270-85), "der Kühne", erbte ... die Markgrafschaft Provence und die Grafschaft Toulouse mit allen Dependenz und Poitou. Die Krone war jetzt die größte Landesbesitzerin auch im Süden Frankreichs. Weniger glücklich war ein Eroberungszug, den Philipp III. gegen Aragon unternahm; an den Folgen der Erschöpfung und Aufregung, die er hier durchmachte, starb er am 5. Oktober 1285.

Sein 16jähriger Sohn und Nachfolger Philipp IV., "der Schöne" (1285-1314), brach kühn mit allen Überlieferungen der mittelalterlichen Gesellschaft, stellte sich nur auf den Standpunkt der Nützlichkeitstheorie und führte auf politischem und sozialem Gebiet eine vollständige Umgestaltung in den Zuständen seines Reiches herbei. Religion und Kirche suchte er lediglich zu einem wichtigen Rad innerhalb der großen Staatsmaschine zu machen. Wie in den richterlichen und administrativen Angelegenheiten, befreite er sich auch in der Zentralregierung und der Leitung der großen Politik von dem Einfluß der Feudalität, indem er sie lediglich von ihm

gewählten Rechtsgelehrten bürgerlichen Standes übertrug ...

Seine übergreifende Gewalt verteidigte eine stetig wachsende Polizeimacht im Inneren, eine fein organisierte Diplomatie nach außen. Die geistliche Gerichtsbarkeit wurde beschränkt, durch Entfernung der Geistlichen aus Rechtspflege und Verwaltung die Macht des Klerus und die Ehrfurcht des Volkes vor demselben gemindert. Mit so erhöhter Macht begann Philipp erobernd aufzutreten. Dem König von England entriß er einige Gebietsteile an der Garonne, brachte die Bretagne unter französische Oberhoheit und gewann auch Deutsch-Burgund durch eine Heiratsverbindung; den mit England verbündeten Grafen von Flandern nahm er durch Verrat gefangen und eroberte dessen Land (1300).

Nicht minder energisch trat er gegen den Papst auf. Bonifatius VIII., der herrschsüchtigste aller Päpste, der nicht nur die geistliche, sondern auch die weltliche Herrschaft über die ganze Christenheit beanspruchte, war wegen Einkerkung eines päpstlichen Legaten durch den König mit diesem in Streit geraten und hatte ihn schließlich exkommuniziert. Aber auf einer großen Reichsversammlung in Paris 1302 erklärten nicht nur die weltlichen Stände, sondern auch die Geistlichkeit, daß sie zur Wahrung der Ehre und Rechte des Reiches und der Krone zu dem König stehen und ihn mit Gut und Leben unterstützen würden.

Daher verweigerte Philipp dem Papst kühn den Gehorsam und appellierte mit Zustimmung des Reichstages an ein allgemeines Konzil. Zugleich ließ er durch einige Getreue, welche den römischen Adel zur Empörung anstachelten, den Papst zu Anagni überfallen und gefangen nehmen; Kummer und Zorn töteten denselben nach wenigen Wochen (1303).

Sein Nachfolger Benedikt XI. hielt es für geraten, sich mit dem König auszusöhnen, und Clemens V. erkaufte die Unterstützung, welche Philipp seiner Erhebung hatte zukommen lassen, mit der Übersiedelung nach dem südfranzösischen Avignon (1309). So geriet das Papsttum in schmachvolle Abhängigkeit von der französischen Krone. Philipp benutzte dies nicht nur zur Förderung seiner äußeren Politik, sondern auch in der Weise, daß er in beiderseitigem finanziellen Interesse den Papst zur Aufhebung des reichen Templerordens nötigte (1312); die hervorragendsten Templer wurden unter erdichteten Anklagen zu Tode gemartert.

Lyon nahm er dem machtlosen Deutschen Reich ab, und auch über die benachbarten deutschen Fürsten dehnte sich Philipps Einfluß aus. Aber an der Kraft eines freiheitsliebenden Volkes scheiterte seine List und Gewalt. Die reichen und stolzen flandrischen Städte erhoben sich ... gegen die französische Herrschaft und besiegten das französische Adelsheer in der glorreichen Schlacht bei Courtrai (1302). Alle Versuche, das Land wiederzuerobern, blieben vergeblich. ...

Karl IV. (1322-28) ... erhielt von den Flandern den südlichen, französisch redenden Teil ihres Landes, von den Engländern den Distrikt von Agen abgetreten, indem er sich geschickt in die inneren Streitigkeiten beider Völker einmischte. Aber da Karl IV. gleichfalls keine Söhne hinterließ, so erlosch mit seinem Tod (1. Februar 1328) die ältere Linie der Kapetinger im Mannesstamm ...<<

1265

Frankreich: Ein italienischer Kaufmann schreibt im Jahre 1265 von der Messe in Troyes an die Besitzer einer Handelsgesellschaft in Siena (x240/101-102): >>... Nach Beendigung der vorangegangenen Messe ... haben die hier anwesenden Kaufleute von Siena – wie üblich – einen gemeinsamen Boten mit einem Bündel von Briefen nach Siena abgeschickt. Falls Ihr die Briefe noch nicht erhalten habt, bemüht Euch, sie zu bekommen.

Ich habe von ... unserem Vertreter in England einen Brief erhalten, daß er heil und gesund in London angekommen ist und gleich einen Boten nach Coventry geschickt hat, der aber noch nicht zurückgekehrt war. Ich glaube aber, daß unsere Schuldner in Coventry, wenn es Gott gefällt, zahlen werden. ... Sobald ich von dort Neues erfahre, schreibe ich Euch. ...

Der Briefbote aus Siena ist hier immer noch nicht eingetroffen – es dauert zu lang! Sobald er

ankommt, werde ich Eure Briefe durchsehen und Eure Aufträge nach besten Kräften ausführen!

Der Kardinal Simon bemüht sich, hier in Frankreich große Geldsummen für den von König Karl von Anjou geplanten Kriegszug gegen Sizilien einzusammeln. ...

Wenn der König dann dieses französische Geld in Rom oder in der Lombardei in italienische Münzen eintauscht, werden die französischen Währungen im Preis fallen.

Ich glaube, daß jetzt schon Leute dieses Landes, die den König unterstützen, in der Lombardei sind und einen großen Bestand an Geld und Wechsel bei sich haben. Da sie viel davon ausgehen werden, müßten die fränkische Währungen ganz billig zu haben sein. Falls Ihr eine Möglichkeit seht, aus diesen Wechselgeschäften Gewinn zu ziehen, versucht es sofort!

Es heißt auch, daß viele angesehene Männer aus Frankreich dem König folgen wollen. ...

Gewürze gehen hier schlecht: Das Angebot ist groß und es gibt kaum Käufer. Der Vertreter des Handelshauses Scotto wird seinen großen Posten Gewürze nicht los, er verhandelt jetzt wegen eines Verkaufs nach England. ...<<

1275

Frankreich: In Toulouse werden im Jahre 1275 nach Inquisitionsverfahren erstmalig Hexenverbrennungen durchgeführt.

Diese Hinrichtungen von "Hexen" finden bis 1793 statt.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Verfolgung von angeblichen Hexen durch die Inquisition (x331/305-310): >>... Im 13. Jahrhundert, nach Leibniz das dümmste der Weltgeschichte, verbreitete auch der große "Ketzer-Jäger" Papst Gregor IX. das Aberwitzigste.

In seiner Bulle "Vox in Rama" vom 13. Juni 1233 berichtet er über den Teufelskult in Deutschland: "Wenn ein Neuling aufgenommen wird und zuerst in die Versammlung der Genannten eintritt, so erscheint ihm zuerst ein Frosch, den Einige eine Kröte nennen. Diesem geben sie einen schmachwürdigen Kuß auf den Hintern, andere auf das Maul und ziehen dabei die Zunge und den Speichel des Thieres in den Mund. Dasselbe erscheint zuweilen in natürlicher Größe, manchmal auch so groß wie eine Ente oder eine Gans; meistens jedoch nimmt es die Größe eines Backofens an."

Einige Zeit später, nachdem man auch getafelt, so belehrt der Statthalter Christi weiter die Welt, tritt "ein schwarzer Kater von der Größe eines mittelgroßen Hundes rückwärts mit emporgehobenem Schwänze hervor. Der Neuling küßt ihn auf den Hintern ... und man ergibt sich ohne Rücksicht auf Verwandtschaft der greulichsten Unzucht. Sind mehr Männer als Weiber da, so befriedigen die Männer unter sich die schändliche Begierde; das Gleiche thun die Weiber unter sich."

Kein Wunder, spukt es auch im Kopf des Thomas von Aquin, des Heiligen und Kirchenlehrers, der als einer der größten Philosophen gilt, dessen "Summa theologiae", während des Trienter Konzils neben der Bibel auf dem Altar liegend, auch heute noch als "das tiefste, bestens geordnete und meist katholische Werk der kirchlichen Tradition" angesehen wird (Lexikon des Mittelalters, 1997).

Thomas, der u.a. an gewisse Teufels- und Zaubervorstellungen Augustins anknüpft, vertritt natürlich nicht nur den Satansglauben, sondern auch andere krude Behauptungen, vor allem die infolge seiner Autorität verhängnisvolle Lehre von der Teufelsbuhlschaft.

Steht doch in der "Summa" des Doctor ecclesiae, von dem Papst Leo XIII. noch im späten 19. Jahrhundert schreibt, "Der Sonne gleich hat er den Erdkreis mit dem Glänze seiner Lehre erfüllt": "Wenn aus dem Beischlaf der Teufel mit Menschen Kinder geboren werden, so sind sie nicht entstanden aus dem Samen des Teufels oder des von ihm angenommenen menschlichen Leibes, sondern aus dem Samen, den der Teufel sich dazu von einem anderen Menschen verschafft hat. Derselbe Teufel, der sich als Weib mit einem Manne geschlechtlich vergeht, kann

sich auch als Mann mit einem Weibe geschlechtlich vergehen."

(Bei der Übertragung der "Summa" ins Deutsche hat der Übersetzer, der Dominikaner Zeslaus Maria Schneider, diese Stelle schamvoll ausgelassen - in der Vorrede aber versichert, es liege der "ganze vollständige Text" vor.) Der große Kirchenlehrer polemisiert nun gegen jene, die behaupten, der Teufel- und Dämonenwahn sei nichts als Aberglaube Unwissender, da es gar keine Zauberei gebe, außer in der Einbildung des Volkes.

Und hatte selbst Gregor VII. gegenüber dem Dänenkönig Harald 1080 noch protestiert, alte Frauen und Priester als Verursacher von Krankheiten und Stürmen barbarisch umzubringen und derart den Zorn Gottes, der doch durch diese Katastrophen die Menschen strafe, nur zu vermehren, so lehrte jetzt Thomas, der "engelgleiche Doktor", die Dämonen würden wirklich existieren und mit "Gottes Zulassung" die phantastischsten Dinge vollbringen, zum Beispiel auch die Fortbewegung des menschlichen Körpers über große Distanzen. Befähige sie ja die Feinheit ihrer Natur, "vieles zu tun, was wir nicht vermögen, und daß es Leute gibt, die sie veranlassen das zu tun, die deshalb auch Schädlinge genannt werden."

Der überaus abergläubische, sich ständig von Zauberern und Zauberkunst, durch Assassinate mittels Wachsbildern und Gift bedroht fühlende Johann XXII. - er sprach Thomas heilig! - verdammt im früheren 14. Jahrhundert in zwei Bullen die Zauberei; dabei publiziert er in der Bulle "Super specula" einen "für ewige Zeiten geltenden Erlaß", wonach alle, die so verirrt seien, daß sie mit der Hölle ein Bündnis eingehen, ipso facto der Exkommunikation verfallen. Ferner sollen Vermögensbeschlagnahme sowie die übrigen "für Ketzer bestimmten Strafen von ihren zuständigen Richtern verhängt werden ..."

Ähnlich geht 1437 Eugen IV. gegen jene vor, die den Teufel anbeten, Verträge mit ihm abschließen, die mit magischen Tricks Krankheiten und Gewitter verursachen.

Entscheidend wurde, daß man die Hexerei allmählich von gewöhnlicher Magie unterschied und als "Ketzeri" ausgab, womit Zauberer und Hexen in die Hände der Inquisition gerieten und wie Häretiker behandelt worden sind. Der Teufelspakt allein machte noch keinen Zauberer, noch keine Hexe zum "Ketzer", zur "Ketzerin". Es mußte das Element des Terroristischen, Verschwörerischen, des sozusagen organisierten Verbrechens dazukommen. Deshalb machte die Kirche die Diener und Dienerinnen der Dämonen zu Soldaten, zur Armee des Teufels, zur "Synagoge Satans" mit kriminellen Zusammenkünften beim "Hexensabbat".

Bei diesen Treffen verehrten die Ruchlosen den Leibhaftigen, tanzten pervers, tafelten um Mitternacht, genossen Delikatessen, Kröten etwa, Herzen und Fleisch ungetaufter Kinder, bevor sie sich in wilder Orgie den Teufeln sowie einander hingaben. Der Vorwurf der Homosexualität wird in den Hexenprozessen ... üblich.

Abschließend feierte man beim "Hexensabbat" eine "schwarze Messe", eine gotteslästerliche Nachäffung des christlichen Gottesdienstes, wobei Satan selbst zelebrierte, das heilige Kreuz bespuckte, mit Füßen trat. Diese und viele weitere Ausgeburten des Irrsinns, den unglücklichen Opfern in fürchterlichen Torturen eingegeben und herausgefoltert, vermittelten Klerus und Inquisitoren dem Kirchenvolk, und nun konnte man gegen die Hexen wie gegen "Ketzer" vorgehen und sie einzeln oder haufenweise verbrennen.

... "Der Vorrang der Initiative lag zunächst bei der geistlichen Gerichtsbarkeit" Der erste christliche Kaiser, Konstantin I., der im 4. Jahrhundert einerseits selbst Eingeweideschauer und Astrologen befragt, der auch gesetzlich Heil- und Wetterzauber zugelassen hat, pönalisierte andererseits schon das Verabreichen von "Liebesbechern" mit Exil und Güterkonfiskation, ja, im Todesfall, mit dem Zerreißen durch wilde Tiere oder durch Kreuzigung.

Auch diskriminierte bereits Konstantin das früher erlaubte Wahrsagen. Und während der heidnische Kaiser Diokletian (284-305) Schadenszauberer zwar lebendig verbrennen, doch wohltätige Magier ungeschoren ließ, wurde seit Konstantins Sohn Konstantius II. (337-361) auf jede Magie, schwarze wie weiße, die Todesstrafe gesetzt.

Im Frühmittelalter hatte es anscheinend nur sehr vereinzelt Verfolgung und Hinrichtungen beziehungsweise Lynchjustiz von Zauberern und Hexen gegeben, so unter den Merowingern um 580 durch die grauenhafte fränkische Königin Fredegunde in Paris. Oder nach dem großen Viehsterben im Jahre 810. Ebenso bei dem jähen Tod König Arnulfs 899. Anno 1090 wurden bei Freising drei Erntezauberinnen, 1115 in Graz dreißig Frauen an einem Tag verbrannt.

Gewiß hat es in diesen frühen Jahrhunderten mehr Opfer christlichen Hexenwahnes gegeben als die Dürftigkeit der Überlieferung erkennen läßt. Zumal die meisten Fälle der Lynchjustiz, etwa im Alpenraum, in Skandinavien, offenbar nicht aktenkundig wurden. In Polen und der Ukraine kamen so nach einer Schätzung die Hälfte aller Opfer um. Bemerkenswert, daß unter der Türkenherrschaft in Ungarn Hexereianklagen vor türkischen Gerichten nicht zugelassen und verhandelt worden sind. Wehrten sich doch auch Bischöfe und weltliche Obrigkeiten mitunter gegen die Verfolgungen, allmählich aber kooperierten Kirche und Staat auch gegen Zauberer und Hexen. ...

Insgesamt aber hielt sich die profane Obrigkeit zurück, schaltete sich die weltliche Justiz, ausgenommen etwa Fälle von Schadenszauber, während des ganzen Mittelalters noch eher selten ein. "Der Vorrang der Initiative lag zunächst bei der geistlichen Gerichtsbarkeit, besonders bei Inquisitoren" (Trusen). In ihre Kompetenz fiel ja die Hexerei, seit man alle möglichen Wahrsage- und Zauberkünste, die ganze schwarze Magie unter dem Begriff der Häresie subsumierte und den Teufelspakt, die Teufelsbuhlschaft, den Hexenflug und Hexensabbat, die rituelle Teufelsanbetung als Apostasie, satanische Gegenkirche, als bewußte Abkehr von Gott verstand.

Der Übergang von der Ketzer- zur Hexeninquisition vollzog sich im Laufe des 13. Jahrhunderts, in dessen zweiter Hälfte es noch wenig Hexenprozesse gab. Hundert Jahre darauf und später aber mehrten sie sich in Südfrankreich, Nordspanien, im Süden Deutschlands, vor allem auch in den oberitalienischen Alpentälern (Val Tellina, Valcamonica etc.), ferner in der Schweiz, in Fribourg, Neuchâtel, in den Diözesen Lausanne, Genf, Sion, nicht zuletzt im Wallis, wo nach dem zeitgenössischen Luzerner Chronisten Johann Fründs der Dominikanerinquisitor Uldry de Torrenté bereits gegen die "Ketzerie der Hexen" vorgeht und in eineinhalb Jahren zweihundert Menschen verbrennt.

(In Luzern taucht 1419 in einem Verfahren gegen einen gewissen Gögler erstmals der schwyzerdütsche Begriff "hexerye" auf). Und bereitete schon das verhängnisvolle Edikt Johans XXII. gegen die Zauberei großen Pogromen den Weg, so erst recht der berühmte Erlaß Innozenz' ...<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtet später über die Inquisition der Kirche (x924/...): >>Die Kirche "ernährt sich von den Häretikern": Thomas von Aquin

Das Öl für den reibungslosen Lauf der Inquisitionsmaschinerie lieferten im materiellen Sinne die konfiszierten Gelder der verurteilten "Ketzer" - im "geistigen" bzw. ungeistigen Sinne jedoch die Rechtfertigungen der Theologen, bis hinauf zum damaligen katholischen "Chefideologen", dem bis heute hoch angesehenen Kirchenlehrer Thomas von Aquin (1225-1274). Der 1323 heilig gesprochene Thomas lehrte, daß hartnäckige Häretiker den Ausschluß aus dem Leben durch die Todesstrafe verdienten.

"Die Religion zu entstellen, von der das ewige Leben abhängt, so lehrte Thomas, sei ein schwereres Vergehen als die Fälschung von Münzen, die ja zur Befriedigung der Bedürfnisse des zeitlichen, irdischen Lebens dienen. Wenn also die Falschmünzer oder andere Verbrecher von den weltlichen Fürsten mit Recht vom Leben zum Tode befördert würden - mit wie viel größerem Recht müßten dann nicht die Ketzer nach ihrer Überführung sowohl aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen als billigerweise auch hingerichtet werden?"

Wenn ein zunächst "reueiger" Ketzer, den die Kirche am Leben gelassen habe, wieder rückfällig werde, so dürfe die Kirche keine Nachsicht üben - weil sie andere anstecken und diese um

so sorgloser der Häresie verfallen könnten. Rückfällige werden zwar "wieder aufgenommen zur Buße, nicht aber so, daß sie von der Verurteilung zum Tode befreit werden".

Thomas von Aquin war überzeugt, daß die Anwesenheit der "bösen" Ketzerei den Sinn habe, die "gute" richtige Lehre um so besser erkennen zu lassen; die Vernichtung des Bösen festige das Gute. "Ähnlich wie der Löwe sich vom Esel ernähre, so nähre sich das Gute vom Bösen." Deshalb müsse "sich die Kirche von den Häretikern ernähren im Namen der Rettung aller Gläubigen".

Diese ungeheuerliche Aussage ist entlarvend. Sie enthält unfreiwillig ein gerüttelt Maß an tiefenpsychologischer Wahrheit, und zwar über die Jahrhunderte hinweg. Sie belegt, was der Religionswissenschaftler und Kirchenkritiker Hubertus Mynarek über die "moderne Inquisition" unserer Tage schreibt: "In gewisser Weise ist der Kampf gegen die neuen religiösen Bewegungen schon wieder eine Vitalitätsspritze für die erstarrte Kirche. Einen letzten Funken eigenen Lebens zu verspüren vermag sie offenbar nur noch, indem sie den vermeintlichen Gegner inquisitorisch bekämpft. ... Je toter der Großleibnam Kirche ist, um so mehr Gift, Leichengift, verspritzt er gegen alle, in denen er mehr Leben vermutet."

Daß die Ansicht des "Doctor Angelicus", des "engelgleichen Doktors" Thomas von Aquin über die Notwendigkeit der Ketzervernichtung die Inquisition über Jahrhunderte prägte, sieht man an einer Aussage des vatikanischen Hoftheologen, des "heiligen" Bellarmino (1542-1621) mehr als 300 Jahre später:

"Die Erfahrung lehrt, daß es keine anderen Heilmittel für die Ketzer gibt als den Tod. Denn die Häretiker verachten die Exkommunikation und sagen, sie wäre ein kalter Blitz, und wenn man ihnen mit Geldstrafen droht, so werden sie von anderen ausgehalten; wenn man sie in ein Gefängnis wirft oder ins Exil schickt, so verderben sie ihre Nachbarn mit Reden und Büchern. Also bleibt als einziges Heilmittel, sie beizeiten zu töten."<<

1300

Frankreich: Philipp IV. "der Schöne" (1268-1314, König seit 1285) empfindet sich im Jahre 1300 gegenüber dem deutschen Kaiser als ebenbürtig.

In einem von französischen Rechtsgelehrten erstellten Rechtsgutachten aus dem Jahre 1300 heißt es z.B. (x257/219): >>Der König von Frankreich hat alle Gewalt in seinem Königreich, die der Kaiser im Kaiserreich hat; ... und er hat in der Welt keinen Oberen in weltlichen Dingen. ... Er ist Kaiser oder an Stelle des Kaisers in seinem Königreich, und aus demselben Grunde ist er und darf sein Herr seines Reiches, so wie der Kaiser Herr der Welt ist im Imperium. Denn das Königreich Frankreich und andere Königreiche der Welt waren früher als das Imperium.<<

1307

Frankreich: König Philipp IV. "der Schöne" läßt im Jahre 1307 das Vermögen des Templerordens beschlagnahmen und den Templerorden auflösen.

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über die "Templer" (x835/690-691): >>Tempelherren oder Tempelbrüder, auch Templer, geistlicher Ritterorden, der, wie die Orden der Johanniter und der Deutschen Ritter, seinen Ursprung den Kreuzzügen verdankte. Einige Waffengefährten Gottfrieds von Bouillon, Hugo von Payens und Gottfried von Saint-Omer, traten 1118 mit sieben anderen französischen Rittern in eine Gesellschaft zusammen, um die nach den heiligen Orten wallfahrenden Pilger vor den Anfällen der Sarazenen zu schützen. Der Bund legte vor dem Patriarchen von Jerusalem das Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der Armut ab.

In den ersten Jahren lebten die Brüder äußerst dürftig. König Balduin II. von Jerusalem räumte ihnen einen Teil seines Palastes ein, der auf der Stelle des Salomonischen Tempels erbaut sein sollte und dicht neben der Kirche des Heiligen Grabes lag. Daher nannten sich fortan die Ordensglieder Templer, und auch ihre Ordenshäuser, z.B. in Paris, erhielten den Namen "Tem-

pel". Papst Honorius II. bestätigte den Orden 1127 auf dem Konzil zu Troyes und verlieh ihm die ersten Statuten. Der Zweck des Ordens wurde dabei erweitert, indem die Templer unter kanonischer Disziplin und mönchischer Askese ihr Leben im Kampfe gegen die Ungläubigen zur Bewahrung des Heiligen Grabes hinbringen sollten.

Bald erhielten die Ritter (im Jahr 1160 waren ihrer schon 300) für ihren Dienst die ansehnlichsten Geschenke und Vermächtnisse in Europa wie in Palästina. Ihre großen Privilegien bestätigte und vermehrte 1172 Alexander III. Von jeder anderen Gewalt unabhängig, standen sie unmittelbar unter dem Papst und waren befreit von allen Zehnten, Zöllen und Abgaben. Die Zucht des Ordens ward infolge des zunehmenden Reichtums und Wohllebens bald erschüttert, und schon seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts wurde er selbst von Päpsten ketzerischer Neigungen beschuldigt.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts stand der Orden in höchster Blüte und besaß nahezu 9.000 Komtureien, zahllose Güter und reiche Einkünfte. Viele angesehene Leute beiderlei Geschlechts pflegten als Assilierte, Donaten und Oblaten in ein Verhältnis mit dem Orden zu treten, wodurch dieser in allen Kreisen des bürgerlichen Lebens Einfluß gewann. Ein Noviziat hielten die Templer nicht. Oberhaupt des Ordens war der Großmeister, der fürstlichen Rang besaß. Ihm folgten die Großprieoren, die die Provinzen regierten.

Die höchste Gewalt lag in dem aus den Ordensobern und einigen berufenen Rittern zusammengesetzten Generalkapitel, dessen Stelle jedoch in gewöhnlichen Fällen und Zeiten das Kapitel zu Jerusalem einnahm. Überdies verhandelte jedes große Ordenshaus seine Angelegenheit in einem eigenen Kapitel. Alle Ordensglieder trugen als Zeichen der Keuschheit einen hängenden Gürtel. Die Geistlichen führten weiße, die Servienten dagegen schwarze oder graue Kleidung. Die Ritter trugen über ihrer Rüstung einen weißen Mantel, der auf der linken Seite mit einem achtspeitzigen roten Kreuze geziert war.

Trotz der Tapferkeit der Ritterorden haben ihr Stolz und ihre Unbotmäßigkeit, vorzüglich die bis zu offenem Kampf gesteigerte Eifersucht zwischen den Templern und Johannitern, viel zum Verlust des Heiligen Landes beigetragen. Als die christliche Herrschaft in Syrien 1291 zu Grunde ging, wandte sich der Großmeister der Templer nach der Insel Cypern, wo er sich zu Limisso niederließ. Die meisten und umfangreichsten Besitzungen aber hatten sie in Frankreich, und diese reizten die Habsucht König Philipps IV.

Zum Gehorsam gegen den Papst verpflichtet, hatten sie gegen ihn zu Bonifacius VIII. gehalten. Als in Clemens V. ein vom König ganz abhängiger Papst erhoben war, beschloß Philipp ihren Untergang. Der Papst lud die Großmeister der Templer und Johanniter nach Frankreich, um über einen neuen Kreuzzug zu beraten, aber nur der Templer Jakob von Molay kam. Am 13. Oktober 1307 ließ der König sämtliche Templer in Frankreich des Götzendienstes (Verehrung des Baphomets, der Verleugnung Christi und unnatürlicher Ausschweifungen beschuldigen, sie auf einmal einziehen und ihnen mittels der Folter Geständnisse erpressen.

Clemens V. versuchte vergeblich Widerstand; er setzte eine Untersuchungskommission ein und gebot am 12. August 1308 eine Untersuchung gegen die Templer in allen Ländern. Da die Kommission nicht rasch genug vorwärts kam, ließ der Erzbischof von Sens mit seinem Provinzialkonzil 54 Templer, die ihre Aussagen widerrufen hatten, am 12. Mai 1310 als rückfällige Ketzer verbrennen. Clemens V., gedrängt und bedroht vom König, sprach in einem geheimen Konsistorium am 22. März 1312 die Aufhebung des Ordens aus und verkündigte sie am 3. April im Konzil zu Vienne sowie durch eine Bulle vom 2. Mai 1312.

Der Großmeister Molay hatte sich zu einem Geständnis bewegen lassen und sollte es öffentlich in Paris bestätigen; anstatt dessen beteuerte er laut die Unschuld des Ordens und ebenso der Großpräceptor der Normandie, worauf sie der König am 18. März 1313 verbrennen ließ. Die Ordensgüter kamen zum Teil an die Johanniter; viele Güter, namentlich in Frankreich, behielten die Fürsten.

In Portugal wurde der Orden 1319 in den noch bestehenden Christusorden verwandelt. Von den Templern selbst, deren Anzahl sich im Beginn des Prozesses auf 20.000 belaufen haben soll, wurden einige lebenslänglich im Gefängnis oder in Klöstern verpflegt; viele traten in den Johanniterorden; andere kehrten in die Welt zurück.

Im 18. Jahrhundert bemühten sich die Jesuiten, in die Freimaurerei manche angeblich dem Templerwesen entlehnte Spielereien und Gaukeleien einzuführen, um so den Bund im katholisch-hierarchischen Sinne zu leiten. Das Jesuitenkollegium Clermont in Paris ward der Sitz dieses Systems, das allmählich in die Logen aller Länder eindrang. Der neue Templerorden in Frankreich hat sein Dasein der jesuitischen Freimaurerloge von Clermont zu verdanken. Im November 1751 verließ eine Menge vornehmer Mitglieder die Loge, um den Orden der alten Templer in Wahrheit fortzusetzen.

Die Bewahrung des ritterlichen Geistes und das Bekenntnis eines aufgeklärten, in der Zeitphilosophie wurzelnden Deismus waren die Hauptpunkte des neuen Bundes. Während der Revolution ging der Orden als Adelsbund auseinander. Erst in den letzten Jahren der Direktorialregierung sammelten sich die Trümmer wieder.

Indessen zerrütteten die lächerlichsten Streitigkeiten den Orden; die Heermeister von Asien, Afrika und Amerika empörten sich, bis endlich 1811 ein neues Statutenbuch zustande kam. Die aufgeklärten Tendenzen machten den Orden unter der Restauration sehr verdächtig, so daß der Großmeister, ein Arzt Fabré de Palaprat, auf Betrieb der Jesuiten mehrmals eingezogen wurde. Nach der Julirevolution von 1830 wagte der Orden wieder die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Auch der Abbé Chatel wirkte in dem Orden, wurde aber ausgestoßen. Am 13. Januar 1833 fand zu Paris die Einweihung eines neuen Tempelhauses statt, wobei auch ein templerischer Damenbund auftrat. Der Orden versprach die Veröffentlichung von Beweisstücken, die seinen ununterbrochenen Zusammenhang mit den alten Templern dartun sollten, hat aber keine beigebracht. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die gewaltsame Auflösung des Templerordens im Jahre 1307 (x330/460-469): >>... Gerade die großen Privilegien und der riesige Reichtum der "Armen Ritter Christi", verbunden mit der Gunst, die sie bei den Päpsten genossen, bei vielen Fürsten, verbunden auch mit ihrer Überheblichkeit, machten sie mehr und mehr verhaßt.

Sie verfeindeten sich mit dem Patriarchen von Jerusalem, mit vielen anderen Prälaten, zumal mit dem Orden der Johanniter, mit dem sie blutige Fehden führten um Stellungen und Kastelle, Häfen und Fernhandelsstraßen, wobei die frommen Johanniter die frommen Templer 1259 in Akkon fast bis auf den letzten Mann abstachen, so daß diese im Abendland dringend um Nachschub ersuchen mußten.

Vor allem aber erblickte der französische König in den Templern, die ihm, wie seinen Vorgängern, ihre vielfältigen Dienste geleistet, das Mittel, sich seiner hohen Verbindlichkeiten zu entledigen. Seine viele Jahre langen Kriege gegen Flamen und Briten hatten große Summen gekostet und all seine notorischen Ausbeutereien, seine Münzmanipulationen, seine Vertreibung der Juden und die Beschlagnahme ihres Besitzes konnten ihn nicht sanieren.

Als auch der Versuch mißlang, seinen Sohn zum Großmeister der Templer zu machen, denen er eine halbe Million Livres schuldete, wurden die unterschiedlichsten Verdächtigungen gegen den Orden ausgestreut und dann einer der bizarrsten politischen Prozesse aller Zeiten begonnen.

Der Templerprozeß, ein monströses Justizverbrechen von Papst und König Im Morgengrauen des 13. Oktober 1307 ließ Philipp IV. der Schöne von Frankreich alle Templer seines Königreiches zur selben Stunde verhaften und ihren Besitz sequestrieren; man holte die Überrumpelten aus den Betten, noch bevor sie zum Schwert greifen konnten. Nur acht sollen entkom-

men sein - durch Selbstmord.

Die Aktion war von langer Hand geplant und vorbereitet. Philipp hatte die Inquisition auf seiner Seite und die Theologische Fakultät der Pariser Universität.

Seine ihm nächststehenden Helfershelfer waren der uns wohlbekannte Minister Nogaret und der königliche Beichtvater Guillaume Imbert, der Inquisitor Frankreichs. Ausgeschlossene vom Orden, Bestochene und sonstige Kreaturen hatten für die Herren belastendes Material gesammelt, und sofort nach Arretierung der Templer machte ein in Paris publiziertes Manifest deren "Verbrechen" bekannt.

Schon das Schmierentheaterpathos des Verhaftungsbefehls spricht für sich: "Ein trauriges Ereignis, wert der Verurteilung und Verachtung, an das zu denken sogar schon schrecklich ist; der Versuch es zu verstehen, ruft Schauer hervor; eine schändliche Erscheinung, die jegliche Verdammung erfordert, ein widerwärtiger Akt, eine schreckliche Gemeinheit, in Wahrheit unmenschlich, ja schlimmer noch, jenseits der Grenzen aller Menschlichkeit, wurde uns bekannt, dank der Mitteilungen vertrauenswürdiger Menschen, und rief bei uns tiefe Verwundung hervor, zwang uns zu zittern vor echtem Entsetzen."

Selbstverständlich ist diese ganze, im wesentlichen durch und durch verlogene Aktion nur mit Billigung des Papstes möglich und wohl oder übel dieser mit einem König einverstanden gewesen, dem er die Papstwürde verdankte.

Mittlerweile hatte Benedikt XI. (1303-1304) regiert, acht Monate bloß, dann starb er an einer akuten Dysenterie, vielleicht aber auch, wie früher weithin vermutet und behauptet, an Gift. Nach fast einjähriger Vakanz jedenfalls voller Debatten und Intrigen der erbittert streitenden Kardinäle folgte mit genauer Zweidrittelmehrheit der Erzbischof von Bordeaux, Bertrand de Got, als Clemens V. (1305-1314), ein Franzose adliger Herkunft; sein Bruder Bérard waltete als Erzbischof von Lyon.

Man hat diese Wahl - wegen des nun beginnenden avignonesischen Exils - "wohl die folgenreichste der ganzen Papstgeschichte" genannt (Gelmi), was übertrieben ist. Denn leider gab es sehr viele und folgenreiche solcher Wahlen bis ins 20. Jahrhundert hinein, wo beispielsweise Achille Ratti, Pius XI., sämtliche faschistischen Regimes mitbegründet und gefördert hat.

Immerhin, Bertrand de Gots Erwählung war von großer und übler Bedeutung; von übler Vorbedeutung schon für die Zeitgenossen ein Unglücksfall bei der äußerst kostspieligen Krönungsfeier am 14. November 1305 in Lyon. Als nämlich unter dem Andrang der Schaulustigen eine alte Mauer zusammenbrach, wurde der das Papstpfad führende Herzog der Bretagne erschlagen, Clemens selbst, seinen Kopfschmuck verlierend, aus dem Sattel geschleudert und leicht verletzt.

Bertrand de Got war ein Protege des Hofes, ein Geschöpf des Königs. Offenbar von ihm gekauft, hatte er Philipp eine Reihe wichtiger Zusagen gemacht, ihm angeblich sogar den eigenen Bruder und zwei seiner Neffen als Geiseln überlassen. Ganz offen sagte man auch, die schöne Gräfin von Périgord, Brunisende, Tochter des Grafen von Foix, sei seine Geliebte gewesen.

Jedenfalls war der neue Pontifex eine höchst labile, leicht beeinflussbare, um nicht zu sagen oft schier haltlose, auch immer wieder Krankheitsanfällen ausgesetzte Person, die zudem irritierende Züge zu Zauberei und Beschwörungswesen zeigte. Als hervorstechende Eigenschaften aber nennt Johannes Haller einen Familiensinn, "der alles übertraf, was man seit Menschengedenken bei Päpsten erlebt hatte, und eine ebenso ungewöhnliche Habgier. Er war gewissenlos, und das nicht nur aus Schwäche: ihm fehlte das Gefühl für Recht und Unrecht. Dante hat ihn mit zwei Worten treffend gekennzeichnet: ... ein Hirte, der Gesetz und Recht nicht kennt. Das hat seine annähernd neunjährige Regierung immer aufs neue bewiesen."

Nicht nur für Verwandte, auch für seine Günstlinge beutete der Papst die Kirche rücksichtslos aus. Greifen wir den Florentiner Bankier Berto de'Frescobaldi heraus. Vier seiner Söhne wa-

ren Geistliche, einer davon, Giovanni, Domherr in Florenz und selbstverständlich wohlversehen mit heimischen Pfründen. Er war Kanonikus von Salisbury und Domherr in Chicester, und natürlich auch dort nicht bloß für Gotteslohn. Als ihm aber Clemens noch eine Prébende in Hauteworth gewährte und der Bischof von Salisbury ihre Übertragung versagte, exkommunizierte ihn der Papst kurzerhand, denn gewiß war ihm ein italienischer Bankier wichtiger als ein britischer Prälat.

An Pfründen und Anwartschaften belieh Clemens einmal in einem einzigen Jahr das Zwanzigfache dessen, was selbst Papst Bonifaz genehmigt hatte. Daß ein solcher Mann nicht zuletzt, sondern von Anfang an auch an sich denkt, bedarf keines Wortes, doch vielleicht wieder eines Beispiels. Als Clemens gleich nach seiner Konsekration von Lyon gen Bordeaux zog, plünderten er und Gefolge die unterwegs besuchten Kirchen so gründlich, daß nach ihrem Weggang von Bourges, heißt es, Erzbischof Aegidius, um überhaupt existieren zu können, täglich bei seinen Domherren seine Ration Lebensmittel holen mußte.

Nun war die Kirche nicht arm, hatte sie immer aus der Christenheit herausgeholt, was herauszuholen war. Ehe Clemens etwa den päpstlichen Schatz von Perugia nach Südfrankreich auf die Reise gehen ließ, auf der ihn dann in Lucca Ugucione della Faggiuola raubte, hatte man gewissenhaft Inventur gemacht und ein Verzeichnis der Gegenstände von höchstem Wert aufgestellt, das im Druck 144 große Quartseiten füllte - und war doch nur ein winziger Teil aus einem ungeheueren Gesamtvermögen, das freilich immer wieder ausgegeben werden mußte. Zur Erfüllung hehrster Aufgaben allemal, für die heilige Kirche, für heilige Kriege, die heilige Inquisition, für Kreuzzüge, ob die nun stattfanden oder nicht.

Ein Vermögen, das dann auch, war es ausgegeben, wieder hereingebracht werden mußte, auf die allerunterschiedlichste Weise, was oft scharfer Überlegungen, diffizilster Kalkulationen bedurfte. So veranschlagte Clemens für einen von den Johannitern vorbereiteten Kreuzzug in einer Ablassbulle vom 11. August 1308 u.a.: für 24 Denare am Karfreitag 24 Jahre Ablass; für 12 Denare an sonstigen Freitagen 12 Jahre Ablass; für 6 Denare an den übrigen Tagen 6 Jahre Ablass. Gebe aber einer alles auf einmal, so werde der Ablass der Gabe entsprechen. Ja, die Kirche ließ ihrer nicht spotten. War man großzügig, war es auch sie.

Auch der Papst gab viel, opferte viel, vor allem dem König. Und hing von ihm um so mehr ab, als er seit 1309, seinem Drängen gehorchend, in Avignon residierte, womit er die siebenjährige "Babylonische Gefangenschaft" der Päpste eröffnet (1309-1377), eine Epoche von großer Verrufenheit, geprägt durch Luxus, Nepotismus, Korruption, durch Anhäufung kaum übersehbarer Schätze und ihrer Verschleuderung.

Insbesondere hat Clemens V. an Geldgier und Verwandtenbegünstigung die meisten Päpste vor ihm, auch seinen Vorgänger Bonifaz, weit überboten, Dante ihn geradezu als ärgsten aller Simonisten gebrandmarkt. Nicht genug, ein englischer Benediktiner fragte sich ganz offen, "ob es nicht besser wäre, gar keinen Papst, statt eines so nutzlosen und lästigen zu haben".

Dem König fügte sich Clemens immer wieder. Als er, noch im Jahr seiner Papstwahl, zehn Kardinäle berief, waren darunter neun Franzosen (und vier seiner Neffen)! Insgesamt aber machte er fünf Verwandte zu Kardinälen, viele andere zu Bischöfen.

Auch im Kirchenstaat wies er seinen Vettern und Neffen einträgliche Ämter zu, für die jene lediglich das Geld einstrichen, ohne sich weiter blicken zu lassen. Immer wieder kam er dem wachsam-berechnenden, insistierenden, ihm weit überlegenen Regenten entgegen, auch beim Templerprozeß. Zwar zweimal entthob er die gegen die Ritter vorgehenden Inquisitoren aller Befugnisse, aber zweimal gab er Philipp auch wieder nach und ließ die Blutrichter erneut prozessieren.

Die Beichtigungen reichten vom Glaubensabfall und Götzendienst bis zu obszönen Riten, zu Sodomie. Das Volk von Paris, denkschwach wie allerwärts die Massen, putschten noch am Tag der Templerarretierung Mönche in den königlichen Gärten auf, und in den Prozessen

wurde all dies detailliert von Zeugen ausgebreitet und die Selbstbezeichnung der Opfer protokolliert. Allerdings hatte der Staatssiegelbewahrer, der Bischof von Auxerre, ein durchaus königstreuer Mann, angesichts der Ungeheuerlichkeit des Vorgangs sich strikt widersetzt, den Befehl zu besiegen, und nach neuntägigem Kampf sein Amt niedergelegt.

Ein Abgrund an fingierter Verworfenheit wurde sichtbar, eine Brutstätte der Blasphemie und abscheulichster Laster. Die lateinische Anklageschrift umfaßt nicht weniger als 127 Artikel. Man zieh darin die Templer, sie glaubten nicht an Gott, sie träten auf das Kreuz "und spuckten in Sein mildes Antlitz". Statt ihn beteten sie einen Götzen an, "eine alte, einbalsamierte Menschenhaut in einem glänzenden Tuch" mit "Karfunkelaugen, die leuchteten wie die Helle des Himmels".

Dieser Abgott trug "den halben Bart im Gesicht und die andere Hälfte am Hintern". Gesalbt wurde das Idol mit Fett, das man vom Kind eines Templers und einer Jungfrau genommen, dann im Feuer gekocht und gebraten hatte. Auch soll jeder dem Teufelskult besonders verfallene Ritter nach seinem Tod verbrannt und die Asche von neuen Templern gegessen worden sein - "und um so fester hielten diese an ihrem Glauben und ihrem Götzendienst, und ganz und gar verachteten sie den wahren Leib unseres Herrn Jesus Christus". Dazu kamen weitere Anklagen, des Hochverrats etwa oder der Homosexualität.

Sie war schon, hieß es, bei der Ordensaufnahme, bei der man - das angebliche Tempelgeheimnis - auch das Kreuzbesucken, das Küssen des nackten Hinterns oder anderer "Öffnungen" praktizierte, empfohlen worden und von allem noch weitaus am wahrscheinlichsten.

Die Templer wurden durch den Strang gefoltert, durch Spanische Stiefel, man ließ manche monatelang halbnackt bei Wasser und Brot im Kerker liegen, zersplitterte ihnen die Finger, brannte Feuer unter ihren Fußsohlen, daß später die Knochen der Fersen abfielen, man schlug ihnen die Zähne ein, hängte sie an den Geschlechtsteilen auf. Viele starben noch während der Tortur (bei den, wie es so schön hieß, "Befragungen") in ganz Frankreich etwa 500.

So klagten sich schließlich 123 Ritter der inkriminierten Verbrechen an. 36 aber, wahrscheinlich der Spitzengruppe zugehörig, starben, ohne den Mund geöffnet zu haben. Und weil 54 Templer beim Prozeß in Paris ihre ersten Aussagen widerriefen, wurden sie als Wortbrüchige und rückfällige "Ketzer" am 12. Mai 1310 an der Porte Saint-Antoine, einem Stadttor, auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Als die Henker sich mit Fackeln bereits dem Holz näherten, widerstanden sie sowohl einem letzten Bestechungsversuch des Königs, der allen Gnade und Freiheit versprach, die nicht "verstockt" blieben, wie den Tränen ihrer Verwandten - und noch im qualvollen Sterben beteuerten sie ihre Unschuld.

Schon drei Tage nach der spektakulären Polizeiaktion gegen den Orden hatte König Philipp die Fürsten ersucht, seinem Beispiel zu folgen und die beschuldigten Ritter ebenfalls hinter Schloß und Riegel zu setzen. Aber ringsum bezweifelten die Großen die jenen zur Last gelegten Taten.

Und im Dezember 1307 bat Eduard von England brieflich die Könige von Aragón, Kastilien, Portugal und Sizilien, ihre Ohren der Verleumdung zu verschließen und von all den Vorwürfen nicht das kleinste Wort zu glauben. In diesem Sinn wandte er sich auch an den Papst selbst, dessen Bulle "Pastoralis praeeminentiae" vom 22. November 1307 das Vorgehen Philipps verteidigte und alle christlichen Staatsmänner Europas anwies, auch ihrerseits die Templer festzunehmen.

Zwar lehnte Clemens im Sommer 1308 eine Verurteilung des Ordens wieder ab, machte jedoch dem König immer mehr Konzessionen, und bei den im folgenden Jahr verstärkt fortgesetzten Verhören wurde auch wieder und weiter gefoltert. Und es war der Papst, der die Anwendung der Folter ausdrücklich angemahnt hat.

In England konnten die Inquisitoren ihren Opfern keine Geständnisse abzwängen, da die Gesetze des Landes die Folter verboten. Daher drang Clemens am 6. August 1310 in einem

Schreiben an Eduard auf den Gebrauch der Tortur - und bot dem Monarchen für ein Entgegenkommen den Nachlaß seiner Sünden an! Auch die englischen Bischöfe bearbeitete der Papst entsprechend. Also befahl König Eduard wiederholt, das "Kirchengesetz" anzuwenden; zuletzt benutzte er sogar mehrmals das damit identische Wort "Folter", betonte aber stets, was er tue, geschehe aus Ehrfurcht vor dem Heiligen Stuhl.

Auch anderwärts, in Aragonien etwa, war das päpstlich so erwünschte Schinden untersagt. Die Inquisitoren hatten daher dieselben Probleme wie in England. Deshalb verfügte der Heilige Vater im März 1311, die Angeklagten auf der Iberischen Halbinsel durch Beamte der Kirche zu foltern, und erbat den Beistand König Jakobs, habe das Verfahren bisher doch nur zu "schwerem Verdacht" geführt. Was den Großmeister der Templer betrifft, hatte ihn Papst Clemens bereits vor Ausbruch der Verfolgung in seine Nähe zitiert.

Jacques de Molay, seit 1265 Ordensmitglied, seit 1275 im lateinischen Osten und dort 1293 als Nachfolger des in Akkon gefallenen Großmeisters Guillaume de Beaujeu auf Zypern gewählt, war Anfang 1307 mit einem Heer türkischer Reiter in Frankreich eingezogen, mit einer Menge Sklaven, mit 150.000 Goldgulden im Gepäck sowie unzähligen großen tourischen Silbermünzen - die Last von zwölf starken Pferden. Er hatte noch die Verhaftung der Templer durch den König zu hindern gesucht, gestand aber selbst am 24. Oktober alle möglichen Vergehen zu, von häretisch-blasphemischen bis zu homosexuellen, widerrief jedoch und wollte nur vor dem Papst als seinem Richter aussagen.

Nicht genug. Unter dem Druck des königlichen Beichtvaters, des Inquisitors Imbert, unterrichtete er brieflich die Ordensmitglieder von seinem Schuldeingeständnis und appellierte an sie, sich gleichfalls schuldig zu bekennen. Die Protokollaussagen vermerken dazu: "Der Beschuldigte erklärt unter Eid, daß gegen ihn keine Drohungen und keine Gewalt angewandt wurden." Freilich nur eine der stereotypen Lügen des Inquisitionsgerichts. Viel später fand man in einem Brief des greisen Großmeisters an seine Freunde die Mitteilung, man habe ihm während der Folter in den Mauern der Inquisition "die Haut vom Rücken, vom Bauch und von den Beinen abgerissen".

Am 16. Oktober 1311 trat das Konzil von Vienne zusammen, am 3. April des nächsten Jahres ließ der Papst die Aufhebungsbulle des Templerordens "Vox in Excelso" verlesen und gab in der Schlußsitzung am 6. Mai 1312 durch die Bulle "Ad providam" die Übertragung des Templerbesitzes an die Johanniter bekannt, erklärend, daß "fürderhin bei Strafe der Exkommunikation der Name des Templerordens nicht mehr erwähnt werden soll, daß niemand in ihre Reichen eintreten, daß niemand mehr ihr Gewand tragen wird".

König Philipp aber hatte schon während des Prozesses ihre gesamten Einkünfte kassiert, auch alles in den Banken angehäuften Geld, den Kirchenschmuck, die beweglichen Güter sowie 5 Millionen Francs für Gefängnis- und Folterkosten, wofür dann sein Sohn Ludwig noch einmal 1.500.000 Francs verlangte.

Manche Templer beendeten ihr Leben als Bettler, andere, die "Rückfälligen", auf dem Scheiterhaufen, wieder andere in den Kasematten der Inquisition. Dort saßen sieben Jahre lang auch der Großmeister und einige der letzten Würdenträger des Ordens und wurden durch drei Kardinäle als Vertreter des Papstes zu immerwährendem Gefängnis verdammt. Zwei von ihnen schwiegen und kamen nach lebenslanger Haft im Kerker um. Zwei aber, der Großmeister Jacques de Molay und der Meister der Normandie, Geoffroy de Charney, protestierten, in Spottgewänder gesteckt, sogleich nach der Urteilsverlesung.

Sie bekannten sich schuldig nur an ihren Ordensbrüdern, die sie durch ein erpreßtes unwahres Geständnis ins Unglück gestürzt, doch unschuldig als "Ketzer", und wurden als "erneut in die Häresie verfallene" Verbrecher sofort am nächsten Morgen auf einer kleinen Seineinsel verbrannt.

König Philipp genoß den Staatsakt aus einem Fenster des benachbarten Schlosses - und ver-

unglückte 1314 tödlich durch einen Jagdunfall, nachdem im gleichen Jahr schon Nogaret und der Papst verstorben waren.<<

1314

Frankreich: König Philipp IV. "der Schöne" läßt im Jahre 1314 den Großmeister des Tempelordens mit anderen Rittern des Ordens in Paris wegen angeblicher Ketzerei und Zauberei auf dem Scheiterhaufen verbrennen.

Der französische Historiker Jules Michelet (1798-1874) schreibt später über die dramatischen Auswirkungen der Inquisition (x122/150): >>Das Ende des Templerprozesses war der Anfang von 20 anderen, ja, die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts sind überhaupt nichts anderes gewesen als ein einziger langer Prozeß. Es gab eine ganze Epidemie von Verbrechen, gräßlicher Hinrichtungen, die selbst wieder Verbrechen darstellten und neue hervorriefen. Die Richter hatten sich an große, beunruhigende, fürchterliche Prozesse gewöhnt, und die Bevölkerung lernte die Richter vor allen anderen respektieren, der Bürger hielt seine Söhne an, vor dem Herrn Richter die Mütze abzunehmen ...

Die Anzeigen kamen in Menge über alle Arten von Verbrechen, und auf den Richtertischen häuften sich die Zeugnisse: ... Amulette, Kröten, schwarze Katzen, Wachsbilder von Nadeln durchstochen. ... Aber je mehr man verbrannte, desto mehr kamen nach. Die Dämonologie wurde zur Wissenschaft gemacht, man wollte die Teufelsgeschlechter nach Namen, Temperamenten und Berufen erkennen – um sie sich dienstbar zu machen. ...<<

1328

Frankreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1328-1453 (x806/543-545): >>(Frankreich) ... Philipp VI. (1328-50) war ein prachtliebender Herrscher, der ritterliche Vergnügungen und Abenteuer liebte und die Blüte des französischen und des ausländischen Adels an seinem Hofe versammelte. Eduard III. von England leistete ihm die Huldigung für Guienne, und auch Flandern gelang es ihm wieder zu unterwerfen. Aber der fortdauernde Streit der flandrischen Städte mit dem von Philipp eingesetzten Grafen gab Eduard Gelegenheit, den Krieg gegen Frankreich zu beginnen, um seinen Anspruch auf die französische Krone durchzusetzen.

Gleich bei Beginn des Kampfes wurde die französische Flotte von der englischen in der Seeschlacht bei Sluys (1340) vernichtet. Ohne wesentliche Entscheidung wütete der Krieg in Flandern, in der Bretagne, an der Garonne, bis 1346 das englische Heer, das Eduard auf einem Plünderungszug gegen Paris geführt hatte, auf dem Rückzug zur Schlacht gezwungen, am 25. August bei Crécy die französischen Ritter trotz tapferen Widerstandes völlig besiegte; 25.000 Tote bedeckten das Schlachtfeld. Nur die tapfere elfmonatliche Verteidigung von Calais gegen die Engländer rettete die französische Monarchie vor völligem Verderben.

Mitten in dieser durch den Krieg und eine schreckliche Pest verursachten Not starb Philipp VI. (22. August 1350), von dem Volk, das er mit harten Steuern bedrückt hatte, verwünscht. Doch hatte er die Grenzen Frankreichs insofern erweitert, als er dem Dauphin von Vienne die Dauphiné abkaufte, nach welcher von nun an die französischen Thronerben sich benannten.

Philipps VI. Sohn und Nachfolger Johann der Gute (1350-64) war ein äußerst beschränkter und schwacher, ganz in den Händen des hohen Adels befindlicher Fürst. Er ließ sich von dem Prinzen Eduard von Wales (dem "schwarzen Prinzen") durch dessen fünffach schwächeres Heer bei Maupertuis (19. September 1356) schlagen und gefangen nehmen; es war dies die schmachvollste Niederlage des stolzen französischen Adels. Ergrimmt erhoben sich gegen denselben die Bauern ... und die großen Städte, ... um die Regierung des Reiches an sich zu reißen. Indes gelang es dem Dauphin Karl, mit Hilfe des fest geeinten Adels beide Bewegungen unter furchtbarem Blutvergießen zu unterdrücken (1358).

Aber das Land gegen die Engländer zu verteidigen, vermochte der Dauphin nicht, und so mußte er sich zu dem Frieden von Bretigny bequemen (1360), in welchem er den gesamten

Südwesten Frankreichs von den Pyrenäen bis zur Loire sowie im Nordwesten das Gebiet von Calais und Guines (19 der jetzigen Departements) den Engländern als souveränen Besitz überließ und die Freilassung König Johanns mit 3 Millionen Goldtaler erkaufte. Entlassene Söldnerbanden verwüsteten das geschwächte Reich. Zu dessen Glück starb König Johann schon im April 1364 ... Kein französischer König führte fortan den Namen Johann.

Karl V. (1364-80), "der Weise", war von schwachem Körperbau, aber klug, einsichtsvoll, bedächtig und seiner Ziele sich wohl bewußt. Die Unzufriedenheit der unter englische Herrschaft gelangten Provinzen (denn schon war in allen Gegenden das Bewußtsein der nationalen Einheit mächtig) gab ihm den Vorwand, den Kampf gegen die Engländer von neuem aufzunehmen. Da König Eduard III. alt und schwach geworden, der heldenhafte Prinz von Wales in ein schweres Siechtum verfallen war, dem er bald erlag, nahm der Krieg eine für die Franzosen sehr günstige Wendung.

Die Bretonen Duguesclin und Clisson entrissen an der Spitze der französischen Armee den Engländern fast alle ihre Eroberungen wieder (1369-1375); Kastilien und Neapel ordneten sich dem französischen Einfluß unter. Die Zuchtlosigkeit der Söldnerbanden unterdrückte der König, war auf gute und schnelle Rechtspflege bedacht und brachte trotz des Krieges Handel und Gewerbe in Aufschwung. Die großen Ausgaben für den Krieg zwangen ihn freilich, das Volk mit Steuern zu bedrücken. Aber schon am 16. September 1380 starb Karl V., sein Reich seinem noch nicht zwölfjährigen Sohn Karl VI. (1380-1422) hinterlassend.

Die allgemeine Unzufriedenheit benutzte der Sohn Philipps von Burgund, Johann der Unerchrockene, ein heftiger, leidenschaftlicher Mann, um an der Spitze eines Heeres in Paris einzuziehen und die Macht des Herzogs von Orléans zu brechen (1405). Als dieser von neuem Streit erhob, ließ Johann ihn ermorden (1407) und erlangte damit die Herrschaft in Frankreich, die er zur Hebung des Bürgertums benutzte. Ihm stand die Adelpartei gegenüber, deren Haupt der Graf von Armagnac war, und welche namentlich im südlichen Frankreich zahlreich und mächtig war.

Der Kampf zwischen den Bourguignons, die den Norden des Reiches mit Paris beherrschten, und den Armagnacs verwüstete jahrelang das unglückliche Land. Als der Dauphin (Titel des französischen Kronprinzen) Ludwig sich den Armagnacs zuneigte, erhob sich wider ihn der Pariser Pöbel, von dem Fleischer Caboché geführt, und übte in der Hauptstadt einen blutigen demagogischen Terrorismus aus. ...

Johann wandte sich um Beistand an die Engländer, welche damals unter der Herrschaft des hochbegabten, kriegerischen Heinrich V. standen. Gern folgte dieser der Aufforderung (1415) und schlug das dreifach überlegene französische Heer bei Azincourt (25. Oktober 1415).

Während die Parteikämpfe zwischen den Bourguignons und Armagnacs fortwüteten, machten die Engländer ... namhafte Fortschritte; Paris selbst fiel in ihre Gewalt (1418). Als der Dauphin den Herzog von Burgund ... ermorden ließ (1419), erklärte der ganze Norden sich für Burgund und England.

Heinrich V. heiratete eine Tochter Karls VI. und wurde im Vertrag von Troyes (1420), den das Parlament zum Reichsgesetz erhob, als Nachfolger in Frankreich anerkannt. Indes starb er schon im Sommer 1422 mit Zurücklassung eines einjährigen Sohnes, Heinrichs VI., und wenige Monate später (Oktober 1422) folgte ihm der blödsinnige Karl VI. in das Grab. Der Norden Frankreichs huldigte nun dem unmündigen Heinrich VI. von England; der bisherige Dauphin wurde nur südlich der Loire als König Karl VII. (1422-61) anerkannt.

In wiederholten Siegen eroberten die Engländer alles Land nördlich von der Loire; nur Orléans, der wichtigste Übergangspunkt an diesem Fluß, leistete hartnäckigen Widerstand. Karl VII. gab sich indessen ... einem weichlichen, trägen Hofleben hin, an der Rettung des Landes verzweifelnd. Um so aufgeregter war das französische Landvolk, indem durch die Verwüstungen der englisch burgundischen Streifkorps das Nationalgefühl erst recht erwachte.

Im äußersten Osten des Reiches, in Domremy, erhob sich Jeanne d'Arc, ein 17jähriges schwärmerisches Landmädchen, welches im Glauben, durch himmlische Visionen zur Rettung des Vaterlandes berufen zu sein, an den Hof des Dauphins eilte. Sie wußte ... die französischen Krieger zu begeistern, Orléans zu entsetzen (1429) und führte Karl VII. nach Reims zur Krönung. Zwar wurde sie bei dem Versuch, Compiègne zu entsetzen, von den Engländern gefangen genommen und nach einem schändlichen Prozeß in Rouen als Zauberin verbrannt (30. Mai 1431), allein der Anstoß zum nationalen Kampf war gegeben.

Philipp von Burgund, der englischen Herrschaft überdrüssig, schloß gegen Bewilligung großer Vorteile ein Bündnis mit dem französischen König zu Arras (1435). Paris fiel gleichfalls von England ab (1436); immer mehr zeigte das kleine England sich unfähig, die große französische Monarchie zu behaupten, und überdies wurde es unter dem ganz schwachen und haltlosen Heinrich VI. durch Parteiungen zerrissen.

Nachdem die Engländer von Stellung zu Stellung vertrieben worden waren, unterlag ihr letzter tüchtiger General in Frankreich, Talbot Graf Shrewsbury, mit seiner kleinen Schar einer großen französischen Übermacht bei Castillon (17. Juli 1453). Nun fiel auch die Hauptstadt Aquitaniens, Bordeaux, in die Gewalt der Franzosen. Der große französische Befreiungskrieg war vollendet; nur Calais und Guines ließ man den Engländern. ...<<

1338

Frankreich: Auf dem Gebiet des heutigen Frankreich beginnt im Jahre 1338 der "Hundertjährige Krieg" zwischen England und Frankreich.

Dieser Krieg, der mit einer Invasion der Engländer beginnt, wird mit Unterbrechungen bis 1453 andauern und endet mit der Vertreibung der Engländer aus Frankreich.

1340

Europa: Um 1340 leben etwa 73,5 Millionen Menschen in Europa (x247/31).

1358

Frankreich: Der große Bauernaufstand ("Jacquerie") in Nordfrankreich wird im Jahre 1358 durch den Adel brutal niedergeschlagen.

1415

Frankreich: Der englische König Heinrich V. siegt im Jahre 1415 im Kampf um seinen Anspruch auf den französischen Thron bei Azincourt und nimmt Paris ein.

1429

Frankreich: Jeanne d'Arc (ein 19jähriges Bauernmädchen aus Lothringen) greift während des Hundertjährigen Krieges im Jahre 1429 an der Spitze eines kleinen französischen Heeres die englischen Belagerer vor Orleans an und befreit die Stadt.

Ein französischer Offizier berichtet damals über die Schlacht vor Orleans (x248/81): >>... Am 7. Mai 1429 frühmorgens wurde Johanna zu Beginn des Angriffs gegen die Schanze an der Brücke von einem Pfeil verwundet, der ihr zwischen Hals und Schulter tief ins Fleisch drang. sie hielt deswegen nicht im Kampf inne, noch ließ sie sich verbinden.

Der Angriff dauerte von morgens bis 8 Uhr abends, und man sah kaum noch Hoffnung für einen günstigen Ausgang. Ich war unschlüssig. Ich wollte, daß sich das Heer zurückzöge und nach Orleans zurückkehrte. Da kam Johanna zu mir und bat mich, noch ein wenig zu warten. sie schwang sich aufs Pferd und ritt abseits allein, in einen Weinberg, ein Stück von den Truppen entfernt, und verharrte dort im Gebet etwa eine halbe Viertelstunde lang.

Danach griff sie ihr Banner, stellte sich an den Rand des Wallgrabens, und alsbald begannen die Engländer furchtsam vor ihr zu zittern! Die Soldaten des Königs faßten neuen Mut und begannen das Bollwerk zu erklettern und zu attackieren, bis es genommen war; und die Engländer, die sich dort befanden, versuchten zu entkommen. Aber sie fielen alle.<<

1431

Frankreich: Jeanne d'Arc (um 1410-1431, Bauernmädchen aus Lothringen, 1920 heilig ge-

sprochen) wird während des Hundertjährigen Krieges (1338-1453) zwischen England und Frankreich im Jahre 1431 von den Engländern als Hexe verbrannt.

Ein Augenzeuge berichtet über die Hinrichtung der Jungfrau von Orléans (x257/222): >>Man bemächtigte sich ihrer, brachte sie dorthin, wo die Reisigbündel schon bereitlagen ...

(Priester) Magister Pierre fragte Sie, "wo werde ich heut abend sein?"

Magister Pierre antwortete darauf: "Hofft ihr denn nicht auf Gott?"

Sie sagte: "Doch! Und wenn es Gott gefällt, werde ich im Paradiese sein!"

Als Johanna sah, wie man die Reisigbündel entzündete, begann sie mit lauter Stimme "Jesus" zu rufen, und immer wieder, bis zu ihrem Tode schrie sie: "Jesus!"

Als sie tot war, veranlaßten die Engländer den Henker, die Flammen einzudämmen, damit die Anwesenden sehen konnten, daß Johanna verschieden war, und nicht erzählt würde, sie sei ihnen entkommen.<<

1453

Frankreich: Im Jahre 1453 wird der Hundertjährige Krieg zwischen England und Frankreich beendet. Nach dem Friedensschluß besetzen die englischen Truppen nur noch Calais und die normannischen Inseln (Kanalinseln im Ärmelkanal).

1481

Frankreich: Nach der gewaltsamen Unterwerfung aller französischen Provinzen bilden die Flüsse Rhone, Saone und die Maas im Jahre 1481 Frankreichs Westgrenzen.

1482

Frankreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1482-1559 (x806/545-547): >>(Frankreich) ... Ludwig XI. ... zwang schließlich Maximilian zu dem Frieden von Arras (1482), welcher das Herzogtum Burgund, die Freigrafschaft, Artois und einige kleinere Herrschaften mit Frankreich vereinigte.

Indem es ihm endlich gelang, nach dem Tode des kinderlosen Königs René von Neapel und Provence diese letztere Provinz mit den Nebenlandschaften Anjou und Maine für die Krone einzuziehen, hatte er für diese die wirklich natürlichen Grenzen Frankreichs: die Alpen, den Jura und die Pyrenäen, überall erreicht. Im Inneren waren durch Glück, List und Gewalt mit Ausnahme der Bretagne alle großen Häuser Frankreichs vernichtet oder doch unterworfen. Des Königs Gerichtsbarkeit und Beamtenhierarchie erstreckten sich über das ganze Reich, dem sie Ordnung und Sicherheit, die Vorbedingungen materieller und geistiger Blüte, verliehen. Ludwig XI., der endgültige Begründer der großen französischen Monarchie, starb am 30. August 1483.

Während der zwei Jahrhunderte von der Thronbesteigung Philipps des Schönen bis zum Tod Ludwigs XI. hatte sich unter mannigfachen Schwankungen das Königtum immer mehr dem Absolutismus genähert ... Der französische Großadel hatte seine zeitweilige Überlegenheit immer nur zu selbstsüchtigen Zwecken, nie, wie der englische, zu dauernder und gesetzlicher Beschränkung der königlichen Macht zu Gunsten der Untertanen zu benutzen gewußt.

Auch die französische Kirche war auf allen Gebieten, die sich mit dem Staatsleben berührten, der Herrschaft des Königtums unterworfen worden. Beschränkt wurde das letztere nur durch zwei Institutionen: den durch die Finanznot veranlaßten und immer mehr sich ausdehnenden erblichen Verkauf der Richterstellen, welcher den Richterstand unabhängiger machte, und die von Philipp IV. zum erstenmal einberufenen Generalstände des Reiches, Abgeordnete der Geistlichkeit, des Adels und der Städte, deren Zusammentritt aber gänzlich vom Belieben des Königs abhing, und die zu wirklich bleibender Macht trotz wiederholter Versuche nicht zu gelangen vermochten.

In den gesamten Anschauungen des französischen Volkes war in diesen beiden Jahrhunderten ein völliger Umschwung vor sich gegangen. Die Ideale des Mittelalters: Rittertum, kirchliche Frömmigkeit, unbedingte Verehrung des überlieferten, waren erloschen, und noch war nichts

Festes und sicheres Neues an deren Stelle getreten. ...

Da mit Karl VIII. (1483-98) die direkte Linie der Valois ausstarb, folgte ihm aus der Seitenlinie Valois-Orléans Ludwig XII. (1498-1515), Urenkel Karls V., ein wohlmeinender, besonnener, tätiger und gerechter Monarch, der ... aber nur zu sehr unter dem Einfluß seiner Günstlinge stand. Durch die Ordonnanz von Blois (März 1499) dehnte er die Freiheiten der französischen Nationalkirche aus und machte den ärgsten Mißbräuchen in Verwaltung und Rechtspflege ein Ende.

Sein eigentliches Ziel war aber Italien, wo er, außer auf Neapel, auch auf Mailand Rechte besaß. Im Herbst 1499 nahm er zunächst Mailand ein ... Über Neapel hatte er sich mit Ferdinand von Aragonien verständigt, und beide Könige hatten beschlossen, das Reich gemeinschaftlich zu erobern und zu teilen. Die Eroberung erfolgte 1501, aber schon 1503 wurden die Franzosen von den Spaniern aus Neapel vertrieben.

In Oberitalien gründete Papst Julius 1510 gegen Ludwig die Heilige Liga. Zwar erfocht der französische Feldherr Gaston von Foix bei Ravenna über die Spanier einen glänzenden Sieg (1512); derselbe blieb aber ohne Resultat, da auch England und der Kaiser sich der Heiligen Liga anschlossen.

Dem ganzen Europa war Frankreich nicht gewachsen. Vielmehr eroberte Ferdinand 1512 das mit Frankreich verbündete kleine Königreich Navarra, von dem nur der vierte Teil, der nördlich von den Pyrenäen liegende, unabhängig blieb; Mailand aber wurde von den Schweizern durch die Schlacht bei Novara (1513) den Franzosen abgenommen. Die Engländer und Deutschen drangen in die Picardie ein und besiegten unter Kaiser Maximilians persönlicher Führung die Franzosen bei Guinegate.

Frankreichs Erschöpfung nötigte darauf Ludwig XII., mit dem Papst, England und Spanien Frieden zu schließen (1514). Wenige Monate darauf starb er, am 1. Januar 1515, vom Volk auf das tiefste betrauert, für dessen Wohl er in der Tat ununterbrochen gesetzgeberisch tätig geblieben war. In der auswärtigen Politik hatte er freilich mit allen seinen Anstrengungen nichts erreicht.

Es folgte ihm ... Franz I. (1515-47), ausgerüstet mit den bestechendsten Gaben des Körpers und des Geistes, aber zugleich voll Eitelkeit, zügelloser Genußsucht und despotischer Herrschbegier. Zunächst stand er gänzlich unter der Leitung seiner klugen und ehrgeizigen Mutter Luise von Savoyen. Durch geschickte Verträge sicherte Franz sich die Neutralität der wichtigeren Staaten; dann brach er in das Mailändische ein, wo er den Schweizern bei Marignano (September 1515) eine große Niederlage beibrachte und darauf das ganze Herzogtum in Besitz nahm.

Um die eroberte Stellung in Italien nicht wieder zu verlieren und das Haus Habsburg nicht zu einer Frankreich erdrückenden Macht gelangen zu lassen, bewarb sich Franz in der Hoffnung, dadurch Karls V. Wahl zu vereiteln, 1519 um die deutsche Kaiserkrone.

Er unterlag aber, und so begann 1521 zwischen den beiden Nebenbuhlern um die Vorherrschaft in Europa, Frankreich und Österreich-Spanien, ein 250jähriger Kampf, indem Karl V. von Franz die Rückgabe von Burgund und Mailand forderte, dieser seine Ansprüche auf Neapel erneuerte. Der erste Krieg (1521-26) verlief für Frankreich unglücklich. ...

Eine französische Armee, die unter Lautrec in Neapel eindrang, wurde durch Mangel, Krankheit und die Kaiserlichen völlig vernichtet (1528). So wurde Franz zu dem Frieden von Cambrai (1529) genötigt, in welchem er die Abtretung Burgunds durch Zahlung von 2 Millionen Goldtaler rückgängig machte, im übrigen die Festsetzungen des Vertrages von Madrid bestätigte und versprach, sich in deutsche und italienische Angelegenheiten nicht weiter einzumischen. So war Italien verloren.

Inzwischen hatte Franz durch das Konkordat des Jahres 1516 die Freiheit der gallikanischen Kirche vernichtet, indem er dieselbe teils der päpstlichen, teils der königlichen Macht völlig

unterordnete. Während er nach außen mit den Türken und den deutschen Protestanten unbedenklich Bündnisse gegen den Kaiser einging, verfolgte er im Inneren Frankreichs den auch dort kräftig sich entwickelnden Protestantismus mit der äußersten Grausamkeit.

Als Karl V. durch einen glänzenden Feldzug gegen die Seeräuber in Tunis zum Besten der Christenheit sein Heer und seine Geldmittel erschöpft hatte, griff Franz I., der "allerchristlichste König", im Bund mit den Türken ihn von neuem (1536) an. Auch dieser Krieg führte nur zu wechselseitigen Verwüstungen, und so verstand Franz I. sich unter päpstlicher Vermittlung zu dem Waffenstillstand von Nizza (1538), in welchem Frankreich seine Bundesgenossen aufopferte, aber im einstweiligen Besitz der von ihm eroberten Landschaften Piemont und Savoyen blieb.

Nach Karls V. unglücklicher Expedition gegen Algier erklärte ihm Franz zum vierten Mal den Krieg. Aber trotz anfänglicher Überlegenheit nahm der Kampf infolge der politischen und strategischen Fehler Franz' I. bald eine üble Wendung, und eine verbündete kaiserlich-englische Armee rückte gegen Paris. So sah Franz sich zu dem Frieden von Crépy (18. September 1544) genötigt, in welchem er nicht nur die Verträge von Madrid und Cambrai bestätigte, sondern auch versprach, dem Kaiser bei der Überwältigung der Türken und der Protestanten Hilfe zu leisten.

Als Franz I. am 31. März 1547 starb, waren alle seine politischen Pläne gänzlich gescheitert, Italien endgültig verloren und die französische Monarchie auf allen Seiten eingengt von den zahlreichen Provinzen der habsburgischen Herrschaft, welche zur Universalmonarchie berufen zu sein schien.

Franz' I. einziger überlebender Sohn, Heinrich II. (1547-59), erlangte durch den Vertrag von Friedewalde (1551) mit den aufständischen Protestanten in Deutschland den Besitz der drei lothringischen Bistümer Metz, Toul und Verdun und behauptete ihn in einem neuen Krieg mit Karl V., der Metz 1552 vergeblich belagerte. Indes der Fortgang des Kampfes entsprach keineswegs diesem günstigen Anfang.

1557 drang eine spanische Armee ... in das nördliche Frankreich ein ... und eroberte die wichtige Stadt Saint-Quentin (August 1557). ... Die Erschöpfung beider Staaten, Frankreichs wie Spaniens, führte endlich am 2. April 1559 den Frieden von Cateau-Cambrésis herbei, der Frankreich den Besitz von Metz, Toul, Verdun und Calais bestätigte.

Die durch den Frieden geschaffene Muße wollte Heinrich II. zu gänzlicher Ausrottung des immer kräftiger sich entwickelnden Protestantismus in Frankreich benutzen; aber eine Wunde, die ihm im Turnier die Lanzenspitze des Grafen Montgomery verursachte, führte am 10. Juli 1559 seinen Tod herbei. ...<<

1495

Europa: Während der Belagerung Neapels durch französische Truppen breitet sich im Jahre 1495 die Syphilis als neuartige Seuche (Lustseuche, sexuelle Geißel der folgenden Jahrhunderte) im gesamten Europa aus.

Die Syphilis wurde wahrscheinlich aus der Neuen Welt eingeschleppt und tauchte bereits ab 1493 in spanischen Städten auf. Die Syphilis entwickelte sich wegen ihrer tödlichen Spätfolgen weltweit zur gefährlichsten Geschlechtskrankheit. Sie drang durch feinste Hautverletzungen, Risse etc. in den Körper ein, wurde meistens durch Geschlechtsverkehr übertragen und konnte erst seit Entdeckung des Syphilismittels "Salvarsan" im 20. Jahrhundert (1909/10) erfolgreich behandelt werden.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Folgen der "Lustseuche" für die Prostituierten (x288/373-374): >>... Mit dem Anwachsen der Seuche, die man den Lustweibern zur Last legte, setzte allmählich eine regelrechte Hexenjagd auf sie ein.

Sie galten freilich, so begehrt, so notwendig sie waren, so sehr sie sich sexuell, finanziell und

religiös ausbeuten ließen, schon immer als Sünderinnen und ehrlos. Doch schwankt das Verhältnis ihnen gegenüber, oft zur selben Zeit, zwischen Toleranz und tiefstem Abscheu. In manchen Städten gab man ihnen das Bürgerrecht, ja ein gewisses Zunftrecht ... Andererseits zwang man sie zum Tragen bestimmter Trachten, verwehrte ihnen den Besuch von Gasthäusern und öffentlichen Bädern und stellte sie unter Aufsicht des Henkers oder Stadtbüttels.

... Noch im späteren Mittelalter hat man Freudenmädchen wie Waren behandelt, verkauft, getauscht, verpfändet, der Hurenwirt hieß geradezu Manger (Mango), Sklavenhändler, und starben sie, scharfte man sie meist auf dem Schindanger ein.

Mit der umsichgreifenden Syphilis warf man sie aus den Bordellen, sie wurden wieder zu fahrenden Frauen und vielfach verfolgt. Jede Art von Prostitution bedrohte man mit Landverweisung, mit Pranger, Körper- und Todesstrafen, mit Auspeitschen, Brandmarken, Abschneiden von Nasen, Ohren, Händen oder Füßen und Ersäufen. Huren galten als Verbrecherinnen und schlossen sich, da ihnen nichts anderes übrig blieb, auch mit Verbrechern zusammen. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden sie öffentlich gestäupt (ausgepeitscht). ...<<

1535

Frankreich: Der französische König Franz I. schließt im Jahre 1535 ein Bündnis mit dem Osmanischen Reich gegen Kaiser Karl V.

1536

Heiliges Römisches Reich: Im Jahre 1536 beginnt der dritte Krieg (1536-1538) zwischen dem französischen König Franz I. und Kaiser Karl V. um die Besitzrechte in Italien.

1552

Heiliges Römisches Reich, Frankreich: Kurfürst Moritz von Sachsen (seit 1547 Kurfürst) und andere protestantische Fürsten verbünden sich im Jahre 1552 mit dem Erzfeind Frankreich (Heinrich II.) gegen den Habsburger Kaiser Karl V., um ihre protestantische Konfession zu wahren.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Geschichte Elsaß-Lothringens von 1552-1870/71 (x805/580-582): >>(Elsaß-Lothringen) ... Der erste ernstliche Versuch, Straßburg dem französischen Reich einzuverleiben, wurde vom König Heinrich II. von Frankreich gemacht, als er (im Jahre 1552) Metz, Toul und Verdun dem Deutschen Reich entriß. Die Verlockungen und Drohungen des französischen Hofes vermochten jedoch die Straßburger nicht einzuschüchtern.

Eine der entscheidendsten Wendungen im gesamten Schicksal des Elsaß in der neueren Zeit trat durch den Vertrag der österreichischen Erzherzöge mit der Krone von Spanien (20. März 1617) ein, wonach alle Rechte des habsburgischen Hauses im Elsaß an die spanische Linie desselben abgetreten wurden. Man muß diesen Umstand im Auge behalten, wenn man die zunehmenden Sympathien für Frankreich während des Dreißigjährigen Krieges unter den Elsässern richtig beurteilen will.

Seit dem 20. März 1617 war ihnen die Wahl nur zwischen der Abhängigkeit von Spanien und der von Frankreich gelassen. Das letztere erhielt im Westfälischen Frieden genau diejenigen Rechte und Besitzungen, welche Österreich unmittelbar vor Ausbruch des Krieges den Spaniern abgetreten hatte. Der günstigste Fall für die Entwicklung des Elsaß wäre eingetreten, wenn sich Herzog Bernhard von Weimar, wie er beabsichtigte, in dem Grenzland eine selbständige fürstliche Gewalt zu schaffen vermocht hätte. Aber was mit französischem Geld und französischer Unterstützung gewonnen war, sollte auch den Franzosen zu gute kommen. Bernhards Tod lieferte das Elsaß in die militärische Gewalt der Franzosen.

Elsaß unter französischer Herrschaft.

Die Rechte der Reichsstände im Elsaß waren durch den Westfälischen Frieden allerdings besonders anerkannt und wahrgenommen worden. Allein die Art und Weise, wie von Seiten Frankreichs der Westfälische Friede ausgelegt wurde, gestattete eine Ausdehnung der Ober-

hoheit der französischen Krone selbst über die Reichsstädte, in welchen Frankreich durch jenen Frieden eigentlich nur die bis dahin von den Habsburgern geübten Vogteirechte erhielt. Die Eroberungen, welche die Franzosen seit dem Westfälischen Frieden im Elsaß machten, waren vorherrschend administrativer Natur. Hierbei wurden sie von einheimischen Elsässern bestens unterstützt.

Auch das Beginnen der Reunionskammern Ludwigs XIV. machte im Elsaß nicht jenen abstoßenden und empörenden Eindruck, den man sonst und bis auf den heutigen Tag davon empfand. Das Hereinziehen der verschiedenen kleinen Herrschaften unter das herrschende Gesetz von Frankreich erschien den minder begünstigten Ständen des alten zerrissenen Reichslandes als ein wesentlicher Fortschritt.

Auch in Straßburg machten sich seit dem Abschluß des Westfälischen Friedens viele hervorragende Personen mit dem Gedanken vertraut, daß die Stadt früher oder später unter die Schutzhoheit der französischen Krone kommen werde. Der einzige Mann, welcher im Elsaß, durch Jahresgehalt und regelmäßige Dotationen gewonnen, offen für das Interesse Frankreichs wirkte, war der Bischof Franz Egon von Fürstenberg, welcher jedoch in dem protestantischen Straßburg gar keinen Einfluß besaß.

Mehr als 100 Jahre hindurch änderte die französische Herrschaft im Elsaß an den nationalen Verhältnissen des Landes nichts. In gewisser Art kam der deutsche Charakter des Volkes gerade im 17. und 18. Jahrhundert literarisch und wissenschaftlich erst recht zur Geltung. Innige Beziehungen zwischen Deutschland und der entrissenen Mark blieben auf dem geistigen Gebiet bis zur französischen Revolution bestehen. Von Straßburg war Philipp Jakob Spener ausgegangen, dessen Richtung auf das praktische Christentum im Elsaß immer einheimisch gewesen und schon in Tauler, in Kaisersberg und in den Straßburger Reformatoren hervorgetreten war.

Die Universität in Straßburg gelangte unter der französischen Regierung ebenfalls zur vollen Blüte und zu großem Ansehen. Besonders waren es Juristen, Historiker und Philologen, welche eine große Anziehungskraft ausübten: Johannes Schilter, Jeremias Oberlin und Johann Scherz, Johann Daniel Schöpflin, Schweighäuser. Goethes Aufenthalt in Straßburg fällt gleichzeitig mit demjenigen Herders in die Jahre 1770 und 1771. Inzwischen waren die Franzosen auf dem politischen und ökonomischen Gebiet desto tätiger, die Einheit der Interessen der deutschen Provinz mit denen des französischen Reiches herzustellen.

Industrie und Handel wurden gehoben. Der Tabakanbau, wohl schon seit 1620 im Elsaß begonnen, wurde durch die französische Regierung eine Quelle des Landeswohlstandes. Auch die Weinproduktion, welche am Beginn der französischen Herrschaft unter dem Druck der neuen Staatsgrenzen litt, hob sich im Lauf des 18. Jahrhunderts bedeutend. In den Städten waren zwar die alten Verfassungen unangetastet geblieben, doch gewöhnte man allmählich die Bevölkerung an den Einfluß der französischen Administration. Die Regierung ernannte die sogenannten Prätores, welche mit den konservativen Stadträten zwar meist im Streit lagen, aber doch energisch für Verbesserung der Zustände wirkten.

Gewaltig waren aber die Änderungen in den konfessionellen Verhältnissen des Landes. Schon unter Ludwig XIV. wurden die abscheulichsten Gewaltmaßregeln zur Katholisierung der Bevölkerung in Anwendung gebracht, daher überwog seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in Straßburg das katholische Element. Beim Ausbruch der Revolution in Paris war das Land konservativ und partikularistisch gesinnt.

Erst nachdem durch die Beschlüsse der französischen Nationalversammlung vom 4. August 1789 die alten städtischen Einrichtungen beseitigt worden waren, gelangten in Straßburg die Franzosenfreunde zur Regierung. Die Elsässer traten damals mit Begeisterung für die Ideen der konstitutionellen Monarchie ein und bewahrten auch ihren konstitutionellen Patriotismus gegenüber den einrückenden Heeren Österreichs und Preußens 1792.

Seit dem Februar 1793 stand das Elsaß unter der Diktatur von Konventskommissaren, denen sich deutsche Jakobiner, wie Eulogius Schneider, zur Verfügung gestellt hatten. Allein das deutsche Jakobinertum war den Franzosen verdächtig. Der Straßburger Maire Monet aus Savoyen machte den Vorschlag, alle deutsch sprechenden Elsässer zu deportieren und das Land an französische Sansculotten zu verteilen.

Der Sturz Robespierres und seiner Parteigenossen in Paris brachte indessen dem Elsaß ruhigere Tage, und in den folgenden Jahren wuchsen die Sympathien für Frankreich in einer erstaunlichen Weise.

Teils die Errungenschaften der Revolution, teils die militärische Schule unter Napoleon I. brachten den Bruch des Elsaß mit seiner deutschen Vergangenheit zum Abschluß. Wichtig für die Territorialverhältnisse des Elsaß war die Annexion der Stadt Mülhausen (1798), die, obwohl sie die französische Oberherrschaft anerkannte, doch eine selbständige Republik im Bund mit den Schweizern geblieben war. In der großen Armee Napoleons spielten viele Elsässer eine hervorragende Rolle. Kellermann, Kléber und Rapp waren Elsässer.

Als nach der Schlacht bei Leipzig die verbündeten Armeen den Rhein überschritten und österreichische Truppen in den letzten Tagen des Dezembers 1813 das obere Elsaß besetzten, während Wittgensteins russisches Korps durch Niederelsaß zog, war die Gesinnung der Städte und der Landbevölkerung eine sehr feindselige.

Der in den siegreichen deutschen Armeen aufgekommene Gedanke, das Elsaß dem Deutschen Reich zurückzugewinnen, wurde von der Diplomatie vereitelt. Die französischen Departements des Ober- und Niederrheins, von Präfekten regiert, entsprachen ziemlich genau den Grenzen des alten Sundgaves und Nordgaves. Nur Landau kam durch den zweiten Pariser Frieden an Bayern. ...

Seit der Restauration machten alle französischen Regierungen gleichmäßig den Versuch, die französische Sprache im Elsaß zur ausschließlichen Herrschaft zu bringen und die deutsche auszumerzen. Unter der Regierung des zweiten Kaiserreiches gelang dieser Versuch zum Teil durch die Unterstützung, die der katholische Klerus dabei leistete.

Dennoch hielten die Elsässer in der Wissenschaft und in der Dichtung die deutsche Muttersprache mit wahrhaft erstaunenswerter Zähigkeit fest, und selbst die literarischen Vereine bedienten sich bis auf die neueste Zeit häufig des Deutschen bei ihren Publikationen. Nachmals konnte freilich zuweilen die Bemerkung gemacht werden, daß diese Eigentümlichkeit der Deutsch-Franzosen im Elsaß wenig Bedeutung für politische und nationale Gesinnung habe. Während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 bezeugten die Elsässer bei jeder Gelegenheit ihre Sympathien für Frankreich. ...<<

1558

Frankreich: England verliert im Jahre 1558 in Frankreich seinen letzten Stützpunkt Calais (seit 1347 englisch).

1559

Frankreich: In Frankreich findet im Jahre 1559 die erste Nationalsynode der Reformierten (calvinistische Hugenotten) statt.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1559-1610 (x806/547-549): >>(Frankreich) ... Der französische Protestantismus hatte sich naturgemäß mit dem französisch redenden Genf in Verbindung gesetzt und deshalb die Calvinische, reformierte Richtung mit ihrer kühnen, demokratischen, kriegerischen Färbung angenommen. Die Verfolgungen hatten ihn bedeutend gefördert; die hervorragendsten Führer der geistigen Bewegung, Künstler, Edelleute, selbst königliche Prinzen, waren zum größten Teil offene oder heimliche Protestanten. Indem aber das niedere Volk noch in seiner überwiegenden Masse am Katholizismus festhielt, war der Konflikt unvermeidlich. ...

Schon die kurze Regierung von Heinrichs schwächlichem ältesten Sohn, Franz II. (1559-60),

war erfüllt mit den Streitigkeiten der französischen Reformierten (Hugenotten), an deren Spitze das ... Haus Bourbon stand, und der eifrigen katholischen Partei, die von der ehrgeizigen Familie Guise, einer Seitenlinie des lothringischen Herzogshauses, geleitet wurde.

Da Franz II. kinderlos starb, folgte ihm sein zehnjähriger Bruder Karl IX. (1560 bis 1574) unter der Vormundschaft seiner Mutter Katharina von Medici, einer leidenschaftlichen, herrschsüchtigen, aber wankelmütigen Frau. Der Übermacht der Guisen gegenüber begünstigte sie zunächst die Protestanten, denen sie in dem sogenannten Januaredikt von 1562 fast völlige Gleichberechtigung mit den Katholiken verlieh.

Der hierüber auf das äußerste ergrimmte Franz von Guise führte, indem er die protestantischen Bewohner des Städtchens Vassy überfallen und ermorden ließ (1. März 1562), den Ausbruch der religiösen Bürgerkriege (Hugenottenkriege) herbei. Nach kurzem Schwanken stellte der Hof sich auf die Seite der Katholiken; der Führer der Protestanten, der mutige Prinz von Condé, wurde in der Schlacht bei Dreux (19. Dezember 1562) geschlagen und gefangen genommen.

Da aber auch Franz von Guise bei der Belagerung von Orléans durch Meuchelmord fiel, so wurde der Streit einstweilen durch den Frieden von Amboise (März 1563) beendet, freilich nur, um bei der immer entschiedeneren Hinneigung der Königin-Mutter zu den extremen Katholiken schon 1567 wieder auszubrechen. Die Schlacht bei St.-Denis blieb unentschieden; da aber der Pfalzgraf Johann Kasimir dem Prinzen von Condé 11.000 deutsche Protestanten zu Hilfe führte, mußte der Hof im Frieden von Longjumeau (März 1568) den Hugenotten neue Zugeständnisse machen.

Allein Katharina und Karl IX. selbst, welche nunmehr die Protestanten bitter haßten, fachten schon nach wenigen Monaten den Streit wieder an, der zunächst eine für die Hugenotten sehr ungünstige Wendung nahm. Condé fiel bei Jarnac (März 1569) ... Auch Condés Nachfolger, der unerschrockene greise Admiral Coligny, wurde bei Moncontour (Oktober 1569) von Anjou geschlagen. Da indes die Hugenotten sich immer wieder mutig erhoben, mußte ihnen Karl IX. durch den angeblich "ewigen und unverbrüchlichen" Frieden von Saint-Germain-en-Laye (8. August 1570) völlige Gleichberechtigung mit den Katholiken zugestehen.

... Der König zeigte sich jetzt Coligny und seinen Freunden, die er an den Hof zog, überaus freundlich bis seine Mutter, erschreckt über den drohenden Sieg der von ihr tödlich beleidigten Protestanten, ihn von deren Gefährlichkeit zu überzeugen mußte. Nun gab der leidenschaftliche Jüngling die Einwilligung zu der Niedermetzelung der Hugenotten, zuerst in Paris in der Bartholomäusnacht (23.-24. August 1572), dann auch in den Provinzen: mindestens 30.000 Hugenotten wurden ermordet. Aber der Rest derselben ließ sich dadurch nicht entmutigen, sondern erhob sich zu heldenmütigem Widerstand.

Mitten in dem hierdurch herbeigeführten neuen Kampf starb Karl IX. ... Es folgte ihm sein Bruder Heinrich III. (1574-89), der erst im vorigen Jahr zum König von Polen erwählt worden war, ein körperlich und geistig träger Fürst, nur dem Wohlleben ergeben. Alle ernsteren und tüchtigeren Männer entfernte er ... und zog unbedeutende Stutzer ("Mignons") in seine Nähe, mit denen er teils kindischen, teils sittenlosen Vergnügungen nachging, die dann wieder durch Übungen bigotter Frömmerei unterbrochen wurden.

Sehr feindselig stellte er sich zunächst gegen die Hugenotten, an deren Spitze Heinrich von Bourbon, König von Navarra, stand. Der Bürgerkrieg dauerte fort, nur von kurzen Friedensschlüssen unterbrochen. Die Katholiken schlossen der Einigung der Hugenotten gegenüber 1576 die katholische Ligue (Liga), deren Führung Herzog Heinrich von Guise übernahm. Der Streit der Häuser Bourbon und Guise gab dem ganzen Kampf ein mehr politisches als religiöses Gepräge. 1580 wurde ihm endlich durch den Frieden von Fleix auf längere Zeit ein Ende gemacht.

Da aber 1584 der vierte Sohn Heinrichs II., Franz von Anjou, starb und Heinrich III. keine

Kinder hatte, so war das Haus Bourbon und mit ihm der ketzerische Heinrich von Navarra zur Thronfolge in Frankreich berufen. Dies beschloß die Ligue nicht zu dulden und begann 1585 im Bund mit Spanien einen offenen Aufstand. Der schwache König mußte sich dem neuen Kampf gegen die Hugenotten anschließen, geriet aber in völlige Abhängigkeit von den Häuptern der Ligue, denen namentlich das niedere Volk der größeren Städte mit Fanatismus anhing.

Durch den sogenannten Barrikadentag (12. Mai 1588) zwang sogar Heinrich von Guise den König zur Flucht aus Paris. Die Generalstände, die Heinrich III. einberief, zeigten sich den Guises durchaus ergeben, so daß der König, von Haß und Furcht erfüllt, den Herzog Heinrich und seinen Bruder, den Kardinal von Guise, ermorden ließ. Dann begab er sich mit seinen persönlichen Anhängern und seinen Truppen zu dem Hugenottenheer unter dem König von Navarra, wurde aber von dem fanatischen Dominikaner Jakob Element ermordet (er starb am 2. August 1589), der letzte des Hauses Valois (1328-1589).

Mit Heinrich, bisher König des kleinen Restes von Navarra, der nördlich der Pyrenäen lag, jetzt Heinrich IV. (1589-1610), gelangten die Bourbonen auf den französischen Thron. Heinrich hatte zunächst mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, da selbst zahlreiche gemäßigte Katholiken nichts von dem ketzerischen Herrscher wissen wollten und sich der Ligue anschlossen ... Heinrich IV., überhaupt von religiösen Bedenken wenig berührt, sah kein anderes Mittel ... als (Juli 1593) zur katholischen Kirche überzutreten. ...

Im März 1594 eröffnete ihm der Gouverneur von Paris ... die Tore der Hauptstadt, und seitdem unterwarfen sich bis 1598 alle aufständischen Städte, Provinzen und Gouverneure, die letzteren freilich nicht, ohne sich bedeutende Vorteile auf Kosten des Staatsschatzes erwirkt zu haben.

... Ebenso, wie nun mit den inneren und äußeren Feinden der Friede hergestellt war, suchte Heinrich IV. auch seinen protestantischen Untertanen Genüge zu schaffen durch das Edikt von Nantes (1598), durch welches zum erstenmal der Versuch gemacht wurde, die verschiedenen Konfessionen angehörigen Bürger eines Staates gleichberechtigt und doch unter gleicher staatlicher Aufsicht nebeneinander zu stellen. Freilich mußte schon Heinrich selbst erfahren, daß die Zeit zu einer so weisen Einrichtung noch nicht reif sei.

Des Königs Fürsorge galt nun vor allem der inneren Hebung des durch die langen Bürgerkriege erschöpften Reiches, wobei ihm unter vielen anderen ausgezeichneten Männern besonders sein vortrefflicher Finanz- und Handelsminister Maximilian von Sully behilflich war. ...

Dabei suchte er durch eine bedächtig vorschreitende Politik nach außen Frankreich zahlreiche Bundesgenossen zu gewinnen und dem Haus Habsburg Schwierigkeiten und Verlegenheiten aller Art zu schaffen, um zunächst Frankreich der österreichisch-spanischen Macht gleich mächtig gegenüberzustellen und endlich den Entscheidungskampf gegen diese beginnen zu können.

1609 glaubte er dazu hinreichend kräftig zu sein; er wollte den in Deutschland um die jülich-klevesche Erbschaft ausgebrochenen Streit als Handhabe zum Beginn des großen Kampfes gegen Spanien und Österreich benutzen, als der Dolch eines klerikalen Fanatikers ... am 14. Mai 1610 seinem Leben ein Ende machte. Seine großen Pläne hatte Heinrich nicht durchführen können; dennoch hinterließ er sein Reich gekräftigt und geeint, von den dringendsten Schulden befreit, mit einem stets bereiten Schatz von etwa 300 Millionen Mark. Er hat den Grund zu dem französischen Übergewicht in Europa gelegt.

Heinrichs IV. Witwe Maria von Medici ergriff für ihren erst achtjährigen Sohn Ludwig XIII. (1610-43) einstweilen die Zügel der Regierung. ...<<

1624

Frankreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1624-1661 (x806/549-550): >>(Frankreich) ... Nach ... dem Sturz des unfähig-

gen Vieuville (August 1624) kam die Leitung des Staates und des schwächlichen Königs (Ludwig XIII.) an denjenigen Staatsmann, welcher nach innen und außen dem französischen Königtum seine furchtbare Überlegenheit verschafft hat, an Richelieu, der als Sprößling einer vornehmen Familie Bischof von Lucon und durch seinen engen Anschluß an die Königin-Mutter Kardinal und Mitglied des Ministerrats geworden war.

Im Inneren wurde ein neuer Aufstandsversuch des hohen Adels niedergeschlagen, die Niederreißung aller nicht dem Staat angehörigen Befestigungen angeordnet, eine von England begünstigte Empörung der Hugenotten durch die Eroberung des heldenmütig verteidigten La Rochelle unterdrückt (1628) und mit Zerstörung aller protestantischen Burgen und Befestigungen bestraft; indessen bestätigte Richelieu, der von Unduldsamkeit nichts wußte, den Hugenotten alle ihre staatsbürgerlichen Rechte (1629). Seitdem hörten die Hugenotten auf, als politische Partei von irgendwelcher Bedeutung zu sein.

Gefährlicher war die aristokratische Opposition, an deren Spitze sich dem allmächtigen Minister gegenüber Maria von Medici selbst sowie der ehrgeizige Bruder des Königs, Gaston von Orléans, stellten. ... Ludwig erkannte jedoch, daß Richelieu seine wahren Interessen verteidigte, und so gelang es dem letzteren, die Königin-Mutter 1631 zur Flucht nach dem Ausland zu zwingen, das Bündnis zwischen den Spaniern ... und dem letzten Herzog von Montmorency, durch ... die erbarmungslose Hinrichtung Montmorencys ... unschädlich zu machen (1632). Strenge Maßregeln wider alle politischen Gegner des Kardinals, Beseitigung aller noch selbständigen Gewalten in den Provinzen folgten diesem Sieg Richelieus. ...

Unter Beseitigung aller dieser Hindernisse vermochte Richelieu die französische Verwaltung im Sinn der Zentralisation und der ministeriellen Allmacht weiter zu entwickeln und für diese in den Intendanten, die seit 1635 mit dreifacher Gewalt: polizeilicher, gerichtlicher und finanzieller, ausgerüstet, von jeder Verantwortung, außer der gegen den leitenden Minister, befreit und an keine andere Regel als dessen und ihr eigenes Belieben gebunden waren, geeignete Werkzeuge zu schaffen. Politisch berechnete Gewalten duldet das Königtum nicht mehr neben sich; die Generalstände des Reiches waren 1614 zum letztenmal einberufen worden.

Mit nicht minder Energie verfolgte Richelieu sein Ziel in der äußeren Politik: Schwächung des mit Frankreich um die Weltherrschaft ringenden Hauses Habsburg. Schon 1626 nötigte Richelieu die Spanier zur Räumung des Veltlin, nahm sich 1629 des von Spanien und dem Kaiser bedrohten Herzogs von Mantua an und zwang jene zu dem ungünstigen Frieden von Cherasco (1631). Dadurch war in Italien eine starke französische Partei begründet.

Ebenso unterstützte Richelieu in Deutschland, wo damals der Dreißigjährige Krieg wütete, alle Gegner der Habsburger mit Geld, zuerst die deutschen Protestanten, dann Dänemark und endlich Gustav Adolf und Oxenstierna, um Lothringen, das Kurfürstentum Trier und einige elsässische Orte zu besetzen. Endlich wurde Herzog Bernhard von Weimar in französischen Sold genommen; er eroberte das Elsaß zunächst für sich, als er aber 1639 starb, wußte Richelieu durch Bestechung seine Unterbefehlshaber zu veranlassen, ihre Truppen und das Elsaß an Frankreich zu überliefern.

Als die spanischen Habsburger, über Frankreichs Umtriebe empört, demselben 1635 den Krieg erklärten, nahm derselbe nach einigen anfänglichen Mißerfolgen bald eine für Frankreich sehr glückliche Wendung, da Spaniens Bevölkerung und Geldmittel fortwährend abnahmen und dieses Reich durch innere Zwietracht zerrüttet wurde. 1640 eroberten die Franzosen Arras und dessen ganzes Gebiet, das Artois ... Mitten unter diesen allseitigen Erfolgen starb Richelieu am 4. Dezember 1642; wenige Monate später folgte ihm, noch nicht 42 Jahre alt, Ludwig XIII. (14. Mai 1643).

Sein Nachfolger war ein Kind von vier Jahren, Ludwig XIV. (1643-1715). Abermals übernahm eine Fremde, die Königin-Mutter Anna von Österreich, die Regierung, welche sie übrigens ihrem Günstling, dem italienischen Kardinal Giulio Mazarini (Mazarin), überließ.

Mazarin führte im ganzen nur die großen Gedanken Richelieus weiter, erzielte aber durch Schlaueit und Zähigkeit noch mehr Erfolge als jener. ... Als die Regentin zwei der widerpenstigen Parlamentsräte verhaften ließ, erfolgte ein allgemeiner Aufstand in Paris (1648) gegen Mazarin (die sogenannten Fronde), so daß der Hof mit der Hauptstadt in förmlichen Kampf geriet, der erst 1649 beigelegt wurde.

Inzwischen hatte der Westfälische Friede das österreichische Elsaß und einen maßgebenden Einfluß in Deutschland gebracht. Der Krieg gegen Spanien wurde fortgesetzt, und der Prinz Ludwig von Condé eroberte die Provinz Roussillon und fast ganz Katalonien im Süden sowie das südliche Belgien im Norden. Als aber Condé sich der Fronde anschloß, wurde er von Mazarin hinterlistig gefangen gesetzt.

Diese Maßregel brachte einen allgemeinen Aufstand hervor ... Mazarin wagte diesem allgemeinen Sturm nicht zu widerstehen, ließ den Prinzen frei und zog sich nach Brühl bei Köln zurück (1651). Indessen vertrugen sich die verschiedenen Elemente der Opposition nicht lange, ... so daß Mazarin 1652 die Rückkehr nach Frankreich wagte und nach der Flucht Condés im Februar 1653 triumphierend in Paris einzog. So war der letzte Empörungsversuch der alten feudalen Gewalten und der Demokratie gegen das Königtum völlig besiegt worden.

Sofort widmete Mazarin seine ganze Mühwaltung wieder dem äußeren Krieg. ... Indem Mazarin sich nun ungescheut mit dem revolutionären Machthaber Englands, Cromwell, verband, wurde im Frühjahr 1658 das spanische Heer von den alliierten Franzosen und Engländern ... auf den Dünen bei Dünkirchen vollständig geschlagen. Spaniens Kraft war damit endgültig gebrochen.

Am 7. November 1659 schloß es mit Frankreich den sogenannten Pyrenäischen Frieden, welcher Frankreich die Provinzen Artois und Roussillon sowie Teile von Flandern, Hennegau und Luxemburg brachte und die Vermählung der ältesten Tochter Philipps IV. von Spanien, Maria Theresia, mit Ludwig XIV. festsetzte, die in der Tat im folgenden Sommer (1660) stattfand und eine Aussicht auf die spanische Erbschaft eröffnete.

In Deutschland war die französische Diplomatie bemüht, eine Anzahl deutscher Fürsten an Frankreich zu fesseln; im Sommer 1658 schloß Mazarin mit vier Kurfürsten und vielen Reichsfürsten zu Frankfurt den ersten Rheinbund!

Als im März 1661 Mazarin starb, hinterließ er seinem königlichen Mündel Ludwig XIV. das Reich mit erweiterten und wohlbefestigten Grenzen, im Besitz ausgezeichneter und zahlreicher Armeen, geführt von den besten Feldherren Europas, mit geschickten und in der Schule der beiden Kardinäle gebildeten Ministern und einem auf solide Basis gegründeten Finanzwesen. Die beiden Zweige des Hauses Habsburg waren erniedrigt, Frankreich zum Schiedsrichter in den inneren Händeln Deutschlands, überhaupt zur ... (führenden) Macht Europas geworden.

1625

Frankreich: Der niederländische Jurist Hugo Grotius (1583-1645) veröffentlicht im Jahre 1625 sein Hauptwerk "De jure belli ac pacis" ("Über das Recht des Krieges und des Friedens").

In diesem Buch präsentiert Grotius erstmalig ein systematisches Völkerrecht. Er tritt während des Dreißigjährigen Krieges angesichts der aktuellen Kriegsgreuel für eine sofortige Humanisierung der Kriegsführung ein, um vor allem die Zivilbevölkerung zu schützen. Ferner fordert er gerechte Friedensverhandlungen, die einen dauerhaften Frieden gewährleisten.

In dem Buch "De jure belli ac pacis" heißt es (x194/134): >>... Das Recht ist nie ganz unwirksam, auch wenn es ihm noch so sehr an Macht gebricht. ...<<

Der deutsche Historiker Ernst Sauer berichtet später über die Publikation des niederländischen Völkerrechtlers (x128/290): >>Seine einzigartige Bedeutung beruht darauf, daß er im Augenblick der größten Not des Dreißigjährigen Krieges die Bemühungen der Theologen, Philosophen und Juristen zusammenfaßte, welche sich seit langem für die vernünftige Regelung zwi-

schenstaatlicher und rechtlicher Beziehungen eingesetzt hatten.

Gewiß ließ Grotius dem *ius voluntarium*, dem völkerrechtlichen Gewohnheitsrecht, Raum, jedoch nur so lange, als es mit dem von der Vernunft diktierten natürlichen Völkerrecht in Einklang zu bringen war. Im Falle eines Widerspruchs mit dem Naturrecht hatte das Gewohnheitsrecht zu weichen. ...

Nun war das Völkerrecht in ein wissenschaftlich einwandfreies und vernünftiges System gebracht, an dem kein Herrscher und kein Diplomat vorbeigehen konnte. Vor Grotius wäre es möglich gewesen, die politische Macht als solche wirken zu lassen. Jetzt wurde es ein zwingendes Gebot für jeden Staatsmann, sich gegenüber seinen Kollegen vom völkerrechtlichen Standpunkt aus zu rechtfertigen. ...<<

1629

Frankreich: Der französische Kardinal und Staatsmann Armand Jean du Plessis Richelieu (1585-1642, seit 1624 leitender Minister, Begründer der Vormachtsstellung Frankreichs) erteilt am 1. Januar 1629 folgende Weisung (x242/220): >>... Was nun die Außenpolitik anbelangt, so muß man sich stets vor Augen halten, daß man den Fortschritt Spaniens Einhalt gebieten muß. Statt zuzusehen, daß Spanien ... es sich als Ziel setzt, seine Herrschaft zu erweitern und seine Grenzen auszudehnen, muß Frankreich darauf bedacht sein, im Inneren stark zu werden und Tore zu bauen und zu öffnen, um in alle seine Nachbarstaaten eintreten und sie vor der Bedrückung Spaniens schützen zu können. ...

Um dies zu erreichen, ... muß man darauf bedacht sein, sich in Metz zu befestigen und bis Straßburg vorzurücken, ... um einen Eingang nach Deutschland zu gewinnen.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Richelieu" (x813/807-808): >>Richelieu, Armand Jean du Plessis, Herzog von, berühmter französischer Staatsmann, geboren am 5. September 1585 zu Paris, aus einer Adelsfamilie des Poitou, Sohn eines Gardekapitäns Heinrichs IV., verließ, um seinem Haus das Bistum Lucon zu retten, die militärische Laufbahn früh wieder und trat in den geistlichen Stand.

Bereits in einem Alter von 22 Jahren wurde er Bischof von Lucon. 1614 von der Geistlichkeit von Poitou als Deputierter zu der Versammlung der Generalstaaten abgeschickt, setzte er sich bei der Regentin Maria von Medici und dem Marschall d'Ancre in Gunst und wurde ... 1616 zum Mitglied des Staatsrates erhoben, in dem er als Staatssekretär das Departement des Krieges und des Auswärtigen versah.

Nach dem Fall des Günstlings mußte er 1617 in sein Bistum zurückkehren und später Avignon zu seinem Aufenthaltsort nehmen, wo er sich geistlicher Schriftstellerei widmete ...

1619 (wegen) ... der Friedensstiftung zwischen der Partei der Königin-Mutter und des Königs wieder an den Hof gerufen, brachte er den Frieden von Pont-de-Cé am 10. August 1620 zustande.

1622 wurde er zum Kardinal ernannt. Nach dem Tod Luynes' 1624 berief ihn Vieuville auf Wunsch Marias in den Staatsrat, und nach dessen Abdankung und Verbannung wurde er Haupt des Staatsrates und bei der Schwäche und Unfähigkeit des Königs Leiter der französischen Regierung. 18 Jahre hat er Frankreich regiert. Seine äußere Politik lief darauf hinaus, Frankreich durch Schwächung der spanisch-österreichischen Macht zur ersten Macht Europas zu erheben; seine innere erstrebte vornehmlich die Konzentration aller politischen Gewalt in der Krone.

Zu diesem Zweck mußte er die Macht der eigennütigen Großen brechen und die politische Sonderstellung der Hugenotten beseitigen. Mit Mut und Ausdauer verfolgte er sein Ziel, unterstützt von dem gleichgesinnten Franz Leclerc du Tremblay, genannt Pater Joseph, aber fortwährend behindert durch das Mißtrauen und die Eifersucht des Königs, und scheute kein Mittel, so hart und grausam es war, um den Adel zu demütigen.

Wiederholt hatte er mit Verschwörungen der Edelleute zu kämpfen, an denen die nächsten

Verwandten des Königshauses, die Königinnen Maria und Anna sowie der Herzog von Orléans, teilnahmen, die Richelieu aber stets durch rasche, blutige Energie zu unterdrücken mußte. 1627 ließ sich Richelieu ... zum Oberaufseher des Seewesens machen, stellte ein Heer und eine Flotte her und vernichtete durch die Einnahme der Festung La Rochelle (28. Oktober 1628) die politische Macht der Hugenotten, während er in religiöser Hinsicht ihnen keinerlei Fessel anlegte.

Im mantuanischen Erbfolgestreit (1629-31), bei welchem der Herzog von Nevers, ein französischer Vasall, beteiligt war, überschritt Richelieu, der am 21. November 1629 zum ersten Minister ernannt worden (war), 1630 selbst als Generalissimus an der Spitze eines Heeres die Alpen, eroberte Pignerol und erlangte im Frieden von Cherasco (6. April 1631) Mantua für Revers und die Räumung des Veltlin seitens der Kaiserlichen, denen er durch sein Bündnis mit Gustav Adolf auch in Deutschland Schwierigkeiten bereitete.

Alle Versuche der auf seine Macht eifersüchtigen Königin-Mutter, durch unaufhörliche eindringliche Vorstellungen den König zur Entlassung Richelieus zu bestimmen, scheiterten an der Macht, die dessen persönliches Erscheinen stets wieder über Ludwig ausübte. Maria, bereits des Siegs gewiß, sah sich nach einer Unterredung Richelieus mit dem König plötzlich von allen verlassen (11. November 1630).

Nun ... (ließ) Richelieu, der zum Pair, Herzog und Gouverneur der Bretagne erhoben wurde, viele ihm feindlich gesinnte Große ... (internieren) und ließ sie durch gefügige Gerichtskommissionen zum Tod verurteilen oder des Landes verweisen. Maria und Orléans flüchteten nach Brüssel, und der Versuch eines bewaffneten Einfalls von da scheiterte an dem Sieg Richelieus bei Castelnaudary; hierbei wurde der letzte Montmorency gefangen und 1632 hingerichtet.

Daneben verfolgte Richelieu unermüdlich das Ziel der Schwächung Österreichs, dessen Feinde in Deutschland er mit Geld unterstützte, bis er seit 1635 offen am Krieg teilnahm. Zu demselben Zweck erklärte er 1635, nachdem er sich mit der Republik der Vereinigten Niederlande über eine Teilung der spanischen Niederlande geeinigt hatte, Spanien den Krieg. Die Katalonier wurden von ihm gegen Spanien aufgereizt, die Thronbesteigung des Hauses Braganza in Portugal befördert und durch Konspirieren mit den Schotten und den englischen Independents das traurige Geschick Karls I. von England beschleunigt. Auch gab er der französischen Kolonisation in Amerika und Afrika einen mächtigen Aufschwung.

Der König ertrug die Herrschaft des allmächtigen Ministers nur mit Widerwillen. Als aber sein Günstling Cinq-Mars 1642 mit seinem Wissen eine Verschwörung zum Sturz des Kardinals anzettelte und mit Spanien zu diesem Zweck einen geheimen Vertrag schloß, zwang Richelieu Ludwig XIII., die Verschwörer preiszugeben, und ließ Cinq-Mars und de Thou hingerichten.

Richelieu starb am 4. Dezember 1642, nachdem er dem König den Kardinal Mazarin als Minister empfohlen hatte. Seine Güter vererbte er auf seinen Neffen Armand Jean Wignerod. Richelieu hat den Grundstein zur Macht Frankreichs gelegt.

Zwar waren seine Maßregeln drückend, namentlich wuchs unter ihm die Steuerlast; aber andererseits kam die Stärkung der königlichen Gewalt vorzugsweise den unteren Ständen zu gute, welche Rechtsschutz und Freiheit der Bewegung gewannen. Obwohl Kardinal, wußte Richelieu auch der Kurie gegenüber die Rechte des Königtums mit Erfolg zu wahren; der katholischen Kirche in Frankreich hauchte er neues Leben ein und gab ihr auch das geistige Übergewicht über die Hugenotten.

Seine Tätigkeit war rastlos, ungemessen aber auch seine Prachtliebe und zahlreich seine Sonderbarkeiten. Übrigens beförderte Richelieu Wissenschaften und Künste, gab der Sorbonne ihre spätere Gestalt, gründete 1635 die französische Akademie, baute das Palais-Cardinal, welches er dem König vermachte, und das seitdem Palais Royal hieß ...<<

1635

Frankreich: Nachdem alle finanziellen Unterstützungen der protestantischen Landesfürsten nicht zur Niederlage der Habsburger führen und auch die Schweden in arge Bedrängnis geraten, greift Frankreich im Jahre 1635 trotz der allgemeinen Friedensbereitschaft (Sonderfrieden zu Prag) direkt in den 30jährigen Krieg ein, um nochmals ein vorzeitiges Kriegsende zu verhindern (x065/248).

Frankreichs Kriegseintritt verlängert den verheerenden Krieg schließlich um weitere 13 Jahre.

1637

Frankreich: René Descartes (1596-1650, französischer Philosoph) erläutert im Jahre 1637 die "Methoden des richtigen Vernunftgebrauchs" (x176/107): >>Die erste (Regel) ist: Niemals eine Sache als wahr anzunehmen, die ich nicht als solche sicher und einleuchtend erkennen würde, d.h. sorgfältig die Übereilung und das Vorurteil zu vermeiden und in meinen Urteilen nur so viel anzunehmen, wie sich mir so klar und deutlich zeigt, daß ich gar keine Möglichkeit hätte, daran zu zweifeln.

Die zweite: Jedes der Probleme, die ich untersuchen würde, in so viele Teile zu zerlegen als möglich ...

Die dritte: Meine Gedanken zu ordnen; zu beginnen mit den einfachsten und faßlichsten Gegenständen und aufzusteigen allmählich ... bis zur Erkenntnis der kompliziertesten ...

Und die letzte: Überall so vollständige Aufzählungen und so umfassende Übersichten zu machen, daß ich sicher wäre, nichts auszulassen.<<

1642

Frankreich: Als der französische Kardinal und Staatsmann Armand Jean du Plessis Richelieu im Jahre 1642 stirbt, hat er sein Werk fast vollendet. Die Vorherrschaft Frankreichs in Europa ist gesichert und die protestantische Bevölkerung Deutschlands ist bereits drastisch reduziert.

Kardinal Richelieu erläutert in seinem politischen Testament die Machtmittel der absoluten Königsherrschaft (x247/115): >>Die Macht, die Fürsten mit Liebe fürchten und hochschätzen läßt, ist einem Baum gleich mit vier verschiedenen Zweigen, die alle ihre Nahrung und Substanz aus ein und derselben Wurzel ziehen:

Der Fürst muß mächtig sein durch seine Reputation (sein Ansehen); durch eine der Rason (der Vernunft, d.h. dem Staatsinteresse) entsprechende Anzahl von ständig unterhaltenen Kriegsheeren; durch ein genügendes Einkommen zur Deckung der ordentlichen Ausgaben wie durch eine beträchtliche Geldsumme in seinen Schränken für unvorhergesehene überraschende Gelegenheiten, schließlich dadurch, daß er das Herz seiner Untertanen besitzt.<<

Richelieus Vertrauter, Kardinal Jules Mazarin (1602-1661, leitender Minister während der Minderjährigkeit Ludwig XIV.), vollendet schließlich ab 1642 Richelieus Lebenswerk: Die französische Grenze kann rheinwärts vorgeschoben und der Rückzug der Habsburger aus Deutschland eingeleitet werden.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Jules Mazarin (x811/378-379): >>Mazarin, Jules (Giulio Mazarini), berühmter französischer Minister, geboren am 14. Juli 1602 zu Pescina in den Abruzzen als Sohn eines sizilischen Edelmanns, studierte zu Rom bei den Jesuiten, sodann von 1619 bis 1622 zu Alcalá und Salamanca in Spanien Philosophie, Theologie und kanonisches Recht, trat aber hierauf zu Rom in den päpstlichen Militärdienst und stand 1625 als Hauptmann im Veltlin.

Nach Rom zurückgekehrt, nahm er seine juristischen Studien wieder auf, begleitete aber beim Ausbruch des mantuanischen Krieges 1630 den Kardinal Pancirolo als Sekretär zu den Verhandlungen, die 1631 zu dem Frieden von Cherasco zwischen Frankreich und Spanien führten. Hierbei zeichnete er sich durch seine diplomatische Geschicklichkeit aus. Nachdem er 1632 den Waffenrock mit dem geistlichen Kleid vertauscht hatte, ohne die Weihen zu empfangen, erhielt er durch Richelieu ... 1634 die Vizelegation zu Avignon und wurde bald darauf

päpstlicher Gesandter in Paris.

1640 zog ihn Richelieu endlich ganz aus dem päpstlichen in den französischen Dienst und übertrug ihm mehrere schwierige Missionen. 1641 verschaffte ihm sein hoher Gönner den Kardinalshut, und sterbend bezeichnete er ihn dem König als denjenigen, der ihn zu ersetzen am meisten befähigt sei. Weniger genial und gewaltig als Richelieu, ohne dessen schöpferische Ideen, war er doch gewandter, vorsichtiger und listiger.

Mit eisernem Fleiß, scharfblickender Menschenkenntnis und zäher Ausdauer überwand er alle Schwierigkeiten seiner Stellung. Von Ludwig XIII. wurde er zum Staatsrat ernannt und mit unbedingtem Vertrauen geehrt. In dem vom König 1643 eingesetzten Regentschaftsrat, der nach seinem Tod während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. das Reich verwalten sollte, wurde Mazarin Mitglied.

Als die Königin Anna nach Ludwigs Tod (14. Mai 1643) den Regentschaftsrat beseitigte und allein die Herrschaft übernahm, ernannte sie Mazarin zu ihrem ersten Minister. Er erwarb sich bald die Gunst und das unbeschränkte Vertrauen, ja sogar die Liebe der Königin, zog sich jedoch dadurch den Haß der Prinzen und des hohen Adels zu, der, durch Mazarins Schlaueit und Nachgiebigkeit zwar von Zeit zu Zeit besänftigt, doch immer wieder von neuem aufblühte. Als die Importants (Wichtigtuere), die Partei des Adels, sogar eine Verschwörung gegen Mazarins Leben anzettelten, wurden sie im September 1643 vom Hofe verbannt.

Indes hörten seine Feinde nicht auf, gegen ihn zu intrigieren, und der Adelspartei, an deren Spitze der Prinz von Condé, der Kardinal Retz und selbst der Herzog von Orléans standen, schloß sich das Pariser Parlament (Fronde) an, welches sich den Finanz- und Steueredikten des Kardinals energisch widersetzte und die Entlassung des Finanzkontrolleurs d'Emeri, eines Günstlings Mazarins, ertrotzte. Als dieser darauf am 26. August 1648 einige Mitglieder desselben verhaften ließ, geriet ganz Paris in Aufruhr, und Mazarin sah sich genötigt, jene wieder freizugeben und 20 Millionen an Steuern zu opfern.

Hierdurch nicht befriedigt, begann das Parlament den Kampf gegen den Minister von neuem, und Anfang 1649 mußte Mazarin mit dem König und der Regierung Paris verlassen. Er wurde am 8. Januar vom Parlament als Störer der öffentlichen Ruhe und Feind des Vaterlandes geächtet, und der offene Kampf brach aus. Zwar kehrte Mazarin nach dem Abschluß des Friedens von Rueil (1. April) mit dem König nach Paris zurück und wagte sogar am 18. Januar 1650, die Prinzen Condé und Conti und den Herzog von Longueville verhaften zu lassen. Diese schroffen Maßregeln erregten aber neue Bewegungen, selbst in den Provinzen, und Mazarin sah sich abermals zur Flucht genötigt.

Er begab sich zunächst nach Lüttich, dann nach Brühl bei Köln, leitete jedoch, obwohl das Parlament am 9. Februar gegen ihn und seine ganze Familie die Verbannung aussprach, auch aus der Ferne die Angelegenheiten Frankreichs. Ende 1651 kehrte er an der Spitze von 7.000 Mann selbstgeworbener Truppen nach Frankreich zurück; da das Parlament aber einen Preis von 50.000 Taler auf seinen Kopf setzte, eine Flut von Pamphleten und Satiren (Mazarinades) gegen ihn losgelassen wurde und seine Gegner sofort den Kampf gegen ihn begannen, mußte der König in die abermalige Entfernung seines Ministers willigen, der sich im August 1652 nach Bouillon ... begab.

Erst nachdem die Parteien Frieden schlossen und Condé nach den Niederlanden zurückgedrängt worden war, hielt Mazarin am 3. Februar 1653 einen glänzenden Einzug in Paris. Er regierte von nun an unumschränkter als je, nahm alle im Drang der Not gemachten Zugeständnisse zurück und führte das Werk seines Vorgängers Richelieu, die Befestigung des absoluten Königtums und die Vergrößerung Frankreichs, fort.

In der inneren Verwaltung zeigte er zwar Interesse für die Künste und Wissenschaften, begründete ... die Kunstakademie und führte die italienische Oper ein; aber für die volkswirtschaftliche Entwicklung des Landes, die Förderung von Handel und Gewerbe tat er nichts und

begnügte sich, durch allerlei Finanzkünste und harte Steuern die Gelder für den Glanz des Hofes und die auswärtigen Kriege herbeizuschaffen, während er sich selbst rücksichtslos bereicherte und ein ungeheures Vermögen (50 Millionen Livres) ansammelte.

Sein Ruhm beruht auf seiner auswärtigen Politik, welche zwei große Erfolge aufzuweisen hat: den Westfälischen Frieden, der Frankreich mit dem Elsaß die Rheingrenze und den herrschenden Einfluß in Westdeutschland verschaffte, welchen der 1659 abgeschlossene Rheinbund befestigte, und den Pyrenäischen Frieden (7. November 1659), in dem Mazarin Ludwig XIV. durch dessen Vermählung mit der Infantin Maria Theresia (von Spanien) die Aussicht auf die Erwerbung Spaniens eröffnete. Er tat dies gegen den Willen des Königs selbst, welcher lieber Mazarins Nichte Maria Mancini geheiratet hätte.

Mazarin. starb am 9. März 1661 in Vincennes. Vor seinem Ende hatte er Ludwig XIV. geraten, selbständig und ohne Premierminister zu regieren. ...<<

1648

Frankreich: Der französische Hochadel ("Fronde") wehrt sich im Jahre 1648 gegen die zunehmende Entmachtung durch den König. Da Kardinal Jules Mazarin die absolute Königsherrschaft für den noch minderjährigen Ludwig XIV. anstrebt, entwickelt sich ein Bürgerkrieg (1648-1653).

Ein Führer der Fronde begründet den Frondeaufstand wie folgt (x247/115): >>Frankreich wird seit mehr als 12 Jahrhunderten von Königen regiert; aber die Macht dieser Könige war nicht immer so schrankenlos wie zu dieser Stunde. ...

Nur durch alte Überlieferungen wurden ihr Grenzen gesetzt, (nur durch) Gewohnheiten, die zu wahren anfangs Sache der Generalstände und seither Sache der Parlamente war. ...

Monarchen mag ihre Autorität noch so groß sein, verdanken ihren Bestand einzig dem Zusammenwirken von Macht und Gesetz.<<

1659

Spanien: Der Pyrenäenfrieden zwischen Spanien und Frankreich beendet im Jahre 1659 nicht nur den Krieg von 1635-59, sondern auch die spanische Vormachtstellung in Europa.

1661

Frankreich: Als Kardinal Mazarin im Jahre 1661 stirbt, übernimmt König Ludwig XIV. (1638-1715, König von 1643-1715) die Regierung, vollendet den französischen Einheitsstaat und baut die französische Vorherrschaft in Europa weiter aus. Ludwig XIV. ist ein hochgebildeter Mann und ein glänzender Diplomat, der seine fähigen Beamten und Ratgeber hauptsächlich aus dem Bürgerstand holt.

Ludwig XIV. und der französische Absolutismus

Der französische König Ludwig XIV. zählte zu den absoluten Herrschern ("Der Staat bin ich"). Ludwig XIV. war der Gesetzgeber Frankreichs, oberster Richter und gleichzeitig Polizeichef.

Gegen die königlichen Haftbefehle gab es keinen Schutz. Der König besaß nicht nur die absolute Gewalt, sondern er bildete gemäß der katholischen Kirche in Frankreich gleichzeitig auch den Mittelpunkt der göttlichen Weltordnung.

Der König leitete außerdem das französische Heer und verteilte die geistlichen Ämter. Um Vorteile gegenüber den deutschen Nachbarn zu erlangen, war den französischen Diplomaten fast jedes Mittel recht. Sie inszenierten unentwegt Intrigen und spielten die europäischen Mächte geschickt gegeneinander aus, wenn es darum ging, die Habsburger Machtposition zu schwächen. Da Frankreich eine finanzkräftige Großmacht war, verfügte die französische Diplomatie über sehr viel Geld und setzte vielfach Subsidien (Hilfs- bzw. Bestechungsgelder) ein.

König Ludwig XIV. schreibt später in seinen Memoiren (x176/62, x259/4): >>... Zwei Dinge vor allem sind notwendig: Eigene unablässige Arbeit und sorgfältige Auswahl der Männer,

die mir dabei zur Hand gehen können. ... Ich habe es mir zum Gesetz gemacht, regelmäßig zweimal am Tag zu arbeiten, jedesmal 2 oder 3 Stunden mit jeweils verschiedenen Mitarbeitern, nicht gerechnet die Stunden, wo ich für mich allein tätig war, oder die Zeit, die ich von Fall zu Fall über das gewöhnliche Maß hinaus für besondere Geschäfte verwendet habe. ...

Ich bin über alles unterrichtet, höre auch meine geringsten Untertanen an, weiß jederzeit über Stärke und Ausbildungsstand meiner Truppen und über den Zustand meiner Festungen Bescheid, gebe unverzüglich meine Befehle zu ihrer Versorgung, verhandle unmittelbar mit fremden Gesandten, empfangen und lese die Depeschen und entwerfe teilweise selber die Antworten, während ich für die übrigen meinen Sekretären das Wesentliche angebe..

Ich regle Einnahmen und Ausgaben des Staates und lasse mir von denen, die ich mit wichtigen Ämtern betraue, persönlich Rechenschaft ablegen. ...<<

>>... Könige sind die souveränen Richter über das Glück und die Führung der Menschen, sie sind absolute Herren und haben die volle und freie Verfügung über die Güter ihrer Untertanen, weltliche und geistliche. ... Er, der den Menschen Könige gegeben hat, hat gewollt, daß man sie achte als seine Stellvertreter, indem er sich allein das Recht vorbehielt, ihre Führung zu prüfen! ...<<

Ein angesehenen französischer Kanzler erklärt damals zur Stellung des Königs (x253/7):

>>Die Fürsten handeln als Diener Gottes, deshalb ist der Königsthron nicht ein menschlicher Thron, sondern der Thron Gottes selbst.<<

In jener Epoche reformierte Finanz- und Handelsminister Jean Baptiste Colbert (1619-1683) die französische Wirtschaftspolitik (Merkantilismus). Der Merkantilismus förderte in erster Linie Gewerbe, Handel und Verkehr, um den Reichtum und die Macht des Staates bzw. Königs zu steigern.

Hierzu wurde das Gewerbe durch Einfuhrverbote und Einfuhrzölle geschützt und durch finanzielle Unterstützungen gefördert. Weitere Maßnahmen waren: Gründung von Handelsgesellschaften in Kanada, Louisiana und Ostindien. Erwerb von Kolonien, Bau einer Handelsflotte, Errichtung von Straßen, Kanälen und Häfen, Vereinheitlichung von Münzen und Gewichten, Gründung von Staatsbanken. Colbert förderte ferner den Bau großer Betriebe ("Manufakturen"), in denen hochwertige Güter hergestellt wurden. Diese Manufakturen erhielten staatliche Zuschüsse und wurden oft von Abgaben sowie Steuern befreit.

Um die französischen Handelsgesellschaften und Betriebe vor ausländischen Konkurrenten (wie z.B. den Engländern und Holländern) zu schützen, ließ Colbert regelrechte Wirtschaftskriege führen. Das oberste Ziel des französischen Wirtschaftssystems war es, Geld für die Staatskasse zu erwirtschaften, um die Bedürfnisse des Königs, der französischen Armee und des Adels zu befriedigen.

Im 17. Jahrhundert wurde der finanzkräftige Einheitsstaat Frankreich (rd. 20,0 Millionen Einwohner) zum mächtigsten Staat in Europa. Die zentralisierte französische Staatswirtschaft wurde später von fast allen Staaten Europas nachgeahmt.

Zur "absoluten Staatsführung" benötigte König Ludwig XIV. nicht nur fähige Minister und Beamte, sondern vor allem schlagkräftige Truppen. Die wichtigste Machtbasis des französischen Königs bildete das größte stehende Heer Europas. In den Jahren 1664 bis 1703 wurde die französische Armee z.B. von 45.000 auf 400.000 Soldaten vergrößert (x056/25).

Das Ziel der französischen Außenpolitik war es zunächst, die Flußmündungen von Schelde, Maas und Rhein zu besetzen, um die europäische Vormachstellung zu festigen. Frankreich schloß deshalb später verschiedene Bündnisse mit Schweden, Polen und dem Osmanischen Reich.

Während Gewerbe und Handel des Bürgertums einen rasanten Aufschwung erlebten, gerieten die französischen Bauern jedoch allmählich in große Armut und Abhängigkeit, denn die Landwirtschaft wurde sträflich vernachlässigt. Obgleich mehr als 2 Drittel aller Franzosen von

der Landwirtschaft lebten, wurden die Bedürfnisse des Volkes nicht beachtet. Die Bauern erhielten fast keine staatlichen Unterstützungen.

Ein Zeitzeuge berichtet damals über den Aufstieg des französischen Bürgertums (x176/72): >>Während die Adligen es versäumten, sich mit den Interessen des Staates vertraut zu machen, während sie nichts vom Wirtschaften und Sorgen eines Familienvaters wissen und sich ihrer Unkenntnis sogar rühmen; während sie sich von ihren Verwaltern ausbeuten und beherrschen lassen, während sie sich damit begnügen, Feinschmecker und Weinkenner zu sein, ... unterrichten sich Bürger über die inneren und äußeren Angelegenheiten eines Reiches, machen sich mit der Regierungskunst vertraut, gewinnen Einsicht und politischen Sinn, lernen die Stärke und die Schwäche eines Staates kennen und trachten danach, ihre Stellung zu verbessern, steigen immer weiter empor. ...

Die Adligen, die vordem auf sie herabsahen, erweisen ihnen Achtung und sind glücklich, wenn sie ihre Schwiegersöhne werden.<<

Unter der Führung des "Sonnenkönigs" erlebte der Absolutismus in Frankreich eine Glanzzeit, aber das französische Volk mußte einen hohen Preis zahlen. Der "Sonnenkönig" liebte vor allem eine glänzende Hofhaltung und großartige Schlösser. Er ließ z.B. von 1661-84 in Versailles ein gewaltiges Schloß errichten. Etwa 22.000 Bauarbeiter erstellten dieses Schloß in über 20 Jahren (x194/67).

Ludwig der XIV. erläutert damals, warum die Sonne das ideale Symbol für einen König darstellt (x194/69): >>Als Symbol wählte ich die Sonne. Durch ihre Einzigartigkeit, durch den Glanz, der sie umgibt, durch das Licht, daß sie den anderen Sternen verleiht, die sie wie eine Art Hof umgeben, durch die gleiche und gerechte Verteilung ihres Lichtes auf die verschiedenen Zonen der Welt, durch die wohltätige Wirkung, die sie überallhin ausübt – allerorts Leben, Freude, Tätigkeit hervorrufend -, und durch ihren unveränderlichen Lauf, bei dem es keine Abweichung und keine Unterbrechung gibt, ist sie das lebendigste und schönste Abbild eines Monarchen. ...<<

Der Herzog von Saint-Simon, ein Höfling des Königs, berichtet über die Tageseinteilung am Hof des Sonnenkönigs Ludwig XIV. (x247/117): >>Um acht Uhr früh ... weckte der erste Kammerdiener den König, ... worauf der Aufstehende Weihwasser nahm und ein Gebet sprach.

Inzwischen waren die Prinzen des königlichen Hauses ... (und danach) einige Vertreter des höchsten Adels eingetreten. ...

Es kamen die 4 Minister, die Vorleser, Apotheker, Ärzte, die Silberbewahrer, einige Offiziere und Kammerdiener.

Nachdem der König eine kleine Perücke aufgesetzt hatte, ... erschienen die Kammerherren, die ihrem Herrn die Namen der bedeutenderen einlaßheischenden Persönlichkeiten ins Ohr flüsterten, und sofort traten die anwesenden Kirchenfürsten und Kardinäle, Gesandten, Marschälle und andere Großwürdenträger ein, denen ... der breite Schwarm der Höflinge folgte.

(Der König) zog sein Nachthemd aus, übergab die Reliquien, die er während der Nacht auf bloßem Leibe trug, dem ersten Kammerdiener und verlangte sein Taghemd.

Die Darreichung dieses Kleidungsstückes bildete einen Höhepunkt der ganzen Zeremonie: das Recht, dem König das Hemd zu reichen stand Monsieur (dem Bruder des Königs) oder, wenn dieser abwesend war, den Söhnen und Enkeln des Königs zu. ...

Wenn er angezogen war, betrat er das anliegende Gemach, wo er Ministerrat zu halten pflegte, und verkündete das Programm des Tages, das auf die Minute genau eingehalten wurde. ...<<

Lieselotte von der Pfalz (1652-1722, Schwägerin des Königs Ludwig XIV.) berichtet später über das Leben am Hof des Sonnenkönigs (x254/10): >>Man freut sich seines Lebens in Versailles; jeder Tag bringt Vergnügungen, Schauspiele, Konzerte. Um 3 Uhr nachmittags findet sich die königliche Familie mit dem Hofe zusammen in dem schönen Gemach des Königs, das

aufs herrlichste mit Möbeln ausgestattet ist.

Es wird gespielt, und man geht von einem Tisch zum anderen, von einem Zimmer ins andere. Alle Räume sind voll von Menschen, aber es ist die feinste Gesellschaft und nirgends drängt man sich. Um 6 Uhr steigt man in den Wagen oder man fährt in Gondeln auf dem Kanal, wobei musiziert wird. Um 10 Uhr kehrt man zurück, und das Theater beginnt. Es wird Mitternacht – die Stunde der Abendtafel ist gekommen.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1661-1770 (x806/550-553): >>(Frankreich) ... Ludwig XIV., nun 22 Jahre alt, erklärte nach dem Tod Mazarins, die Geschäfte selbst führen zu wollen. Zwar widmete der junge König nur in den ersten Jahren seine Zeit überwiegend den Staatsgeschäften und erwarb nicht in allen Zweigen derselben selbständige Kenntnisse.

Aber im großen und ganzen gab er die Richtungen an, denn es erfüllte ihn ein hohes Gefühl von seiner Würde, das ihm selbst Pracht, Glanz, großartiges und würdevolles Benehmen auferlegte und das ihn von anderen unbedingte Unterordnung und völlige Hingabe verlangen ließ. Im Bewußtsein von Frankreichs Macht wollte er nach außen und innen als der erste und mächtigste König der Christenheit auftreten.

Die vornehmste Herrschertugend aber bewährte er in der Auswahl seiner Minister, welche mit hingebendem Eifer, unermüdlicher Tätigkeit und teilweise mit genialer Schöpferkraft den Staat leiteten, ohne daß der König selbst die Zügel der Regierung je aus den Händen verlor. Colbert verwaltete die Finanzen, den Handel und die öffentlichen Arbeiten.

Durch weise Maßregeln gab er der Industrie einen mächtigen Aufschwung, ermutigte zur Schiffahrt und Kolonisation und steigerte den Wohlstand des Volkes und die Einnahmen des Staates zu nie geahnter Höhe. Diese ermöglichten die Aufstellung einer großen stehenden Heeresmacht ... Die französische Armee war nicht nur an Zahl die stärkste, sondern auch die am besten ausgerüstete und geschulte Armee in Europa. Sie war ein außerordentlich wirksames Instrument in der Hand der französischen Staatskunst, um die äußere Machtstellung des Reiches zu erhöhen. ...

Die Erwerbung der spanischen Monarchie war das Ziel, welches Ludwig XIV. während seiner ganzen Regierung mit zäher Ausdauer verfolgte. Seine Erbrechte waren nicht unanfechtbar, aber sie gaben ihm einen Anhalt, um Ansprüche zu erheben. Dies tat er zuerst, als 1665 sein Schwiegervater Philipp IV. von Spanien gestorben war. Er beanspruchte einen Teil der spanischen Niederlande und fiel, als derselbe ihm nicht gewährt wurde, in dem sogenannten Devolutionskrieg unvermutet in Belgien ein (Mai 1667). Nur als England, Niederlande und Schweden ... Frankreich mit Krieg bedrohten, begnügte Ludwig sich in dem Aachener Frieden (Mai 1668) mit einer Reihe südbelgischer Festungen, welche die Offensivstellung Frankreichs nicht wenig verstärkten.

Ohne sein letztes Ziel aus den Augen zu verlieren, beschloß der König zunächst, die Niederlande, deren unerwarteter Widerstand seinen Zorn erregt hatte, zu vernichten. Nachdem er durch schlaue Verhandlungen ihnen alle Bundesgenossen abwendig gemacht (hatte), fiel er im April 1672 in ihr Gebiet ein und errang anfangs große Erfolge. Aber die völlige Eroberung des Landes vereitelte der junge Prinz Wilhelm III. von Oranien. Brandenburg, Spanien, endlich der Kaiser, das Deutsche Reich und Dänemark kamen den Holländern zu Hilfe.

Mit vieler Kraft und Entschlossenheit erwehrte sich Frankreich der großen europäischen Koalition, die sich so gegen dasselbe erhob, und erlangte endlich infolge der Uneinigkeit der Alliierten im Nimwegener Frieden (August 1678) die Franche-Comté (Freigrafschaft Burgund) und die wichtigsten Grenzfestungen Belgiens (darunter Ypern, Cambrai, Valenciennes); die niederländische Republik mußte Ludwig allerdings in ihrem alten Bestand anerkennen.

Sein Sieg über die verbündeten Gegner hatte aber seinen Übermut und seine Herrschsucht so gesteigert, daß er fremde Rechte rücksichtslos mit Füßen trat. Durch die Reunionskammern

ließ er sich alle Gebietsteile zusprechen, die jemals zu den ihm im Westfälischen und im Nimwegener Frieden abgetretenen Provinzen gehört hatten, und besetzte sie. Straßburgs und Luxemburgs bemächtigte er sich mitten im Frieden und erlangte 1684 auch, daß ein Waffenstillstand ihm die Reunionen auf 20 Jahre sicherte. Keine auswärtige Macht schien imstande oder willens zu sein, seiner gewalttätigen Politik entgegenzutreten und die erstrebte Weltherrschaft ihm streitig zu machen.

Nicht minder despotisch und eigenmächtig verfuhr der König im Inneren. Nicht bloß in staatlicher, sondern auch in religiöser Beziehung sollte Frankreich ein einheitliches Ganzes bilden, in dem der Wille des Königs unumschränkt herrschte. Während er daher die Unabhängigkeit der gallikanischen Kirche gegenüber dem Papsttum verteidigte und darüber in einem französischen Nationalkonzil die berühmten vier Artikel von 1682 beschließen ließ, verfolgte er mit immer größerer Strenge die französischen Protestanten.

Nach vielen vorhergegangenen Bedrückungen, besonders auch der Einquartierung ... (von) Soldaten (den "Dragonaden"), erfolgte im Oktober 1685 die Aufhebung des Edikts von Nantes und damit das Verbot des reformierten Gottesdienstes. Trotz der strengen darauf gesetzten Strafen wußten an 400.000 Reformierte nach den protestantischen Ländern zu entkommen, wo man die gebildeten und intelligenten Flüchtlinge gern aufnahm.

Ganz willkürlich wurde die innere Verwaltung des Landes eingerichtet. Der Adel wurde ganz in einen Hof- und Militäradel verwandelt. Alles sollte von oben gelenkt und geleitet werden, in alles durften sich die Beamten einmischen. Individuelles Leben, provinzielle und kommunale Unabhängigkeit wurden erstickt, die Selbständigkeit der höchsten Gerichtshöfe, der Parlamente, völlig gebrochen.

Dieses übrigens trefflich organisierte System verlieh der Staatsregierung ungeheure und prompte Machtmittel, wie sie keine andere Regierung besaß; aber es machte die Franzosen politisch unmündig und reizte endlich durch die lastende Schwere seines Despotismus das ganze Volk gegen den Staat und das Königtum auf.

Aber auch im Ausland erregten Ludwigs Despotismus und Intoleranz und Frankreichs maßlose Einmischungssucht allgemeinen Haß und bewirkten die Bildung einer neuen Koalition fast aller europäischen Mächte, als Frankreich 1688 in England die Reaktionspolitik der Stuarts unterstützte, sich in die Kölner Bischofswahl ... einmischte und ganz widerrechtlich einen Teil der Pfalz beanspruchte.

Der Kaiser, der Papst, das Reich, Spanien, die Niederlande, Savoyen und nach dem Sturz Jakobs II. auch England verbanden sich gegen Frankreich, dessen Heerführer und Truppen sich zwar zu Lande der schwerfälligen Kriegführung der Verbündeten in allen Schlachten ... überlegen zeigten. Doch wurde die französische Flotte von der englischen bei dem Vorgebirge La Hogue (1692) vernichtet, und es erlahmten vor allem die materiellen Kräfte Frankreichs allmählich im Ringen mit den übermächtigen Gegnern. ...

Der französische Seehandel wurde fast vernichtet, die kolonialisatorische Tätigkeit unterbrochen. So schloß Ludwig mit seinen Gegnern im November 1697 den Rijswijker Frieden, in welchem er das Herzogtum Lothringen sowie alle seit 1679 gemachten Reunionen wieder herausgab, mit Ausnahme von Straßburg.

Der Rijswijker Friede bezeichnet den Wendepunkt, an welchem das universal-monarchische Streben Frankreichs zum Rückzug gezwungen wurde. Noch immer behauptete es die erste Stelle in Europa; indes daran, sein Belieben unbedingt überall zur Geltung zu bringen, durfte es nicht mehr denken. ... Unter dem Einfluß seiner zweiten Gemahlin ... entsagte Ludwig seinen bisherigen Ausschweifungen und ergab sich vollständig der Frömmerei. Nun wich er auch in kirchenpolitischer Beziehung eine beträchtliche Strecke zurück, indem er 1693 selbst die gallikanische Unabhängigkeit dem heiligen Stuhl auslieferte.

Noch einmal setzte Ludwig die ganze Kraft seines Staates ein, als es sich darum handelte, die

spanische Erbschaft, welche ein durch diplomatische Künste errungenes Testament des letzten habsburgischen Königs von Spanien, Karls II., der am 1. November 1700 starb, dem Haus Bourbon vermacht hatte, gegen Österreich und seine Alliierten zu behaupten.

Der spanische Erbfolgekrieg (1701-14) nahm seit dem Sieg des Prinzen Eugen von Savoyen und Marlboroughs über die Franzosen und Bayern bei Höchstädt (1704) für Frankreich eine immer unglücklichere Wendung. Die Niederlagen der Franzosen ... vernichteten den Kern ihrer Streitkräfte und führten den Verlust ganz Italiens, Bayerns, Kölns, der spanischen Niederlande und fast aller nordfranzösischen Festungen herbei. Ludwig XIV., völlig gedemütigt, war bereit, den Frieden mit den größten Opfern zu erkaufen ...

Da wurde Ludwig aus äußerster Not errettet. In England gelangte ein konservatives, friedliebendes Ministerium zur Herrschaft, welches Marlborough vom Oberbefehl entfernte, Separatverhandlungen mit Frankreich begann und endlich die englischen Truppen von dem verbündeten Heer in den Niederlanden zurückzog.

Nun konnte Marschall Villars dem schwächeren Heer Eugens bei Denain (Juli 1712) eine Schlappe beibringen; die ganze Lage war von Grund auf verändert. Trotz des Widerspruches des Kaisers schlossen England, Holland, Preußen und Savoyen am 11. April 1713 den Utrechter Frieden mit Frankreich, welches einige nordamerikanische Kolonien an England abtrat und von der spanischen Erbschaft Neapel, Sardinien, Mailand und Belgien an Österreich, Sizilien an Savoyen überließ; das eigentliche Spanien und dessen außereuropäische Kolonien verblieben dem Enkel Ludwigs, Philipp von Anjou.

Notgedrungen mußten der Kaiser zu Rastatt und das Reich zu Baden (1714) dem Utrechter Frieden beitreten, letzteres ohne irgendeinen Gewinn. So ging Frankreich ohne nennenswerte materielle Einbuße, aber besiegt, gedemütigt, gänzlich erschöpft aus dem spanischen Erbfolgekrieg hervor. Die Staatsschuld war auf 2 Milliarden Livres gestiegen, das Defizit chronisch geworden.

Die Herrschaft der Bourbonen in Spanien war für Frankreich selbst ein sehr zweifelhafter Gewinn. Auch die zahlreiche Familie Ludwigs XIV. war ausgestorben. Als derselbe gebeugt und bekümmert am 10. September 1715 verschied, hinterließ er von seiner legitimen Nachkommenschaft nur einen Urenkel, Ludwig XV. Trotz alles äußeren Glanzes hatte die Regierung Ludwigs XIV. über das französische Volk Verarmung, Druck und Unzufriedenheit gebracht und so den Keim der Revolution gelegt.

Für den erst fünfjährigen Ludwig XV. (1715-1774) übernahm der Neffe des vorigen Königs, der geistreiche und fein gebildete, aber sittenlose Herzog Philipp von Orléans, (im Jahre 1715) die Regentschaft; sein Minister war der gleichgeartete Kardinal Dubois. ...

Im Dezember 1723, wenige Monate nach Dubois, starb auch der Regent, und Ludwig XV. übernahm nun dem Namen nach die Regierung, welche in der Tat als Premierminister der Herzog von Bourbon-Condé und nach dessen Sturz 1726 der Erzieher des jungen Königs, Kardinal Fleury, führten. Es gelang Fleury, Spanien durch den Vertrag von Sevilla (1729) von neuem an Frankreich zu ketten und so die Politik Ludwigs XIV. wieder aufzunehmen.

Dieses Bündnis trat 1733 beim Ausbruch des polnischen Erbfolgekrieges in Wirksamkeit, in welchem die Franzosen in Deutschland Lothringen, Trier, Kehl und Philippsburg, in Italien Mailand eroberten, während die Spanier Neapel und Sizilien einnahmen. Nach so glänzenden Siegen hielt der friedliebende Fleury die Zeit zum Vergleich gekommen.

Im Oktober 1735 wurden Friedenspräliminarien zu Wien abgeschlossen, welche die Königreiche Neapel und Sizilien dem jüngeren Sohn des Königs von Spanien, das Herzogtum Lothringen aber zur Entschädigung Stanislaus Leszczyński zuteilten, nach dessen Tod (1766) es seinem Schwiegersohn, dem König von Frankreich, zufallen sollte.

Fleury hatte durch diesen meisterhaft geführten militärischen und diplomatischen Feldzug das Ansehen Frankreichs wieder gehoben und die habsburgische Herrschaft über Italien gebro-

chen. Auch in der inneren Verwaltung bewahrte Fleury nach allen Seiten Milde und wohlwollende Einsicht; Ackerbau, Gewerbefleiß und Handel blühten lebhafter auf denn je. ...

Aber schon 1741 wurde Frankreich in einen neuen Krieg mit Österreich verwickelt, indem es beim Aussterben des habsburgischen Mannesstamms in Österreich (1740) die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen wollte, durch Unterstützung der bayerischen und sächsischen Erbansprüche die österreichische Macht auch in Deutschland zu stürzen.

Doch waren die französischen Waffen im österreichischen Erbfolgekrieg, während ... Fleury 1743 starb, weder in Deutschland noch in Italien glücklich und mußten beide Länder mit großem Verlust räumen. ... Da Frankreich von dem langen Krieg völlig erschöpft und überdies von den Engländern der meisten seiner Kolonien beraubt worden war, schloß es den Frieden zu Aachen (18. Oktober 1748). Sämtliche Eroberungen sowohl in Europa als in den überseeischen Ländern wurden von allen Seiten zurückgegeben; Frankreich hatte also mit seinen großen Opfern nichts erreicht.

Noch verhängnisvoller wurde ihm sein Anteil am Siebenjährigen Krieg. Da der Kampf mit England um die Kolonien in Nordamerika und Ostindien trotz des Aachener Friedens bald von neuem ausbrach und Preußen sich 1756 an England anschloß, so ging Frankreich auf den Wunsch Österreichs, ein Bündnis mit ihm gegen Preußen zu schließen, bereitwillig ein.

Die 250jährige Rivalität zwischen Frankreich und Österreich wurde damit beendet, und Frankreich schlug in Deutschland fortan eine ganz neue Politik ein, indem es im Bund mit Österreich und den kleineren deutschen Staaten das emporstrebende protestantische Preußen zu unterdrücken suchte; als Siegespreis war ihm Belgien versprochen. ...

Bald zeigten sich die nachteiligen Folgen der Günstlings- und Mätressenwirtschaft unter Ludwig XV. Unfähige Generale erhielten den Oberbefehl; unter den schlecht genährten und schlecht bezahlten Soldaten herrschten Zügellosigkeit und Feigheit. Die Niederlagen von Roßbach (1757), Krefeld (1758) und Minden (1759) entrissen den Franzosen das militärische Übergewicht in Deutschland, welches sie trotz ungeheurer Opfer an Geld und Menschen bis zum Ende des Krieges nicht wiedergewinnen konnten.

Noch unglücklicher verlief der Krieg in Nordamerika, wo nach der Eroberung der kanadischen Küsten der englische General Wolfe den Marquis von Montcalm bei Quebec schlug; nach diesem Gefecht, in welchem beide Feldherren fielen, kapitulierte Quebec (September 1759). Mit dem Verlust dieser Hauptstadt war auch der Kanadas, ja ganz Nordamerikas für die Franzosen entschieden, wie er sich wirklich in den nächsten Kriegsjahren vollzog.

Gleichzeitig wurden die französischen Flotten in den Gefechten bei Lagos und in der Bucht von Quiberon vernichtet. ... So sah Frankreich sich genötigt, in dem Pariser Frieden (10. Februar 1763) die schwersten Opfer zu bringen; es mußte Kanada, Neuschottland und Cape Breton Island, das Ohiotal und mehrere amerikanische Inseln an England abtreten und Spanien für den Verlust Floridas an England durch Louisiana entschädigen.

Frankreich war dadurch für immer von dem amerikanischen Festland ausgeschlossen. Aus Deutschland mußte es seine Truppen ohne jede Entschädigung zurückziehen. 1.100 Millionen Livres waren ohne jeden Gewinn verschwendet, und der Kriegeruhm der französischen Armee hatte empfindliche Einbuße erlitten.

Je kläglicher Ludwigs XV. Regierung nach außen und innen Bankrott machte, um so tyrannischer verfuhr sie im Inneren. Der aufgeklärte Premierminister Choiseul, welcher die Vertreibung der Jesuiten aus Frankreich veranlaßt und 1768 von den Genuesen Korsika erworben hatte, wurde 1770 zu Gunsten des frömmelnden, unfähigen Höflings Aiguillon entlassen. ... Jede Regung eigenen Willens und freien Geistes im Volk wurde durch willkürliche Haftbefehle, welche oft auch die Günstlinge zum Dienst ihrer Leidenschaften mißbrauchten, bestraft.

Die unglaubliche Sittenlosigkeit des Hofes und der Vornehmen, die Frechheit, mit welcher das Volk ausgesogen und die versiegenden Hilfsquellen des Staates für unwürdige Vergnü-

gungen vergeudet wurden, die gänzliche Zerrüttung der Finanzen, hauptsächlich verursacht durch die Kosten der wenig ehrenvollen Kriege und die maßlosen Verschwendungen der Mätressen des Königs, einer Pompadour, Dubarry etc.: alle diese Umstände machten das absolute Königtum und die herrschenden Klassen beim Volk ebenso verächtlich wie verhaßt. Dazu kam die revolutionäre Strömung, die in der gesamten Literatur vorherrschte.

Voltaire, der in historischen, philosophischen und poetischen Schriften die überlieferte Sitte und Religion, die Kirche, das Königtum und die Feudalität bekämpfte, war von zahlreichen jüngeren Leuten umgeben, die zum Teil noch weit über seinen Standpunkt hinausgingen und in Religion und Politik entschiedene materialistische und atheistische Prinzipien verkündigten. Das Manifest und der Vereinigungspunkt dieser Partei, welche hauptsächlich die öffentliche Meinung beherrschte, war Diderots "Enzyklopädie", ein allgemeines, rasonierendes Realwörterbuch, dessen erste Bände 1751 erschienen.

Der Genfer Jean Jacques Rousseau (1712-78) wandte sich vornehmlich gegen die unnatürliche Bildung, die schreiende soziale Ungleichheit der Zeit, die überkommene Religion und Moral und fand auf allen diesen Gebieten überaus zahlreiche Verehrer und Gesinnungsgenossen.

Gemäßigter als Voltaire, die Enzyklopädisten und Rousseau waren die Nationalökonomien, welche aber doch dem noch immer herrschenden, auf einseitige Begünstigung der Industrie hinauslaufenden "Merkantilsystem" Colberts ein auf Bevorzugung der Landwirtschaft und damit des großen Bauernstandes gegründetes "physiokratisches" System gegenüberstellten. Gerade die höheren Klassen pflegten und billigten alle diese Neuerungen und bereiteten dadurch den Umsturz einer Gesellschaftsordnung vor, die nur zu ihrem eigenen Vorteil eingerichtet war. Immer unwiderstehlicher bemächtigte sich der Drang nach Änderung der unerträglichen und mit der Richtung des öffentlichen Geistes durchaus kontrastierenden Zustände des ganzen Volkes.<<

1662

Europa: Prof. Dr. Werner Stein berichtet in seinem Buch "Fahrplan der Weltgeschichte" im Jahre 1662 (x074/799): >>Die großen Kolonialmächte England, Frankreich, Niederlande, Portugal, Spanien importieren von Sklaven gewonnene Plantagen-Rohstoffe und exportieren Fertigwaren.<<

1663

Ungarn: Im Jahre 1663 fallen mit Unterstützung des französischen Königs Ludwig XIV. die Türken in Ungarn ein.

1664

Frankreich: Der Finanz- und Handelsminister Jean Baptiste Colbert legt dem König im Jahre 1664 eine Denkschrift über die französische Handelspolitik vor (x237/12): >>Es ist unbestreitbar, Sire, daß sich in der gesamten alten und modernen Geschichte kein Beispiel dafür findet, daß große und mächtige Staaten wie der Eurer Majestät sich jemals mit dem Handel befaßt hätten. Nur die Not war es, die die Menschen veranlaßte, sich darüber Gedanken zu machen. ...

Ich glaube, man wird ohne weiteres in dem Grundsatz einig sein, daß es einzig und allein der Reichtum an Geld ist, der die Unterschiede an Größe und Macht zwischen den Staaten begründet. ...<<

1667

Frankreich: Ludwig XIV. läßt im Jahre 1667 französische Truppen in die Spanischen Niederlande (Belgien) einmarschieren ("Devolutionskrieg" von 1667-68). Die Holländer verbünden sich danach mit England und Schweden.

Der französische Außenminister schreibt im Jahre 1667 an den Gesandten in Wien (x176/73): >>... Der König findet, daß Sie der dreisteste Diplomat auf der Welt seien (und gibt Ihnen

damit das höchste Lob, daß Sie sich überhaupt wünschen können), weil Sie es sich in den Kopf gesetzt haben, durch Ihr Zureden und Ihre Drohungen zu erreichen, daß ein Kaiser ... es nicht wagt, Rekruten für seine Armee auszuheben. ... Wenn es ihnen gelingt, so haben Sie damit den großartigsten Coup vollbracht, den Sie je vollbringen können, und Ihrem Herrn den willkommensten und wichtigsten Dienst geleistet, der sich denken läßt. ...<<

1668

Niederlande: Im Frieden von Aachen (1668) muß die Niederlande nach dem "Devolutionskrieg" von 1667-68 zwölf flandrische Grenzorte, wie z.B. die Stadt Lille, an Frankreich abtreten.

1670

Frankreich: Französische Truppen besetzen im Jahre 1670 die deutsche Provinz Lothringen. In den folgenden Jahren ("Epoche der französischen Maßlosigkeit") überfallen und besetzen die französischen Truppen weitere deutsche Reichsgebiete.

König Ludwig XIV., der damals den Titel des Kaisers anstrebt, schreibt im Jahre 1670 an seinen Gesandten in Wien (x262/141): >>... Der bedeutendste Punkt, auf den ich besonders hinweise, ist der: Es muß ausdrücklich ausbedungen werden, daß der Kurfürst von Bayern keinen Schritt unternimmt, weder einer kriegerischen noch sonst irgendeinen, um seine Ansprüche auf einen Teil der österreichischen Erblande durchzusetzen, bevor ich nicht selbst Kaiser bin. ...<<

1672

Frankreich: Im französisch-holländischen Krieg (1672-78) verbündet sich Frankreich mit England und Schweden sowie einigen deutschen Bischöfen (Münster und Köln) gegen Holland, Spanien, den deutschen Kaiser und Brandenburg.

1673

Frankreich: Der Intendant der Bretagne schreibt im Jahre 1673 an den französischen Finanzminister (x247/119): >>Wir hatten uns entschlossen zwei Edelleute, die sich in der Versammlung des Adels durch zu leidenschaftliche Reden über den Zustand der Provinz hervorgetan hatten, davonzujagen. ... Diese Maßnahme wurde gestützt von der ganzen mir vom König übertragenen Autorität. ...

(Am) gestrigen Tag ... kamen drei Abordnungen, die sich für die Rückkehr dieser Edelleute einsetzten. Wir bedienten uns dieser Abordnungen, um den Ständen Angst zu machen: Wir würden, wenn sie nicht baldigst und ohne Bedingung über die freiwillige Steuer für den König Beschluß faßten, unsererseits darauf verzichten. Denn es sei unter der Würde des Königs, um ein Geschenk zu betteln. ...

Nachdem wir uns ... über den blinden Gehorsam geäußert hatten, den man allen Wünschen Seiner Majestät schulde, haben die Stände heute morgen eine Abordnung an uns geschickt mit der untertänigen Bitte, die 2,6 Millionen Livres, die wir auftragsgemäß gefordert hatten, entgegenzunehmen.<<

1678

Niederlande, Frankreich: Der französische Eroberungskrieg (1672-78) endet 1678/79 mit dem Frieden von Nimwegen. Die Niederlande muß die Freigrafschaft Burgund, Cambrai und Valenciennes an Frankreich abtreten.

1679

Frankreich: Der französische König Ludwig der XIV. setzt im Jahre 1679 Sondergerichte (Reunionskammern) in den 1678 besetzten deutschen Städten Metz, Besancon, Breisach und Tournai ein, um zu prüfen, welche Gebiete des Heiligen Römischen Reiches die Frankreich seit 1552 erworben hat (im Elsaß, im Rheinland und in der Pfalz), von französischen Gebieten abhängig gewesen sind. Diese "urfranzösischen Gebiete" sollen zu französischem Eigentum erklärt und mit Frankreich wiedervereinigt (reuniert) werden (x056/29).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Reunionskammern" (x813/757): >>Reunionskammern, die Kammern, welche Ludwig XIV. von Frankreich 1679 und 1680 in Metz, Breisach, Doornik (Tournai) und Besancon einsetzte, um die Ansprüche, welche der König auf eine Anzahl Herrschaften, Gebietsteile, Territorien und Ortschaften des Deutschen Reichs und der spanischen Niederlande als Pertinenz- und Dependenzstücke und Lehen der in den Friedensschlüssen von Münster und Nimwegen an Frankreich abgetretene Landschaften, Städte und Diözesen erhob, zu untersuchen.

Auf Grund der Entscheidung derselben wurden viele Ortschaften mit Frankreich reuniert und zahlreiche Fürsten und Grafen, 1681 auch Straßburg und 1684 Luxemburg gezwungen, sich der französischen Krone zu unterwerfen. Bei der Schwäche Spaniens und des Deutschen Reichs behauptete Ludwig XIV. die meisten Reunionen zuerst im Regensburger Waffenstillstand (1684), dann in den Friedensschlüssen von Ryswyk (1697) und Baden (1714).<<

1680

Heiliges Römisches Reich: Die französische Armee überfällt und besetzt nach Beschluß der französischen Reunionskammern auf Grund angeblicher historischer Rechte seit 1680 mehr als 600 Orte in den deutschen Reichsgebieten Elsaß und Lothringen (x056/29).

1681

Heiliges Römisches Reich: Die französische Armee besetzt im Jahre 1681 die Freie Reichsstadt Straßburg im Elsaß. Die uralte deutsche Stadt wird danach zu französischem Eigentum erklärt und mit Frankreich reuniert (wiedervereinigt).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der Stadt "Straßburg" (x815/373-374): >>Straßburg ... Unter der Regierung des Kaisers Augustus entstand auf der Stelle des heutigen Straßburg eine städtische Ansiedelung, Argentoratum, welche der achten Legion als Standquartier diente.

Durch den großen Sieg bei Straßburg 357 über die Alemannen rettete Kaiser Julian die Rheingrenze, doch schon um 406 fiel das Elsaß jenem germanischen Volksstamm zu. Damals ging die Stadt in Flammen auf, ward aber bald neu erbaut und in der Karolingerzeit durch die Neustadt im Westen vergrößert. Hier schwuren am 14. Februar 842 Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle den Eid gegenseitiger Treue, der in altromanischer und altdeutscher Sprache erhalten ist. Seit der Begründung des Bistums hob sich die Bedeutung der Stadt; doch blieb sie noch lange Eigentum des Bischofs, der den Schultheißen ernannte.

Wie andere bischöfliche Städte, wußte sich auch Straßburg allmählich größere Selbständigkeit zu verschaffen: an die Stelle der bischöflichen Ministerialen trat ein aus der Bürgerschaft hervorgehender Rat, und die Richter der Stadt, die Consules, sprachen vom Bischof unabhängig Recht. Aber die Reichsfreiheit hat erst Philipp von Schwaben Straßburg verliehen und Bischof Heinrich III. von Stahleck (1245-60) anerkannt. Sein Nachfolger Walther von Geroldseck ward 1262, als er die Stadt wieder unterwerfen wollte, bei Oberhausbergen geschlagen. Für die hohe Blüte Straßburgs in dieser Zeit zeugen nicht nur Namen wie Gottfried von Straßburg, Meister Eckard, Johannes Tauler, sondern vor allem das Münster ...

Der Familienhaß zweier Adelsgeschlechter führte 1332 zur Aufnahme der Zünfte in den Rat, zu den bisherigen vier Stadtmeistern trat zugleich als Vertreter der Handwerker ein auf Lebenszeit gewählter Ammeister. Die Stadt schloß sich 1381 dem Städtebund zu Speyer an und leistete ein Jahrhundert später den Schweizern gegen Karl den Kühnen bei Granson und Nancy erfolgreiche Unterstützung. In Straßburg hat der Mainzer Gutenberg die erste Druckerpresse aufgestellt, hier haben einige Jahrzehnte später die Dichter Sebastian Brant und Thomas Murner sowie der Humanist Wimpfeling gewirkt.

Die Bedeutung der Stadt war damals weit größer, als man nach ihrer geringen Bevölkerung (um 1475 nur 20.700 Seelen) erwarten sollte. Die Reformation fand früh Eingang, besonders infolge des rastlosen Eifers Martin Butzers, der 1523 in Straßburg eine Zuflucht fand. Doch

erst nach Abschaffung der Messe 1529 kann die Stadt als protestantisch gelten. In der gefährlichen Zeit der religiösen Streitigkeiten und Fehden hatte sie einen vorzüglichen Führer in dem gelehrten und welterfahrenen Jakob Sturm, welcher ihr z.B. nach dem Schmalkaldischen Krieg einen billigen Frieden vom Kaiser erwirkte.

Durch ihn wurde Straßburg auch eine Stätte der Wissenschaft, besonders als der Philologe Johannes Sturm sich hier niederließ. Ihm gegenüber vertrat das deutsch-volkstümliche Element in der Literatur der Straßburger Johann Fischart. Für ihren Rücktritt von der Union belohnte Kaiser Ferdinand II. die Stadt 1621 mit der Errichtung der Universität. Während des Dreißigjährigen Krieges ersparte die auf reichsstädtischer Tradition beruhende und durch innere Parteiungen geförderte Neutralitätspolitik Straßburgs viel Elend. Im Westfälischen Frieden blieb es dem Reich erhalten.

Ludwig XIV. ließ 1680 durch die Reunionskammer in Breisach den Spruch fällen, daß Straßburg für die der Krone Frankreich gehörenden, aber noch in städtischem Besitz befindlichen Vogteien von Wasselen, Barr und Illkirchen dem König den Huldigungseid zu leisten habe. Die Stadt wagte keine ablehnende Antwort zu erteilen, nur seitens des Reiches wurden Verhandlungen eröffnet; aber Ludwig XIV. sandte 1681 mitten im Frieden Louvois mit 30.000 Mann gegen das wehrlose Straßburg.

Nicht der Verrat einzelner Ratsmitglieder, wie das Volk meinte, nicht die Ränke des bestochenen Bischofs Egon von Fürstenberg, sondern die Erkenntnis der Aussichtslosigkeit jeglichen Widerstandes führte am 30. September die Übergabe der Stadt herbei.

Der Friede von Ryswyk 1697 bestätigte diese Annexion, und auch der von Utrecht änderte nichts daran, nachdem Deutschland einmal versäumt hatte, die Zeit der Ohnmacht Frankreichs (1710) zur Wiedererwerbung Straßburgs zu benutzen. Hier begünstigte die neue Regierung mit Erfolg die Ausbreitung des katholischen Bekenntnisses, vermochte aber nicht, der Stadt ihr deutsches Wesen zu rauben.

Für dessen Erhaltung sorgte besonders die Universität, an welcher der Theologe Spener, die Sprachforscher Scherz und Oberlin und der Historiker Schöpflin lehrten. Die französische Revolution zertrümmerte die Vorrechte der alten deutschen Reichsstadt; an die Spitze trat ein Maire, ihm standen zur Seite 17 Munizipalräte und 36 Notabeln, welche alle aus unmittelbaren Volkswahlen hervorgingen.

Nach dem Fall des Königtums blieb der Stadt die Schreckensherrschaft nicht erspart; auch hier wurde 1793 ein Revolutionstribunal eingerichtet, dem der deutsche Emigrant Eulogius Schneider vorstand. Erst unter dem ersten Kaiserreich schwanden die partikularistischen Neigungen, welche noch das 18. Jahrhundert kennzeichnen. Straßburg, das Napoleon I. die Wiederherstellung seiner in den Revolutionsstürmen verfallenen Universität zu danken hatte, ward wirklich eine französische Stadt. Der Versuch Ludwig Napoleons am 30. Oktober 1836, sich hier von der Garnison zum Kaiser ausrufen zu lassen, mißlang.

Am 13. August 1870 begann die Einschließung der Stadt durch General von Werder, den Befehlshaber der badischen Division. Die hartnäckige Verteidigung durch den Kommandanten, General Uhrich, und die Beschießung des unbefestigten Kehl veranlaßten von Werder zu einem Bombardement (24.-27. August), welches die kostbare Bibliothek zerstörte und den Turm des Münsters beschädigte. Doch da die Beschießung kein Resultat hatte, schritt der deutsche Befehlshaber zur regelrechten Belagerung. Am 12. September war die dritte Parallele fertig; schon war Bresche in den Hauptwall geschossen und alles zu einem Sturm vorbereitet, als am 27. September die Festung kapitulierte.

Die Besatzung (noch 17.000 Mann) wurde kriegsgefangen, 1.200 Kanonen und zahlreiches Kriegsmaterial wurden eine Beute der Sieger. Die deutschfeindliche Haltung der Stadtbehörde in Straßburg veranlaßte die kaiserliche Regierung, am 7. April 1873 den Bürgermeister Lauth seines Amtes zu entsetzen und den Gemeinderat, dessen überwiegende Mehrheit sich gegen

diese Maßregel aussprach, zunächst auf zwei Monate, dann auf ein Jahr zu suspendieren. Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Magistrats wurde der Polizeidirektor Back betraut, unter welchem das Gemeindeschulwesen ausgebildet, Straßenbahnen gebaut, eine Wasserleitung hergestellt und die großartige Stadterweiterung nach Ankauf der alten Festungswerke durchgeführt wurden. Erst 1886 wurde wieder die Wahl eines Gemeinderats gestattet, welche deutschfreundlich ausfiel, und Back zum Bürgermeister ernannt. ...<<

Frankreich: Ab Juli 1681 werden in Frankreich alle protestantischen Staatsanwälte, Notare, Gerichtsvollzieher und Polizeimeister durch Katholiken ersetzt (x075/157).

1682

Frankreich: Ein katholischer Bischof begründet im Jahre 1682 die absolute Königsherrschaft (x247/115): >>Die königliche Gewalt ist erstens heilig, zweitens väterlich, drittens unumschränkt. Die Fürsten handeln als Diener Gottes und als dessen Stellvertreter auf Erden.

Gott nur kann über die Entscheidungen der Herrscher und über ihre Person richten. Die Untertanen sind dem Fürsten unbedingten Gehorsam schuldig. Es gibt nur eine Ausnahme, ... nämlich wenn er etwas gebietet, was gegen Gott ist.

Der Fürst muß seine Gewalt dazu anwenden, die falschen Religionen in seinem Staate zu vernichten. ...

Er ist der Beschützer der öffentlichen Ruhe, die auf die Religion gegründet ist, und die Religion ist die Stütze seines Thrones.<<

Bis Juli 1682 verlieren sämtliche Protestanten, die in Pflegeberufen tätig sind, ihre Arbeitsplätze (x075/157).

1685

Luxemburg: Die französische Armee überfällt und besetzt im Jahre 1685 Luxemburg.

Frankreich: Um die Glaubenseinheit der französischen Kirche wiederherzustellen, läßt König Ludwig XIV., der seit seiner Kindheit unter dem Einfluß der katholischen Jesuiten steht, im Jahre 1685 durch das Edikt von Fontainebleau die Religionsfreiheit der Hugenotten (Edikt von Nantes, 1598) aufheben.

Im Edikt von Fontainebleau heißt es (x056/28): >>Jetzt endlich können wir die Waffenruhe ausnutzen. Was zugunsten der angeblich reformierten Religion angeordnet ist, hat den Nutzen verloren, da der bessere und größere Teil Unserer Untertanen von der angeblich reformierten Religion die katholische angenommen hat ... Wir tun zu wissen kund, daß Wir aus Unserer sicheren Erkenntnis, königlichen Anwalt und Macht ... das Edikt zu Nantes, 1598, aufheben.

1. Infolgedessen gefällt es Uns, daß alle Kirchen der angeblich reformierten Religion unverzüglich zerstört werden.

2. Wir verbieten Unseren Untertanen von der "reformierten Religion", sich noch ferner zu versammeln, um Gottesdienst zu halten.

Wir befahlen allen "reformierten" Predigern, die sich nicht bekehren wollen, 14 Tage nach der Veröffentlichung unseres Edikts Unser Königreich zu verlassen bei Strafe der Galeeren ...

7. Die Kinder sollen in der katholischen Religion erzogen werden ...

9. Wir verbieten allen Unseren Untertanen von der "reformierten Religion", aus unserem Königreich auszuwandern bei Strafe der Galeeren für die Männer und Einziehung von Leib und Gut für die Frauen.

10. Im übrigen können die "Reformierten", bis es Gott gefällt, sie wie die übrigen zu erleuchten, in den Orten Unseres Königreiches bleiben und dort ihren Handel fortsetzen und ihre Güter genießen.<<

Infolge des Ediktes von Fontainebleau beginnt die Zeit der Dragonaden (angeordnete Zwangseinquartierungen), um die Protestanten vollständig zu unterwerfen und zur Rückkehr in die katholische Kirche zu zwingen.

Der französische Historiker Pierre Miquel (1930-2007) schreibt später über die Verfolgung

der Protestanten in Frankreich (x075/157): >>Die große Dragonade des Jahres 1685 und 1686 ... läßt sich nur aus dem Willen erklären, niederzutreten, um dann mit brutaler Gewalt zu herrschen. Sie bezeichnet eine entscheidende Etappe der Politik des Königs gegenüber den Hugenotten: den Übergang von der rechtlichen Ahndung zur regelrechten Verfolgung.

Ziel ist jedoch nicht die Niedermetzung, sondern das Verschwinden der Gruppe, die als Gruppe ausgeschlossen wird, also der konfessionelle Übertritt. Die Dragoner werden bei den Einheimischen untergebracht, um zu terrorisieren; sie plündern, zerstören, vertreiben, mißhandeln, vergewaltigen, töten, hungern aus – mit ausgezeichnetem religiösen Erfolg!<<

Ab Juli 1685 dürfen protestantische Buchhändler und Drucker ihre Arbeit nicht mehr ausüben und erhalten Berufsverbot (x075/157).

Aufgrund des Edikts von Fontainebleau fliehen mehrere hunderttausend Hugenotten nach Brandenburg, Württemberg, Hessen, in die Pfalz, nach Holland, in die Schweiz und nach England (x056/28).

1687

Frankreich: In einer königlichen Ernennungsurkunde für den im Jahre 1687 in die Provence geschickten Intendanten heißt es (x247/119): >>Wir haben Euch zum Intendanten der Justiz, der Polizei und der Finanzen in unserem Land Provence und den umliegenden Gebieten ernannt. ...

In dieser Eigenschaft habt Ihr ... an den Versammlungen der Stände und Gemeinden teilzunehmen, an allen Sitzungen der königlichen Gerichte der besagten Provinz teilzunehmen und den Vorsitz zu führen; bei der Regelung oder Erneuerung der Justiz gemäß unseren Anordnungen zu verfahren; zu untersuchen, ob unsere Beamte ihre Pflicht in der Ausübung ihres Amtes erfüllen; die Klagen unserer Untertanen anzuhören; ... den Vorsitz der Dorfversammlungen zu führen; ... über alle Unruhen und geheimen Umtriebe zu berichten, wie auch über den unerlaubten Waffengebrauch und die unerlaubten Versammlungen.

Auch sollt Ihr Euch über das Betragen und die Lebensweise der Soldaten in den Garnisonen der Dörfer des genannten Landes erkundigen ...

Ihr sollt Sorge tragen und die allgemeine Leitung ausüben bezüglich der Festsetzung, Erhebung und Eintreibung aller öffentlichen Steuern der genannten Provinz, wie auch bezüglich ihrer Verwaltung und Verteilung. ...<<

1688

Süd-Westdeutschland: Im Verlauf des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688-97) marschieren im Jahre 1688 französische Truppen auf Grund von angeblichen historischen Erbansprüchen in westliche deutsche Reichsgebiete, rechts des Rheins, ein.

Frankreich: Der Generalquartiermeister Marquis de Chamlay berichtet dem französischen Kriegsminister Louvois am 27. Oktober 1688 über den Krieg um die Pfalz (x056/31): >>Da die außerordentlich raschen Eroberungen des Königs den Kaiser ... dazu bringen könnten, ... die Friedensvorschläge anzunehmen, ... so glaube ich, daß es dem König dienlich wäre, wenn man schon jetzt beginnen würde, an der Zerstörung mehrerer Plätze zu arbeiten, ... damit sie ihm niemals in einem anderen Krieg zur Last fallen können.

Diese Plätze sind Speyer, Neustadt, Alzey, Kreuznach, Oppenheim, Kaiserslautern und Frankenthal, Bingen, Bacharach, Rheinfels. Wenn der Frieden zustande kommt, ist es eine geschehene Sache und von unschätzbarem Wert ... Zerstören Sie, ... und setzen Sie sich dadurch in den Stand, die unbedingten Herren des Rheins zu sein.<<

1689

Süd-Westdeutschland: Französische Truppen verwüsten im Jahre 1689 das Heidelberger Schloß sowie die Städte Speyer und Worms.

Infolge des sog. Pfälzischen Krieges (1688-97) verbünden sich im Jahre 1689 das Heilige Römische Reich, England und die Niederlande (beide unter der Führung des englischen Kö-

nigs Wilhelm III. von Oranien), Spanien, Schweden und Savoyen gegen Frankreich.

1692

Frankreich, Niederlande, England: England und die Niederlande besiegen im Jahre 1692 die französische Flotte bei La Hogue.

1693

Frankreich: Der französische Theologe und Schriftsteller François Fénelon (1651-1715, Erzbischof von Cambrai) schreibt im Jahre 1693 an König Ludwig XIV. (x240/180): >>Man hat Ihren Namen und die ganze französische Nation all unseren Nachbarn unerträglich gemacht. Man hat keinen der alten Bundesgenossen gehalten, weil man nur Sklaven wollte. ... Deshalb sind all die Grenzen, die Sie durch den Krieg ausgeweitet haben, von Anfang an unrechtmäßig erworben. Es ist wahr Sire, daß die darauffolgenden Friedensschlüsse das Unrecht zu verdecken und zu beheben scheinen, weil man die eroberten Festungen Ihnen übergeben hat.

Aber ein ungerechter Krieg wird durch ein glückliches Ende um nichts gerechter. Die von den Besiegten unterzeichneten Friedensverträge wurden nicht freiwillig unterzeichnet. Man unterschrieb mit dem Messer an der Kehle.

Es ist überflüssig zu sagen: Der Besitz eines anderen ist für uns niemals notwendig. Wahrhaft notwendig ist für uns nur, das Recht genau zu wahren. Man braucht auch nicht vorzutäuschen, daß Sie im Recht wären, bestimmte Festungen für immer zu behalten, nur weil sie der Sicherheit Ihrer Grenzen dienen.

Es ist Ihre Aufgabe, diese Sicherheit zu suchen – durch gute Bündnisse, durch Ihre Mäßigung oder durch die Befestigung von Orten, die innerhalb unserer Grenzen liegen.

Das Bedürfnis, über unsere Sicherheit zu wachen, gibt uns schließlich niemals einen Rechtsgrund, unserem Nachbarn sein Land zu rauben. ...

Die gegen uns Verbündeten möchten lieber einen verlustreichen Krieg gegen uns führen, als mit uns Frieden zu schließen. Denn sie sind durch eigene Erfahrung überzeugt, daß dieser Friede keinesfalls ein wahrhafter Friede sein würde, daß Sie ihn nicht mehr halten würden als die anderen und daß Sie den Frieden dazu benützen würden, um mühelos ihre Nachbarn zu unterwerfen, sobald sie ihr Bündnis aufgelöst haben. ...

Wenn der König ein - wie man sagt – Vaterherz für sein Volk hat, mußte er dann seinen Ruhm nicht eher darein setzen, ihm Brot zu verschaffen und es nach soviel Leiden wieder aufatmen zu lassen, als einige Grenzfestungen zu behaupten, die doch nur wieder Krieg verursachen?

Was antworten Sie darauf, Sire? ...<<

1694

Frankreich: Der französische Erzbischof Fénelon schreibt 1694 in einem anonymen Brief an König Ludwig XIV. (x247/122): >>... Sie waren 20 Jahre hindurch der Antreiber zu blutigen Kriegen, zu denen Ruhmsucht und Rachsucht der einzige Anlaß war.

Alle durch Krieg erlangten Gebietserweiterungen sind zu Unrecht erfolgt. Immer wollten Sie den Frieden diktieren, Bedingungen stellen, statt maßvoll zu verhandeln; deshalb war der Friede nie von Dauer. ... Selbst im Frieden haben Sie Krieg geführt und gewaltige Eroberungen gemacht ... Ein solches Verhalten hat ganz Europa gegen Sie aufgebracht und geeinigt. ...<<

Der französische Marschall und Festungsbaumeister Sebastien Vauban (1633-1707) kritisiert im Jahre 1694 in einer Denkschrift an König Ludwig XIV. die hohe Steuerbelastung der unteren Bevölkerungsschicht (x247/127): >>... Sie (die untere Bevölkerungsschicht) verrichtet alle große und geringe Arbeit in Stadt und Land. ...

Auch wer nur wenig von den ländlichen Verhältnissen weiß, erkennt ohne weiteres, daß die Einkommenssteuern eine der Ursachen des Übels darstellen. ... Sie sind zur Willkür gewor-

den, denn es besteht überhaupt kein Verhältnis mehr zwischen dem Einkommen des Steuerpflichtigen und der Steuer, mit der man ihn belastet.

Außerdem werden die Abgaben mit äußerster Härte eingetrieben. ... Es ist gar nichts Ungewöhnliches wenn man bei den Exekutionen (zwangsweisen Eintreibungen) so weit geht, nach Verkauf des Inventars der Häuser auch noch die Türen auszuhängen. ...<<

1697

Frankreich: Frankreich muß 1697 im Frieden von Rijswijk (Niederlande) zwar die von den Reunionskammern annektierten rechtsrheinischen Gebiete zurückgeben und sich aus der Pfalz zurückziehen, da sich England, Spanien und Schweden einschalten, behält aber Elsaß mit Straßburg. Lothringen wird wieder selbständig (x089/419).

Vor dem französischen Rückzug aus der Pfalz erteilt Ludwig XIV. den Befehl, die Pfalz in eine Wüste zu verwandeln. Die französische Armee plündert und zerstört daraufhin während ihres Rückzuges fast alle Burgen, viele Schlösser, Kirchen und brennt Städte sowie zahlreiche Dörfer und Gutshöfe nieder. Diese sinnlosen Zerstörungen vergrößern naturgemäß die deutsch-französische Feindschaft.

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein schreibt später über die zahlreichen französischen Angriffe gegen die deutschen Westgrenzen (x063/186-187): >>Ein Blick auf die geschichtliche Karte zeigt, wie Frankreich seine Eroberungen unsausgesetzt nach Osten vortrug, und wie es Stück um Stück vom universalen Körper abbrach, um es dem eigenen Nationalstaat einzuverleiben.

Die französische Grenze, die ursprünglich an der Rhone, Saone und Maas lag, erreichte schließlich eine Linie, die sich vom Rhein nach Genf bis östlich von Nizza hinzog. Zur Zeit Napoleons reichte Frankreich bis zur Ostsee, an der Travemündung. ...

Die Haltung Frankreichs gegenüber dem Heiligen Römischen Reiche ist im Laufe der letzten Jahrhunderte etwas verschleiert worden. ...

In Wirklichkeit hat jedoch Frankreich die Einrichtung des Reiches als solches nie bestritten, und sei es aus dem einfachen Grunde, daß es nie aufgehört hat, für sich selber nach der Krone des Reiches zu streben. Von der Stunde an, als sie auf die Erben der Ostfranken überging, bis zu den Tagen Ludwigs des XIV. sind die Seiten der Geschichte erfüllt von den Versuchen französischer Könige, sie für ihr eigenes Volk zu erobern oder aber, da ihnen dies nicht gelang, ihre Freunde, Verwandten oder Verbündeten auf den kaiserlichen Thron zu bringen. ...

Napoleon, der sich als Erbe Karls des Großen empfand, erreichte mit der Kaiserkrönung, was die westfränkischen Könige vergeblich erstrebt hatten.<<

1698

Frankreich: Ein Berater des Königs kritisiert im Jahre 1698 die Lebensverhältnisse in Frankreich (x176/60): >>... Durch langjährige Studien bin ich zu der Wahrnehmung gelangt, daß in der letzten Zeit fast ein Zehntel der Bevölkerung an den Bettelstab geraten ist und sich tatsächlich durch Betteln am Leben erhält; daß von den übrigen neun Zehnteln fünf nicht in der Lage sind, die Ärmsten durch Almosen zu unterstützen, weil sie selber nur um Haaresbreite ihrem Schicksal entgingen. Von den restlichen vier Zehnteln sind drei außerordentlich schlecht gestellt und von Schulden und Prozessen bedrängt. ...

Nach meinem Eindruck hat man in Frankreich von jeher nicht genügend Rücksicht auf das niedere Volk genommen und zu wenig Aufhebens von ihm gemacht. Daher ist es denn auch die am meisten ruinierte und elendeste Schicht im Königreich, andererseits aber durch seine Zahl und durch die wirklichen und nützlichen Dienste, die es dem Staat leistet, die bedeutendste Schicht, ... die durch ihre Arbeit, ihren Handel, ihre Abgaben den König und sein ganzes Reich emporbringt.

Sie stellt Soldaten und Matrosen für Heer und Flotte, dazu zahlreiche Offiziere, alle Kaufleute und die unteren Justizbeamten. Sie übt alle Künste und Gewerbe aus, sie betreibt den ganzen

Handel und die Manufakturen des Königreiches, sie stellt die Arbeiter, Weingärtner und Tagelöhner auf dem Land, sie pflegt und füttert das Vieh, sät und erntet das Korn, bestellt die Weingärten und keltert den Wein. ...<<

1699

Frankreich: Der französische Erzbischof Fénelon (1651-1715) wagt es im Jahre 1699, die ungerechte Kriegsführung des Königs zu kritisieren (x176/74): >>... Man hat blutige Kriege entzündet. Ich weiß wohl, daß die erfolgreichen Friedensschlüsse die Ungerechtigkeit der Eroberung zu decken scheinen. ... Aber ein Krieg, der in seinem Beginn ungerecht ist, wird durch ein glückliches Ende niemals gerecht. Das Bedürfnis, die Grenze zu sichern, gibt Ihnen noch keinen Rechtsgrund, Ihrem Nachbarn sein Land zu nehmen. Fragen Sie darüber vernünftige und ehrenwerte Männer, und sie werden Ihnen bekennen, daß meine Behauptung so klar ist wie der Tag.<<

1700

Frankreich: Der französische Marschall und Festungsbaumeister Sebastien Vauban schreibt um 1700 über die "Kriegskunst" (x247/120): >>(Der Krieg) begründete unter den Menschen die Unterordnung. Diese hat sie zivilisiert und gezwungen, in Gemeinschaft zu leben; sie hat sie zur Disziplin erzogen. ...

Alle Staaten der Vergangenheit und Gegenwart kommen von ihm (dem Krieg). Die Fürsten, die ihn ... vernachlässigen, herrschen nicht in Sicherheit und sind gewöhnlich ... wenig geachtet. ...

Anfangs kannte (der Krieg) nur die hemmungslose Wut und Brutalität. ... (Es) entwickelte sich bald eine Wissenschaft, der die größten Männer mit allen Fähigkeiten dienten. Während er zuvor roh und wild war, wurde er darauf nach und nach verfeinert und bestimmten Regeln unterworfen. ...<<

1701

Spanien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Spaniens von 1701-1788 (x815/80-81): >>(Spanien) ... Durch den Streit, der zwischen Österreich und Frankreich über die Thronfolge in Spanien entstand, wurde Spanien in einen verderblichen Krieg verwickelt (Spanischer Erbfolgekrieg von 1701-1714). Es verlor in demselben zwar seine europäischen Nebenlande und Gibraltar, jedoch der Sieg des bourbonischen Prätendenten über den habsburgischen in Spanien selbst war für das Land ein Gewinn, weil er die Möglichkeit einer Regeneration versprach.

Der neue König, Philipp V. (1700-1746), obwohl selbst von keiner großen Bedeutung, brachte doch aus seiner Heimat ein ganz anderes Regierungssystem und neue Kräfte in das zerrüttete Staatswesen.

Die Fremden, Franzosen und Italiener, welche Philipp an die Spitze der Behörden und des Heeres stellte, und unter denen Alberoni hervorragte, führten nun, wenn auch in etwas gewaltsamer Weise und in nur beschränktem Umfang, die Grundsätze der französischen Staatsverwaltung durch: alle die einheitliche Staatsgewalt hemmenden Mißbräuche wurden beseitigt, Handel und Gewerbe, Wissenschaft und Kunst gefördert, die Privilegien der Provinzen aufgehoben, eine einheitliche Besteuerung und Steuererhebung eingerichtet. Die wohlthätigen Folgen einer zwar unumschränkten, aber tätigen und verständigen Königsmacht zeigten sich auch überraschend schnell.

Aber als sie auch die Herrschaft der Kirche anfocht und deren Mißbräuche abschaffen wollte, stieß die Regierung beim Volk auf allgemeinen energischen Widerstand, dem Philipp V. unter dem Einfluß seiner zweiten Gemahlin, Elisabeth Farnese, nachgab; die Hierarchie feierte einen glänzenden Triumph, und die Kurie und die Inquisition herrschten nach wie vor in Spanien.

Ebenso verderblich wurde für das wieder erstarkende Land der Rückfall in die alte Eroberung.

rungspolitik, welche sich besonders auf Erwerbung spanischer Besitzungen für spanische Infanten richtete. In der Tat wurden im polnischen und österreichischen Erbfolgekrieg (1738 und 1748) Neapel und Parma ... gewonnen. Aber sie waren mit der Zerrüttung der Finanzen und dem Stocken aller Reformen teuer erkaufte. Gleichwohl war die einmal gegebene Anregung nicht fruchtlos: das Volk war wenigstens aus seiner Apathie aufgerüttelt und wendete sich wieder der Arbeit und wirtschaftlichen Unternehmungen zu.

Die Regierung des schwächlichen, hypochondrischen Ferdinand VI. (1746-59) war segensreich, weil sie sparsam und friedliebend war. In materieller Beziehung nahm das Land einen bedeutenden Aufschwung. Die Staatseinnahmen stiegen von 211 auf 352 Millionen, trotz der erheblichen Steuererleichterungen, und obwohl die Verwaltung verbessert und reichlicher ausgestattet, eine stattliche Flotte geschaffen und die Zinsen der Staatsschuld bezahlt wurden, hatte man fast 100 Millionen jährlichen Überschuß.

Wenn auch die Geistlichkeit noch 180.000 Personen zählte und ein Einkommen von 359 Millionen besaß, so wurde ihre Macht durch das Konkordat von 1753 doch nicht unerheblich beschränkt, namentlich aber der finanziellen Ausbeutung des Landes durch die Kurie ein Ende gemacht.

Einen bedeutenden Fortschritt aber in der Entwicklung zum modernen Staat bezeichnete die Regierung Karls III. (1759-88), des Stiefbruders Ferdinands VI., der, obwohl strenggläubig, doch vom damals herrschenden Staatsbewußtsein erfüllt und Spanien den anderen Staaten ebenbürtig zu machen bestrebt war. Ihm standen bei seinen Reformen ... bedeutende Staatsmänner ... zur Seite.

Die unglückliche Beteiligung Spaniens am Krieg Frankreichs gegen England 1761-62 infolge des nachteiligen bourbonischen Familienvertrages störte anfangs die Reformtätigkeit. Diese erhielt indessen eine wesentliche Förderung 1767 durch die Ausweisung der Jesuiten. Nun konnten eine Menge Mißbräuche und Übergriffe der Geistlichkeit beseitigt oder beschränkt und ein erfreuliches Zusammenwirken des Staates und der Kirche hergestellt werden, welches auf Bildung und Gesittung des Volkes einen höchst heilsamen Einfluß ausübte.

Viele Reformen blieben freilich auf dem Papier stehen, da es bei der beispiellosen Versunkenheit Spaniens in Ackerbau, Gewerbe und Unterricht an allen Voraussetzungen ihrer Durchführbarkeit fehlte. Die 30jährige angestrengteste Tätigkeit der Regierung, die Verwendung ungeheurer Summen auf Ansiedelungen, Bergwerke, Fabriken, Straßen etc., die Freigebung des Handels mit Amerika brachten daher nur zum Teil Früchte. ...<<

Frankreich: Nach den französischen Mißerfolgen im Norden und Osten Frankreichs versucht Ludwig XIV. im Jahre 1701 die spanische Krone zu übernehmen, um Frankreich und Spanien zu vereinigen. Da nicht nur der französische König Ludwig XIV., sondern auch die österreichischen Habsburger nach dem Tod des spanischen Königs Karl II. (des letzten spanischen Habsburgers) Erbschaftsansprüche geltend machen und ebenfalls die spanische Krone fordern, kommt es zum "Spanischen Erbfolgekrieg" (1701-14).

Der sog. "Spanische Erbfolgekrieg" (1701-14) ist zunächst ein Kampf zwischen Frankreich und den österreichischen Habsburgern. Später entwickelt sich dieser Krieg zum französisch-britischen Kampf um die Weltherrschaft. Frankreich muß schließlich auf Betreiben des englischen Königs Wilhelm III. von Oranien auch gegen England, die Niederlande, Preußen und die meisten deutschen Reichsstände sowie Portugal und Savoyen kämpfen.

1705

Portugal: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Portugals von 1705-1777 (x813/256-257): >>(Portugal) ... Die während der Wirren im königlichen Haus und während des Krieges mit Spanien zu großem Einfluß gelangten Cortes wurden nun allmählich zurückgedrängt und immer seltener, unter Johann V. (1705-50) endlich gar nicht mehr einberufen.

Im Innern herrschten die Könige absolut und stützten sich auf den Klerus, den sie durch den kostspieligen Bau von Kirchen und Klöstern, so des kolossalen Klosters Mafra, das 45 Millionen Cruzados verschlang, für sich gewannen; dafür erhielten sie vom Papst den Titel "allergetreuester König" (Rex fidelissimus), und der Bischof von Lissabon wurde zum Patriarchen erhoben.

Nach außen hin stellte sich Portugal ganz unter den Einfluß Englands, gewährte im Methuen-Vertrag (1703) den englischen Wollwaren freie Einfuhr, wodurch der portugiesischen Industrie großer Schaden zugefügt wurde, überließ den Engländern ganz den Handel mit seinen Kolonien und ließ sich sogar zur Teilnahme am spanischen Erbfolgekrieg gegen Frankreich bewegen.

Joseph I. (1750-77) überließ die Regierung ganz seinem Minister Sebastian Joseph von Carvalho, Marquis von Pombal, und führte dadurch eine völlige Änderung des bisher herrschenden Systems herbei.

Pombal, ein Vertreter des im 18. Jahrhunderts so mächtigen aufgeklärten Despotismus, suchte durch eine Flut von Verordnungen die Mißbräuche in der Verwaltung zu beseitigen, die zerrütteten Finanzen zu regeln und den Wohlstand des Landes zu heben, welcher durch das Erdbeben von Lissabon (1. November 1755) empfindlich geschädigt worden war. Bei dem Wiederaufbau der Stadt sorgte er für breite Straßen und für die Verschönerung durch prächtige öffentliche Gebäude, wie Börse, Kaufhaus und Arsenal.

Dem Handel und Gewerbefleiß half er durch Aus- und Einfuhrverbote auf und förderte den Ackerbau durch Einführung neuer Kulturen; doch verfuhr er gleich anderen Staatsmännern seiner Richtung hierbei vielfach übereilt und gewalttätig, wie er denn eine Menge Weinberge zerstören ließ, um den Getreidebau zu vermehren.

Durch Schriften, Verbesserung der Volksschulen und des höheren Unterrichtswesens, durch Herbeiziehung fremder Lehrer, Errichtung einer Akademie etc. wollte Pombal das Volk aus dem geistigen Schlaf aufrütteln und aufklären, rief aber dadurch den heftigsten Widerstand des bisher allmächtigen Klerus, besonders aber der Jesuiten, hervor.

Nachdem in mehreren Vorstellungen an den Papst und in öffentlichen Aktenstücken auf die Entartung und Verweltlichung des Ordens, der sich mit Wucher und Sklavenhandel abgab und in Indien große Handelsunternehmungen betrieb, hingewiesen worden war, gab ein Mordversuch auf den König (3. September 1758), der von dem Herzog von Aveiro und dem Marquis von Tavora ausging, an dem die Jesuiten aber beteiligt waren, Veranlassung, den Orden aufzuheben und aus dem Land zu verweisen (1759). Die zahlreichen von Johann V. der Kirche verliehenen Güter wurden zurückgefordert und die Gewalt des Papstes beschränkt.

Als während des Siebenjährigen Krieges das mit England verbündete Portugal von Spanien bedroht wurde und beim Einrücken eines spanischen Heeres (Mai 1762) der erbärmliche Zustand des Heerwesens sich herausstellte, ernannte Pombal den Grafen Wilhelm zur Lippe zum portugiesischen Oberfeldherrn, der die Armee in kurzer Zeit reformierte und das Land gegen Spanien erfolgreich verteidigte. Trotz aller Aufwendungen für das öffentliche Wohl sammelte Pombal infolge seiner trefflichen Finanzverwaltung einen Barschatz von 78 Millionen Cruzados. ...<<

1709

Niederlande: Die vereinigten Truppen der Österreicher, Engländer und Holländer (etwa 120.000 Soldaten) schlugen unter Führung des Prinzen Eugen und des englischen Herzogs Marlborough im Jahre 1709 in den Spanischen Niederlanden bei Malplaquet die französischen Truppen (etwa 95.000 Soldaten). Allein die Verluste der siegreichen vereinigten Truppen betragen 23.000 Tote und Verwundete (x194/85).

1710

Frankreich: Der Hugenottenaufstand, der 1702 mit dem Aufstand der französischen prote-

stantischen Bauern ("Kamisarden") begann, wird im Jahre 1710 endgültig niedergeschlagen.

1713

Niederlande: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Niederlande" von 1713-1788" (x812/151-152): >>... Nach dem Erlöschen der älteren oranischen Linie mit Wilhelms III. Tod (1702) war die Statthalterwürde zum zweiten Mal abgeschafft worden und die Leitung der Republik wieder in die Hände der aristokratischen Partei übergegangen, welche nach dem Utrechter Frieden (1713) eine unbedingte Friedenspolitik befolgte, um die Staatsfinanzen zu bessern und Handel und Industrie von neuem zu beleben. Die Land- und Seemacht wurde aufs äußerste beschränkt, was ihren völligen Verfall zur Folge hatte; der kriegerische Geist, damit aber auch Energie und Tätigkeitstrieb erloschen im Volk, und dies wirkte auch auf die gewerblichen Verhältnisse lähmend ein.

Das niedere Volk darbt infolge des Verfalls der Industrie und des Sinkens der Löhne, die Regenten erstickten in Reichtum und Wohlleben und behielten alle öffentlichen Ämter sich und ihren Verwandten vor.

Der österreichische Erbfolgekrieg (1741-48) rüttelte die Niederlande aus ihrer trägen Ruhe auf. Sie mußten die belgische Barriere gegen Frankreich schützen; der Krieg wurde jedoch schlaff und ungeschickt betrieben, sämtliche Festungen gingen verloren, und 1747 fielen die Franzosen in Holländisch-Flandern ein, dessen feste Plätze sie eroberten.

Da empörte sich das Volk in Holland und Zeeland, vertrieb die aristokratischen Magistrate und rief am 2. Mai 1747 den Prinzen Wilhelm von Oranien aus der Linie Nassau-Dietz, der bisher Erbstatthalter von Friesland, seit 1718 auch von Groningen und seit 1722 von Gelderland gewesen war, zum Statthalter aus. Diesem Beispiel folgten die übrigen Provinzen, so daß Wilhelm IV. erster erblicher Generalstatthalter der sämtlichen sieben Provinzen wurde; auch erhielt er die Verwaltung der Generalitätslande und das Generalgouvernement von Indien.

Wilhelm IV. starb bereits am 22. Oktober 1751 und hinterließ einen erst dreijährigen Sohn, Wilhelm V., für den seine Mutter, die englische Prinzessin Anna, die Vormundschaft führte, während ihr Verwandter, der Herzog Ludwig von Braunschweig, den Oberbefehl über die Armee erhielt.

Nach Annas Tod (1759) nahmen die Staaten der Provinzen die Rechte der Statthalterschaft wahr und befolgten wieder das System unbedingter Neutralität, als der Siebenjährige Krieg ausbrach; nur in Ostindien wurde die Eroberung Ceylons vollendet. 1766 übernahm Wilhelm V. selbst die Regierung, stand aber unter der Leitung des Herzogs Ludwig.

Als 1776 die Engländer die abgefallenen amerikanischen Kolonien bekriegten, verlangten sie auf Grund alter Verträge von den Niederlanden Hilfstruppen gegen die Rebellen und erklärten, als die Niederlande dies ablehnten und über ihren Anschluß an die von Rußland errichtete Neutralität verhandelten, 1780 den Krieg.

Obwohl die Niederlande gänzlich ungerüstet waren, so war wegen des seit langem angesammelten Hasses gegen den eigennütigen, anmaßenden englischen Verbündeten der Krieg sehr populär, und trotz der großen Verluste für Handel und Schifffahrt wurde er mit Entschlossenheit geführt. Wiewohl die Schlacht an der Doggerbank (5. August 1781) unentschieden blieb, wurden die Friedensanträge Englands abgelehnt und am 8. Oktober 1782 mit den amerikanischen Freistaaten ein Allianz- und Handelsvertrag abgeschlossen.

Aber schließlich ließ Frankreich die Niederlande im Stich, und diese mußten im Frieden vom 30. Mai 1784 England ihr Gebiet auf dem Festland von Vorderindien abtreten, ... (die) freie Schifffahrt in Ostindien zugestehen und den Grundsatz des Utrechter Friedens: "die Flagge deckt die Ladung", preisgeben.

Die Bedrängnis der Niederlande benutzend, hob Kaiser Joseph II. 1784 den Barrieretraktat auf, ließ die Grenzfestungen schleifen und verlangte die Freigebung der Schelde und die Abtretung von Maastricht. Die Landmacht der Niederlande war in einem solchen Zustand, daß

sie einen Krieg gegen Österreich nicht wagen konnten, und sie mußten sich im Vertrag von Paris (20. September 1785) zur Abtretung von Lillo und Liefkenshoek und zu einer Zahlung von 10 Millionen Gulden verstehen, wogegen sie das Recht behielten, die Schelde zu schließen.

Die Entrüstung über diese Verluste wurde von der aristokratischen oder Patriotenpartei sehr geschickt gegen den Erbstatthalter gelenkt, welchem die Staaten von Holland mehrere Rechte, 1786 sogar die Würde des Generalkapitäns und Admirals, entzogen. Wilhelm V. verließ Den Haag, und seine Anhänger verteidigten seine Rechte sogar mit Waffengewalt, indem sie die ihm feindlich gesinnten ... Städte Hattem und Elburg beschossen und besetzten.

Als die Erbstatthalterin, die Prinzessin Wilhelmine von Preußen, nach Den Haag reisen wollte, wurde sie von den Patrioten angehalten und zur Rückkehr gezwungen. Dafür verlangte ihr Bruder, der König Friedrich Wilhelm II. von Preußen, Genugtuung, und als dieselbe im Vertrauen auf die nachher ausbleibende französische Hilfe von Holland in stolzem Ton verweigert wurde, rückten im September 1787 ... 25.000 Preußen in die Niederlande ein, eroberten in kurzer Zeit Holland und setzten unter dem Jubel des Volkes den Erbstatthalter wieder ein.

Die Rechte des Hauses Oranien wurden darauf beträchtlich erweitert und zu einem Grundgesetz der Republik erklärt, auch schloß Wilhelm V. im April 1788 eine ewige Allianz mit England und Preußen. ...<<

Niederlande, Frankreich, Spanien: Der Frieden von Utrecht (ohne Beteiligung des deutschen Kaisers) beendet im Jahre 1713 den Spanischen Erbfolgekrieg und festigt Englands bisherige Vormachtstellung. Während des Spanischen Erbfolgekrieges (1701-13) kann Frankreich zwar nach harten Gefechten die Gebiete in Europa behaupten, muß aber die französischen Kolonien Neufundland, Neuschottland und Hudson-Bai an England abtreten.

Die französischen Weltmächtspläne sind damit zwar zunächst gescheitert, aber obgleich die französische Machtposition angeschlagen ist, behält Frankreich die besetzten deutschen Gebiete im Elsaß, Straßburg und Burgund.

Philipp V. von Bourbon, der vom letzten spanischen Habsburger dazu testamentarisch bestimmt worden war, wird als König von Spanien anerkannt.

Spanien muß Neapel, Mailand und die spanischen (südlichen) Niederlande an Österreich sowie Gibraltar und Menorca an England abtreten.

1714

Heiliges Römisches Reich: Im Frieden von Rastatt und Baden (Schweiz) tritt Frankreich im Jahre 1714 Sardinien an Österreich ab. Preußen wird als Königreich anerkannt.

Da die Kurfürsten von Hannover und Österreich gegen Preußen verbündet sind, ist ein friedliches Nebeneinander naturgemäß nicht lange möglich.

Spanien: Barcelona wird am 11. September 1714 durch den spanischen Marschall von Berwick erobert. Die Katalanen verlieren danach ihre alten Vorrechte und ständischen Freiheiten.

1715

Frankreich: Als Ludwig der XIV. im Jahre 1715 nach einer Regierungszeit von 54 Jahren stirbt, ist das ehemals reiche Frankreich hoch verschuldet und finanziell ruiniert. Fast jeder zehnte Franzose ist ein Bettler und lebt von Almosen.

Der Herzog von Saint-Simon, ein Höfling des Königs, berichtet in seinen Lebenserinnerungen über den Sonnenkönig Ludwig XIV. (x237/9): >>In allem liebte er Glanz, Verschwendung, Fülle. Es war wohlberechnet, daß er die Sucht, ihm hierin nachzueifern, in jeder Weise begünstigte. Er impfte sie seinem ganzen Hofe ein.

Wer alles draufgehen ließ für Küche, Kleidung, Wagen, Haushalt und Spiel, der gewann sein Wohlwollen. ...

Indem er so den Luxus gewissermaßen zur Ehrensache und für manche zur Notwendigkeit machte, richtete er nacheinander alle zugrunde, bis sie schließlich einzig und allein von seiner

Gnade abhingen. ...

Er hat dem Lande damit eine Wunde geschlagen, die wie ein Krebschaden an allem frißt. Vom Hofe aus hat die Verschwendungssucht Paris, die Provinzen, das Heer ergriffen.

Man schätzt einen jeden, der eine gewisse Stellung einnimmt, nur noch nach seinem Aufwand in Küche und Haus ein. ... Die Folgen sind nicht abzusehen und Umwälzungen sind im Anzuge. ...<<

Während der Beerdigung des "Sonnenkönigs" trauert fast niemand um ihn. Die haßerfüllte französische Bevölkerung bewirft den Sarg des Sonnenkönigs sogar mit Steinen (x253/15).

1720

Frankreich: Im Jahre 1720 wird aus Syrien die Beulenpest nach Marseille und Toulon eingeschleppt. Bei dieser letzten großen Pestseuche in Europa sterben mehr als 63.000 Menschen (x217/70).

1734

Frankreich: Der französische Philosoph Francois Voltaire berichtet im Jahre 1734 über die Verhältnisse in England und kritisiert den französischen Adel (x239/13, x194/98): >>Ein Mann ist hier keineswegs von der Entrichtung gewisser Steuern befreit, weil er ein Edelmann oder Priester ist; alle Auflagen werden vom Unterhause geregelt, das, wenn es auch das zweite dem Range nach, dennoch dem Ansehen nach das erste ist.

Die Lords und die Bischöfe können wohl in Steuerfragen einen Gesetzesvorschlag des Unterhauses ablehnen, aber sie haben kein Recht, etwas daran zu ändern.

Wenn der Vorschlag von den Lords bestätigt und vom König gutgeheißen worden ist, dann zahlt eben jedermann, ... gemäß seinen Einkünften. Hier gibt es weder eine Taille (in Frankreich nur vom Dritten Stand zu zahlende direkte Steuer) noch sonst eine willkürliche Kopfsteuer, sondern eine dem wirklichen Wert des Grundeigentums entsprechende Abgabe. ... Die Grundsteuer bleibt sich immer gleich, obwohl der Bodenertrag gestiegen ist; so fühlt sich niemand bedrückt, und niemand beklagt sich.

Der Bauer sieht seine Füße nicht von Holzschuhen zerschunden. Er ißt Weißbrot, ist gut gekleidet; er scheut sich weder seinen Viehstand zu vermehren, noch auch sein Dach mit Ziegeln einzudecken, da er keine Angst haben muß, deswegen im folgenden Jahre mehr Steuern zahlen zu müssen. ...<<

>>... Jeder, der ... mit einem ordentlichen Geldbeutel und einem adligen Namen nach Paris kommt, kann sagen: "Ein Mann wie ich, ein Mann meines Standes!" Mit hochmütiger Verachtung kann er auf den Kaufmann herabsehen. ...

Ich weiß aber wirklich nicht, wer dem Staat nützlicher ist, ein wohlgepuderter Hochgeborener, der genau weiß, um wieviel Uhr der König aufsteht, um wieviel Uhr er sich schlafen legt, der die Miene der Großartigkeit aufsetzt, während er im Vorzimmer des Ministers den Sklaven spielt, oder ein Geschäftsmann, der von seiner Rechenstube aus seine Aufträge nach Vorderindien oder Kairo gibt und damit zum Wohlergehen der Welt beiträgt.<<

1735

Frankreich: Lothringen wird im Jahre 1735 vorübergehend an den ehemaligen polnischen König Stanislaus I. abgetreten (1677-1766, König von 1704-09), 1738 jedoch wieder besetzt und 1766 in den französischen Staat eingegliedert.

1748

Frankreich: Charles-Louis de Montesquieu (1689-1755, französischer Philosoph und Politiker) fordert im Jahre 1748 eine staatliche Gewaltenteilung (x176/109, x056/149): >>Die politische Freiheit des Bürgers besteht darin, daß er keine Angst hat und Vertrauen zu seiner Sicherheit hat. Damit man diese Freiheit hat, muß die Regierung so eingerichtet sein, daß ein Bürger den andern nicht zu fürchten braucht.

In jedem Staat gibt es drei Arten von Gewalt: die gesetzgebende Gewalt, die vollziehende

Gewalt und die richterliche.

Wenn in derselben Person die gesetzgebende Gewalt mit der vollziehenden vereinigt ist, gibt es keine Freiheit. ... Es gibt ferner keine Freiheit, wenn die richterliche Gewalt nicht von der gesetzgebenden und vollziehenden getrennt ist. ...<<

>>... Wenn sie mit der gesetzgebenden Gewalt vereinigt wäre, so würde die Gewalt über Leben und Freiheit der Bürger willkürlich sein; denn der Richter wäre Gesetzgeber. Wäre sie mit der ausführenden Gewalt verbunden, so könnte der Richter die Macht eines Unterdrückers besitzen.

Alles wäre verloren, wenn ein und derselbe Mensch oder ein und dieselbe Körperschaft der Vornehmen, des Adels oder des Volkes diese 3 Gewalten ausübte, die gesetzgebende, die ausführende und die richterliche Gewalt. ...

Da es in großen Staaten unmöglich ist, daß das Volk in seiner Gesamtheit (auftritt), muß es durch seine Vertreter alles das tun, was es nicht selbst tun kann. ... Alle Bürger in den verschiedenen Bezirken sollen das Recht haben, ihre Stimme zur Wahl des Vertreters abzugeben. ...<<

1751

Frankreich: Denis Diderot (1713-1784, französischer Philosoph und Schriftsteller) schreibt in der Enzyklopädie des Jahres 1751, die kurz nach der Veröffentlichung durch den König verboten wird, unter dem Stichwort "Autorität" (x194/101): >>Kein Mensch hat von der Natur das Recht erhalten, über andere zu herrschen. Die Freiheit ist ein Geschenk des Himmels, und jedes Mitglied des Menschengeschlechts hat das Recht, sie zu genießen, sobald es Vernunft besitzt. ... Das Knie vor einem Menschen oder einem Bild zu beugen, ist nichts als eine äußere Zeremonie, um die sich der wahre Gott, der Herz und Verstand prüft, kaum bekümmert.<<

1754

Großbritannien, Frankreich: Wegen konkurrierender Handelsinteressen kommt es zum weltweiten englisch-französischen Kolonialkrieg (1754-63) um Nordamerika und Indien.

1755

Portugal: Die portugiesische Hauptstadt Lissabon wird im Jahre 1755 durch ein starkes Erdbeben zerstört. Mehr als 30.000 Menschen kommen um (x074/851).

Frankreich: Denis Diderot erläutert im Jahre 1755 die Ziele der Enzyklopädie (x247/132): >>Eine Enzyklopädie zielt darauf ab, die auf der Erdoberfläche verstreuten Kenntnisse zu sammeln, das allgemeine System dieser Kenntnisse den Menschen darzulegen, mit denen wir zusammenleben und es den nach uns kommenden Menschen zu überliefern, damit die Arbeit der vergangenen Jahrhunderte nicht nutzlos für die kommenden Jahrhunderte gewesen sei, damit unsere Enkel nicht nur gebildeter, sondern gleichzeitig auch tugendhafter und glücklicher werden, und damit wir nicht sterben, ohne uns um die Menschheit verdient gemacht zu haben. ...<<

1762

Frankreich: Jean-Jacques Rousseau (1712-1778, französischer Philosoph) erläutert im Jahre 1762 die natürlichen Rechte der Menschen (x176/109): >>... Der Mensch wird frei geboren, und überall ist er in Ketten. ... Solange ein Volk gezwungen wird zu gehorchen und gehorcht, so tut es wohl; sobald es aber das Joch abwerfen kann und es abwirft, so tut es besser. ... Rechtmäßige Gewalt kann nur auf einer Übereinkunft der Menschen gründen. ...

Auf seine Freiheit verzichten, heißt auf seine Menschheit, die Menschenrechte, ja selbst auf seine Pflichten zu verzichten. Wer auf alles verzichtet, für den ist keine Entschädigung möglich. Eine solche Entsagung ist mit der Natur des Menschen unvereinbar.<<

1763

Frankreich, Spanien, Großbritannien, Nord- und Mittelamerika: Im Frieden von Paris

einigen sich im Jahre 1763 England, Frankreich und Spanien (das seit 1761 in den Kolonialkrieg eingetreten war).

Der englisch-französische Krieg (1754-63) um Nordamerika und der weitere Verlauf der Weltgeschichte werden durch den 7jährigen Krieg (1756-1763) in Europa indirekt wesentlich beeinflusst, denn die geschwächten Franzosen verlieren in dieser Zeit fast alle Kolonien in Nordamerika und Kanada sowie in Indien an England.

Der siegreiche Kolonialkrieg gegen Frankreich begründet das englische Weltreich und die Weltmachtposition der Briten. Nach der Vertreibung der Franzosen erheben sich später jedoch die Siedler in Nordamerika gegen die britische Besatzungsmacht.

Die Machtposition, die Frankreich nach dem Westfälischen Frieden in Deutschland systematisch genutzt hat, geht vorübergehend verloren.

Spanien erhält Kuba und die Philippinen und tritt im Gegenzug Florida an England ab.

Der deutsche Historiker Christian Zentner schreibt später über die internationalen Folgen des Siebenjährigen Krieges (x065/261): >>Im Frieden von Paris 1763 verzichtete Frankreich praktisch auf seine nordamerikanische Position, während der Besitz seines großen Rivalen nunmehr von der Hudson Bay bis zum Mississippi reichte.

Aber auch in Indien begann England mit der Inbesitznahme bengalischen Gebietes Frankreich zu überflügeln. Clive erfocht dort seine Siege für England. Amerika und Indien, so konnte der leitende englische Minister, William Pitt der Ältere, mit Recht dem Parlament erklären, waren als Eckpfeiler des britischen Imperiums auf den kontinentalen Schlachtfeldern des Siebenjährigen Krieges gewonnen worden. Frankreich und Spanien schieden als Seemächte von Rang aus der weltgeschichtlichen Entwicklung aus. ...<<

1767

Frankreich: Paul H. Holbach (1723-1789, französischer Philosoph) kritisiert im Jahre 1767 die Lehren der Kirche (x176/108): >>... Es scheint, daß die Religion überall nur dazu erfunden worden ist, den Herrschern die Mühe zu ersparen, gerecht zu sein, gute Gesetze zu geben und gut zu regieren. Die Religion ist die Kunst, die Menschen zu berauschen, indem sie dieselben mit Verzückung erfüllt, und sie davon abzuhalten, sich Gedanken zu machen über alles Übel, mit dem ihre Regenten sie hienieden überhäufen.<<

1769

Frankreich: Napoleon Bonaparte wird 1769 auf Korsika geboren.

Napoleon Bonaparte

Napoleon Bonaparte war eigentlich kein Franzose, sondern ein Italiener, denn Korsika gehörte bis 1768 zu Genua. Napoleon lernte später nie richtig die französische Sprache. Er war ein kränkliches Kind, aber sein Vater (ein Rechtsanwalt) schickte ihn 1784 trotzdem nach Frankreich zur Militärschule.

Ein Mitschüler berichtet später über Napoleons Charaktereigenschaften (x254/77): >>... Finster, ja sogar wild, fast immer verschlossen war er, stets allein für sich, ein Feind aller Spiele, überhaupt jedes kindlichen Vergnügens. In einem ihm zugewiesenen Teil des Gartens, den er möglichst unzugänglich machte, studierte und brütete er unausgesetzt, und wehe dem, der ungerufen herantrat.<<

Napoleon litt als junger Mann besonders unter seiner kleinen Gestalt (Größe = 1,63 m) und wirkte in der Öffentlichkeit bis an sein Lebensende gehemmt und eigenartig unbeholfen. Trotz alledem verfügte dieser unscheinbare Mann über ein unerschütterliches Selbstvertrauen und einen krankhaften Ehrgeiz. Napoleon besaß außerdem eine überragende Intelligenz, ein nie versagendes Gedächtnis und zeichnete sich durch eine enorme Arbeitskraft und große Rücksichtslosigkeit aus.

Er zählte zu den Anhängern der siegreichen Jakobiner und wurde schon im Jahre 1794 mit 25 Jahren vom Hauptmann zum Brigadegeneral eines Revolutionsheeres befördert (x054/131).

Der kleine Korse war ein kühner, entschlossener Feldherr, der oft persönlich an den Kämpfen teilnahm. Napoleon besaß nicht nur die Fähigkeit, seine Soldaten zu motivieren und mitzureißen, sondern er zeichnete sich bereits frühzeitig durch enorme Brutalität und Gewissenlosigkeit aus. Er war ein skrupelloser Gewaltmensch, der für die meisten Mitmenschen nichts als Verachtung empfand und andere Menschen vielfach nur benutzte, um seine persönliche Macht zu vergrößern.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Napoleon I." in den Jahren 1769-1797 (x811/1.001-1.002): >>... Napoleon I. Bonaparte, Kaiser der Franzosen, geboren zu Ajaccio auf der Insel Korsika ...am 15. August 1769, ... wurde auf Betreiben seines Vaters, der sich nach der Besetzung Korsikas durch Frankreich der französischen Regierung angeschlossen hatte, 1779 in die Kriegsschule zu Brienne aufgenommen, wo er sich ganz von seinen Kameraden abschloß und nur für Mathematik und Geschichte Interesse zeigte.

Nachdem er auf der Kriegsschule zu Paris 1786 die Prüfung bestanden, wurde er Unterleutnant im Regiment Lafère, das in Valence, dann in Paris, Douai und Auxonne in Garnison stand. Die bedrängte Lage seiner Familie nach dem frühen Tod seines Vaters (1785) nötigte ihn zu der einfachsten Lebensweise ...

Beim Ausbruch der Revolution 1789 war er Premierleutnant in Grenoble und begab sich bei der Auflösung der Armee nach Korsika, wo er sich anfangs dem Vorkämpfer der korsischen Freiheit, Paoli, anschloß und deren Sache in dem Brief ... (1791) in leidenschaftlicher Sprache verteidigte; da er aber seinen Ehrgeiz nicht befriedigt fand und wegen jenes Briefes als Offizier abgesetzt wurde, ging er 1792 nach Paris, wo er durch die Protektion einflußreicher Gönner seine Wiederanstellung erlangte, und war hier Zeuge des Sturzes der Monarchie durch die Ereignisse des 20. Juni, 10. August und 2. September 1792.

Hierbei empfand er weder Mitgefühl mit dem Königshaus, dem er und seine Familie zu großem Dank verpflichtet waren, noch Begeisterung für die revolutionären Ideen, sondern nur Verachtung über die Schwäche der Regierung; aber er erkannte zugleich, daß die hereinbrechende Anarchie seinem Ehrgeiz die freieste Bahn und das höchste Ziel biete. Daher sagte er sich vom korsischen Patriotismus los, wählte Frankreich zu seinem Vaterland und machte im Mai 1793 einen freilich vergeblichen Versuch, durch Überrumpelung der Zitadelle von Ajaccio diese Stadt den Franzosen zu erhalten.

Von den Korsen als Vaterlandsverräter geächtet, schrieb er im Juli 1793 "Le souper de Beaucaire" (Avignon 1793), worin er Paoli schmähte, die Insurrektion der südlichen Departements verurteilte, den Staatsstreich der Bergpartei gegen die Gironde rechtfertigte und die stärkste Partei für die zur Herrschaft berechnete erklärte.

Die Schrift war bezeichnend für seinen Charakter, der neben höchster Willenskraft und Tätigkeit einen bei seiner Jugend auffälligen völligen Mangel an Idealismus und sittlichen Grundsätzen, dagegen kälteste Berechnung zeigte.

Nicht lange nachher glückte es ihm, die Aufmerksamkeit der Machthaber auf sich zu ziehen. Als er im Herbst 1793 seinen Landsmann, der Konventskommissar bei der Belagerungsarmee vor Toulon war, besuchte, erkannte er, daß die Erstürmung des Forts Mulgrave und die Besetzung des Vorgebirges L'Eguillette die Engländer zur Räumung des Hafens zwingen müsse, und führte, als Bataillonschef mit dem Oberbefehl betraut, am 18. Dezember das Unternehmen aus, worauf die englische Flotte absegelte und die Stadt sich ergab. Der Lohn für die Einnahme von Toulon war seine Ernennung zum Brigadegeneral der Artillerie (6. Februar 1794).

Nachdem er die Mittelmeerküsten befestigt hatte, wurde er im März der italienischen Armee zugeteilt, welche nach einem von ihm entworfenen Plan im April die Piemontesen aus den Seealpen verdrängte, aber dann, da er mit dem jüngeren Robespierre befreundet war, in den Sturz Robespierres (27. Juli 1794) verwickelt, des Verrats angeklagt und verhaftet. Zwar wur-

de er wieder freigelassen, aber Anfang 1795 zur Armee in der Vendée versetzt und, da er sich weigerte, dorthin zu gehen, von den Listen der Armee gestrichen (Juli 1795).

Ohne Vermögen, niedergedrückt von seiner Armut, lebte Napoleon eine Zeitlang zu Paris in völliger Zurückgezogenheit, nur vorübergehend im topographischen Büro des Kriegsministeriums beschäftigt, bis ihm der Aufstand ... die ersehnte Gelegenheit bot, emporzukommen.

Auf Empfehlung Barras' mit dem Oberbefehl der zum Schutz des Konvents zusammengezogenen Truppen betraut, schlug er durch Kartätschenfeuer den Angriff der insurgierten Sektionen auf die Tuilerien ab, wurde vom Konvent als "Retter der Versammlung, der Republik und des Vaterlandes" begrüßt, am 16. Oktober zum Divisionsgeneral und Kommandeur der Armee des Inneren und am 23. Februar 1796 zum Oberbefehlshaber der italienischen Armee ernannt. Nachdem er sich am 9. März mit Josephine, der erheblich älteren Witwe des Generals Beauharnais, deren Gönner Barras war, vermählt hatte, übernahm er am 26. März in Nizza den Befehl über das 37.000 Mann starke, kriegsmutige Heer, versprach ihm in einer schwungvollen Proklamation Ruhm und Reichtümer und begann am 10. April 1796 den glänzenden Feldzug in Italien, der sein Feldherrengenie im strahlendsten Licht zeigte. ...

Nachdem er durch einen raschen Vorstoß in die Marken den Papst zum Frieden von Tolentino (19. Februar 1797) gezwungen, drang er ohne Rücksicht auf die Gefährdung seiner Rückzugslinien durch Friaul, Krain und Kärnten bis nach Steiermark vor und erzielte durch diese Kühnheit auch den Präliminarfrieden von Leoben (18. April), in welchem Österreich gegen Überlassung Venetiens die Lombardei und das linke Rheinufer abtrat, und der am 17. Oktober im Frieden von Campo Formio bestätigt wurde, nachdem Napoleon in gewalttätigster Weise der Republik Venedig ein Ende gemacht hatte.

Mit berechneter Bescheidenheit entzog sich Napoleon nach seiner Rückkehr nach Paris (5. Dezember) der Neugier und den Huldigungen des Publikums. ...<<

1774

Frankreich: Robert Turgot (1727-1781, französischer Staatsmann und Nationalökonom) wird von König Ludwig XVI. im Jahre 1774 zum Finanzminister ernannt. Turgot beginnt sofort, dringende Verwaltungs-, Finanz- und Justizreformen einzuleiten.

Der französische Philosoph Denis Diderot sagt bereits im Jahre 1774 die Revolution von 1789 und Napoleons Machtübernahme voraus (x263/44): >>Unter dem Despotismus wird das über seine lange Leidenszeit erbitterte Volk keine Gelegenheit versäumen, seine Rechte wieder an sich zu nehmen. Aber da es weder Ziel noch einen Plan hat, gerät es von einem Augenblick zum anderen aus der Sklaverei in die Anarchie. Inmitten dieses allgemeinen Durcheinanders ertönt ein einziger Schrei – Freiheit. Aber wie sich des kostbaren Gutes versichern? Man weiß es nicht. Und schon ist das Volk in die verschiedenen Parteien aufgespalten, aufgeputscht von sich widersprechenden Interessen. ...

Nach kurzer Zeit gibt es nur noch zwei Parteien im Staat; sie unterscheiden sich durch zwei Namen, die, wer sich auch immer dahinter verbergen mag, nur noch lauten können "Royalisten" und "Antiroyalisten". Das ist der Augenblick der großen Erschütterungen. Der Augenblick der Komplotte und Verschwörungen. ... Der Royalismus dient dabei ebenso als Vorwand wie der Antiroyalismus. Beides sind Masken für Ehrgeiz und Habgier. Die Nation ist jetzt nur noch eine von einem Haufen von Verbrechern und Bestochenen abhängige Masse.

In dieser Lage bedarf es nur noch eines Mannes und eines geeigneten Augenblicks, um ein völlig unerwartetes Ergebnis eintreten zu lassen. Kommt dieser Augenblick, erhebt sich auch schon der große Mann. ... Er spricht zu den Menschen, die gerade noch alles zu sein glaubten: Ihr seid nichts. Und sie sprechen: Wir sind nichts. Und er spricht zu ihnen: Ich bin der Herr. ... Wie wird die Revolution weitergehen? Man weiß es nicht ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1774-1790 (x806/553-554): >>(Frankreich) ... Am 10. Mai 1774 starb Ludwig XV. Gegen

Ende seiner Regierung hatte er schon einer bedeutenden Polizeimacht bedurft, um Paris in Ruhe zu erhalten; er vermied es, die Hauptstadt zu besuchen. Heftige Flugschriften sprachen bereits von einer Revolution, ja von einer Verurteilung des Monarchen. ...

Der kaum 20jährige Ludwig XVI., sein Enkel (1774-1792), war im Grund wohlwollend, der Tyrannei abgeneigt, voll Anerkennung für höhere Begabung, aber unwissend, schwach, ohne selbständiges Urteil, ohne Lust zu Staatsgeschäften, von seiner Umgebung abhängig.

Zwar ernannte er ... den tüchtigen Nationalökonom Turgot; als derselbe aber eine umfassende Reform anstrebte ... durch Einführung einer allgemeinen, auch die Privilegierten betreffenden Steuer, ließ Ludwig XVI. infolge des Widerstandes der Höflinge und der Geistlichkeit Turgot fallen und ersetzte ihn durch Clugny, einen völlig bedeutungslosen Mann der alten Schule (1776), welcher sofort jene Reformen rückgängig machte. Dies erregte allgemeinen Unwillen und enthüllte zugleich aller Welt die Schwäche und persönliche Unfähigkeit Ludwigs XVI.

Entschlossener leitete die auswärtige Politik der Minister von Vergennes. Um an England wegen des Siebenjährigen Krieges Rache zu nehmen, schloß er Anfang Februar 1778 mit den aufständischen englischen Kolonien in Nordamerika ein Bündnis, dem sich bald auch Spanien und Holland anschlossen. In der Tat war England trotz rühmlichen Widerstandes diesem Bund nicht gewachsen und mußte im Frieden von Versailles (Januar 1783) nicht nur die Freiheit der Vereinigten Staaten von Nordamerika anerkennen, sondern auch Senegambien sowie Tobago und einige andere Inseln an Frankreich, Florida und Menorca an Spanien abtreten.

Trotzdem war dieser Krieg besonders unheilvoll für Frankreich. Einerseits mußte die Verteidigung der Volksrechte in Amerika gegenüber einer legitimen Regierung gefährlich auf die ohnehin revolutionäre Gesinnung in Frankreich selbst zurückwirken; andererseits wurde durch diesen Kampf, welcher Frankreich allein 1.750 Millionen Livres gekostet hatte, die finanzielle Zerrüttung aufs äußerste gesteigert. ...

Parlament und Adel, in ihren Vorrechten bedroht, scheuten sich nicht, die Volksmassen gegen das Königtum aufzuhetzen, so daß es schon im Frühjahr 1788 zu blutigen Zusammenstößen kam, bei welchen die Truppen, von ihren aristokratischen Offizieren verleitet, sich unzuverlässig zeigten. ... Allein die ganze Nation war von dem Wunsch erfüllt, dem unfähigen Despotismus, wie er unter Ludwig XVI. bestand, ein Ende gemacht zu sehen, und zumal der dritte Stand die Beseitigung der drückenden und ungerechtfertigten Vorzüge des Adels und der Geistlichkeit forderte. ...

Die Soldaten versagten den Dienst gegen das Volk, und so vermochten am 14. Juli 1789 die Pariser die Zwingburg ihrer Stadt, die Bastille, zu erstürmen. ... Auch in den Provinzen ging überall die Regierungsgewalt an die Erwählten der Bevölkerungen über, während gleichzeitig Bauernaufstände gegen den Adel stattfanden. Dieser hielt es für geraten, in der Nachtsitzung der Nationalversammlung vom 4. August 1789 selbst seine Vorrechte freiwillig zum Opfer zu bringen. Allgemeine Gleichheit, persönliche Freiheit, Volkssouveränität wurden von der Versammlung als unentbehrliche "Menschenrechte" erklärt.

Aber dieses ruhige Fortschreiten genügte den wilden Demagogen nicht, unter denen sich der ebenso ehrgeizige wie gewissenlose Herzog von Orléans, ein königlicher Prinz, befand; er hetzte den Pariser Pöbel auf, am 5. Oktober 1789 nach Versailles zu ziehen, am 6. Oktober das Schloß zu stürmen, wobei die Leibgarden niedergemetzelt wurden, und den König zu zwingen, sowohl seinen Sitz als den der Nationalversammlung nach Paris zu verlegen und so die Staatsleitung dem Einfluß der revolutionären Elemente der Hauptstadt preiszugeben. ...

Verfassung und Verwaltung beruhten ganz auf gewählten Abgeordneten und Beamten, so daß dem Monarchen mit dem beschränkten Veto nur wenig mehr als der Name übrigblieb. Allgemeine Religionsfreiheit wurde durchgeführt, jedoch die Geistlichkeit der Staatsgewalt unterworfen und zum Eid auf diese Konstitution verpflichtet; die Folge war ein fast allseitiger Wi-

derstand des Klerus (1790). Die Kirchengüter wurden eingezogen, um zum Besten des Staates verkauft zu werden ... Der Adel wurde ganz abgeschafft. Während dieser sich überstürzenden Reformen herrschte äußerlich eine gewisse Ruhe und Gesetzlichkeit. ...<<

1776

Frankreich: Der französische Finanzminister Robert Turgot fordert im Jahre 1776, auch die privilegierten Stände nach ihrem Einkommen zu besteuern, scheidet jedoch am Widerstand des ausschließlich mit Adligen und Geistlichen besetzten Pariser Parlaments.

Der Einspruch des Pariser Parlaments im Jahre 1776 lautet wie folgt (x239/7): >>Alle sind verpflichtet, zu den Bedürfnissen des Staates beizutragen. Aber gerade in diesen Beiträgen erkennt man immer wieder die Ordnung und die allgemeine Harmonie.

Der besondere Dienst der Geistlichkeit besteht darin, alle Aufgaben zu erfüllen, die sich auf den Unterricht und den Gottesdienst beziehen und zur Tröstung der Unglücklichen durch ihre Almosen beizutragen.

Der Adlige weihet sein Blut der Verteidigung des Staates und hilft dem Herrscher mit seinen Ratschlägen.

Die letzte Klasse des Volkes, die dem Staat nicht so hervorragende Dienste leisten kann, leistet ihren Beitrag durch die Abgaben, durch Arbeitsamkeit und durch körperliche Dienste. ...

Dadurch daß die Verordnung die unterste Klasse der Bürger von den Frondiensten befreit, denen sie bisher unterworfen waren, überträgt sie diese Last auf die beiden anderen Stände des Staates, die dazu nie verpflichtet waren.

Es gibt keinen Unterschied mehr zwischen allen ihren Untertanen; der Adlige und der Geistliche werden zu Frondiensten verpflichtet, oder – was auf dasselbe hinauskommt – sie werden zur Zahlung der Steuer verpflichtet, die an die Stelle des Frondienstes treten soll.

Hierbei handelt es sich keineswegs um einen Kampf der Reichen gegen die Armen. ...

Es ist das eine politische Frage und zwar eine der wichtigsten, da es darum geht, klarzustellen, ob alle ihre Untertanen miteinander vermischt werden können und sollen, ob man aufhören muß, anzuerkennen, daß es unter ihnen verschiedene Lebensbedingungen, Abstufungen, verbriefte Rechte und Vorrechte gibt. ...<<

1777

Portugal: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Portugals von 1777-1821 (x813/257): >>(Portugal) ... Josephs Tochter Maria (1777-1816) stand wieder ganz unter dem Einfluß der Geistlichkeit, entließ Pombal und hob die meisten Einrichtungen desselben wieder auf; nur die Verbannung der Jesuiten wurde nicht zurückgenommen. Da die schwache, abergläubische Königin 1792 in Wahnsinn verfiel, übernahm ihr Sohn Johann VI. die Regierung zuerst als Regent, erst nach Marias Tod (1816) als König (1816-26). Unter ihm wurde Portugal auch von den Stürmen berührt, welche nach der französischen Revolution Europa erschütterten.

1801 stellte Bonaparte durch Spanien an Portugal die Forderung, dem Bund mit England zu entsagen und den englischen Schiffen die Häfen des Landes zu verschließen. Die Weigerung, diesem Verlangen nachzukommen, hatte das Einrücken eines spanischen Heeres unter Godoy, dem allmächtigen Günstling des spanischen Königspaars, zur Folge (Pomeranzenkrieg), worauf Portugal im Frieden von Badajoz (6. Juni 1801) die Ausschließung der englischen Schiffe, die Abtretung von Olivenza an Spanien und die Zahlung von 25 Millionen Franc an Frankreich versprach.

Als der Regent das weitere Ansinnen, der Kontinentalperre beizutreten, alle Engländer in Portugal zu verhaften und alle englischen Güter und Waren einzuziehen, ablehnte, schickte Napoleon 1807 den Marschall Junot mit einem Heer durch Spanien nach Portugal, mit der Aufgabe, dasselbe zu besetzen und gemäß dem mit Spanien abgeschlossenen Vertrag von Fontainebleau (27. Oktober 1807) so zu teilen, daß Godoy (die) Algarve, der König Karl Lud-

wig von Etrurien den Norden erhalten, der mittlere Teil zur Verfügung Napoleons bleiben sollte.

Der Hof wartete jedoch die Ankunft der Franzosen nicht ab, sondern verließ am 26. November 1807 das Land und begab sich unter englischem Geleit nach Brasilien, worauf Junot sich der Hauptstadt und des ganzen Landes bemächtigte und im Namen Napoleons erklärte, "das Haus Braganza habe durch seine Flucht der Herrschaft entsagt und zu regieren aufgehört".

Nach der Erhebung Spaniens 1808 schickten die Engländer Wellington mit Truppen, Geld und Waffen nach Portugal, um die Franzosen zu vertreiben. Derselbe schlug, verstärkt durch portugiesische Freiwillige, Junot bei Vimeiro (21. August) und zwang ihn zur Kapitulation von Cintra (30. August), in der er sich zur Räumung Portugals verpflichtete.

Anfang 1809 drangen die Franzosen unter Soult von neuem in Portugal ein, besiegten die Portugiesen bei Braga und Porto, mußten sich aber aus Mangel an Munition und Lebensmitteln im Mai nach Galicien zurückziehen.

Ein dritter Einfall Massénas im Jahre 1810 scheiterte an dem Widerstand Wellingtons in den Linien von Torres-Vedras. Unter fortwährenden Gefechten mit der ihm folgenden englisch-portugiesischen Armee ging Masséna nach Spanien zurück, und Portugal war seitdem von den Franzosen befreit.

Da jedoch Johann in Brasilien blieb, auch nachdem er durch den Tod seiner Mutter Maria 1816 König geworden war, so stand Portugal fortan ganz unter der Gewalt der Engländer. An die Spitze der Regentschaft trat dem Namen nach der Patriarch von Lissabon, in Wirklichkeit der englische General Lord Beresford, der zugleich Oberbefehlshaber des portugiesischen Heeres war. Ein Drittel der Offizierstellen war mit Engländern besetzt, englische Beamte wurden ins Land gezogen, der Handel befand sich ganz in englischen Händen und wurde nur zum Vorteil Englands ausgebeutet.

Dagegen geschah nichts, um das Land zu heben sowie das Bedürfnis nach Freiheit und politischen Rechten zu befriedigen.

Eine Verschwörung gegen die englische Herrschaft, an deren Spitze der General Dom Gomez Freyre und angesehene Edelleute standen, wurde rechtzeitig entdeckt und die Häupter derselben auf schimpfliche Weise hingerichtet (19. Oktober 1817).

Während Beresford nach Brasilien abgereist war, ermutigte die Revolution in Spanien 1820 die Portugiesen zu einer Erhebung, und am 24. August brach der Aufstand in Porto aus; andere Städte, auch Lissabon, schlossen sich an, die Soldaten verweigerten den englischen Offizieren den Gehorsam, und die Landung des aus Rio de Janeiro zurückgekehrten Beresford wurde verhindert. In Lissabon wurde Mitte September eine der spanischen nachgebildete radikale Konstitution ausgerufen und eine Generaljunta eingesetzt, welche sofort für Anfang 1821 die Cortes einberief; diese genehmigten die Septemberkonstitution am 9. März 1821. ...<<

1787

Frankreich: Der französische Finanzminister C. A. de Calonne fordert im Jahre 1787 drastische Finanzreformen, um einen drohenden Staatsbankrott zu verhindern (x237/67): >>... Die Mißbräuche der Geldprivilegien, die Befreiungen vom allgemeinen Recht und all die ungerechten Bevorzugungen, die einen Teil der Steuerpflichtigen entlasten, um das Los der anderen zu erschweren; die allgemeine Ungleichheit in der Erhebung der Abgaben, ... die Härte und Willkür in der Erhebung der Steuern. ...

Wenn so viele Mißbräuche, trotz immerwährender Klagen bis jetzt der öffentlichen Meinung ... sowie den Anstrengungen der Staatsmänner widerstanden haben, ... so rührt das daher, daß man durch einen teilweisen Eingriff erreichen wollte, was nur durch eine allgemeine Operation gelingen konnte.<<

Ein englischer Adeligler, der im Jahre 1787 monatelang quer durch Frankreich reist, berichtet später über seine Erlebnisse in Paris (x239/6): >>Die ganze Gesellschaft schien von der Auf-

fassung erfüllt zu sein, man befinde sich am Vorabend einer großen Revolution. ...

Darauf weise alles hin: die Finanzen seien in Unordnung mit einem Fehlbetrag, der ohne Hilfe der Generalstände nicht zu decken sei, ohne daß man eine genaue Vorstellung von den Folgen ihres Zusammentretens habe; kein Minister könne mehr als Linderungsmittel versprechen; auf dem Thron ein Fürst, dessen Absichten ausgezeichnet seien, dem aber die geistigen Kräfte fehlten, um in diesem Augenblick aus eigener Kraft zu regieren; ein Hof, der vergnügt in Saus und Braus lebe, was zu dem allgemeinen Elend beitrage; eine allgemeine Gärung unter den Menschen aller Schichten, die sich nach Neuem sehnten, ohne zu wissen, was sie sich wünschen oder erhoffen sollten; dazu ein Aufbegehren nach Freiheit, das seit der amerikanischen Revolution von Tag zu Tag wachse. ...<<

1788

Spanien: Karl IV. (1748-1819) wird im Jahre 1788 König von Spanien.

Er führt zu Beginn die reformorientierte Politik seines Vaters fort, vernachlässigt dann aber die Regierungsgeschäfte. Seine Frau, Prinzessin Maria Louisa von Parma, und seine Minister, vor allem Manuel de Godoy, der Geliebte der Königin, führen später faktisch die Regierung und bestimmen auch die Außenpolitik.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Spaniens von 1788-1808 (x815/81-82): >>(Spanien) ... Die Bevölkerung war 1788 erst auf 10.270.000 Seelen gestiegen, die Einnahmen auf 400 Millionen Realen. Der zweite unglückliche Krieg gegen England (1780-83), in den Spanien durch den Familienvertrag verwickelt wurde, verschlang solche Summen, daß ein verzinsliches Papiergeld ausgegeben werden mußte.

Die unleugbaren Fortschritte in Volksbildung und Volkswohlfahrt hätten aber doch bei dem frischen Geist, bei der zugleich patriotischen und freiheitlichen Bewegung, von denen die Nation durchweht war, wohl günstige und dauernde Ergebnisse zur Folge gehabt, wenn Spanien eine längere Reformperiode vergönnt gewesen wäre. Die vielversprechenden Anfänge gingen aber unter Karls III. Nachfolger Karl IV. (1788-1808) völlig zu Grunde, und Spanien wurde durch eine heillose, verbrecherische Politik dem Untergang nahegebracht.

Karl IV., ein gutmütiger, aber unfähiger Fürst, wurde ganz beherrscht von seiner klugen und entschlossenen, jedoch sittenlosen Gemahlin Marie Luise von Parma, welche durch Günstlingswirtschaft und Verschwendung die Staatsverwaltung und die Finanzen in Verwirrung brachte und ihrem Geliebten Godoy, dem Friedensfürsten, ... im November 1792 auch die oberste Leitung der Staatsgeschäfte verschaffte.

Nachdem Spanien dem Sturz der Bourbonen in Frankreich untätig zugesehen, wurde es 1793 doch durch die Hinrichtung Ludwigs XVI. und die Insulten (Beleidigungen) des Konvents veranlaßt, Frankreich den Krieg zu erklären, welcher mit einer so beispiellosen Unfähigkeit geführt wurde, daß er trotz der Schwäche der Franzosen und trotz der Opferwilligkeit der Nation mit einer feindlichen Invasion in Navarra, in den baskischen Provinzen und Aragonien endete.

Die Gunst der Umstände verschaffte Spanien noch den vorteilhaften Frieden von Basel (22. Juli 1795), der ihm nur die Abtretung von San Domingo auferlegte. Aber es geriet durch denselben in völlige Abhängigkeit von Frankreich, welche der leichtfertige Godoy durch den Vertrag von San Ildefonso (27. Juni 1796) besiegelte. Derselbe zwang Spanien, das kaum die Kosten des letzten Krieges hatte aufbringen können, zum Krieg mit England, und gleich die erste Schlacht beim Kap St. Vincent (14. Februar 1797) zeigte die Unbrauchbarkeit der spanischen Flotte.

Dazu unternahm Godoy 1801 in französischem Interesse noch einen ruhmlosen Krieg gegen Portugal. Im Frieden von Amiens (23. März 1802) mußte Spanien zwar an England bloß Trinidad abtreten; aber seine Herrschaft in den amerikanischen Kolonien war erschüttert, seine Finanzen zerrüttet; das Defizit belief sich trotz Papiergeldes und anderer verderblicher Maß-

regeln 1797 auf 800 Millionen, 1799 sogar auf 1.200 Millionen.

Das Kriegsministerium verbrauchte für ein Heer von 50.000 Mann 935 Millionen, da die Zahl der Oberoffiziere übermäßig war; 1802 wurden auf einmal 83 Generale ernannt. Der Hof nahm allein 105 Millionen in Anspruch, während das Volk infolge von Pest und Mißernten darbt. Die Korruption am Hofe verbreitete sich bald über das ganze Land; die edelsten Patrioten wurden mit brutaler Gewalttätigkeit verfolgt, dagegen war man gegen rohe Pöbelexzesse schwach und nachgiebig.

Trotz dieser Zustände stürzte Godoy durch einen neuen ungünstigen Vertrag mit Frankreich (9. Oktober 1803) das finanziell erschöpfte Spanien in einen Krieg mit England, in welchem bei Finisterre (22. Juli) und bei Trafalgar (20. Oktober 1805) Spaniens letzte Flotte zu Grunde ging.

Das Volk ließ dies alles geduldig über sich ergehen und wankte nicht in seiner unbedingten Loyalität; die Entrüstung richtete sich nur gegen den schamlosen Günstling Godoy, der in seiner Verblendung sich sogar mit der Hoffnung schmeichelte, Regent von Spanien zu werden oder sich die Königskrone von Südportugal aufs Haupt zu setzen. Als er, um dies letztere zu erreichen, sich mit Frankreich im Vertrag von Fontainebleau (27. Oktober 1807) zu einem Krieg gegen Portugal verband und Napoleon französische Truppen über die Pyrenäen in Spanien einrücken ließ, kam es am 18. März 1808 in Aranjuez zu einer Erhebung des Volkes gegen Godoy.

Derselbe wurde gestürzt, und unter dem Eindruck der Wut des erbitterten Volkes ließ sich der König bewegen, am 19. März zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand, abzudanken; derselbe hielt am 24. März als Ferdinand VII. seinen Einzug in Madrid. Karl IV. nahm aber kurz darauf in einem Schreiben an Napoleon seine Thronentsagung als erzwungen zurück, und der französische Kaiser entbot nun die spanische Königsfamilie nach Bayonne, wo Ferdinand nach längerem Sträuben am 5. Mai auf die Krone zu Gunsten seines Vaters verzichtete, dieser aber sofort seine Rechte an Napoleon abtrat.

Nun wurde dessen Bruder Joseph, König von Neapel, am 6. Juli im Beisein einer Junta von spanischen und amerikanischen Abgeordneten in Bayonne zum König von Spanien ernannt und hielt, nachdem er und die Junta am 7. Juli die neu entworfene Verfassung beschworen hatten, am 20. Juli seinen Einzug in Madrid. Karl IV. ließ sich in Compiègne, Ferdinand VII. in Valençay nieder. ...<<

Frankreich: Finanzminister C. A. de Calonne erklärt im Jahre 1788 den Staatsbankrott.

Der französische Staatsmann Honoré Graf von Mirabeau (1749-1791, bewirbt sich 1788 um einen Sitz in der Ständeversammlung, 1791 Präsident der Nationalversammlung, strebt Reformen unter Erhaltung der Monarchie an) schreibt im August 1788 (x239/10): >>Kein Zweifel mehr, die Generalstände (Abgeordnetenversammlungen der drei Stände) werden stattfinden. ...

Die Zustimmung der Nation zu Steuern und Anleihen, die bürgerliche Freiheit, die regelmäßige Wiederkehr der Versammlungen, das sind die drei Hauptpunkte, welche auf einer bestimmten Erklärung der nationalen Rechte ruhen müssen. ...

Was meine persönlichen Absichten angeht: ... Krieg den Privilegierten und den Privilegien! Das ist mein Wahlspruch.

Die Privilegien sind nützlich gegen die Könige, aber verabscheuenswert für die Völker, und nie wird unser Volk Gemeinsinn haben, solange es von ihnen nicht frei ist.

Das ist der Grund, weshalb wir sehr monarchisch bleiben müssen und weshalb ich es persönlich sein werde.

In Wahrheit, was würde eine Republik sein, mit all den Aristokraten, die an uns nagen? Der Herd der gründlichsten Tyrannei.<<

Im Katechismus des Dritten Standes ("Nährvater des Staates") zum Gebrauch für alle Provin-

zen Frankreichs heißt es im Jahre 1788 (x176/123): >>Inwiefern ist er der Nährvater? Durch den Ackerbau, den Handel, die Gewerbe, die er allein treibt zum Vorteil aller. ... Aber zahlen sie (die beiden ersten Stände) keine Abgaben? Sehr wenig und so ungern, mit so viel Einschränkungen, daß man sie nicht rechnen darf. – Aber noch einmal, was zahlen sie denn? Ungefähr den zwanzigsten Teil ihrer Einkünfte, den sie leicht ihrem Überfluß entnehmen, während der dritte Stand, überlastet, ausgemergelt, etwa den dritten Teil seines Einkommens zahlt und meist gezwungen ist, ihn seiner Lebensnotdurft zu entreißen.<<

In einem Pariser Flugblatt des Jahres 1788 heißt es (x237/67): >>Steht auf gegen den Klerus, den Adel, ... die miteinander verschworen sind; duldet nicht, daß ungefähr 600.000 Menschen 24 Millionen das Gesetz aufzwingen! ...

Völker, denkt an die Lasten, die ihr tragt! Schaut euch um nach den Palästen, den Schlössern, die gebaut sind mit eurem Schweiß und euren Tränen. ...

Vergleicht eure Lage mit der dieser Prälaten, dieser Pfründeninhaber, dieser Großen. ...

Sie nennen euch Kanailen (Gesindel, Schufte)! Laßt sie erkennen, daß die Kanaille die ist, die auf eure Kosten lebt und sich mästet an eurer Arbeit!<<

1789

Frankreich: Nach dem macht- und finanzpolitischen Niedergang Frankreichs sowie der Verelendung der Bevölkerung brechen 1789 in Frankreich überall gewaltsame Unruhen aus. Viele Kleriker beteiligen sich an den Aufständen, denn die französischen Revolutionäre sind zunächst noch nicht kirchenfeindlich.

Der französische katholische Geistliche Emmanuel Joseph Graf Sieyès (1748-1836) fordert im Jahre 1789 die gewaltbereite Pariser Bevölkerung mit einem Flugblatt zum Widerstand auf (x253/83): >>Was ist der Dritte Stand? Alles! –

Was bedeutet er im Staate? Nichts! –

Was begehrt er? Daß er etwas bedeute!

Fragt nicht länger, welchen Platz die bevorrechteten Klassen im Staate haben sollen! Das ist gerade so, als wenn man fragen wollte, welchen Platz im Körper eines Kranken dem Giftstoff anweisen soll, der ihn peinigt; man muß ihn unschädlich machen. ...<<

Der "Dritte Stand" (das Bürgertum), der zusammen mit Adel und Geistlichkeit die Ständeversammlung in Frankreich repräsentiert, bildet am 17. Juni 1789 die erste "Nationalversammlung".

Die Nationalversammlung beschließt damals, der Nation eine neue Verfassung zu geben (x239/16): >>Diese Versammlung (stellt) fest, daß sie sich bereits aus den Abgeordneten zusammensetzt, die von mindestens 96 % des Volkes entsandt worden sind. ...

Die Schlußfolgerung ist unumgänglich, daß es dieser Versammlung zukommt, den allgemeinen Willen des Volkes zu erklären und vorzutragen, und zwar nur ihr. ...

Die Benennung Nationalversammlung ist die einzige, die bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge der Versammlung angemessen ist, ... weil die Vertreter direkt von nahezu dem gesamten Volk entsandt worden sind. ...<<

Am 14. Juli 1789 (später französischer Nationalfeiertag) stürmt die Pariser Bevölkerung das Staatsgefängnis (Bastille).

In einem französischen Spottvers der damaligen Zeit heißt es (x081/66):

>>Immer drauf, immer drauf, immer drauf.

Hängt alle Junker an die Laterne,

Immer drauf, immer drauf, immer drauf.

Alle Junker, hängt sie auf!<<

Augenzeugen berichten damals über den Sturm auf die Bastille (x058/206, x254/70-71):

>>Die Zeit der Rache war da. Die Reaktion der Freiheit schlug mit gleicher Gewalt gegen Zwang und Sklaverei los. Das Wort Bastille fliegt von Mund zu Mund. Bei diesem abscheuli-

chen Namen ward jeder Bürger ausgesuchter Soldat. ...

Die Belagerten versäumten, die Kapitulation durch den Rat bestätigen und untersiegeln zu lassen. Sie steckten die weiße Fahne auf. Das Volk sieht nur seine Verwundeten, seine Toten, sieht nicht die Fahne, hört kein Signal. Verblendet durch die Wut, erhitzt durch den Kampf, fährt es immer fort, Feuer zu geben. Die große Brücke wird niedergelassen.

Der bewaffnete Haufen drängt mit dem größten Ungestüm hinein. Die ersten, die ankommen, umarmen die Offiziere der Festung und fallen den Soldaten, die das Gewehr gestreckt haben, um den Hals. Die ihnen folgen, schnauben vor Blutgier und Rache.

Während also die eine Partei von der Festung Besitz nimmt, als hätte sie sich durch Kapitulation ergeben, so bemächtigt sich ihrer die andere, als wäre sie durch Sturm erobert. Sie stürzen über den Major und 5 oder 6 der vornehmsten Offiziere her, töten auf der Stelle 2 Invaliden, bemächtigen sich des Gouverneurs und schleppen ihn aus der Festung. Die Offiziere gehen aus einer Hand in die andere, werden nach dem Gréve-Platz geschleppt und auf der Straße niedergehauen. 2 Unteroffiziere werden an Laternenpfähle desselben Platzes gehängt, und der Herr von Launay (Gouverneur der Bastille) stirbt, durchbohrt von Stichen, an dem Fuße eines Laternenpfahls.

Der Kopf wurde ihm abgehauen, auf eine Pike gesteckt und in allen Straßen von Paris zur Schau herumgetragen. Die französischen Garden baten indes um Gnade für die übrigen Gefangenen, Schweizer und Invaliden, und erhielten sie.

Nach der Übergabe der Bastille liefen die Bürger zu den Gefängnissen und Kerkern derselben, die Gefangenen zu befreien. ...<<

>>... Zuerst wurde das Invalidenhaus gestürmt, um sich Waffen zu verschaffen. In der gleichen Absicht war man zu der Bastille gezogen. ... Kurz darauf kam es an der ersten Zugbrücke zum Kampfe. Während der eine Teil des Volkes kämpfte, holte der andere Teil Verstärkung herbei, Der Kampf blieb bis zuletzt unentschieden.

Die Besatzung der Bastille war gering, etwa 115 Mann, die seit 48 Stunden keine Verpflegung erhalten hatten und nur widerwillig kämpften. Als die Menge anstürmte, rief ein Offizier ihr zu, daß die Soldaten sich ergeben und die Waffen niederlegen würden, wenn man verspräche, die Besatzung nicht zu töten oder zu mißhandeln. Dieser Offizier setzte nun einen Übergabevertrag auf.

Als die Menge die Übergabeurkunde gelesen hatte, schrie sie: "Laßt die Zugbrücke herunter, es wird euch nichts geschehen!" Darauf übergab der Gouverneur die Schlüssel, das Tor wurde geöffnet und die Zugbrücke heruntergelassen.

Nun suchte sich die Wut des rasenden Volkes ein Opfer. Offiziere und Schweizer wurden am Kragen gepackt und mißhandelt. Man riß sich um sie, um sie abzuliefern und dann das Vergnügen zu haben, zu sehen, wie sie gehängt wurden.<<

Die Nationalversammlung schafft am 4. August 1789 die Privilegien des französischen Adels und der Geistlichkeit ab (x237/68):

>>Abschaffung der Leibeigenschaft ... in jeglicher Gestalt –

Käufliche Ablösung der Herrenrechte –

Abschaffung der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit –

Unterdrückung des ausschließlichen Jagdrechts, der Taubenhäuser und Kaninchengehege –

Umwandlung des Zehnten in Geld –

Abschaffung aller Geldvorrechte und Steuerbefreiungen –

Gleichheit der Steuerpflicht vom Anfang des Jahres 1789 –

Unentgeltlichkeit der Rechtspflege und Abschaffung der Käuflichkeit der Ämter –

Abschaffung der ohne Recht erlangten Pensionen. ...<<

Am 26. August 1789 verkündet die Nationalversammlung in Paris die sogenannten Menschen- und Bürgerrechte (x213/104-105): >>1. Frei und gleich an Rechten werden die Menschen geboren und bleiben es.

2. Der Zweck jeden politischen Zusammenschlusses ist es, die natürlichen und unverlierbaren Menschenrechte zu wahren. Diese Rechte sind Freiheit, Eigentum, Sicherheit und Widerstand gegen Bedrückung.

3. Jegliche Staatsgewalt liegt im Grundsatz und ihrem Wesen nach im Volke. ...

4. Die Freiheit besteht darin, alles tun zu können, was anderen nicht schadet. ...

5. Das Gesetz hat nur das Recht, Handlungen zu verbieten, die der Gesellschaft schädlich sind.

6. Das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens; alle Bürger haben das Recht, persönlich oder durch ihre Vertreter daran mitzuwirken. Es muß für alle das gleiche sein. Alle Bürger sind in der gleichen Weise zu allen Würden, Stellungen und öffentlichen Ämtern zugelassen ohne andere Unterschiede als ihre Tüchtigkeit und Begabung.

7. Niemand kann angeklagt, verhaftet und gefangengehalten werden als in den vom Gesetz festgelegten Fällen.

8. Niemand darf wegen seiner Überzeugung, auch nicht der religiösen, behelligt werden.

9. Jeder Bürger darf sich durch Wort, Schrift und Druck frei äußern.

10. Öffentliche Lasten werden nach der Leistungsfähigkeit verteilt.

11. Steuern werden durch die Gesamtheit festgesetzt.

12. Die Abrechnungen der Verwaltung werden kontrolliert.

13. Da das Eigentum ein unverletzliches und heiliges Recht ist, darf es niemandem genommen werden, es sei für eine öffentliche Notwendigkeit und unter Bedingung einer gerechten Entschädigung.<<

Die französische Zeitung "Les Révolutions de Paris" berichtet im Jahre 1789 (x239/55): >>Wir sind rasch von der Sklaverei zur Freiheit übergegangen; wir marschieren noch rascher von der Freiheit zur Sklaverei.

Die Sorge derer, die sich bemühen werden, uns zu verknechten, wird es sein, die Pressefreiheit zu beschränken oder sie sogar auszulöschen. Und unglücklicherweise ist im Schoße der Nationalversammlung (das) Prinzip geboren worden: ... "Niemand darf wegen seiner Ansichten bedrängt werden, vorausgesetzt daß ihre Äußerung nicht die durch das Gesetz festgelegte öffentliche Ordnung stört."

Diese Bedingung ist wie ein Riemen: Man kann ihn nach Belieben weiter oder enger schnallen. ... Man wird seinen Mitbürgern die Augen nicht über das öffnen können, was er gewesen ist, was er getan hat, was er tun will, ohne daß (gesagt wird), man störe die öffentliche Ordnung. ...<<

1790

Frankreich: Da viele katholische Geistliche die brutalen Methoden der französischen Revolutionäre ablehnen, werden ab 1790 Tausende von Priestern eingesperrt, deportiert oder hingerichtet und alle nichtkaritativen Klöster geschlossen.

1791

Frankreich: Am 20. Juni 1791 versucht König Ludwig XIV. mit seiner Familie nach Österreich zu fliehen. Der König wird jedoch kurz vor der Grenze erkannt und unter strenger Bewachung nach Paris zurückgebracht.

Von 1789 bis 1791 verlassen etwa 40.000 französische Adelige das Land und emigrieren überwiegend ins Rheinland und nach Italien (x056/156).

Im Verlauf der Revolution werden bis 1791 das Feudalsystem abgeschafft und die Menschen- sowie Bürgerrechte ("Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit") verkündet.

Im Jahre 1791 wird eine neue französische Verfassung beschlossen (x176/129): >>Die Ver-

fassung verbürgt als natürliche und bürgerliche Rechte:

1. Daß alle Staatsbürger zu allen Stellungen und Beamtungen zugelassen sind ohne einen anderen Unterschied als den ihrer Tugenden und Talente;
2. daß alle Abgaben auf alle Bürger gleichmäßig unter Berücksichtigung ihrer Vermögensverhältnisse verteilt werden;
3. daß dieselben Verbrechen mit denselben Strafen belegt werden ohne irgendeinen Unterschied der Person.<<

Im Jahre 1791 erklärt ein Abgeordneter der französischen Nationalversammlung, daß die Erfolge der Revolution nur durch einen Krieg gesichert werden können (x176/130, x056/157): >>(Ich bin überzeugt, daß) ein Volk, das nach zehn Jahrhunderten der Sklaverei die Freiheit errungen hat, des Krieges bedarf. Es braucht den Krieg, um die Freiheit zu befestigen; es braucht ihn, um die Freiheit von den Lasten des Despotismus zu säubern; es braucht ihn, um aus seinem Schoß die Männer zu entfernen, die (es) verderben könnte. ...<<

>>... Krieg muß kommen ... Der Krieg ist kein Risiko ... Der Krieg ist jetzt eine nationale Wohltat, und man muß befürchten, daß er nicht kommt. ... Im Kriegszustand kann man Maßnahmen ergreifen, die man im Frieden zu scharf finden könnte. ... Im Innersten Frankreichs gibt es starke Dosen von Gift, und es bedarf starker Explosionen, um es herauszureiben. ...

Der Augenblick für einen neuen Kreuzzug ist gekommen, zu einem Kreuzzug für die allgemeine Freiheit!<<

Der Rechtsanwalt Maximilian Robespierre (1758-1794, ein führender Revolutionär, der später selbst hingerichtet wird) spricht am 18. Dezember 1791 im Jakobinerklub (x237/74): >>... Welcher Art wird der vorauszusehende Krieg sein? Ist es ein Krieg einer Nation gegen andere Nationen oder eines Königs gegen andere Könige?

Nein! Es ist der Krieg der Feinde der Französischen Revolution gegen die Französische Revolution.

Sind die meisten, die gefährlichsten Feinde in Koblenz? Nein, sie sind mitten unter uns!<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Maximilien Robespierre (x813/-866-867): >>Robespierre, Maximilien Marie Isidore, ... geboren am 6. Mai 1758 zu Arras, früh verwaist, widmete sich durch die Gunst des Bischofs Conzié von Arras ... dem Studium der Rechtswissenschaft und ließ sich in seiner Vaterstadt als Advokat nieder. Seine lebhafteste Beteiligung an den literarischen Bestrebungen bewirkte seine Ernennung zum Präsidenten der Akademie von Arras.

1789 als Deputierter von Arras in die Nationalversammlung gewählt, spielte er anfangs eine untergeordnete Rolle, da weder seine äußere Erscheinung noch seine rednerischen Leistungen ihn empfahlen. Seine extremen doktrinären Anschauungen riefen oft das Gelächter der Versammlung hervor. Er forderte Pressefreiheit, allgemeines Stimmrecht, Abschaffung der Sklaverei in den Kolonien, Aufhebung der Todesstrafe, Beseitigung der Privilegien des Klerus u.a., indem er die Vernunft als einzige Grundlage, die Tugend als Ziel jeder Staatsordnung hinstellte.

Indes seine Unerschrockenheit und Zähigkeit und der ihn begleitende Ruf der Unbestechlichkeit verschafften ihm allmählich Achtung und Einfluß. Zugleich trat sein argwöhnischer, mißtrauischer Charakter hervor, namentlich in seinen Reden im Jakobinerklub, dessen Präsident er 1790 wurde. Das Königtum bekämpfte er seit der Flucht des Königs, den er fortan als Verräter betrachtete.

Der verhängnisvolle Beschluß, daß kein Mitglied der Konstituierenden Versammlung in die Legislative gewählt werden dürfe, war sein erster großer parlamentarischer Erfolg. ... Er zog damals in die einfache Wohnung des Tischlers Duplay, dessen Tochter Lenore seine Geliebte wurde. Robespierre wirkte als öffentlicher Ankläger beim Tribunal von Paris, welches Amt er jedoch im Mai 1792 niederlegte, und als Redner im Jakobinerklub. ...

Bei den Wahlen zum Nationalkonvent war Robespierre einer der ersten, welche aus der Wahlurne hervorgingen. Schon galt er als der Stimmführer der großen radikalen Partei, welche die Revolution bis zu allen ihren Konsequenzen durchzuführen entschlossen war, und war Haupturheber der Verurteilung und Hinrichtung des Königs.

Hierauf benutzte er seine einflußreiche Stellung zum Sturz der Gironde (Anfang Juni 1793) und nahm unter dem Eindruck des die Katastrophe begleitenden Schreckens als Präsident des Wohlfahrtsausschusses faktisch die Diktatur in die Hand. Jetzt in der Lage, sein Ideal, die Wiedergeburt der Gesellschaft und die Herrschaft der Tugend, zu verwirklichen, scheute er kein Mittel, dies zu erreichen; die blutige Vertilgung des alten verderbten Geschlechtes, der Verräter und Verschwörer schien ihm vor allem notwendig.

Doch verleiteten ihn sein Ehrgeiz und die Furcht, seine Popularität zu verlieren, oft zu Inkonsequenzen und zum Verrat an seinen Freunden. Ohne Widerstand zu finden, setzte er die neue Verfassung außer Geltung und erstickte 1793, indem er offen erklärte, daß, um ein neues goldenes Zeitalter der Freiheit heraufzuführen, Gewalt und Schrecken die Ordnung des Tages bilden müßten, den Widerstand der Parteien unter Blutströmen.

Dann wandte er sich, um allein zu herrschen, gegen seine bisherigen Helfershelfer und brachte Hébert (24. März 1794), Danton und die Cordeliers (5. April) sowie Chaumette (13. April) auf das Schafott. Nun schien ihm niemand mehr bei Aufrichtung seiner Herrschaft im Weg zu stehen; die Würde und Machtbefugnis eines Hohenpriesters der demokratischen Idee war das Ziel seines ehrgeizigen Strebens. Den ersten Schritt zu dessen Erreichung bezeichnete seine Erklärung im Mai 1794, daß das französische Volk an ein höchstes Wesen glaube.

Am 8. Juni 1794 zeigte er sich in der Majestät einer priesterlichen Stellung, indem er vor den Tuileries vor der versammelten Menge eine Rede zu Ehren des höchsten Wesens hielt. Als er aber auch jetzt mit den blutigen Schreckensmaßregeln fortfuhr und die im Juni eingeleitete Reorganisation des Revolutionstribunals 1.285 Menschen dem Blutgerüst überlieferte, gab die Furcht seinen Gegnern und Rivalen Mut zu geheimer Verständigung, und so stieß (der) Sturz der Gironde im Wohlfahrtsausschuß auf unerwartete Opposition.

Um einen vernichtenden Schlag auf seine Gegner zu führen, denunzierte Robespierre am 26. Juli 1794 in einer glänzenden Rede vor der Versammlung ein Komplott, welches auf Spaltung des Konvents hinarbeiten sollte. Die Rede wurde schweigend vernommen; als aber Lecointre den Druck derselben beantragte, verlangte man vorher die Prüfung des Antrages durch die Ausschüsse.

Am 27. Juli ließen Robespierres Gegner ihn nicht zu Wort kommen. Tallien hielt eine feurige Anklagerede gegen ihn, und ein Mitglied wagte den Antrag auf Robespierres Verhaftung. ... Robespierre wurde ... vom Volk aber befreit und ... (in) das Stadthaus geführt, wo inzwischen Robespierres gleichfalls durch Zufall befreite Genossen schon eingetroffen waren.

Die Unschlüssigkeit und Untätigkeit Robespierres lähmten jedoch die ihm anhängende Kommune, während der Konvent eine ungeahnte Energie zeigte und dem Oberbefehlshaber Barras den Befehl zum Angriff erteilte. Als dieser das Stadthaus stürmte, versuchte Robespierre, sich durch einen Pistolenschuß zu töten, zerschmetterte sich jedoch nur die Kinnlade. Er wurde in die Conciergerie (Gebäudekomplex in Paris) geschafft, von wo aus er am 28. Juli gegen 6 Uhr nachmittags mit 20 Genossen zum Schafott ... gefahren wurde. Als sein Haupt fiel, ertönte aus der Menge lautes Händeklatschen.

Sein Sturz bezeichnete das Ende des Schreckensregiments, das für Robespierre nur ein Übergang zur Erreichung seines Ideals sein sollte. Die Überhebung, ein widerstrebendes Geschlecht vertilgen zu wollen, war Robespierres Frevel; seine Intelligenz hatte einen beschränkten Gesichtskreis, sein Charakter war durch krankhafte Überreiztheit getrübt. Er war kein Staatsmann, aber ein glänzender Parlamentsredner. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1791-1795 (x806/554-556): >>(Frankreich) ... Robespierre setzte Ende Mai 1791 in der Nationalversammlung den Beschluß durch, daß kein Mitglied derselben für die nächstfolgende Versammlung wählbar sein sollte. Ludwig XVI. wollte sich der drohenden Übermacht der Pariser Straßendemagogen nicht freiwillig ausliefern. ... Er beschloß, nach der Grenzfestung Montmédy zu entfliehen. ... Das Volk, welches meinte, der König wolle Frankreich den Fremden und den Aristokraten ausliefern, zwang ihn zur Umkehr nach Paris; das Königtum war nach diesem Ereignis bereits zum Untergang verurteilt. ...

Um die revolutionären Leidenschaften von neuem zu entflammen, wünschte die Gironde den Krieg gegen die Mächte des alten Europa herbeizuführen. Nachdem sie in der Tat durch Vorgespiegelung von Kränkungen seitens des deutschen Kaisers und der deutschen Fürsten das französische Volk aufgereizt und dem König ein Ministerium aus ihrer Mitte aufgenötigt hatte, beschloß die Gesetzgebende Versammlung am 20. April 1792 den Krieg gegen Österreich, das von Preußen unterstützt wurde.

Freilich wurde dieser Krieg von dem zerrütteten Heer schlecht genug geführt; aber gerade dieser Umstand erregte die Leidenschaft der hauptstädtischen Bevölkerung, da man sich vom Hofe verraten glaubte. ...

Am 10. August 1792 stürmten ... zahllose Pöbelhaufen gegen die Tuileries; die Nationalgarden verweigerten die Verteidigung, der König und seine Familie suchten bei der Gesetzgebenden Versammlung Zuflucht; die brave Schweizergarde wurde von dem Pöbel größtenteils niedergemetzelt. Die Gesetzgebende Versammlung aber suspendierte das Königtum und behielt den König selbst, angeblich zu dessen Sicherung, in Gewahrsam.

... Georges Danton ... organisierte das Schreckensregiment, die Verfolgung der politisch Verdächtigen. Am 2. September 1792 begann ein fünftägiges Morden unter den politischen Gefangenen in Paris, deren etwa 2.000 hingeschlachtet wurden. Gleichzeitig drangen die Preußen und Österreicher unter dem Herzog von Braunschweig in die Champagne ein; die Unentschlossenheit des Führers aber ... führte das Scheitern des Feldzuges und den Rückzug der Preußen herbei. ...

Am 17. Januar 1793 wurde der König gemäß dem Verlangen der Jakobiner mit einer Stimme Mehrheit zum sofortigen Tod verurteilt und das Urteil am 21. Januar 1793 vollzogen. Diese Bluttat sollte den Bruch mit der Vergangenheit vollenden und jede Rückkehr zur Monarchie unmöglich machen.

Die Hinrichtung des Königs erregte die Entrüstung ganz Europas; England, Holland, Spanien traten zu den Gegnern Frankreichs über. Belgien wurde von den Österreichern durch die Schlacht bei Neerwinden (18. März 1793), Mainz am 20. Juli durch die Preußen wiedererobert, und ein anderes österreichisches Heer drang ... in das Elsaß ein. ...

Aus der Mitte des Konvents wurde unter dem Namen des Wohlfahrtsausschusses, dessen Häupter Robespierre und Danton waren, eine revolutionäre Regierung eingerichtet; es wurde ein Revolutionstribunal gebildet, welches summarisch alle politischen Vergehungen bestrafen sollte. Kommissare wurden in die Departements geschickt, um dort überall dem Schrecken zum Sieg zu verhelfen.

So ermutigt, gingen die Jakobiner zum letzten Angriff auf die Girondisten über, welche doch die Gesinnung der großen Mehrheit des französischen Volkes repräsentierten. Die Pariser Sektionen begannen ihn am 31. Mai 1793 mit Sturmpetitionen und schlossen ihn 2. Juni, indem sie den Konvent zur Verhaftung von 32 Führern der Gironde nötigten, die später zum größten Teil hingerichtet wurden. Die Königin endete am 16. Oktober auf dem Schafott. Dasselbe Schicksal traf viele ausgezeichnete Männer der ersten Revolutionszeit. Der Schrecken hatte gesiegt.

Aber im Süden, besonders in Lyon und Bordeaux, erhob sich das Volk für die Girondisten;

Toulon überlieferte sich den Engländern; im Westen, in der Vendée, empörten sich die royalistischen Edelleute und Bauern. Die Bergpartei jedoch verfuhr mit furchtbarer Energie, indem sie aus den ihr ergebenen niederen Klassen ... 14 Heere gegen ihre inneren und äußeren Gegner organisierte. Lyon und Toulon wurden durch die Revolutionsarmee überwältigt und mit Massenmord und furchtbarer Plünderung bestraft.

Darauf unterwarfen sich zitternd die Provinzen, wo nun meist eine sozialistische Pöbelherrschaft mit systematischer Ausplünderung der Besitzenden hergestellt wurde. Das Christentum wurde abgeschafft und der christliche Kalender durch einen revolutionären ersetzt. ...

Aber Robespierre sah ein, daß sich mit solchen Grundsätzen überhaupt nicht regieren lasse, und bewirkte im März 1794 die Verhaftung und Hinrichtung dieser sogenannten "Wütenden"; andererseits wußte er den gemäßigteren Danton als unbequemen Nebenbuhler auf das Schafott zu bringen.

Robespierre und sein Vertrauter Saint-Just wollten nun durch blutige Ausrottung des unheilbar verderbten alten Geschlechtes das Ideal eines allmächtigen Volksstaats verwirklichen. Das Verfahren des Revolutionstribunals wurde derart beschleunigt, daß täglich in Paris allein 60-70 Menschen hingerichtet werden konnten. ...

Mit furchtbarer Energie herrschte der Schrecken widerstandslos im Inneren und drang zugleich erobernd gegen das Ausland vor. Die Diktatur Robespierres wurde aber endlich den Jakobinern selbst lästig, während das Volk des beständigen Blutvergießens überdrüssig zu werden begann, und als der Diktator seine Feinde durch ein Blutgericht zu vernichten versuchte, wurde er am 27. Juli 1794 auf Befehl des Konvents selbst verhaftet und mit etwa 100 Führern der Jakobiner aus dem Konvent und der Pariser Kommune (der revolutionären Stadtverwaltung) guillotiniert.

Der Mittelstand fing an, sich gegen die Herrschaft des Pöbels überall zu regen; im Konvent faßten die Gemäßigten wieder Mut. Der Klub der Jakobiner wurde zuerst beschränkt, dann geschlossen (11. November 1794); 73 früher aus dem Konvent vertriebene Girondisten wurden in denselben zurückgerufen ... Das Revolutionstribunal wurde aufgehoben.

Die Zustände waren aber keineswegs erfreulich. Während sich einerseits die wohlhabenderen Klassen nach langem Schrecken in ausschweifender Lust entschädigten, litten die niederen unter den unausbleiblichen Folgen der allgemeinen Arbeitsscheu, der kolossalen Rekrutierungen, der Störungen von Gewerbe und Handel. ...

Nachdem ein Aufstand der Jakobiner am 20. Mai 1795 und ein Erhebungsversuch der Royalisten am 5. Oktober 1795 unterdrückt worden (war), wurde eine neue Verfassung ausgearbeitet, welche zwei Kammern (einen Rat der Fünfhundert und einen Rat der Alten) und ein gewähltes Direktorium von fünf Männern an die Spitze der Republik stellte. ...<<

1792

Frankreich: Ab April 1792 führen Österreich und Preußen den 1. Koalitionskrieg (1792-1797) gegen die Französische Republik.

Lazare Graf von Carnot (1753-1823, Kriegsminister und Schöpfer der französischen Revolutionsheere) fordert im Jahre 1792 die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (x259/142).

Der Pionier-Hauptmann Claude-Joseph Rouget de Lisle (1760-1836) verfaßt in Straßburg in der Nacht vom 24. zum 25. April 1792 die Hymne "Marseillaise" als "Krieglied der Rheinarmee" (x230/48):

>>Auf, Kinder des Vaterlands!

Der Tag des Ruhms ist da.

Gegen uns wurde der Tyrannei

Blutiges Banner erhoben.

Hört ihr im Land

Das Brüllen der grausamen Krieger?

Sie rücken uns auf den Leib,
Eure Söhne, eure Frauen zu köpfen.
Zu den Waffen, Bürger!
Schließt die Reihen,
Vorwärts, marschieren wir!
Das unreine Blut
Tränke unserer Äcker Furchen!<<

Das Lied wird im Jahre 1795 zur französischen Nationalhymne erklärt.

Der Schriftsteller Louis Antoine de Saint-Just (1767-1794, Anhänger Robespierres, seit 1792 Mitglied des Nationalkonvents, wird später hingerichtet), der sich im Jahre 1792 zur Überwachung der französischen Truppen in Straßburg aufhält, erteilt der Stadtverwaltung folgende Anordnung (x237/75): >>10.000 Männer sind barfüßig in der Armee. Ihr werdet noch heute allen Aristokraten von Straßburg die Schuhe ausziehen, und morgen früh um 10 Uhr sind die 10.000 Paar Schuhe unterwegs nach dem Hauptquartier.

Alle Mäntel der Bürger Straßburgs sind hiermit requiriert. Sie müssen morgen abend im Magazin der Republik abgeliefert sein. ...<<

Der Oberbefehlshaber der feindlichen preußisch-österreichischen Truppen verkündet am 25. Juli 1792 (x233/14): >>... daß, wenn das Schloß der Tuileries gestürmt oder ... die geringste Gewalttätigkeit verübt oder Ihren Majestäten, dem König und der Königin und der königlichen Familie die mindeste Beleidigung zugefügt werden sollte, daß, wenn nicht augenblicklich für ihre Sicherheit, Erhaltung und Freiheit Sorge getragen würde, Ihre oben gedachte Kaiserliche und Königliche Majestäten dafür eine exemplarische, in ewigem Andenken bleibende Rache nehmen, die Stadt Paris einer militärischen Exekution und gänzlichen Zerstörung preisgeben und die rebellischen, dieser Attentat schuldigen Verbrecher den verdienten Strafen überliefern werden.<<

Aufgrund dieser Drohungen wird wahrscheinlich am 10. August 1792 das Residenzschloß (Tuileries) des französischen Königs in Paris, das von der Schweizergarde verteidigt wird, von Revolutionären gestürmt. Der König kann zwar zur Nationalversammlung fliehen, wird aber später mit seiner Familie inhaftiert.

Der radikale Revolutionsführer Jean Paul Marat (1743-1793, ermordet) läßt am 10. August 1792 folgendes Flugblatt in Paris verteilen (x237/74):

>>Fürchtet die Reaktion! ...

Niemand verabscheut Blutvergießen mehr als ich, aber um zu verhindern, daß das Blut in Strömen fließt, dringe ich in euch, einige Tropfen zu vergießen.

Um die Pflichten der Menschlichkeit mit der Sorge für das öffentliche Wohl zu versöhnen, schlage ich euch vor, die revolutionsfeindlichen Mitglieder der Stadtverwaltung, der Friedensrichter, ... und der Nationalversammlung zu dezimieren. ...<<

Augenzeugen berichten damals über den Sturm auf die Tuileries in Paris (x056/158-159):

>>... Der König hatte um 6 Uhr morgens an der Drehbrücke die Parade über die Schweizer abgenommen. Um 8 Uhr begab er sich in die Nationalversammlung. Die Marseiller verbanden sich brüderlich mit den Pariser Garden. Man hörte die Rufe: Es lebe der König! In Faubourg rief die Nation: Es lebe die Nation!

Mit einemmal werden alle Fenster im Schloß mit Schweizern besetzt, und sie geben urplötzlich eine Salve auf die Nationalgarde ab. Die Tore des Schlosses öffnen sich, dahinter starrt es von Kanonen, die ihre volle Ladung auf das Volk abschießen. ... Die Nationalgarde hatte kaum so viel Munition, um 2 Schuß anzugeben, sie hat eine Menge Verwundete; das Volk flieht; Die Marseiller sind lauter Helden, die Wunder der Tapferkeit verrichten. Man stürmt das Schloß. Die Gerechtigkeit des Weges ebnet alle Wege, und die Schweizer büßen den niedrigen Verrat, dessen Werkzeuge sie sind, mit Tod jedweder Art. Die ganze königliche Familie,

der Spielball einer blutgierigen Sippe, hatte sich in einem günstigen Augenblick in die Nationalversammlung geflüchtet. ...

Heute, am 10. August, sollte die Gegenrevolution in Paris ausbrechen. Immer töricht, wie sie sind, glaubten unsere Widersacher, daß die Korruption der Führer eines Teils der Nationalgarde, gestützt von den Royalisten mit ihren Schweizern und allen Lakaien der Tuileries, die Sache machen und den waffenlosen Sansculotten (Spotname für französische Revolutionäre) Schrecken einjagen werden. Sie sind niedergeschmettert, das Glück hat sich gewendet und in weniger als 2 Stunden ist der Louvre gestürmt und der Sieg entschieden.<<

>>Um 9 Uhr morgens ... zogen die bewaffneten Haufen, sich gebärend wie rasend Tolle, ... gegen die Tuileries zu. ... Ich sah einen großen Haufen von braven Schweizern und Nationalgardisten sich langsam vom Schlosse weg gegen die Nationalversammlung hinbewegen. ... Der brave Röderer, Generalprokurator des Departments, unfähig, zur Ruhe noch etwas zu wirken, hatte den König gebeten, sich mit den Seinigen in die Mitte der Nationalversammlung zu begeben. ... Der brave Röderer sagte, er habe der Schweizergarde Befehl gegeben, nicht anzugreifen. ...

Bald darauf hörte man die ersten Kanonenschüsse. ... Ich war immer in der Nähe des Gefechtes. ... Die Horde von Pikenträgern und Föderierten war gegen das Schloß gezogen und hatte die Schweizergarde aufgefordert, es zu übergeben. diese hatten sich geweigert. Die Föderierten feuerten, die Schweizer feuerten wieder. ... Die Schweizer, kaum tausend Mann, verließen sich auf die Unterstützung der Nationalgarde, aber diese ließ sie schändlicherweise im Stich.

...

Die armen Schweizer ... überwältigt von der Menge, streckten endlich das Gewehr. ... Nachdem sie sich ergeben hatten, fiel man jämmerlich über sie her, zwanzig über einen. ... Ich habe Szenen gesehen, worüber die Menschheit schaudert. ... Auf dem Schlosse ist jetzt alles zuunterst zuoberst gekehrt. ...

Der König ist an demselben Tage seiner Amtsverrichtung entsetzt, seine Einkünfte sind eingezogen worden, denn kein Mensch in der Nationalversammlung wagte, der herrschenden Partei zu widersprechen. Der Pöbel schwärmt noch wütend in den Straßen umher. ... Man fürchtet noch mehr Ausschweifungen, denn man ist des Pöbels nun gar nicht mehr Meister. Zucht und Ordnung ist verloren. ...<<

Als der junge Offizier Napoleon Bonaparte im August 1792 in Paris beobachtet, wie der Pöbel in das königliche Schloß eindringt, sagt Napoleon zu seinem Begleiter (x259/143): >>Die Elenden!

Man müßte die ersten 500 niederkartätschen, der Rest würde schnell davonlaufen! ...<<

Der Generalrat der Pariser Kommune beschließt am 12. August 1792 folgenden Erlaß (x239/56): >>Der Generalrat der Pariser Kommune verfügt, daß die Vergifter der öffentlichen Meinung, wie z.B. die Autoren verschiedener konterrevolutionärer Zeitungen zu verhaften und daß ihre Druckpressen, Drucklettern und Werkzeuge an die revolutionären Drucker zu verteilen sind. ...<<

Der Überwachungsausschuß der Pariser Kommune informiert am 3. September 1792 die Kommunen der Departments per Rundschreiben über ein Massaker an internierten "Gegnern der Revolution" in Paris (x239/29): >>Die Kommune von Paris beehrt sich, ihren Brüdern in allen Departements mitzuteilen, daß ein Teil der in den Gefängnissen verwahrten wilden Verschwörer durch das Volk zum Tode gebracht worden ist:

Akte der Justiz, die ihm unumgänglich erschienen, um in dem Augenblick, da es gegen den Feind marschieren wollte, die Legionen der in seinen Mauern verborgenen Verräter durch den Schrecken zurückzuhalten.

Und ohne Zweifel wird die ganze Nation nach der langen Reihe von Verrätereien, die sie an den Rand des Verderbens gebracht haben, sich beeilen, dieses so notwendige Mittel der öf-

fentlichen Wohlfahrt anzunehmen und wie die Pariser werden alle Franzosen rufen: "Wir marschieren gegen den Feind, aber wir lassen keine Räuber hinter uns, damit sie unsere Frauen und Kinder erwürgen."<<

Der französische Nationalkonvent schafft am 21. September 1792 das Königtum ab.

Der Journalist Jacques-Pierre Brissot (1754-1793, Jakobiner, später Führer der Girondisten, hingerichtet) berichtet am 22. September 1792 (x239/29): >>Wer hätte das gedacht vor einem Jahr, als eine verderbte Partei das Volk noch unter dem Joch eines Tyrannen festhielt. Selbst bei den Jakobinern war damals das Wort Republik geächtet. Doch wir müssen diese traurigen Zeiten vergessen. Das Königtum ist jetzt abgeschafft, und Frankreich ist und bleibt eine Republik. Das Volk will es, und man muß es zu seinem Ruhm sagen, es wollte es seit dem letzten Jahr. ...

Und warum? Weil das Volk am meisten Ehrlichkeit, am meisten guten Sinn, am wenigsten Vorurteile und weniger Eigensucht hat als die anderen Klassen.

Das Volk sah seinen König in der Nähe, es sah ihn im Schmutz, verächtlich und verachtet, und sein eigener Vorteil sagte ihm, daß ein so verächtliches Wesen für eine Regierung weder nützlich noch nötig sein kann und daß fortan ein Erbkönig nur entweder ein Schwächling oder ein Narr oder ein Tyrann sein könne, daß das Erbkönigtum also ... an und für sich ein Unsinn ist. ...<<

Der französische Konvent ruft am 19. November 1792 zur Befreiung aller unterdrückten europäischen Staaten auf (x261/44): >>Der Nationalkonvent erklärt im Namen der französischen Nation, daß er allen Völkern, die ihre Freiheit wiedererlangen wollen, Unterstützung und Brüderschaft bewilligt, und beauftragt die vollziehende Gewalt, den Generälen die notwendigen Befehle zu geben, um diesen Völkern Hilfe zu bringen. ...<<

Der Rechtsanwalt Maximilian Robespierre fordert am 5. Dezember 1792 im Konvent die Hinrichtung des französischen Königs (x233/15): >>... Welches ist der Entschluß, den die gesunde Politik vorschreibt, um die werdende Republik zu festigen? Daß man die Verachtung des Königtums tief in die Herzen eingrabe und alle Anhänger des Königs mit Betäubung schlage.

...

Die Völker schleudern den Blitz, das ist ihr Urteil, sie klagen die Könige nicht an, sie versenken sie in das Nichts. ...

Ah, wir sind so zart gegen die Unterdrücker, weil wir ohne Erbarmen gegen die Unterdrückten sind! ...

Ludwig muß sterben, weil das Vaterland leben muß!<<

Der Konvent verabschiedet am 15. Dezember 1792 folgende Proklamation, die von den französischen Generälen an die unterdrückten Völker Europas gerichtet werden soll (x261/44): >>Brüder und Freunde!

Wir haben uns die Freiheit erkämpft. ... Wir bieten euch an, euch an diesem unschätzbaren Gut teilhaben zu lassen. ...

Wir sind gekommen, um eure Tyrannen zu verjagen. ... Zeigt euch als freie Menschen, und wir werden euch gegen ihre Rache schützen.

Von diesem Augenblick an proklamiert die Französische Republik die Absetzung aller ... Gewalten, die euch regiert haben. ...

Sie proklamiert in diesem Lande die Abschaffung aller auf euch lastenden Abgaben, ... der Frondienste des Adels. ...

Desgleichen schafft die Französische Republik in eurem Lande jeden Adels-, Priester und sonstigen Stand ab sowie alle Vorrechte und alle der Gleichheit zuwiderlaufenden Privilegien. Ihr seid von diesem Augenblick an Brüder und Freunde, seid alle Bürger, genießt alle die gleichen Rechte. ...

Die Bevollmächtigten der Französische Republik werden gemeinsam mit euch daran arbeiten,

euer Glück zu sichern und die Brüderlichkeit, die fortan zwischen uns herrschen soll, zu festigen.<<

Belgien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Belgiens von 1792-1801 (x802/655): >>(Belgien) ... Nach dem Ausbruch des Krieges zwischen dem Kaiser und Frankreich 1792 machten sich schon am 7. November die Franzosen durch die Schlacht von Jemappes zu Herren Belgiens, mußten es zwar ... nach der Niederlage ... bei Neerwinden (18. März 1793) wieder räumen, eroberten es aber nochmals ... durch die Schlacht bei Fleurus (26. Juni 1794), welche der österreichischen Herrschaft in Belgien für immer ein Ende machte und die Annexion an die französische Republik zur Folge hatte. Diese Annexion wurde in den Friedensschlüssen von Campo Formio 1798 und von Lunéville 1801 bestätigt. Belgien wurde in neun Departements eingeteilt und durch die Einführung französischer Gesetze und Einrichtungen vollständig mit Frankreich verschmolzen. ...<<

1793

Frankreich: Im Jahre 1793 beginnt die blutige Abrechnung mit den sogenannten Staatsfeinden der Republik. Der französische König Ludwig XVI. wird am 17. Januar 1793 vom Nationalkonvent mit 361 gegen 360 Stimmen zum Tod verurteilt und am 21. Januar 1793 hingerichtet (x233/15).

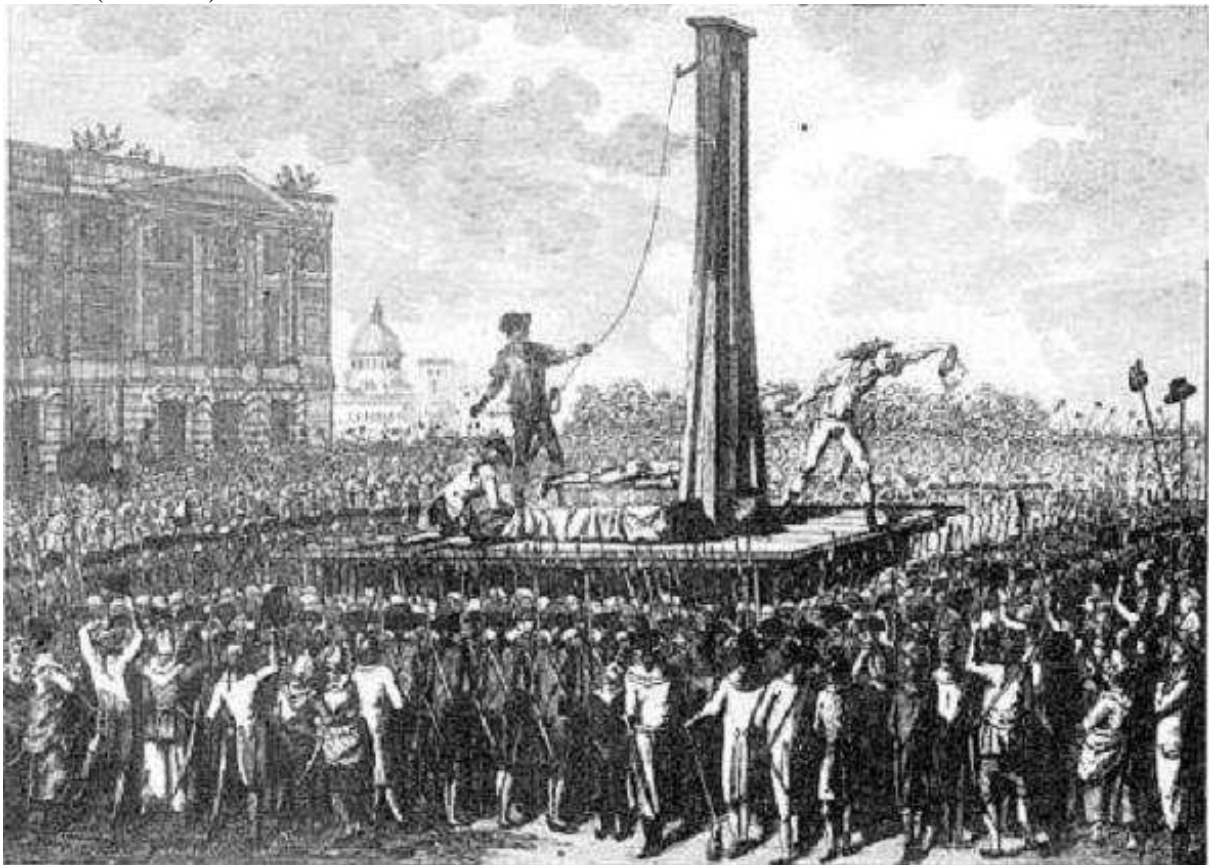


Abb. 32 (x233/15): Hinrichtung des französischen Königs Ludwig XVI. am 21. Januar 1793.

Nach der Hinrichtung des französischen Königs ruft der europäische Adel zum Kampf gegen den Revolutionsterror in Frankreich auf. Ab Februar 1793 treten England, Holland, Spanien, Portugal, Sardinien, Neapel und das Heilige Römische Reich der Koalition gegen Frankreich bei.

Der Nationalkonvent erläßt im August 1793 ein neues Wehrgesetz (x233/17): >>Vom heutigen Tage an bis zu dem Tage, an dem die Feinde vom Boden der französischen Republik vertrieben sein werden, sind alle Franzosen dauernd zum Wehrdienst verpflichtet.

Die jungen Männer ziehen in den Kampf; die Verheirateten schmieden Waffen und tragen

Lebensmittel herbei; die Frauen fertigen Zelte und Kleider und dienen in den Lazaretten; die Kinder zupfen altes Leinen zu Charpie (Verbandsmittel); die Greise lassen sich auf die öffentlichen Plätze tragen, um den Mut der Krieger anzuspornen, sie mit Haß gegen die Könige und Liebe zur Einheit der Republik zu erfüllen. ...

Die Bürger, die nicht verheiratet sind, sowie kinderlose Witwer im Alter von 18 bis 25 Jahren werden zuerst marschieren; sie werden sich unverzüglich in den Hauptort ihres Distrikts begeben, wo sie bis zum Marschbefehl täglich in der Handhabung der Waffen ausgebildet werden.<<

Der Schriftsteller Camille Desmoulins (1760-1794, ein Anführer während der Erstürmung der Bastille, wird später hingerichtet) schreibt am 10. August 1793 über die Ergebnisse der Revolution (x233/20): >>Der Zustand der Dinge, wie er jetzt ist, ist unvergleichlich viel besser, als vor 4 Jahren, weil er eine Hoffnung gibt, ihn verbessern zu können, eine Hoffnung, die unter dem Despotismus nicht da ist. ...

Aber dafür ist so viel Blut vergossen worden, daß ich finde, ein so großes Opfer an Menschenleben hätte der Nation mehr Glück bringen müssen.<<

Der Rechtsanwalt Georges Jacques Danton (1759-1794, ein führender Revolutionär, der später hingerichtet wird) erläutert im Jahre 1793, warum er zum Revolutionär wurde (x056/148): >>... Als meine Studien beendet waren, hatte ich nichts, ich befand mich im Elend, ich suchte eine Anstellung. In Paris bei Gericht unterzukommen, war unmöglich, es hätte große Anstrengungen gekostet, um dort aufgenommen zu werden.

Die militärische Laufbahn konnte ich nicht einschlagen, weil ich nicht von adliger Geburt war und keine Gönner hatte. Die Kirche konnte mir auch keine Zuflucht bieten. Ich konnte mir kein Amt kaufen, weil ich ... (kein Geld) besaß. Meine alten Kameraden aus dem Collège kehrten mir den Rücken.

Ich blieb ohne Stellung, und erst nach langen Jahren brachte ich es soweit, daß ich mir eine Advokatenstelle kaufen konnte. Da brach die Revolution aus: ich und alle, denen es ähnlich ging wie mir, warfen uns hinein. Das alte System hat uns dazu gezwungen, weil es uns ausgebildet hat, ohne unseren Talenten ein Wirkungsfeld zu eröffnen.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Danton" (x804/536-537): >>Danton, Georges Jacques, ... geboren am 28. Oktober 1759 zu Arcis sur Aube, beim Beginn der Revolution 1789 Advokat in Paris, vergeudete in grenzenloser Liederlichkeit seinen geringen Verdienst und war durch Laster und Genüsse aller Art abgestumpft.

Mirabeau erkannte in ihm eine bedeutende Stütze seiner Pläne, und wirklich war Danton wie zum Revolutionär geboren. Seine Gestalt war kolossal, seine Stimme von durchdringender Gewalt, das Gesicht häßlich, von Pockennarben zerrissen, aber doch imponierend, die kleinen Augen stechend und kühn, seine Rede phantastisch und ergreifend. Er besaß eine ungeheure, rücksichtslose Energie, kühnen Mut und einen weiten, umfassenden Blick.

Am 14. Juli 1789 begeisterte er die Massen zum Angriff auf die Bastille. Bald darauf Präsident des Distrikts der Cordeliers, klagte er im Sinn der Jakobiner am 10. November 1790 die Minister bei der Nationalversammlung an und stiftete mit Camille Desmoulins, Fabre d'Eglantine und Marat den Klub der Cordeliers, der den Klub der Jakobiner bald in politischem Fanatismus überbot, ohne sich von ihm zu trennen.

Mit dem Herzog von Orléans trat er in engere Verbindung und wurde ein Genosse seiner wüsten Orgien. Nach Mirabeaus Tod immer entschiedener auftretend, schlug er die ihm vom Hof gemachten Anträge aus, und auf seinen Ruf versammelte sich am 17. Juli 1791 das Volk auf dem Marsfeld, um Absetzung des Königs und Gericht über ihn von der Nationalversammlung zu verlangen. La Fayette und Bailly dämpften den Aufstand zwar, und Danton mußte sich durch die Flucht der gegen ihn ausgesprochenen Verhaftung entziehen, kehrte aber bald darauf unter dem Schutz des Volkes nach Paris zurück und wurde der Konstituierenden Ver-

sammlung zum Trotz Substitut des Prokurators der Pariser Stadtgemeinde.

Die Erstürmung der Tuileries und den Sturz des Königtums am 10. August 1792 bereitet er hauptsächlich vor, und nach dem Sieg des Pariser Pöbels setzte er seine Ernennung zum Justizminister durch. Das Vorrücken der feindlichen Heere in der Champagne und das Wiederauftauchen der royalistischen Partei in Paris gaben ihm den Vorwand zur Organisierung der Septembermorde.

Danton ließ sich hierbei nicht von Grausamkeit und Blutdurst leiten; ja, einzelnen, die ihn um Rettung anflehten, ließ er dieselbe angedeihen, z.B. Dupont, Barnave, Lameth und dem Abbé Barthélemy. Vielmehr wollte er durch die Bluttat den Royalisten Angst einjagen und, da er für sich selbst keine Rückkehr mehr sah, durch einen wilden Frevler des Fanatismus sie auch der Nation unmöglich machen.

Als der Konvent zusammentrat, legte Danton sein Ministerium nieder und begab sich am 30. November 1792 mit Lacroix nach Belgien, um das revolutionäre Element auch dort auszubreiten. Von hier aus stimmte er für den Tod des Königs und zwar ohne Bedingung.

In Belgien hauste er nach seiner gewöhnlichen Weise; Staats- und Kirchengüter wurden, teilweise zu seiner Bereicherung, konfisziert und verschleudert, die ihm entgegenstrebenden Parteien mit blutigem Eifer verfolgt, aber auch hier persönliche Rechte und Bitten nicht unberücksichtigt gelassen.

Indessen suchte er sich nach seiner Rückkehr nach Paris im März 1793 den Girondisten zu nähern, um mit ihrer Hilfe der Pöbelherrschaft einen Damm entgegenzusetzen und eine Diktatur des Konvents aufzurichten, wurde aber als Mörder und Plünderer von jenen zurückgewiesen und nahm daher, als sie ihn durch eine Anklage wegen Hochverrats am 1. April sogar stürzen wollten, von neuem ... gegen die Gironde Partei. Obwohl er nun mit zum Sturz der Gironde beitrug, wünschte er doch nicht die Hinrichtung der Girondisten.

Diese Mäßigung machte ihn verdächtig; obgleich er das Gesetz des Maximum (Brottaxe) sowie die Besoldung der Sansculotten noch durchsetzte, sank sein Ansehen doch täglich; von dem Wohlfahrtsausschuß, in welchem seine Todfeinde als Mitglieder saßen, wurde er ausgeschlossen. Er begab sich nun nach seiner Heimat Arcis und heiratete.

Im November 1793 kam er zurück, entschlossen, dem widerlichen Treiben der Hébertisten ein Ende zu machen und der Menschlichkeit und Vernunft wieder Geltung zu verschaffen, und noch auf die Mitwirkung Robespierres vertrauend. Doch dieser benutzte den Kampf zwischen den Dantonisten und den Hébertisten, um erst diese, dann jene zu stürzen.

In der Nacht vom 31. März zum 1. April. 1794 wurde Danton verhaftet. Am 3. April erschien er mit seinen Freunden ... vor dem Revolutionstribunal. Die Anklage lautete ... (wegen der Vorschläge) Dantons, den Herzog von Orléans auf den Thron zu setzen, ... auf Verrat etc. Danton behandelte die Richter mit Verachtung und rief bei der Verkündung des Todesurteils: "Man opfert uns einigen feigen Räubern, aber sie werden ihren Sieg nicht lange genießen; ich ziehe Robespierre nach. Der Feige! Ich allein besaß die Macht, ihn zu retten."

Am 5. April 1794 bestieg Danton mit seinen Freunden das Schafott. Als das Volk an der Guillotine Beifall brüllte, rief er: "Schweig still, undankbares Volk!", und dem Henker sagte er: "Ein Riemen ist genug, heb' den andern für Robespierre auf". ...<<

Der Schriftsteller Louis Antoine de Saint-Just erläutert im Jahre 1793 die zukünftigen Erziehungsmethoden der radikalen Jakobiner (x056/162): >>... Die Kinder gehören ihrer Mutter bis zum 5. Lebensjahr, danach gehören sie bis zum Tode der Republik. Das Kind, der Bürger, gehört dem Vaterland. ... Die Disziplin in der Kindheit muß streng sein. Man soll die Kinder in der Liebe zum Schweigen erziehen. ... Sie sollen knapp sprechen lernen. ... Die Kinder ... brauchen ... nicht zu spielen, sondern sollen Übungen machen.

Die Jungen werden vom 5. bis zum 16. Jahr durch den Staat ... auf dem Lande erzogen. ... Die Kinder von 5 bis 10 lernen lesen, schreiben und schwimmen. Man darf die Kinder weder

schlagen noch lieblosen. Man bringt ihnen das Gute bei, indem sie ein einfaches, naturgemäßes Leben führen. Die Kinder tragen zu allen Jahreszeiten Kleider aus Leinwand. Sie schlafen auf Matten. Sie essen gemeinschaftlich. ...

Die Erziehung der Kinder zwischen 10 und 16 Jahren liegt auf militärischem und landwirtschaftlichem Gebiet. Sie werden in Kompanien zu je 60 eingeteilt. ...

Von 16 bis 20 Jahren lernen sie ein Gewerbe und erwählen einen Beruf. Sie werden bei den Bauern, in den Manufakturen oder im Handel und Verkehr ausgebildet.

Alle Kinder behalten dieselbe Uniform bis zum 16. Jahr; zwischen 16 und 20 tragen sie die Uniform der Arbeitenden, zwischen 21 und 25 die des Soldaten. ...

Die Mädchen werden von ihren Müttern erzogen. ...<<

Im Jahre 1793 schafften die radikalen französischen Revolutionäre das Christentum ab.

Von 1793-1796 werden die Aufstände der "konterrevolutionären Bauern" in der Vendée blutig niedergeschlagen.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die royalistische Erhebung in der Vendée (x816/72-73): >>Vendéerkrieg. Die Bevölkerung des ganzen Küstenstriches der ... Vendée brachte der großen Bewegung der Revolution von 1789 von Anfang an nur geringe Sympathien entgegen: die städtische Bevölkerung war wenig zahlreich, die Bauern waren meist Pächter, daher von den Mißständen der früheren Zeit nicht bedrückt, durch die neuen Gesetze wenig erleichtert, Adel und Geistlichkeit mächtig und einflußreich und durch den Verlust ihrer Vorrechte und die Gesetze über die Kirche tief verletzt, welche letzteren auch die Bauern besonders aufreizten.

Schon 1791 kam es zu vereinzelt Empörungen. Der Sturz des Königtums und die Hinrichtung Ludwigs XVI. steigerten die Erbitterung, und als am 10. März 1793 eine große Rekrutenaushebung stattfinden sollte, wurde an verschiedenen Orten die Fahne der Insurrektion (des Aufstandes) erhoben. ... Bald waren in allen Gegenden Insurgenten-Kolonnen vereinigt, welche die vereinzelt republikanischen Korps glücklich bekämpften. Die mangelnde Kriegsübung ersetzten die Insurgentenführer durch ihre genaue Kenntnis des Landes.

Als der Adel sich dem Aufstand anschloß, erlangten die Bauern in ihm, besonders in dem heldenmütigen Henri de Larochejacquelein, tüchtige Führer. Larochejacquelein erfocht am 25. Mai 1793 einen glänzenden Sieg bei Fontenay le Comte und eroberte am 10. Juni Saumur. Indessen blieb die versprochene Unterstützung von seiten Englands aus, und um sich mehr Hilfsquellen zu eröffnen, unternahm die Armee der Vendéer, zu deren Befehlshaber Cathelineau erwählt wurde, am 29. Juni 1793 einen Angriff auf Nantes, der aber unglücklich ausfiel und fast die Auflösung des Insurgentenheeres zur Folge hatte; nach Cathelineaus Tod (11. Juli) trat der Baron d'Elbée an dessen Spitze.

Unterdessen beschloß der Konvent, zwei große Armeen bei La Rochelle ... und bei Brest ... zusammenzuziehen und so die Küste zu umschlingen. Auch schickte er die berühmte Garnison von Mainz unter tüchtigen Führern ... in die Vendée. Gleichzeitig dekretierte er, daß die Wälder und Weiler der Vendée durch Feuer zerstört, die Mobilien (bewegliche Gegenstände), das Vieh, die Weiber und Kinder ergriffen und ins Innere von Frankreich abgeführt, die Güter der Insurgenten konfisziert und in den benachbarten Provinzen die Landmilizen aufgeboten werden sollten.

Gleichwohl behaupteten die Insurgenten, zum Teil infolge des Zwiespalts und der Unfähigkeit der republikanischen Führer und Volksrepräsentanten, das Übergewicht und siegten bei Chantonay und Torfou (5. und 19. September), unterlagen aber bei Cholet (17. Oktober), wo d'Elbée fiel.

Um dem durch die Maßregeln des Konvents bewirkten Mangel an Lebensmitteln abzuwehren, in der Bretagne den Aufstand zu entzünden und dem erwarteten britischen Hilfskorps entgegenzukommen, setzte das Hauptheer der Vendéer, 30.000 Mann stark, auf das nördliche Ufer

der Loire über und verband sich mit den Chouans (königstreue Katholiken der Bretagne), sah sich aber in seinen Erwartungen völlig getäuscht, da weder die Engländer erschienen, noch die Bevölkerung sich ihm in größerer Zahl anschloß.

Auf dem Rückzug siegten die Vendéer zwar bei Dol (21. November), verloren aber in den Gefechten bei Le Mans (12. Dezember) 15.000 Mann; ein anderer Heerhaufe wurde bei Savenay am 23. Dezember 1793 vernichtet, nur ein kleiner Teil unter Larochejacquelein und dem Förster Stofflet entkam nach der Heimat.

Die Konventstruppen drangen nun in die Vendée selbst ein ... und suchten durch einen grausamen Vernichtungskrieg (die Gefangenen wurden sämtlich niedergemetzelt) das Land zu veröden; doch hätten die "höllischen Kolonnen" des Obergenerals Turreau schwerlich den Widerstand besiegt, wäre ihnen nicht, zumal seit Larochejacqueleins Tod (4. März 1794), die Uneinigkeit unter den Royalisten selbst zu Hilfe gekommen.

Im Mai wurde Turreau abgerufen, seine Nachfolger, namentlich Hoche, schlugen ein milderes System ein, und am 2. Dezember 1794 bot eine Proklamation den Vendéern Frieden und Verzeihung an. Am 15. Februar 1795 schloß hierauf Charette zu La Jaunaye einen Vertrag ab, dem am 20. Mai Stofflet und mehrere andere Führer beitraten, und nach dem die Vendéer die Republik anerkennen und dafür Amnestie, Entschädigung, Befreiung vom Kriegsdienst und kirchliche Freiheit erhalten sollten.

Als im Juni 1795 eine britische Flotte das französische Emigrantenheer bei Quiberon ans Land setzte, erklärte Charette in einem Manifest der Republik aufs neue den Krieg. Die Uneinigkeit der Insurgentenführer, der Untergang der Emigrantenexpedition auf Quiberon ... ließen jedoch die Schilderhebung nicht aufkommen. Charette und Stofflet wurden im Frühjahr 1796 gefangen genommen und erschossen. Eine völlige Unterwerfung der Vendée kam aber erst im Januar und Februar 1800 zustande, nachdem mehr als 150.000 Menschen umgekommen waren.

Während der Hundert Tage 1815 griffen die Vendéer abermals zu den Waffen, wurden aber vom General Lamarque unter Sapinaud und Suzannet geschlagen.

Nach der Julirevolution erhob sich ein Teil des Adels der Vendée zu Gunsten der alten Dynastie, und im April 1832 begab sich die Herzogin von Berri in das Land, um der beabsichtigten Insurrektion Nachdruck zu geben. In der Tat brach an verschiedenen Punkten der Aufruhr aus, die Wachsamkeit der Regierung und die Gefangennahme der Herzogin dämpften ihn jedoch bald.<<

Ein englischer Historiker berichtet später über die Massenhinrichtungen in den französischen Provinzen (x122/353-354): >>Während die täglichen Wagenladungen von Opfern durch die Straßen von Paris gefahren wurden, schwelgten die Prokonsuln (Statthalter), welche der souveräne Ausschuß nach den Departments geschickt hatte, in einem Übermaß von Grausamkeit, wie es selbst in der Hauptstadt unbekannt war.

Das Messer der Todesmaschine hob und senkte sich zu langsam für ihre Blutarbeit. Da wurden lange Reihen von Gefangenen durch Kartätschen niedergemäht und überfüllte Barken ... (versenkt). Die ganze Loire abwärts von Saumur nährten sich Scharen von Krähen und Raubvögeln von nackten Leichen, die in widerlichen Umarmungen verschlungen waren. Weder Alter noch Geschlecht fand Gnade. ...<<

Niederlande: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Niederlande" von 1793-1813 (x812/152): >>... Der Ausbruch der französischen Revolution verlieh der niedergeworfenen Patriotenpartei neue Kraft.

Zwar nahm Wilhelm V. 1793 eine englische Armee in sein Land auf und schloß sich der Koalition gegen Frankreich an; aber durch die Niederlagen bei Hondshoote (7. und 8. September 1793) und bei Fleurus (26. Juni 1794), den Frost des Winters 1794-95, welcher die Wasserverteidigung unmöglich machte, und durch eine allgemeine Erhebung der Patrioten wurde

... die Eroberung der Niederlande erleichtert, und diese erklärten nun die Erbstatthalterwürde für abgeschafft und konstituierten sich am 26. Januar 1795 als Batavische Republik, einen Einheitsstaat mit einer Gesetzgebenden Versammlung und einem Direktorium.

Mit Frankreich, dessen revolutionäre Institutionen bis ins kleinste nachgeahmt wurden, schloß die Republik ein beständiges Bündnis ab, welches ihr aber große Opfer auferlegte: Maastricht, Venlo, Staats-Limburg, Staats-Flandern mußten abgetreten, 100 Millionen Gulden bezahlt und 30.000 Mann französischer Truppen unterhalten werden; das nun feindliche England lähmte den niederländischen Handel und bemächtigte sich der Kolonien, von denen Ceylon 1802 förmlich abgetreten wurde.

1805 wurde eine Verfassungsänderung vorgenommen und ein Ratspensionär ... an die Spitze des Staates gestellt. Jedoch schon am 8. Juni 1806 wurden die Niederlande auf Napoleons I. Befehl in ein Königreich Holland verwandelt, dessen Krone Ludwig Napoleon erhielt. Die französischen Gesetze wurden eingeführt, und die holländischen Truppen mußten an allen Kriegen Frankreichs teilnehmen.

Durch die Kontinentalsperre wurde der Handel auf den Schmuggel mit England beschränkt, und als der König Ludwig 1810 abdankte, weil er sein Königreich nicht den französischen Interessen preisgeben wollte, erklärte ein kaiserliches Dekret vom 10. Juli 1810 die Vereinigung Hollands als "eine Anschwemmung französischer Flüsse" mit Frankreich und Amsterdam zur dritten Stadt des Kaiserreiches; die Zinsen der Staatsschuld wurden auf ein Drittel verringert.

Wenn die französische Herrschaft auch manche Mißbräuche mit scharfem Besen wegfegte und durch die Rechtsgleichheit der Landesteile und die Beseitigung der Standesunterschiede die nationale Verschmelzung beförderte, so empfand man in den Niederlanden, besonders in Holland, den Verlust politischer, geistiger und kommerzieller Freiheit, namentlich die Unterdrückung der Muttersprache, bitter genug.

Daher wurde 1813 die Nachricht von dem Sieg der Verbündeten bei Leipzig freudig begrüßt und der Aufforderung des preußischen Heerführers Bülow, der in die Niederlande einrückte, sich den Verbündeten gegen Frankreich anschließen, bereitwillig entsprochen. ...<<

1794

Frankreich: Die französischen Revolutionsheere sind überraschend stark. Sie erobern im Jahre 1794 die österreichischen Niederlande. Das französische Volksheer verfügt damals bereits über mehr als 1,2 Millionen Soldaten.

Ein französischer Freiwilliger des Volksheeres schreibt am 30. Juli 1794 (x233/17): >>Wir setzen unseren Marsch auf Maastricht und Breda ohne Aufenthalt fort, die Holländer könnten vielleicht etwas Widerstand leisten, aber mit Hilfe unserer republikanischen Methode, also im Sturmangriff mit aufgepflanztem Bajonett, werden wir sie schließlich über den Rhein treiben.

...

Welche reichen Schätze wird das Vaterland aus all diesen Ländern holen, in denen alle Städte nach ihren Mitteln tributpflichtig sind, ohne das Korn zu rechnen und die Ochsen und Kühe, die wir requirieren, um die Armee zu verpflegen. ...<<

Der lange aufgestaute Haß gegen den Absolutismus und die Tyrannei verursacht in Frankreich schreckliche Bluttaten. Das französische Revolutionstribunal und andere Sondergerichte verurteilen von 1793 bis 1794 z.B. 16.594 "Staatsfeinde" (davon sind etwa 25 % Bürger, 28 % Bauern, 31 % Kleinbürger, 8,5 % Adlige, 6,5 Geistliche und 1 % andere Franzosen und Ausländer) zum Tod und lassen sie mit der Guillotine (Fallbeil bzw. "Köpffmaschine") öffentlich hinrichten (x056/163).

Ein Augenzeuge berichtet über die fast täglich durchgeführten Hinrichtungen mit der Guillotine (x122/352-353): >>... Alle waren jetzt ausgestiegen, die Opferung sollte beginnen. Die laute Freude, die abscheulichen Witze der Zuschauer verdoppelten und verstärkten die Qual

der Todesstrafe, die an und für sich schmerzlos ist, aber grausam wird durch die drei aufeinanderfolgenden Schläge und den Anblick von soviel vergossenem Blut.

Der Henker und seine Knechte stiegen hinauf und ordneten alles an. Der oberste zog einen blutroten Mantel über seine Kleider. Er stellte sich links auf, an der Westseite, und seine Gehilfen rechts, an der Ostseite ... Besonders der große Knecht war der Gegenstand der Bewunderung und des Lobes der Kannibalen, wegen seiner Tüchtigkeit und Besonnenheit, wie sie sagten.

Als alles geregelt war, stieg der alte Mann mit Hilfe der Henker hinauf. Der Henkermeister packte ihn am linken Arm, der große Knecht am rechten, der zweite bei den Beinen; im Nu lag er auf dem Bauch, der Kopf wurde abgeschlagen und der völlig bekleidete Körper sofort in einen riesigen Sturzkarren geworfen, wo alles im Blut schwamm; und so ging es immer weiter. Welche entsetzliche Schlächterei! ...

Die Marschallin stieg als dritte hinauf. Ihr Halsausschnitt mußte aufgeschnitten werden, um den Hals zu entblößen. ... Wie froh sie schien, vor ihrer Tochter sterben zu können ... Sobald die Mutter verschwunden war, nahm die Tochter ihren Platz ein. Wie rührend, diese ganz in Weiß gekleidete Frau zu sehen! Sie erschien viel jünger, als sie in Wirklichkeit war. Sie bot sich dar wie ein sanftes, zartes Lamm, das man schlachten will ...<<

Maximilian Robespierre erklärt am 5. Februar 1794 vor dem Nationalkonvent (x056/164-165): >>Was ist das Ziel, dem wir zustreben?

Es ist der friedliche Genuß der Freiheit und Gleichheit; die Herrschaft jener ewigen Gerechtigkeit, deren Gesetze ... in die Herzen aller Menschen eingegraben sind. ...

Wir wollen eine Ordnung, ... in der alle niedrigen und grausamen Leidenschaften durch die Gesetze gezähmt sind, alle wohltätigen und großherzigen Empfindungen aber durch sie erweckt werden; in der der Ehrgeiz darauf gerichtet ist, sich verdient zu machen und dem Vaterland nützlich zu sein. ... In der der Bürger der Regierung, die Regierung dem Volk, das Volk aber der Gerechtigkeit unterworfen ist; in der das Vaterland das Wohlergehen jedes einzelnen sichert, und in der jeder einzelne mit Stolz die Wohlfahrt und den Ruhm des Vaterlandes mitgenießt; in der der Handel die Quelle des öffentlichen Reichtums und nicht des übermäßigen Überflusses weniger Häuser (ist).

Wir wollen in unserem Lande ... alle Tugenden und Wunder der Republik an die Stelle der Laster und Lächerlichkeiten der Monarchie (setzen).

Wir wollen ... den Willen der Natur und die Bestimmung der Menschheit erfüllen. ...

Man könnte sagen, daß Licht und Finsternis ... in dieser großen Epoche der Menschheitsgeschichte darum kämpfen, die Geschicke der Welt unwiderruflich zu entscheiden, und daß Frankreich der Schauplatz dieses furchtbaren Ringens ist. Von außen kreisen euch alle Tyrannen ein, im Innern haben sich alle Freunde der Tyrannei verschworen. ...

Man muß die inneren und äußeren Feinde der Republik vernichten oder mit ihnen untergehen: Der erste Grundsatz Eurer Politik muß also in der jetzigen Lage sein, das Volk durch die Vernunft und die Feinde des Volkes durch den Schrecken zu leiten. Wenn im Frieden die Tugend die treibende Kraft der Volksregierung ist, so sind es in der Revolution zugleich die Tugend und der Terror; die Tugend, ohne die der Terror unheilvoll, der Terror, ohne den die Tugend ohnmächtig ist. ...

Gebt dem französischen Volk ein Pfand eures Eifers, den Patriotismus zu beschützen, eurer unbiegsamen Gerechtigkeit gegen die Strafwürdigen und eurer innigsten Ergebenheit für die Sache des Volkes. Befehlt, daß die Grundsätze der politischen Moral, die wir eben entwickelt haben, in eurem Namen innerhalb und außerhalb der Republik bekanntgemacht werden.<<

Louis Antoine de Saint-Just fordert am 19. Februar 1794 im Nationalkonvent (x237/78):

>>Ihr habt nicht nur die Verräter zu strafen, sondern auch die Gleichgültigen. Ihr habt jeden zu strafen, der in der Revolution passiv ist und nichts für sie tut. ...<<

Saint-Just erklärt am 26. Februar 1794 vor dem Nationalkonvent (x233/20): >>Ihr habt eine Republik gewollt; wenn Ihr aber das nicht wollt, worauf sie begründet ist, dann wird sie das Volk unter ihren Trümmern begraben. Eine Republik beruht auf der völligen Vernichtung alles dessen, was sich ihr widersetzt. ...<<

Der Nationalkonvent erläßt am 10. Juni 1794 folgendes Gesetz (x237/78): >>Als Volksfeinde werden solche angesehen, ... die versucht haben, die öffentliche Meinung irrezuführen und die Volksbildung zu verhindern, die Sitten zu verderben, das öffentliche Gewissen zu verwirren, die Tatkraft und Reinheit der revolutionären und republikanischen Grundsätze zu brechen oder deren Fortschritte zu hemmen, sei es durch gegenrevolutionäre oder arglistige Schriften oder durch irgendwelche anderen Umtriebe. ...<<

Als Maximilian Robespierre sogar die revolutionären Ausschüsse des Nationalkonvents, die Frankreich diktatorisch regieren, "säubern" lassen will, wird er am 28. Juli 1794 mit seinen Anhängern gestürzt und hingerichtet. Danach wird das Revolutionstribunal aufgelöst und der Terror allmählich beendet.

Ein Augenzeuge berichtet damals über das Ende Robespierres (x233/20-21): >>Es war ungefähr halb acht Uhr, als die Verräter auf der Place de la Révolution ankamen. ...

Der Kopf des Tyrannen fiel als vorletzter und der von Fleuriot Lescot als letzter. Sie wurden dem Volke gezeigt, das die Luft widerhallen ließ von den nicht enden wollenden Rufen: "Hoch der Konvent!" "Hoch die Republik!" ...<<

1795

Schweiz: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Schweiz" von 1795-1814" (x814/760-761): >>... Schon vor dem Ausbruch der französischen Revolution hatte die "helvetische Gesellschaft", eine 1762 gestiftete Vereinigung aller hervorragenden deutschen und französischen Schweizer zu jährlichen Zusammenkünften, die politische Wiedergeburt der Schweiz im Sinn größerer Einheit und Freiheit erstrebt.

Der Ruf nach einer solchen wurde lauter, als die Bewegung in Frankreich begann. Aber hartnäckig wiesen die Regierungen jede Konzession von der Hand; noch 1795 wurde ein Versuch der Landgemeinden am Zürichsee, ihre alten verbrieften Rechte wiederzuerlangen, mit Einkerkierung ihrer Führer bestraft.

Die revolutionäre französische Regierung legte sich daher gegen die Schweiz keine Rücksichten auf ... Der Waadtländer Laharpe und der Baseler Oberzunftmeister Peter Ochs riefen aber die französische Regierung auch zum Einschreiten in der Schweiz selbst auf, um sie mit ihrer Hilfe nach den Grundsätzen der Revolution umzugestalten, und als Bonaparte 1797 für die geplante ägyptische Unternehmung Geld brauchte, beschloß das französische Direktorium die Zertrümmerung der bisherigen Eidgenossenschaft. ...

Jetzt stürzte in Basel, Solothurn, Luzern, Freiburg, Zürich und Schaffhausen das oligarchische Regiment von selbst zusammen, die gemeinen Vogteien und anderen Untertanenländer verwandelten sich in demokratische Freistaaten. Nur Bern hielt zäh am Alten fest und gab dadurch den Franzosen den erwünschten Vorwand zu bewaffnetem Einschreiten.

Zwei französische Heere unter Brune und Schauenburg rückten in das Bernische ein, überwältigten den Widerstand der Berner Truppen bei Fraubrunnen und Grauholz und zwangen die Stadt am 5. März zur Kapitulation; 41 Millionen Franc an barem Geld und Vorräten schleppten die Franzosen aus Bern weg.

Am 22. März 1798 proklamierte Brune die eine und unteilbare Helvetische Republik, deren von Ochs in Paris entworfene Verfassung Gleichheit aller vor dem Gesetz, Glaubens-, Presse-, Handels- und Gewerbefreiheit, das Recht des Loskaufes von den Grundzinsen, proportionale Besteuerung und dergleichen einführte und einen Einheitsstaat nach französischem Muster schuf: an der Spitze stand ein von vier Ministern unterstütztes Direktorium von fünf Mitgliedern, daneben ein Senat und ein Großer Rat als Volksvertretung; Verwaltung und Rechtspfle-

ge wurden zentralisiert und die Kantone zu bloßen Verwaltungsbezirken herabgedrückt, deren Zahl und Begrenzung nach Willkür verändert wurden. ... So sank die ursprüngliche Zahl 22 auf 19 herab.

Nur zehn Kantone vollzogen am 12. April 1798 die Konstituierung der Helvetischen Republik in Aarau. Namentlich die Urkantone wiesen die neue Verfassung mit Entrüstung zurück; die Schwyzer unter ihrem Landeshauptmann Aloys Reding fochten glücklich an der Schindellegi und bei Rotenturm (2. Mai) gegen die Franzosen, und Nidwalden leistete noch im September einer 16.000 Mann starken Armee Widerstand. Aber sie mußten der Übermacht endlich weichen; die Erhebung Nidwaldens wurde durch ein entsetzliches Morden (7.-9. September) erstickt.

Da die Helvetische Republik am 19. August ein Schutz- und Trutzbündnis mit Frankreich hatte eingehen müssen und von französischen Truppen besetzt war, wurde sie im zweiten Koalitionskrieg 1799 Hauptkriegsschauplatz, indem österreichische und russische Truppen von Norden und Süden in die Schweiz einrückten.

Als der Staatsstreich Bonapartes am 9. November 1799 dem französischen Direktorium ein Ende gemacht hatte, erklärten auch die beiden Räte der Helvetischen Republik das Direktorium für aufgelöst und übertrugen die Gewalt am 7. Januar 1800 einer Vollziehungskommission, welche sofort alle ihr unbequemen Mitglieder aus den beiden Räten ausstieß. Hierdurch bekamen die Föderalisten, die Anhänger des alten Kantonal systems, in den beiden Räten die Oberhand und beschlossen eine neue Verfassung ...

Eine mit Frankreich abgeschlossene Defensivallianz und Militärkapitulation (27. September) verpflichtete die Schweiz, für Napoleon ein Hilfskorps von 16.000 Mann zu unterhalten. Doch hatte die Schweiz von der Gewalttätigkeit Napoleons weniger zu leiden als andere Vasallenstaaten, und trotz der Schädigung von Handel und Industrie durch die Kontinentalsperre und trotz des Unterganges von 6.000 Schweizern im russischen Feldzug war die Stimmung in der Schweiz im ganzen Napoleon günstig.

Nach der Schlacht bei Leipzig 1813 beschloß die ... (Schweiz) strenge Neutralität ... Doch erkannten die Verbündeten dieselbe nicht an, und am 21. Dezember überschritten die Österreicher den Rhein, um durch die Schweiz nach Frankreich zu ziehen. Mit ihrem Einmarsch erhoben überall die Anhänger der gestürzten Aristokratien ihr Haupt; in Bern, Freiburg, Solothurn und Luzern wurden die Patriziate gewaltsam hergestellt, und eine Tagsatzung in Zürich erklärte am 29. Dezember die Mediationsakte für erloschen. An der Spitze von sieben anderen alten Kantonen verlangte Bern sogar die Rückgabe der Untertanengebiete und stellte, als die Tagsatzung in Zürich diese Ansprüche grundsätzlich abwies, eine Gegentagsatzung in Luzern auf.

Die Mächte erklärten sich jedoch auf Veranlassung des Kaisers Alexander von Rußland für die Unabhängigkeit der neuen Kantone, und die Luzerner Tagsatzung löste sich auf. Die Tagsatzung sämtlicher 19 Kantone vereinbarte am 8. September 1814 eine neue Bundesverfassung, welche der Wiener Kongreß bestätigte; derselbe willigte auch in die Wiedervereinigung von Genf, Neuenburg und Wallis mit der Eidgenossenschaft, so daß dieselbe fortan aus 22 Kantonen bestand, entschädigte Bern für den Verlust der Waadt und des Aargaus durch Biel und den größten Teil des Bistums Basel und gestand der Schweiz ewige Neutralität zu.

...<<

Frankreich: Die Franzosen besetzen im Jahre 1795 die Niederlande.

Ab 1795 wird die katholische Kirche in Frankreich wieder toleriert. Ferner verfügt man die Einführung des Dezimalsystems (Zehnerheiten) für alle Maße und Gewichte.

Saladin (Vorsitzender einer staatlichen Untersuchungskommission) berichtet am 2. März 1795 dem Nationalkonvent über den Terror des Jahres 1794 (x058/215): >>... Die Erde des Freistaats mit Gefängnissen bedeckt, dröhnend unter dem Gewicht der Blutgerüste, über-

schwemmt mit Blut, welches Bösewichte wollüstig in sich schlürften; der Schrecken, der aller Herzen lähmte; die persönliche Sicherheit, das Eigentum verletzt; Willkür an der Stelle der Gesetze; der Tod, der Schuldlose wie Schuldige trifft; der unbändigste Despotismus, in der Mitte der Nationalrepräsentation thronend – dies war die Lage Frankreichs zu dieser merkwürdigen Epoche, da es durch das Übermaß von Tyrannei zur Freiheit zurückgebracht ward.

Robespierre, Couthon, St. Just fielen unter dem Schwert des Gesetzes; aber fiel die Tyrannei zugleich mit den Tyrannen? Hinterließen sie keine Mitschuldigen? ... Dies will das Volk wissen; dies gebet (gebietet) Gerechtigkeit und Gemeinwohl, zu untersuchen.

Ferne von uns der Gedanke, Schuldige finden zu wollen; wir wünschten; euch vielmehr das Gegenteil ankünden zu können. Wir fragten uns, ob Tyrannei gegen das Volk geübt worden sei, ob Unterdrückung auf dem Konvent gelastet habe und wir sagten: Tyrannei ist da, wenn Schrecken die Triebfeder und Waffe der Regierung ist; wenn die Bürger in der Erklärung der Menschenrechte nicht mehr die Garantie ihres Eigentums, ihrer Freiheit, ihres Lebens und ihrer Ehre finden; wenn die Nationalrepräsentation unterdrückt ist; wenn es Menschen gibt, die ihre Popolarität mißbrauchen, um ihre Herrschaft zu gründen und das Volk in Sklaverei zu stürzen. ...

Unter dem königlichen Despotismus zählte man 3 bis 4 Gefängnisse in Paris; unter der letzten Tyrannei erhoben sich in dieser einzigen Stadt 30 Bastillen, und verschlossen Tausende von Bürgern ...<<

Zeitzeugen berichten im Juli und August 1795 über die Lebensverhältnisse in Paris (x233/22):

>>... Wagen und elegante Leute tauchen wieder auf. ... Tänze, Theaterstücke, Frauen, die hier die schönsten der Welt sind, werden zur Hauptsache. Wohlhabenheit, Luxus, guter Ton, alles ist zurückgekehrt; der Schreckensherrschaft erinnert man sich nur wie eines Traumes. ...<<

>>Die Allgemeinheit scheint sich nur mit ihren dringenden Bedürfnissen zu beschäftigen. ... Die Politik ist in die Kaffeehäuser verbannt. "Was kümmert mich die Regierung" (Ausspruch eines Bürgers), "wenn ich nur so viel habe, daß ich existieren kann." – Die Öffentlichkeit interessiert sich weder für die Gesetze noch für die Verfassung, sie will nur Brot. ...<<

Als Stadtkommandant von Paris "erledigt" Napoleon Bonaparte im Oktober 1795 einen Aufstand der königstreuen Royalisten kurzerhand mit schweren Kanonen (x056/166). Danach beginnt der unaufhaltsame Aufstieg Napoleons ("Robespierre zu Pferd").

1796

Spanien: Im Jahre 1796 schließt Spanien auf Betreiben des spanischen Ministers Manuel de Godoy (1767-1851) ein Bündnis mit Frankreich (Vertrag von San Ildefonso). Spanien kämpft danach ab 1797 an der Seite Frankreichs gegen Großbritannien. Manuel de Godoy, Günstling und leitender Minister des spanischen Königs Karl IV., führt das Land schließlich in völlige französische Abhängigkeit.

1797

Frankreich: Im Jahre 1797 berichtet General Napoleon während eines vertraulichen Gespräches über die angebliche Errichtung einer französischen Republik (x056/166, x058/216):

>>Glauben sie vielleicht, daß ich eine Republik begründen will: Welcher Gedanke! ... Das ist eine Wahnvorstellung in die die Franzosen vernarrt sind, die aber auch wie so manche andere vergehen wird.

Was sie brauchen, das ist Ruhm, die Befriedigung ihrer Eitelkeit, aber von Freiheit verstehen sie nichts. ... Die Nation braucht einen Führer, einen durch Ruhm hervorragenden Führer, aber keine Theorien über Regierung, keine großen Worte, keine Reden von Ideologen, von denen die Franzosen nichts verstehen.

Man gebe ihnen Steckenpferde, das genügt ihnen, sie werden sich damit amüsieren und sich führen lassen, wenn man ihnen nur geschickt das Ziel verheimlicht, auf das man sie zumarschieren läßt. ...<<

>>... Ich möchte Italien nur verlassen, um in Frankreich eine Rolle zu spielen, die ungefähr der ähnlich ist, die ich hier spiele, aber der Augenblick ist noch nicht gekommen; die Birne ist noch nicht reif. ...

Was mich angeht, so erkläre ich ihnen: Ich kann nicht mehr gehorchen; ich habe die Freuden des Kommandierens gekostet und darauf kann ich nicht mehr verzichten.

Mein Entschluß ist gefaßt; wenn ich nicht Herr sein kann, werde ich Frankreich verlassen.<<

1798

Kirchenstaat: Die Franzosen besetzen im Jahre 1798 Rom, setzen Papst Pius VI. (Papst von 1775-1799) ab und rufen die Römische Republik aus. Der Papst stirbt später im Exil in der französischen Stadt Valence.

Schweiz: Französische Truppen besetzen und plündern im März 1798 die Schweiz.

Johann K. Lavater (1741-1801, protestantischer Pastor) schreibt am 10. Mai 1798 (x056/171):

>>Freiheit, Gleichheit, Menschenrecht, Menschlichkeit sind die Aushängeschilder zu allen Dekreten und Publikationen der Nation, die sich in mehr als einer Absicht die Große zu nennen berechtigt glauben kann. ... Unzählige der besten Köpfe bewundern, was diese Nation, als Philosophin, Politikerin, Heldin getan und geleistet hat. ...

Aber Ihr Franken kamet als Räuber und Tyrannen in die Schweiz! Ihr führtet Krieg wider ein Land, das Euch nicht beleidigte. ... Als Räuber führtet Ihr die Schätze, die Euch nicht gehörten, von den besiegten Städten ... fort. ... Ihr sprachet von nichts als Befreiung und unterjochtet auf alle Weise. ...

Zürich im ersten Jahre der Schweizerischen Sklaverei. ...<<

Frankreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Napoleon I." in den Jahren 1798-1805 (x811/1.002-1.003): >>... Anfang 1798 übernahm er die Leitung der Vorbereitungen zu einer Landung in England, erklärte aber bald dem Direktorium die Unausführbarkeit derselben und schlug die abenteuerliche Unternehmung nach Ägypten vor, zu der das Direktorium auch seine Zustimmung gab, um den allzu mächtigen General zu entfernen.

Unruhiger Ehrgeiz und Tätigkeitstrieb, die Hoffnung, auf dem morschen Boden des Orients rasch leichte und glänzende Erfolge zu erzielen, welche die Phantasie der Franzosen erregten und seine Popularität vermehrten, endlich nicht am wenigsten die Berechnung, daß Frankreich und seine Regierung durch Unglücksfälle in neuen Kriegen während seiner Abwesenheit seine Unentbehrlichkeit erkennen und ihn als den Retter und Befreier zurückrufen würden, das waren wohl Napoleons Beweggründe, während die Vernichtung der englischen Macht in Indien und der Sturz der Türkei seinem Geist wohl vorschweben mochten, die Verwirklichung dieser gigantischen Pläne aber noch nicht schärfer ins Auge gefaßt war.

Am 19. Mai 1798 verließ Napoleon mit der Expedition Toulon, bemächtigte sich durch einen Handstreich Maltas und landete am 30. Juni in Alexandria.

Nachdem er am 6. Juli die Mamelucken bei den Pyramiden von Gizeh geschlagen, hielt er am 25. Juli seinen Einzug in Kairo. Da die Vernichtung der französischen Flotte bei Abukir (1. August) ihn von Europa abschnitt, und er Angriffe der Türken ... erwartete, beschloß er im Februar 1799, ihnen durch einen Einfall in Syrien zuvorzukommen, und drang bis Akka vor, sah sich aber, da 14 Stürme auf Akka von den Engländern und Türken abgeschlagen wurden und die Pest in seinem Heer wütete, genötigt, im Mai den Rückzug anzutreten.

In Ägypten warf er am 25. Juli bei Abukir ein türkisches Landungsheer zurück, dann aber ließ er, ... sein Heer im Stich und schiffte sich mit seinen vertrautesten Offizieren am 22. August auf zwei Fregatten heimlich ein.

Unbemerkt von den Engländern, gelangte er nach Frankreich und landete am 9. Oktober 1799 in Fréjus. Das französische Volk begrüßte ihn als Retter des in Auflösung begriffenen Staates. Seine Reise nach Paris, wo er am 16. Oktober eintraf, glich dem Einzug eines lang ersehnten Herrschers in sein Reich. Das Direktorium wagte nicht, ihn wegen seiner eigenmächtigen

Rückkehr zur Rede zu stellen. Napoleon war entschlossen, sich der Gewalt zu bemächtigen; "das Volk will und braucht einen Herren", äußerte er zu seinen Vertrauten.

Sofort begannen die Verschworenen, zu denen außer Napoleons Brüdern, Joseph und Lucian, Sieyès, Talleyrand und Fouché sowie die meisten Generale gehörten, die Vorbereitungen zum Umsturz der Direktorialregierung, der am 9. November erfolgen sollte. An diesem Tag wurde von dem zum Teil eingeweihten Rat der Alten der Rat der Fünfhundert nach Saint-Cloud verlegt und Napoleon mit dem Oberbefehl über die Truppen der Hauptstadt beauftragt. ...

Am 10. November rückte Napoleon mit 8.000 Mann nach Saint-Cloud, besetzte die Zugänge zum Sitzungssaal der Fünfhundert, trat selbst in denselben und hielt eine verworrene Rede, in der er von einem großen Komplott der Parteien redete und die höchste Gewalt für sich forderte, die aber wirkungslos blieb. Er verließ den Saal und erschien wieder mit einigen Grenadieren. Nun aber erhob sich ein großer Tumult: die Deputierten umringten Napoleon, überhäuften ihn mit Schmähungen und schüttelten ihn am Kragen, so daß er fassungslos und fast ohnmächtig von den Grenadieren aus dem Saal geschleppt werden mußte.

Der Staatsstreich wäre gescheitert ohne die Entschlossenheit Lucian Bonapartes, der Präsident der Fünfhundert war. Statt, wie die Versammlung forderte, die Acht über Napoleon aussprechen zu lassen, rief er von neuem die Truppen herbei, ließ die Deputierten mit gefälltem Bajonett verjagen und am Abend von 30 Mitgliedern eine Dankadresse an Napoleon und die Truppen beschließen ... Durch die Verfassung des Jahres VIII, welche bereits im Dezember 1799 verkündet wurde, erhielt Napoleon unter dem Titel eines Ersten Konsuls auf zehn Jahre die volle Gewalt eines konstitutionellen Fürsten; die beiden anderen Konsuln ... hatten nur eine beratende Stimme.

Durch Besetzung der zahlreichen Staatsämter mit seinen Anhängern belohnte er seine alten und gewann neue. Seine Wohnung verlegte er in die Tuileries und bildete einen glänzenden Hof. Der Mehrzahl der Emigranten wurde die Rückkehr gestattet und der Krieg in der Vendée durch kluge Maßregeln beendet. Fouché organisierte eine furchtbare Polizei, welche die Tagespresse unterdrückte und die Parteien sprengte.

Die innere Verwaltung wurde nach dem Prinzip mechanischer Zentralisation, wie sie dem mathematisch angelegten Geist Napoleons entsprach, umgeformt und war eine Hierarchie von einander übergeordneten Diktaturen, die in der des Ersten Konsuls gipfelten.

Napoleon handhabte diese Maschine, die allmählich das ganze geistige und materielle Leben der Nation regelte, mit überlegener Intelligenz und verlieh ihr den Anschein einer genialen Schöpfung, während sie jede Selbständigkeit und individuelle Tatkraft erstickte und der politischen Bildung der Nation höchst nachteilig geworden ist. Gleichwohl festigte sich die neue Regierung rasch und ohne Widerspruch, da das Volk den politischen Aufregungen überdrüssig war.

Zudem, verschaffte ihm Napoleon durch überraschende Erfolge einen ehrenvollen, vorteilhaften Frieden. Nachdem England und Österreich die angebotene Versöhnung zurückgewiesen hatten, überschritt Napoleon im Mai 1800 den Großen St. Bernhard und siegte in der Schlacht bei Marengo (14. Juni), worauf die Österreicher Italien bis zum Mincio räumten. Nach dem Sieg Moreaus bei Hohenlinden (3. Dezember) schloß Österreich am 9. Februar 1801 den Frieden von Lunéville, und nachdem Napoleon Ägypten preisgegeben und dadurch den Frieden mit der Pforte (1. Oktober 1801) ermöglicht hatte, verstand sich auch England zum Frieden von Amiens (27. März 1802).

Die Stiftung der Ehrenlegion und das Konkordat mit dem Papst (15. Juli 1801) verstärkten die Macht des neuen Regiments über das Volk, so daß Napoleon es wagen konnte, sich am 11. Mai 1802 durch ein Plebiszit (3 Millionen Stimmen gegen wenige tausend) zum Konsul auf Lebenszeit wählen zu lassen; doch hielt er es auch für nötig, seine Gegner einzuschüchtern und der Opposition jede Möglichkeit, sich geltend zu machen, zu rauben. Die Mitglieder der

gemäßigten Opposition im Tribunat und im Gesetzgebenden Körper wurden im Januar 1802 ausgestoßen und durch Offiziere und Beamte ersetzt und durch Verfassungsänderungen jede Kontrolle der Regierung des Konsuls beseitigt.

Ein Attentat auf Napoleon (24. Dezember 1800) gab den Anlaß, eine Anzahl Jakobiner hinzurichten und 130 Republikaner zu deportieren. Eine royalistische Verschwörung wurde durch Verhaftung ihrer Häupter ... (März 1804), unschädlich gemacht, wobei sich Napoleon auch eines verhaßten Nebenbuhlers, Moreaus, durch Verbannung entledigte; noch schärfer traf er die Familie Bourbon und setzte er die Welt in Schrecken durch die feige Mordtat an dem Herzog von Enghien (21. März 1804), deren Verantwortung trotz aller Heuchelei und Lügen Napoleons selbst und seiner Helfershelfer allein auf Napoleon fällt.

Unter dem erschütternden Eindruck dieser Ereignisse, unter den Glückwünschen und Ergebenheitsbezeugungen der Beamten und Staatskörper zu Napoleons glücklicher Errettung, beantragte der Senat am 27. März 1804 in einer Adresse an Napoleon, die höchste Gewalt in Napoleons Familie erblich zu machen. Napoleon nahm den Antrag am 25. April an, und nachdem Tribunat und Gesetzgebender Körper ihre Zustimmung gegeben, wurde Napoleon am 20. Mai 1804 in Paris zum erblichen Kaiser der Franzosen proklamiert. ...

Am 2. Dezember 1804 fand die Kaiserkrönung, zu der Papst Pius VII. nach Paris kam, unter großem Pomp in der Kirche Notre Dame statt, nachdem sich Napoleon zu seinem Ärger am 1. Dezember auf Verlangen des Papstes mit Josephine hatte kirchlich trauen lassen müssen; Napoleon rächte sich, indem er den Papst eine Stunde warten ließ und ihm im Augenblick der Krönung die Krone entriß, um sie sich selbst aufzusetzen.

Am 26. Mai 1805 folgte dann im Dom zu Mailand die Krönung mit der Eisernen Krone der Lombardenkönige. Die Errichtung der neuen Monarchie hatte die Steigerung des Despotismus im Inneren zur Folge; auch die geistige Freiheit wurde unterdrückt, der Unterricht der Jugend durch den geradezu gotteslästerlichen, aber von einem Kardinallegaten approbierten "Catéchisme impérial" vergiftet, die Presse durch die brutalsten Maßregeln geknebelt.

Nach außen handelte er ganz nach Willkür und riß die Nation in seine Eroberungspolitik fort. Sein heißester Wunsch war, England zu demütigen. Nachdem die Besetzung Hannovers (1803) wirkungslos geblieben, bereitete er in Boulogne eine Landung vor, die sich indes schließlich wegen der Mangelhaftigkeit seiner Kriegsflotte als unausführbar erwies.

Die Bildung einer neuen Koalition gegen seine gewalttätige Politik besonders in Italien, welche Pitt im August 1805 zustande brachte, und welche aus England, Österreich, Rußland und Schweden bestand, befreite ihn von der beschämenden Notwendigkeit, die Unmöglichkeit seines Landungsplans einzugestehen.

Mit dem kriegsbereiten Heer von 200.000 Mann warf er sich nach Süddeutschland, zertrümmerte das Heer Macks und zwang den Rest zur Kapitulation von Ulm (17. Oktober), zog am 13. November in Wien ein und schlug in der Dreikaiserschlacht von Austerlitz (2. Dezember) die verbündeten Österreicher und Russen; schon am 26. Dezember schloß Österreich den Preßburger Frieden, in dem es Napoleon Deutschland und Italien preisgab.

Napoleon verfügte nun ganz nach seinem Belieben über diese Länder: sein Stiefsohn Eugen Beauharnais wurde Vizekönig von Italien, sein Bruder Joseph König von Neapel, sein Bruder Ludwig König von Holland, sein Schwager Joachim Murat Großherzog von Berg; seine Schwester Elise erhielt Lucca, Massa und Carrara, seine Schwester Pauline Guastalla. ...<<

Ägypten, Syrien: Während der mißglückten Feldzüge in Ägypten und in Syrien (1798-99) läßt Napoleon im Jahre 1798 bei Jaffa 3.000 Gefangene liquidieren, obwohl er bei den Kapitulationsverhandlungen den Gegnern freien Abzug zugesagt hatte (x122/356).

Später flüchtet der "große Kriegsheld" mit wenigen Begleitern in einem kleinen Segelboot nach Frankreich und überläßt die meisten Soldaten seiner Einheit (überwiegend Verwundete) den rachsüchtigen Feinden (x197/98).

1799

Frankreich: Ab 1799 nehmen neben Österreich, England, Portugal und Neapel auch Rußland sowie das Osmanische Reich am 2. Koalitionskrieg (1799-1802) gegen die Französische Republik teil, um den Status von 1792 wiederherzustellen. Preußen bleibt neutral.

Als die französische Revolution fast im Chaos untergeht, reißt Napoleon 1799 die militärische und politische Macht gewaltsam an sich. Mit etwa 1.500 Soldaten stürzt Napoleon am 9. November 1799 mit Waffengewalt die in Paris tagende französische Regierung ("Rat der 500") und errichtet als "Erster Konsul" mit einer schlagkräftigen Volksarmee eine Militärdiktatur.

Napoleon ("Erster Konsul") verkündet im Jahre 1799 das Ende der Revolution und verspricht, für Frieden und Ordnung zu sorgen.

Während der französischen Revolution (ohne die Opfer der Vendée-Aufstände) von 1789-1799 kommen etwa 30.000-40.000 Franzosen und anwesende Ausländer ums Leben (x056/163).

Ein französischer Historiker schreibt später über die Revolution von 1789-1799 (x056/164): >>Nie fiel eine so große und furchteinflößende Macht in unwürdigere Hände. ... Was herrscht, ist der Auswurf, ... Dummheit und Gemeinheit: Deklassierte aus allen Volksschichten, neidische und haßerfüllte Subalterne, kleine verschuldete Krämer, herumziehende Gelegenheitsarbeiter, Helden der ... Schenken, Vagabunden ... (und) einige gutgläubige Narren, deren krankhafte Gehirne sich begeistert mit den modernen Theorien vollgesogen hatten. ...<<

Der deutsche Historiker Martin Göhring (1903-1968) schreibt später über den Terror während der Französischen Revolution (x056/163): >>Anstatt den Terror abzubauen, läßt Robespierre seine Steigerung zu. Es beginnt die Zeit, die als Großer Terror gilt. ...

Am 10. Juni 1794 erläßt der Wohlfahrtsausschuß das berüchtigtste aller Terrorgesetze. Nach ihm ist ein öffentlicher Feind und wird mit dem Tode bestraft, wer durch "List oder Gewalt" die öffentliche Freiheit gefährdet, wer für die Wiederherstellung des Königtums eintritt, wer die Volksvertretung beleidigt, ... wer (als Offizier eine Schlacht verloren hat), wer ... die Versorgung von Paris behindert, wer die Flucht eines Verschwörers unterstützt, ... wer falsche Nachrichten verbreitet, wer die öffentlichen Sitten verdirbt, wer ... die Kraft und Reinheit der revolutionären Prinzipien antastet usw. ... Allen Bürgern wird zur Pflicht gemacht, Vergehen und Verschwörer anzuzeigen, widrigenfalls sie selbst schuldig werden. ...

Verhöre und Verteidigung gibt es nicht mehr. ... Zeugen werden keine mehr vernommen, wenn materielle oder moralische Beweise vorliegen. ... Wer im Gefängnis sitzt, ist bereits zum Tode verurteilt. ... (Das) Pariser Revolutionstribunal wird "gereinigt". Die "Weichen" werden durch "Härtere" ersetzt. ...

Der öffentliche Ankläger kommt kaum mehr zur Ruhe. In einem Raum neben seinem Büro wirft er sich nachts für einige Stunden auf eine Pritsche, um dann ... aufgeschreckt wieder an den Schreibtisch zu wanken. ... Zustände tiefer Depressionen kommen über ihn. Bald sieht er überall nur noch Blut und Tote. ... Es gibt Verhandlungen, wo 100, 150 Angeklagte schon vor der Verhandlung ... als schuldig (in die Listen eingetragen werden). ...

Der eine Richter vertreibt sich die Zeit damit, daß er Karikaturen der Angeklagten zeichnet, andere sind oft betrunken. ... Selbst unter den "Harten" gibt es welche, die offen erklären: "Das ist keine Justiz mehr, sondern Ausrottung". Als sich die Geschäftsleute über die täglichen Führen der Todeskarren beklagten, wurde die Guillotine (das mechanische Fallbeil) an den Ortsrand der Stadt verlagert.<<

Prof. Dr. Horst Geyer (1907-1958, deutscher Psychiater und Schriftsteller) schreibt später über die intellektuellen Opfer der Französischen Revolution (x219/226): >>... Betrachten wir zusammenfassend, wem eigentlich die ... erlauchten Köpfe zum Opfer fielen, so fällt auf, das es Institutionen waren, die zur Voraussetzung die Massen der von ihnen beherrschten Menschheit haben: das soldatische, das kirchliche und das politische Regime.

Jedes undemokratische politische Regime verfolgt die Vertreter des Geistes mit wütendem Haß und vertilgt sie in der irrigen Annahme, Ideen können durch physische Auslöschung ihrer Gegner mundtot gemacht werden ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1799- (x806/557): >>(Frankreich) ... Die Franzosen wurden 1799 aus Süddeutschland und aus Italien vertrieben. ... In diesem Augenblick landete Bonaparte, der das Heer in Ägypten im Stich gelassen hatte, in Frankreich, entschlossen, die allgemeine Unzufriedenheit mit der Verfassung zu seinen eigenen Gunsten auszunutzen.

Im Einverständnis mit den Direktoren Sieyès, der schon längst gegen die Verfassung gearbeitet hatte, und Roger Ducos sprengte er am 9. November 1799) mit militärischer Gewalt die Räte und setzte ein provisorisches Konsulat ein, welches er, Sieyès und Roger Ducos bildeten. Damit war im Grund nicht allein die Revolution, sondern auch die Republik vernichtet. An ihre Stelle trat die Herrschaft des genialen und siegreichen Feldherrn, welcher den von der Freiheit und ihren Unordnungen übersättigten Franzosen die Ruhe im Inneren und den militärischen Ruhm nach außen verbürgte.

Augenblicklich machte allerdings der Zustand Frankreichs eine starke Regierung notwendig. Die republikanische Partei bestand fast nur noch aus exaltierten Anhängern des Bergs, die große Mehrheit der Nation glaubte nicht mehr an die Republik; um so gefährlicher waren die Royalisten. ... Da die Steuern schlecht eingingen und die Ausgaben enorm waren: so befanden sich die Finanzen in völliger Zerrüttung, die Armee war schlecht bezahlt und darum ... zum Aufruhr geneigt.

Die drei Konsuln begannen hier Ordnung herzustellen, indem sie die indirekten Abgaben wieder einführten und die Steuerlisten neu aufstellen ließen. Dann arbeiteten sie im Dezember 1799 die neue Verfassung aus. ... Diese künstliche Verfassung ... gab die Macht in die Hand Bonapartes, der Erster Konsul wurde ... Sofort wurden die Gerichte neu organisiert und durch die Einsetzung eines Präfekten und mehrerer Unterpräfekten in jedem Departement die Verwaltung vollkommen in der Hand der Regierung zentralisiert. ...<<

Hinweise für den Leser

Einstellungstermin: 01.09.2022

Die PDF-Datei wird **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

Rechtschreibregeln: Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

Zitate: Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> ... << gekennzeichnet.

Bei Auslassungen ... wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

Anregungen und Kritik: Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

Urheberrechte: Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. **Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.**

Beispiel: (x054/79) = Hauptdaten der Weltgeschichte. 28. Auflage, Seite 79.

x054	Ploetz, Karl: Hauptdaten der Weltgeschichte. 28. Auflage. Würzburg 1957.
x056	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 3.</u> Europäische Weltgeschichte. Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1981.
x058	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe G. Band 2.</u> Die geschichtlichen Grundlagen der Gegenwart; 1776 bis heute. Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1970.
x063	Löwenstein, Hubertus Prinz zu: Deutsche Geschichte. Erweiterte Auflage. Bindlach 1990.
x065	Zentner, Christian: Der große Bildatlas zur Weltgeschichte. Stuttgart 1992.
x074	Stein, Werner: <u>Fahrplan der Weltgeschichte.</u> Die wichtigsten Daten aus Politik, Kunst, Religion, Wirtschaft. Augsburg 1994.
x075	Grosser, Alfred: <u>Ermordung der Menschheit.</u> Der Genozid im Gedächtnis der Völker. München/Wien 1990.
x081	Frevert, Hans (Hg.): <u>Verachtet - Gehetzt - Verstoßen.</u> Die Verfolgung des Menschen aus rassistischen, politischen und religiösen Gründen. Baden-Baden 1968.
x089	Ploetz-Verlag (Hg.): PLOETZ. Lexikon der deutschen Geschichte. Freiburg im Breisgau 1999.
x122	Dollinger, Hans: <u>SCHWARZBUCH DER WELTGESCHICHTE.</u> 5.000 Jahre der Mensch des Menschen Feind. München 1999.
x128	Kampmann, Wanda, und Berthold Wiegand (Hg.): <u>Politik und Gesellschaft. Band 2.</u> 1917 bis heute. 7. aktualisierte Auflage. Frankfurt/Main 1980.
x176	Hug, Wolfgang (Hg.): <u>Geschichtliche Weltkunde. Band 2.</u> Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. 2. Auflage. Frankfurt/Main 1975.
x194	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 4.</u> In der frühen Neuzeit. 1. Auflage. Stuttgart 1970.

x197	Frenzel, Herbert, und Elisabeth Frenzel: <u>Daten deutscher Dichtung</u> . Chronologischer Abriß der deutschen Literaturgeschichte. Band II. 28. Auflage. München 1994.
x213	Heerdt-Heumann: <u>Unser Weg durch die Geschichte. Von der Vorgeschichte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts</u> . Hirschgraben-Verlag, Frankfurt/Main 1966.
x217	Heumann, Hans (Hg.): <u>Geschichte für morgen. Band 2</u> - Mittelalter und Neuzeit (900-1648). Frankfurt/Main 1978.
x219	Geyer, Horst: <u>ÜBER DIE DUMMHEIT</u> . Ursachen und Wirkungen der intellektuellen Minderleistungen der Menschen. 11. unveränderte Auflage. Wiesbaden 1984.
x226	Verlag Vandenhoeck & Ruprecht (Hg.): <u>DER GROSSE PLOETZ</u> . Die Chronik zur Weltgeschichte. Göttingen 2010.
x229	Köbler, Gerhard: <u>Historisches Lexikon der deutschen Länder</u> . 5. vollständig überarbeitete Auflage. München 1995.
x230	Reclam, Philipp (Hg.): <u>Nationalhymnen</u> . Text und Melodien. 6. revidierte und veränderte Auflage. Stuttgart 1993.
x233	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 5</u> . Im vorigen Jahrhundert. 1. Auflage. Stuttgart 1968.
x234	Heumann, Hans (Hg.): <u>Geschichte für morgen. Band 1</u> . Die Kultur der Griechen bis zur deutschen Ostsiedlung. 1. Auflage. Frankfurt/Main 1987.
x235	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe G. Band 1</u> . Der geschichtliche Weg unserer Welt bis 1776. Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1969.
x237	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe B. Band 3</u> . Das Werden der modernen Welt (1648-1918). Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1977.
x239	Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen. Band III</u> . Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1980.
x240	Hofacker, Hans-Georg, und Thomas Schuler (Hg.): <u>Geschichtsbuch. Band 2. Die Menschen und ihre Geschichte in Darstellungen und Dokumenten. Das Mittelalter und die frühe Neuzeit</u> . 1. Auflage. Berlin 1986.
x242	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 2. Die europäische Christenheit</u> . Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1975.
x247	Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen. Band II</u> . Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1989.
x248	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 3</u> . Im Mittelalter. 1. Auflage. Stuttgart 1968.
x253	Klett, Ernst (Hg.): <u>Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band III</u> . Vom Fürstentum zur Bürgerfreiheit. E. Klett Verlag, Stuttgart 1967.
x254	Klett, Ernst (Hg.): <u>Lebendige Vergangenheit. Band IV</u> . 2. Auflage. Stuttgart 1954.
x257	Hug, Wolfgang (Hg.): <u>Geschichtliche Weltkunde. Band 1</u> . Von der frühen Zeit der Menschen bis zum Beginn der Neuzeit. 1. Auflage. Frankfurt/Main 1978.
x261	Günther-Arndt, Hilke, und Jürgen Kocka (Hg.): <u>Geschichtsbuch. Band 3</u> . Die Menschen und ihre Geschichte in Darstellungen und Dokumenten. Das 19. Jahrhundert. 1. Auflage. Berlin 1986.
x262	Ebeling, Hans (Hg.): <u>Die Reise in die Vergangenheit. Band III</u> . Die Europäer gewinnen den Erdball. Geschichte der Neuzeit bis 1789. Braunschweig 1969.
x263	Ripper, Werner u.a. (Hg.): <u>Weltgeschichte im Aufriß. Band 2</u> . Von der bürgerlichen Revolution bis zum Imperialismus. 1. Auflage der Neubearbeitung. Frankfurt/Main, Berlin, München 1974.
x288	Deschner, Karlheinz: <u>Das Kreuz mit der Kirche</u> . Eine Sexualgeschichte des Christentums. Koblenz 2014.

x328	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 5.</u> 9. und 10. Jahrhundert - Von Ludwig dem Frommen (814) bis zum Tode Ottos III. Unveränderter Nachdruck. Hamburg 1998.
x330	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 7.</u> Das 13. und 14. Jahrhundert - Von Kaiser Heinrich VI. (1190) zu Kaiser Ludwig IV. dem Bayern. Unveränderter Nachdruck. Hamburg 2003.
x331	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 8.</u> Das 15. und 16. Jahrhundert - Vom Exil der Päpste in Avignon bis zum Augsburger Religionsfrieden. 1. Auflage. Hamburg 2004.

Internet

x802	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 2. Band: Atlantis - Blatth. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x804	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 4. Band: Chin - Distanz. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x805	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 5. Band: Distanzg -Faidh. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x806	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 6. Band: Faidi - Gehil. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x811	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 11. Band: Luzu - Natha. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x812	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 12. Band: Nathu - Phlegm. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x813	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 13. Band: Phlego - Rub. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x814	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 14. Band: Rue - Soda. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x815	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 15. Band: Sodb - Urali. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x816	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 16. Band: Urals - Z. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x835	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 15. Band: Soci - Tür. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x924	https://www.theologe.de/inquisition_bedeutung_kirche_staat.htm - Juli 2019